

Amtsblatt

1936

Halbmonatschrift
für die Amtsträger der
Neuapostolischen Kirche

Sechzehnter Jahrgang



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck
im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer
Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1936

Vorwärts mit Gott im neuen Jahr!

Das junge Jahr steigt herauf! Was es bringen wird, ist in tiefes Dunkel gehüllt. Es ist eine segensreiche und tröstliche Sache, wenn man für die kommenden Tage entsprechend vorbereitet und gerüstet ist.

Wehe dem, den manche Verhältnisse überraschend und ungewappnet ereilen. Um aber in die Dunkelheit gehen und dort sichere Schritte tun zu können, wird man sich mit einem guten Lichte ausrüsten. Kein Mensch wird so töricht sein, wenn er weiß, es geht in ein unbekanntes Bereich, nicht entsprechende Vorforge zu treffen.

Die Frage entsteht nun: Was muß ich tun, um in dem kommenden Jahr nicht dem Fürsten dieser Welt zum Opfer zu fallen, sondern das Stehen im Hause des Herrn behalten zu können? Als Antwort dürfte gelten, was einst der Herr Jesus sagte: „Seid nüchtern und wachet! Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“ Die Lenden gürtet man, wenn man sich auf den Weg macht, und die Lampen werden angezündet, wenn es dunkelt.

Wollen wir also den noch in Finsternis gehüllten Weg des neuen Jahres beschreiten, dann laßt die Glaubenslampen helle brennen und die Lenden des Gemüts mit der Liebe Christi umgürtet sein, damit unser Fuß nicht strauchle und wir in diesem begonnenen Zeitabschnitt unserem Herrn und Erlöser näher kommen.

Heute heben wir unsere Augen auf zu den Bergen, von denen uns die Hilfe kommt, denn unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde ge-

macht hat. Derselbe Gott hat auch uns zu Schafen der Weide seines Sohnes gemacht. Und dem, der uns das Leben gab, sollten wir nicht zutrauen, daß es auch erhält? — Ihm, der uns die Gabe des heiligen Geistes schenkte, ist es ein kleines, uns durch denselben zur Vollendung zu leiten.

Werfen wir darum auch in kommenden Tagen unser Vertrauen nicht weg, denn der Herr hat uns nicht zu seinen Kindern gemacht, um uns verlorengehen zu lassen, sondern daß wir zu Miterben seines Reiches heran reifen von dem er ausdrücklich sagte, daß es nicht von dieser Welt sei.

Lassen wir uns auch nicht von den Einflüsterungen der mancherlei Geister mutlos und somit kampfunfähig machen, die uns gerne sagen: „Bemühe dich doch nicht mehr, du erreichst das vorgesteckte Ziel doch nicht!“ So spricht aber nicht der Heilige Geist, sondern der Fürst der Finsternis. Der Geist Christi richtet auf, tröstet, ermahnt, stärkt, ermuntert, befestigt und treibt vorwärts. Er richtet, verdammt und verurteilt **niemals und niemand**, sondern will immer nur helfen. Und diesem edlen Bemühen des Geistes aus der Höhe sollte es nicht gelingen, auch uns, nach göttlicher Gnade, im kommenden Jahre hindurchzubringen? —

Selbst wenn einer von uns einmal in Schwachheit gefallen sein sollte, so ist und bleibt doch dabei immer wieder die Hauptsache, daß wir uns im Vertrauen zur göttlichen Führung wieder aufrichten und unsere Augen zu dem Berg der Hilfe wenden. Lernen wir doch an einem natürlichen Beispiel.

Wenn ein Kind fünfmal am Tage hinfällt, dann wird es fünfmal wieder aufstehen. Sollte es zehnmal hinfallen, dann steht es eben zehnmal wieder auf. Und würde es sich bei einem Fall verletzt haben, so daß es aus eigener Kraft nicht wieder hochkommen kann, dann ist ihm die Mutter die nie versagende Hilfe. Keine Mutter wird, wenn sie ihr Kind im Schmutz liegen sieht, deswegen sagen: „Nun bist du mein Kind nicht mehr. Ich mag dich nicht mehr“, sondern sie wird es aufheben, ihm die Tränen trocknen und den Schmutz beseitigen.

Glauben wir doch nicht, daß der Gott, der so viel Liebe in ein Mutterherz senkte, weniger Liebe und Erbarmen zu uns, seinen Kindern, haben sollte. Wichtig bleibt darum immerhin, auch für die neue Zeitspanne, in der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu bleiben, um dadurch der zeitgemäßen Hilfe gewärtig sein zu dürfen.

Darum umgürtet die Lenden eures Gemütes, als die Kraftquelle des Geistes, habt acht auf eure Glaubenslampen, daß sie kein Sturm verlösche und dann vorwärts in Gottes Namen dem vorgesteckten Ziel der Verheißung entgegen.

In diesem Sinne wünsche ich Euch, lieben Brüdern allen, ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr und grüße Euch herzlich

Euer

J. G. Bischoff.

Altekenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Gerne will ich Ihnen wieder etwas von meiner Arbeit der letzten 14 Tage berichten und damit, wenn möglich, eine kleine Liebes- und Dankeschuld an Sie abtragen.

In einem Rundschreiben unseres Stammapostels, das so überaus reichhaltig war, blieb mein Geist besonders an den Worten haften, daß sich im menschlichen Leben niemals zwei gleiche Lebensführungen ergeben und daß somit jeder Mensch einen besonderen Lebensweg, der sich von jedem anderen unterscheidet, zu gehen hat. Schon im alltäglichen Leben hat man erfahren, daß es noch nicht einmal zwei Menschen gibt, die sich völlig gleich sind. Gewiß finden sich Personen, die sich ähnlich sehen und die man als Doppelgänger bezeichnet. Und doch sind sie sich nicht in allem gleich, es wird immer Unterschiede und besondere Merkmale geben.

Nun ist ja der äußerliche Mensch lediglich die Hülle oder besser gesagt die Form des inwendigen Menschen, und nicht nur das Wort: „In des Menschen Gesichte stehet seine Geschichte“, sondern auch die Tatsachen beweisen, daß der Mensch in Gestalt und Benehmen sein verborgenes Innerstes zur Schau trägt. Ist aber, wie eben gesagt, das Äußere des Menschen verschiedenartig, wieviel mehr erst der inwendige und geistige Mensch, der doch der formgebende ist.

Ist das Herz voller Friede, dann wird das Auge nicht unruhig und voller Angst und Scheu umherblicken.

Ist der Geist angefüllt mit der beseligenden Gewißheit des ewigen Lebens, dann wird der Gang und die Haltung des Menschen aufrecht und voller Glaubenszuversicht sein. Ich denke dabei besonders an unsere Glaubensväter, und in erster Linie an unseren Stammapostel. Aufrecht und zielbewußt ist und war seine Haltung in allen Tagen des Lebens, die ich ihn durchkreiten sah. Nirgends sah ich sinnfälliger den Ausdruck des inneren Menschen in der äußeren Lebensform hervortreten als in diesem Falle.

Ist die Seele zu einem Hort von Liebe und Erbarmen geworden, dann wird der natürliche Mensch nicht hochmütig und kalt an einem Gefallenen oder hilfsbedürftigen vorübergehen.

Mit all dem eben Angeführten wollte ich sagen, daß die Seeleneigenschaften, Fähigkeiten, Begabungen und Veranlagungen der einzelnen Menschen grundverschieden sind und sich entsprechend im äußeren Menschen offenbaren. Darum, so wechselvoll der Lebensausdruck und die Eigenart der Menschen sind, so verschieden voneinander sind auch ihre Lebenswege. Die einen gehen eine gerade und breite Straße, während die anderen kummervoll und mühselig auf beschwerlichem Pfade die steile Höhe zu erklimmen haben. Und das Wort eines großen Mannes spricht hier zur Sache:

Dem einen hat's die Gabe, die goldene bekohrt,
der andere muß graben tief unter der Erd'.

Es mag vielleicht einem Menschen, der viel Kummer und Leid im Leben zu durchkosten hatte, sein Lebensweg ungerecht erscheinen. Jedoch — das Bewußtsein der Gotteskinder, daß (um mit den Worten des Stammapostels zu reden) der Vater der Liebe den Schlüssel zu allen Lebensverhältnissen hat, stimmt uns freudig und gibt die tröstliche Kraft, den vom Herrn für uns persönlich erschlossenen Weg weiterzugehen, bis auch der Herr es wieder ist, der da sagt: „Bis hierher und nicht weiter!“

Schauen wir uns doch im engsten Kreise um. Zwei Ehegatten führen, gemeinsam und treulich Seite an Seite kämpfend, ihr Eheleben. Und doch,

wie verschieden sind die Sorgen des Mannes von jenen der Frau, wie verschieden sind die Interessen und Lebensführungen von denen der Kinder. Selbst im engsten Kreise tritt hervor, daß jeder einzelne einen besondern Weg zu gehen hat. Nun entsteht ja, wie schon im alltäglichen Leben, eine Sache aus der anderen.

Bedingen die verschiedenen Eigenschaften der Menschen auch die verschiedenen Lebensführungen, dann bestimmen auch diese wechselvollen Lebensgänge der Kinder Gottes ihr endgültiges Ziel und den Ort ihrer göttlichen Erwählung.

Wie manche schwere Stunde muß doch von den Kindern des Höchsten durchlebt werden. Ich bekam vor Jahren von einem treuen Hirten ein Buch geschenkt, in welches er auf die erste unbedruckte Seite eine Widmung schrieb. Damals las ich sie, konnte aber nicht so viel dabei empfinden wie jetzt. Neulich nahm ich das Buch zur Hand, und, ohne daß ich es wollte, schlug ich die erste, von dem Geber beschriebene Seite auf, und ich mußte die paar Worte nochmals lesen.

Wir müssen alle erst in uferlosen Gründen
in Rätseln suchen, um das Licht zu finden.
Und müssen alle erst in dunkler Zeit
geläutert werden durch groß' Herzeleid.

In diesen wenigen Worten liegt mancherlei Erkenntnis und auch erneut wieder der Beweis, daß alle die, die zu dem ewigen Licht streben, durch die Dunkelheit hindurch müssen. Auch die Stellung im Reiche Christi, das ja nach seinen eigenen Worten nicht von dieser Welt ist, wird nicht bei allen gleich sein. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Betrachten wir den Sternenhimmel, dann sehen wir Millionen leuchtender Körper. So unendlich wie ihre Zahl, so vielfach verschieden voneinander sind sie in ihrer Größe und Leuchtkraft. So werden auch wohl die Kinder Gottes in der Ewigkeit ein jedes an seinem Platze das erfüllen, wozu sie der liebe Gott auf ihrem besondern Lebensweg hier im Erdental, unter Verwendung der von ihm bereit gestellten Gnadenmittel, zubereiten konnte. Der eine oder andere wird je nach Begabung, Fähigkeit und treuer Verwaltung der ihm verliehenen Pfunde in diesen oder jenen Stücken mehr hervorleuchten, aber alle werden sie in des Vaters Reich sein, ohne Neid, ohne Mißgunst, sondern einer am anderen sich erfreuen und einer den anderen bewundernd, unter dem Gedanken stehend, daß alles, was wir haben, ohne Ausnahme nur ein Gnadengeschenk vonseiten unseres himmlischen Vaters ist. Wenn auch die Stellung und Schönheit der einzelnen Sterne verschieden sind, so haben sie aber doch eine Eigenschaft gemeinsam: Sie leuchten alle. Wenn auch heute der Weg der Kinder Gottes tausendfach verschieden ist, so steht aber in all denen, die vollendet werden wollen, der eine Gedanke und zwar die unverbrüchliche Treue zu dem, der uns geliebt, ehe denn wir waren, und uns die Stätte der Erquickung geschenkt hat.

Mit den herzlichsten Dankesgrüßen bin ich Ihr ergebener G. R.

Die erste Liebe!

Offenbarung 2, 1–7.

Es genügte einst nicht, Jesum nur zu sehen und an ihn zu glauben sondern nur wer ihm nachfolgte, kam in den Genuß seiner Taten und Verdienste. Nur der, der sein Wort tat, hatte den Segen, welcher sich durch Frieden und Ruhe in der Seele auswirkte.

Dieser Segen, der uns heute aus der Nachfolge Christi erwächst, soll sich aber auch durch uns offenbaren. Das Leben von dem, der das Leben ist, muß und wird sich zeigen in all unserem Tun und Handeln. Glückselig ist Gottes Volk, das in der heutigen Zeit der Gnade einer solchen Erkenntnis teilhaftig geworden ist.

Als Johannes auf den Befehl des Herrn die Offenbarung schrieb, befand er sich auf der Insel Patmos. Was ihm nun in visionärer Weise durch den Geist Christi gezeigt wird, schreibt er nieder:

Jesum wandelte unter den sieben goldenen Leuchtern; er offenbarte den Zustand der Gemeinde seinem Apostel und sagte: „Schreibe! Ich weiß deine Werke – du bist treu und tust viel Gutes, aber die erste Liebe fehlt!“ Wie mag es dem Engel der Gemeinde zumute gewesen sein beim Empfang des Sendschreibens. Und doch, der Herr offenbarte sich durch dasselbe in seiner freimachenden Wahrheit. Uns ist die Wahrheit so köstlich geworden, weil wir durch sie von mancher verkehrten Einstellung erlöst wurden. Die Stunde, die uns den Weg der Wahrheit erschloß, wollen wir ewig segnen. Welch eine Freude löst diese Erkenntnis doch in unserem Herzen aus! Wenn nun aber von der ersten Liebe geredet ist, so steigt die Erinnerung an die Zeit unseres Anfangs herauf. Erste Liebe? – Da war kein Opfer so schwer, kein Weg zu viel oder zu weit. Wir konnten einfach alles. Wir boten zur Zeit alles auf, um den entschlafenen Vorgänger unseres Stammapostels in seinem schweren Kampf zu stützen; um ihm eine Freude zu machen. Einmal kam er gramgebeugt in unser Lokal – es war in der Zeit schweren Kampfes – wir hatten gearbeitet und das Lokal aufs Beste geschmückt, einen Bogen aus Efeu und Blumen über den Altar gespannt, und eine Krone geflochten und darüber gehängt. Der damalige Stammapostel weinte vor Freude. Wir weinten alle mit. Dann sprach er zu uns in einer Weise, die uns das Herz erbeben machte. Er sprach von dem Lohn für die erwiesene Liebe. Was wogen in diesem Augenblick die paar ausgegebenen Pfennige. Wir hatten dem Gesandten des Herrn in unserer ersten Liebe eine Freude machen wollen und hatten ihn wunderbar gestärkt. Ja, Liebe sinnt, wie sie anderen dienen und betrübte Herzen erfreuen kann; erste Liebe findet immer ein Betätigungsfeld; sie ist fein und nicht aufdringlich; sie arbeitet still und verschwiegen. Nun, wir wollen mit Gottes Hilfe die „ersten“ Werke tun.

„Die Liebe sinnt“, soll unsere Lösung sein, damit uns nicht der Leuchter weggestoßen werde. Sonst finden wir nicht den Weg im Dunkeln und können nicht zur Wahrheit und zum Leben geleitet werden. Wer überwindet, der soll auch essen vom Holz des Lebens.

Allen verneinenden Geistern zum Trost
Soll uns die erste Liebe verbinden.
Wir wollen die Wahrheit verkünden,
Wir wollen sinnen und schaffen
Wir „Stäbe“ sind ein fester, eigener Kloß,
Die heilige Kraft darf nicht erlöschen,
Das heilige Feuer darf nicht verlöschen,
Wo einer fällt, springen zehn in die Breschen,
Der Kampf tobt noch
Und doch –
Zeigen sich erste Flammenzeichen,
Bald wird die Nacht, das Dunkel weichen
Bald ist es Tag
Und den Treuen zum Lohne
Winkt schon die unvergängliche Krone. –

S. L.

Warnung!

Ein Vorsteher schreibt uns:

Anfang August kam ein junger Mann zu mir und bat mich um ein Nachtquartier mit dem Bemerkten, er sei apostolisch und habe kein Geld mehr, um anderweitig übernachten zu können. Auf meine Frage, woher er denn komme, gab er zur Antwort: Von einer Hochzeit. Ich forderte ihn auf in meine Wohnung zu kommen, um einmal festzustellen, mit wem ich es eigentlich zu tun habe.

Ich stellte ihm nun die Frage: „Wo sind Sie her?“

Aus K. bei L.“

„Ist in K. eine Gemeinde?“

„Ja.“

„Wie heißt der Vorsteher der Gemeinde?“

„K.“

„Was hat denn K. für ein Amt?“

„Er schafft in der Zuckerfabrik“.

Ich wiederholte die Frage, was für ein Amt K. bekleide und wieder kam die Antwort, daß K. in der Zuckerfabrik arbeite. Daraufhin sagte ich diesem jungen Menschen auf den Kopf zu, daß er nicht apostolisch sei, worauf er abermals sagte, er sei in die Gemeinde K. gegangen. Ich nahm nun das Adreßbuch zur Hand und fand trotz meines Suchens weder die genannte Gemeinde noch einen Vorsteher namens K. Ich schrieb dann seine Adresse auf: Wilhelm Scharpf, geb. 13. 3. 1914 in Kleebronn O. A. Brackenheim, und erklärte ihm, daß ich jetzt nach L. telefonieren würde, und wenn er dort nicht erkannt werde und sich somit als Schwindler entpuppe, würde ich ihn sofort in die Hände der Landjäger geben.

Als wir unterwegs waren, bat er mich, nicht nach L. zu telefonieren, denn er wolle jetzt nach M. gehen; dorthin bekäme er Geld von zu Hause. Nun traute ich der Sache überhaupt nicht mehr und übergab ihn sofort der Ortspolizei, wo sich dann auch herausstellte, daß ich es mit einem Schwindler zu tun hatte, dem außerdem noch einige Diebstähle und Ausbruch aus dem Gefängnis zur Last gelegt wurden. A. D., U.

Anmerkung des Stammapostels:

Es ist dies wieder erneut eine Warnung, daß man mit fremden Personen, die sich nicht ordnungsgemäß ausweisen können, vorsichtig sein soll. Wer sich als Neuapostolischer ausgibt, muß einen gültigen Ausweis vorlegen können. Es ist ratsam, die Gemeinden an Hand obenstehenden Vorfalles zu warnen und entsprechend zu belehren.

Beachtenswerte Worte:

Last uns besser werden; gleich wirds besser sein!

Bekanntmachung des Verlags

Die lieben Amtsbrüder werden gebeten, ihren Dirigenten folgendes mitzuteilen:

Alle Chorlieder aus der „Leipziger“ und „Berliner Mappe“ werden von dem Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75 geliefert und sind nur dort zu bestellen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1936

Neubestellung des Jugendfreundes

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar 1936 bis 15. Februar 1936 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April 1936 bis 30. September 1936.

Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1936 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Februar 1936.

Die Vorsteher werden gebeten, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestellslisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirk bis zum 25. Februar 1936 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 1. März 1936 die Bestellslisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.-)W. 13, Sophienstr. 75
Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse 5, Frankfurt (Main)-West 13.

Auszug aus einem Gottesdienstbericht

Epheser 4, 3–6.

In obigem Schriftwort lesen wir: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Ein wesentlicher Bestandteil des Glückes in unserem Apostolischsein ist der Geist der Eintracht, der in der Gemeinde wohnt. Wir würden uns nie und nimmer glücklich fühlen können, wenn im Hause Gottes Uneinigkeit, Zank, Streit und Zwietracht wären. Nichts wird mehr angefochten als ein in Eintracht und Frieden lebendes Volk.

Der Böse weiß genau, daß ein auf sich allein angewiesenes Gotteskind, d. h. wenn es keine innige Verbindung mit den Geschwistern und Amtsbrüdern hat, nie glücklich ist und somit auch dem Bösen oftmals nicht widerstehen kann. Er weiß auch ganz genau, daß kein Amtsträger, und mag er noch so befähigt sein, aus eigener Kraft, also ohne ein inniges Verbundensein mit den ihm übergeordneten Amtsträgern und den übrigen Dienern, auf die Dauer segensreich wirken kann. Mag ein Apostel noch so viele Fähigkeiten haben, auf sich allein gestellt, d. h. ohne Anerkennung des Hauptes in dem Stammapostel, kann er nicht im Segen arbeiten. Wollten die Apostel nach ihrer Meinung handeln und das Wort des Stammapostels nicht gelten lassen, wo sollte das hinführen? Darum ermahnte der Apostel Paulus in Anerkennung dieser Tatsache, sich der Eintracht zu befleißigen. Es gibt ja viele Dinge, die geeignet sind, uns aus dem Gesamtbande der Eintracht herauszureißen. Es sind viele Glieder vorhanden, aber es ist ein Leib, ein Haupt und ein Geist; es findet eine einheitliche Leitung durch das Haupt, den Stammapostel, statt. Trotz der verschiedenartigen Organe unseres Leibes herrscht nur ein Gesetz, und zwar gibt das Haupt Anweisung, wie gearbeitet werden soll. Eine achtköpfige Familie, die aus Mann, Frau und sechs Kindern besteht, stellt auch einen Leib mit mehreren Gliedern dar. Wenn nun jedes Glied an diesem Familienleibe seine Sonderinteressen verfolgte, so könnte man nicht von einem Leib und einem Geist reden, sondern von einer Vielheit, was aber für die Familie ein Unglück wäre.

So kann auch eine Gemeinde nicht bestehen, wenn jedes Glied schalten und walten wollte, wie es ihm beliebt. Unser Gott ist stets ein Gott der Einheit und nicht der Vielheit gewesen. Gott hat nicht vielerlei Erlösungswerke aufgerichtet, so daß er in dem einen Werk so lehrt und in dem andern wieder anders; denn der Geist Christi ist ein einiger Geist. Würde z. B. im neuapostolischen Werke ein Apostel im Osten des Reiches etwas anderes lehren als ein Apostel im Westen dann stände doch einer von beiden nicht im Geiste Christi; denn Christi Geist widerspricht sich nicht.

Jesus wußte, wie unendlich viel an die Eintracht unter den Aposteln gebunden ist; denn wenn die Apostel nicht einig wären, wie könnte die Gemeinde einig sein! Darum sagte auch Jesus im Hohenpriesterlichen Gebet: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 20–21). Dieses Gebet um Eintracht, Liebe und gegenseitiges Verstehen zu- und untereinander im Kreise der Apostel hat sich in der Urkirche und besonders auch heute bei uns segensreich ausgewirkt. Es ist ein großer Segen, daß wir alle unter

dem Haupte des Stammapostels geeint sind, und daß alle Apostel nicht nur in Deutschland, sondern auf dem ganzen Erdenrund in einem Geiste stehen und eine Lehre verkündigen.

Weiß einer nicht, wie er handeln soll, dann ist es das einfachste, wenn er auf das achtet, was gesagt wird. Wird das Wort des Vorstehers, des Bezirksvorstehers, des Apostels und des Stammapostels beachtet, dann liegt das im Sinne Christi. Wenn es auch einmal nicht nach eigenem Wunsch und Willen geht, so liegt doch immerhin in dem Handeln nach dem einheitlichen Geiste Christi der Segen. Wenn die Bezirksvorsteher mit ihrem Apostel eins sind, dann stehen sie im Segen, und sind die Apostel mit dem Stammapostel eins, dann geht es vorwärts, der Vollendung entgegen.

Wie viele Arbeit ist doch noch zu tun, um die vielerlei Gesinnungen, Meinungen usw. auszumerzen, bis wir alle abgestimmt sind auf den einen Grundton der Eintracht, inniger Verbundenheit und Liebe! Wie schön ist es, wenn man sagen kann: Es ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo sind! Sie handeln nun alle in einheitlichem Sinn und Geist, es sind keine Mörgler, keine Neidische, keine Ungläubigen vorhanden, sondern sie tun nur das, was das Haupt, der Stammapostel, anordnet.

Die größten Feinde der Eintracht, der Liebe und des Vertrauens sind Neid, Mißgunst und Aergernisse. Da paßt dem einen dies und dem anderen jenes nicht. Aber der Apostel sagte schon, daß Spaltungen sein werden, damit die, so rechtschaffen sind, offenbar werden (1. Korinther 11, 19). Es ist schon immer so, daß man einen Menschen erst dann in seiner wahren Gesinnung erkennt, wenn ein Prüfstein an ihn herangebracht wird. Ob Abfälliges über die Brüder und Schwestern geredet wird oder ob man Ursache zum Aergern findet, ist schließlich einerlei. Wenn der Mann einmal meint, seine Frau habe dies und jenes falsch gemacht und es kommt der Aegerer in ihm darüber hoch, dann wird er um deswillen doch nicht gleich weglaufen. Er wird, wenn er wachend ist, suchen, den Gegensatz auszugleichen. Der Apostel Paulus sagte, daß ihn weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges von der Liebe, die in Christus ist, scheiden könne. So dürfen wir uns auch durch nichts aus dem einheitlichen Geiste Christi bringen lassen, sondern müssen immer wachsam sein, damit das Band des Friedens nicht zerrissen wird.

Der liebe Gott hat von jeher Einigkeit und Eintracht zu schaffen gesucht. Der Böse zielt immer darauf hin, Uneinigkeit und Zwietracht zu säen. Werden Aergernisse, Zank und Streit offenbar, dann können wir überzeugen sein, daß dies der Böse verursacht hat, denn der liebe Gott tut dies nicht. Der Psalmist sagte im 133. Psalm: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ Es gibt nichts schöneres im Werke Gottes, als das Gefühl zu haben: hier wohnt Liebe, Frieden und Eintracht, hier vertrauen alle einander. – Wir alle können unser Teil dazu beitragen, damit alles Störende und Trennende vermieden wird und Eintracht und Frieden unter uns herrschen. Laßt uns ruhig einmal etwas erdulden, was uns nicht angenehm ist, selbst auch dann, wenn uns irgendwie Unrecht getan wird. Richten wir uns doch nach denen, die Gott uns als Vorbilder gegeben hat, dann kommen wir schon zurecht. Wir sollen doch Könige und Priester werden im Reiche Christi. Um aber dahin zu kommen, ist es erforderlich, im Geiste der Eintracht und des Friedens zu stehen.

Solgende Begebenheit spricht zu all dem Angeführten:

Im 17. Jahrhundert haben die Holländer mit den Engländern und Franzosen jahrelang Krieg geführt, der sich hauptsächlich zur See abspielte.

Die beiden holländischen Admirale Michael de Ruyter und Cornelius Tromp waren die Wächter ihres Vaterlandes und hatten schon manchen Sieg davongetragen. Eines Tages haben sich aber die beiden infolge eines Mißverständnisses entzweit, und der eine nahm infolgedessen seinen Abschied beim Militär.

Der Krieg dauerte noch mehrere Jahre mit wechselndem Glück weiter. Als im Jahre 1672 der Prinz von Oranien als König Wilhelm III. auf den holländischen Thron kam, war es seine erste Aufgabe, diese beiden Admirale wieder zusammenzubringen. Er ließ beide kommen und hat ihnen den Segen der Eintracht vor Augen geführt. Er brachte es fertig, daß sich die beiden verdienstvollen Männer versöhnten.

Es hat dann auch nicht lange gedauert, da war mit vereinten Kräften der Sieg von den Holländern errungen, und der Frieden konnte geschlossen werden.

„Darum seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens:

ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung;

ein Herr, ein Glaube, eine Taufe;

ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen“ (Epheser 4, 3–6).

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Nun hat sich das Tor der Zeit zum Beginn des neuen Jahres geöffnet, und mit rüstigen Schritten geht es in den neuen Zeitabschnitt hinein. Noch nie ist mir die Zeit so dahingeflogen, wie gerade jetzt; mag es das Drängen der Arbeit oder die Erkenntnis, daß noch so unendlich viel zur Vollendung zu tun nötig ist, dies uns so erscheinen lassen. Doch dankbar und glücklich beugt sich das Herz vor dem Gnadenstuhl nieder unter dem beseligenden Bewußtsein, durch die Heilsarbeit der Apostel Jesu vollendet zu werden und selbst bei dieser Vollendungsarbeit an anderen noch mithelfen zu dürfen.

Die Zeit ist so wechselvoll; es ist wie im natürlichen Leben: Auf der Wanderung nach einem vorgesteckten Ziele gehts bergauf, bergab; — so sind die Zeiten, so ist der innere Zustand, und so sieht es mit dem Erfolg bezw. der Auswirkung der Tätigkeit aus im persönlichen, wie auch im Familien- und Gemeindeleben.

Anläßlich einer Hochzeit nahm ich in W. das Wort aus Matthäus 22, 11–13 und habe damit auch die verschiedenen Zeiten im menschlichen Leben gezeigt. Bei einer Hochzeit hat das menschliche Leben eigentlich seinen Höhepunkt erreicht. Aber es gibt auch Zeiten der Sorge, der Tränen und Kummernisse, Zeiten der Krankheit und Not, stille Zeiten, Tage der Freude und Stunden der Seligkeit wechseln im ewigen Kreislauf der Zeit miteinander in gottgewollter Weise ab. Und wir Menschen durchleben sie kraft unserer mehr oder weniger begabten und befähigten Seele in entsprechender Weise. Während der eine in schweren und kummervollen Tagen das Leid kaum in seinem Busen verspürt, bricht der andere darunter fast zusammen. Jener vermag aber auch kaum einen Funken der Freude zu erhaschen, die dem anderen dafür zur höchsten Seligkeit wird. Der Vater der Liebe hat für einen wundervollen Ausgleich gesorgt.

Nun werden ja zu den mancherlei Zeiten, ob Fest- oder Trauerzeit, auch die entsprechenden Kleider benötigt. In dem angeführten Worte wird einer auf des Königs Hochzeit angehalten, weil er kein Hochzeits-, also dem dortigen Zustand angepaßtes Kleid getragen hat. Daß aber die anderen alle, die doch auch, wie aus den vorhergehenden Versen erhellt, von den Straßen und Gassen hereingebracht wurden, vorher die Möglichkeit haben mußten, ein Hochzeitskleid zu erwerben, ist klar. Denn das Verhalten des Königs nur dem einen gegenüber, beweist dies. Daß er auch geladen war, geht daraus hervor, daß ihm Ort, Zeit und Gastgeber des Hochzeitsmahles bekannt waren. Aber er beging den Fehler, daß er die Erwerbung eines zeitgemäßen Kleides nicht für nötig hielt oder es so besleckt hatte, daß es nicht mehr als Hochzeitskleid gelten konnte. Dieser Schaden hätte jedoch durch die Reinigung im Lammesblute behoben werden können, wenn er davon Gebrauch gemacht hätte. Petrus wollte sich auch nicht waschen lassen und hätte dadurch beinahe sein himmlisches Teil verloren.

Der Herr Jesus sagte in Offenbarung 3, 18: „Ich rate Dir, daß Du weiße Kleider von mir kaufest, auf daß bedeckt werde die Schande Deiner Blöße!“ Dieses weiße Kleid der Gnade, das aus dem Verdienste Christi gewirkt ist und von dem Apostelamt angeboten wird, deckt nicht nur die vernarbten Seelenwunden, sondern auch sogar die Brandmale im Gewissen, d. h. das weiße Kleid der Gnade aus des Apostels Hand deckt alle Schäden an dem Seelenleibe, sie mögen heißen, wie sie wollen, weil es keine Schäden gibt, die größer sind, denn das Verdienst Christi. Die Sünde wider den heiligen Geist fällt nicht unter den Begriff Seelenwunden oder gar Brandmale im Gewissen; sie kommt dem geistigen Selbstmord gleich, durch den der Seelenleib dem ewigen Tode verfallen ist. So wenig wie ein toter Leib eines Kleides bedarf, so wenig könnte das Gnadenkleid einer Seele, die durch die Sünde wider den heiligen Geist ihres göttlichen Lebens verlustig ging, etwas nützen.

Daß der im Gleichnis bezeichnete „Freund“ ohne hochzeitliches Kleid auf die diesbezügliche Frage des Königs verstummte, bestätigt nur den Zustand, von dem gesagt ist: Sie werden auf tausend Fragen nicht eine Antwort geben können! Es kam also bei dem König, dem Festbereiter, nicht darauf an, ob einer gut oder böse war — denn es heißt im Vers 10, daß sie Böse und Gute zusammenbrachten — sondern darauf, daß sie hochzeitliche Kleider anhatten. Das konnte niemals ihr Verdienst sein, sondern war Sache des Festbereiters. Daraus geht auch hervor, daß nur das, was aus dem Geiste Christi gewirkt ist, in jenem Reiche Gültigkeit hat. Alles andere, und wenn es nach menschlichen Begriffen noch so hervorragend sei, ist wertlos, da in jenem Reiche eine andere Währung und andere Begriffe über Wertbeständigkeit herrschen. Ich ging kürzlich sogar so weit, daß ich sagte: „Alle guten Taten, wie Almosen und dergleichen, die nicht aus dem Geiste Christi kommen, sind aus dem Geist des Egoismus geboren. Der eine gibt Almosen, um sich einen guten Namen zu machen, der andere tut gute Werke, um sich einen Stuhl im Himmel zu sichern, der Dritte tut Gutes, um vor den Leuten fromm zu erscheinen, der Vierte um sein Gewissen zu beruhigen, der Fünfte um Ehre und Ansehen willen, der Sechste und Siebente hoffen auf Gegenleistung oder sonstige Vorteile. Noch mancherlei andere Gründe wären dazu anzuführen. Nur was aus dem Geiste der Liebe Christi kommt, ist selbstlos sich aufopfernde Hingabe; die Seele wird getrieben wohlzutun und mitzuteilen und sich im Geiste Christi finden zu lassen, ohne auf irgendwelche Gegenleistungen zu rechnen und weil ihr das

einfach zur Selbstverständlichkeit geworden ist, ja zur Lebensnotwendigkeit des in ihr wohnenden Geistes. Beispielsweise wie das Atmen nicht eine lobenswerte Eigenschaft des Leibes ist, sondern eine selbstverständliche und notwendige.

Ich freue mich, daß ich keine Veranlassung habe, Ihnen Betrübendes aus irgend einer Gemeinde mitteilen zu müssen und bitte Sie herzlich, auch fernerhin in der Fürbitte unserer gedenken zu wollen, daß es so bleiben möge.

Wir stellen uns gerne auch weiterhin unter Ihre liebevollen und fürbittenden Hände und grüße ich Sie mit dem lieben Bezirksapostel aufs herzlichste als Ihr treu ergebener
G. R.

I. Petrus 5, 6—11.

Demut ist eine der schönsten Tugenden des Menschen. „Den Demütigen gibt Gott Gnade, den Hoffärtigen aber widersteht er (1. Petrus 5, 5).

Der Zöllner, der seine Sünde einsah und seine Augen nicht aufheben mochte, ging nach den Worten Jesu gerechtfertigt nach Hause. Maria, von der Jesus sieben Teufel ausgetrieben hatte, fühlte sich wohl zu Jesu Füßen, sie hatte das gute Teil erwählt. Der Schwächer am Kreuz, der um seiner Taten willen den Tod erleiden mußte, suchte die Hilfe beim Herrn und wurde der erste, den Jesus mitnahm ins Paradies.

Der demütige Mensch ist nicht von sich selbst und von seinen Taten eingenommen wie der Pharisäer, sondern er erkennt seine Armut und Abhängigkeit von der Gnade Gottes und vertraut ihr; die ihn dann auch an jenem Tage erhöhen wird. Jesus selbst gab die Zusage: Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten. Kein Mensch kann Gott entrinnen, alle müssen vor ihm zur gegebenen Zeit entweder freiwillig oder gezwungen erscheinen. Die gewaltige Hand Gottes ist über uns allen und der Apostel sagt so treffend: Ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. An anderer Stelle wird gesagt: Und wenn ich fliehe bis an die Morgenröte, so bist du doch da. Es ist deshalb doch besser und wertvoller, wenn wir uns willig und demütig dem Herrn ergeben, der das Beste mit uns vorhat und uns Friede und Freude ewiglich verheißt. Nur die Toren werden dem allmächtigen Gott entrinnen wollen, denn sie sprechen in ihrem Herzen: Es gibt keinen Gott. Der Mensch, der sich Gott ergibt, kann und darf deshalb alle seine Sorgen auf den Herrn werfen, welcher Art sie auch sein mögen. Denn er sorgt für alle.

Jesus wies in seiner gewaltigen Bergpredigt auch darauf hin und sagte seinen Zuhörern: „Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht und Gott ernährt sie doch.“ Aber sie müssen sich ihre Nahrung suchen, wo Gott der Schöpfer dieselbe bereitet hat. Sollte Gott nicht auch gerne für die Krone der Schöpfung, den Menschen, sorgen? Aber auch wir müssen auf dem Wege der gewissenhaften Pflichterfüllung suchen, an dem Platze, an den wir gestellt sind, unser Brot zu verdienen.

Seid nüchtern und wachet. Nicht in uferlosen Phantasien und Schwärmereien, Meinungen und Ansichten darf sich der Mensch ergehen, sondern mit klarem Blick soll er den Herrn und seinen Ratschlußplan zu erkennen suchen und die freudig annehmen, die ihm von Gott als Vorgänger gesetzt sind.

Wenn der Löwe brüllt, so hat er Hunger und geht auf Raub aus; dann sind die anderen Tiere geängstigt, sie sehen sich vor und suchen ihre

Schlupfwinkel auf. Durch die listigen Anläufe des Bösen werden auch die Kinder Gottes geängstigt, sie suchen den Anschluß an den Herrn und seine Gaben und fühlen sich geborgen in der Hütte Gottes. Wer fest im Glauben ist, der widersteht dem Fürsten der Finsternis und weist ihn von sich. Allerdings geht das nicht ohne Kampf ab und dabei werden auch Wunden geschlagen. Es dient uns aber zum Trost, daß kein Kind Gottes ohne Kampf sein kann und auch selbst der Herr von Versuchungen nicht verschont blieb.

Der Herr wird aber alle, die eine kleine Zeit leiden in Kämpfen und Anfechtungen, bereiten, stärken, kräftigen und gründen, damit sie an dem großen Tage seines Sohnes als Überwinder und Erstlinge in das Reich der Herrlichkeit eingehen können.

Arbeiter und Ernte

Matthäus 9, 36—38.

Nachdem die ersten Menschen in Sünden gefallen und aus dem Paradies vertrieben waren, hat Gott seinem Volke immer wieder Männer gesandt, die es auf den richtigen Weg zu führen suchten. Als dann ungefähr 450 Jahre vor Christi die prophetenlose Zeit begann, kam das Volk in einen Zustand der Nacht und Finsternis. Obwohl der Glaube an Gott, die Gesetze und die verstorbenen Gotteszeugen in ausgeprägtester Form noch vorhanden war, mußte doch das Volk verschmachten und war wie eine Herde ohne Hirten. Hierin liegt der beste Beweis, daß Menschen notwendig sind, um den Gläubigen den göttlichen Willen zu verkündigen. Der Glaube an Gott und seine Offenbarungen in der Vergangenheit genügt also keinesfalls, um das Volk Gottes in einen Zustand des Segens und der Vollendung zu führen. Als Jesus, der Sohn Gottes, kam, war den schmach tenden Seelen wieder eine Quelle des Lebens, der Herde ein Hirte und den Sündern ein Erlöser gegeben. Jesus wußte auch ganz genau, daß zur Fortführung des von ihm begonnenen großen Erlösungswerkes Menschen erforderlich waren, weshalb er seine Apostel sandte und dieselben aufforderte, den Herrn um Arbeiter für die Ernte zu bitten.

Als Jesus gen Himmel gefahren war und seine Apostel seine Arbeit übernommen hatten, erkannten dieselben bald, daß sie die Arbeit nicht allein bewältigen konnten, sondern erwählten sich Hilfskräfte aus gläubigen Männern und erteilten ihnen Macht und Auftrag, das Volk Gottes zu bedienen oder als Arbeiter in der Ernte tätig zu sein. Solange dieser Zustand in der Urkirche vorherrschte, war es gut bestellt. Aber gar bald sollte es anders werden. Anstelle göttlicher Weisheit trat menschliche Weisheit, anstelle des Heiligen Geistes trat menschlicher Geist, anstelle des Gesetzes der Liebe trat das Gesetz des Buchstabens und des Verstandes. Man glaubte nicht mehr an die Arbeit Gottes durch Menschen, sondern glaubte, daß es besser sei, nur an die vergangenen Gottesoffenbarungen zu glauben. Die furchtbaren Folgen konnten nicht ausbleiben und wirkten sich zum größten Schaden des Christentums aus.

Wenn nun Jesus das Beispiel von der Ernte und den Arbeitern gebraucht, so liegt darin ein tiefer Sinn, und wir sind auch berechtigt, dieses Gleichnis noch weiter zu verfolgen. In einem Weinberg ist, wenn mit einer großen Ernte gerechnet werden soll, göttliche Kraft und menschliche Kraft unentbehrlich. Gott gibt dem Arbeiter des Weinbergs die Reben, die der

Arbeiter zu pflegen hat. Gott sorgt auch für Regen und Wind, für Sonnenschein und Wärme. Das alles kann der Mensch nicht geben. Er kann sich nur dieses göttlichen Segens bedienen. Der Mensch dagegen ist berufen, das von Gott Empfangene zu pflegen, die Reben zu beschneiden, das Unkraut zu beseitigen und das Ungeziefer zu vertilgen. Beides muß also zusammenwirken, um eine gute Ernte erzielen zu können.

Im Geistigen ist es genau so. Der liebe Gott läßt Menschen zu seinem Dienst erwählen und ausrüsten. Der Herr gibt dazu den göttlichen Samen in die Hände seiner Knechte. Er hat das Opfer Christi bereitgestellt zu unserer Erlösung, er gibt Gnade, Barmherzigkeit und den heiligen Geist. Menschen aber müssen es sein, die dann die Pflege und Bedienung in gottgewollter Weise übernehmen.

So ist es für uns neupostolische Christen eine Selbstverständlichkeit, daß wir Apostel haben müssen, um vollendet zu werden. Wie wir die göttlichen Heils- und Gnadengüter nicht entbehren können, können wir auch auf die menschliche Mitwirkung nicht verzichten. Ehre und Preis aber gebührt Gott in seinem Sohne Jesus, welcher Himmelssohn in Menschensohne gelegt hat, die unsere Seele pflegen und auf den Tag Jesu zubereiten. Wir sind für diese Gaben dankbar, aber bitten auch den Herrn, daß er stets die notwendigen Arbeiter für seine Ernte uns geben möge. P. W., S.

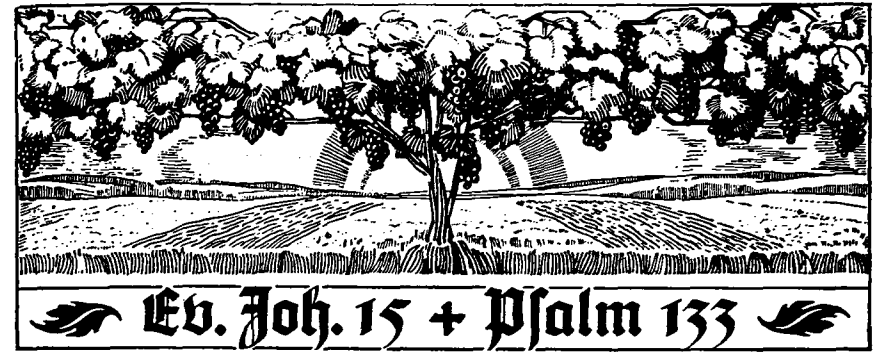
Lehre und Leben

Der Herr sagte einst: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“ Jeder theoretische Unterricht muß durch praktische Beispiele bestätigt werden. Besonders aber auf geistlichem Gebiet muß ein jedes Kind Gottes durch ein der Lehre des heiligen Geistes gemäßes Leben seinen Glauben bestätigen und so dessen Kraft beweisen. Zu solchem lebendigen Beispiel ist es — und würde es auch sein Leben kosten — verpflichtet; nicht allein seinem Erlöser und dessen Gesandten, sondern auch der Welt und sich selbst gegenüber.

Wenn die Theorie und lebendige Beispiele, wenn Lehre und Leben mehr in Harmonie ständen, so würde allmählich dadurch Zweifel und Unglaube aus vielen verbannt werden.

Die Autorität der Eltern und Lehrer den Kindern und Schülern gegenüber kann nur durch Übereinstimmung zwischen Wort und Tat, zwischen Lehre und Leben gemahrt werden. Die Wahrheit wird für die Seele erst dann etwas wert, wenn sie zum Bewußtsein wird, und ihre Herrlichkeit erlangt sie erst, wenn sie sich als eine Tat verkörpert. Ein Jünger, der nicht das volle Vertrauen zu seinem Lehrer hat, ist im Grunde genommen kein Jünger (Schüler) mehr, sondern ist in seinem Eigendünkel befangen und von dem Widerspruchsgeist besetzt, der ihn am Lernen hindert. Auf geistigem Gebiete sehen wir dieses Verhältnis am deutlichsten. Bei Jesus waren Lehre und Leben eins. Er lehrte sein Leben und lebte seine Lehre. Sind wir Jünger und Nachfolger, so dürfen wir nicht den Lehrer „meistern“, sondern müssen vertrauensvoll wie Maria uns zu seinen Füßen setzen und die lautere Wahrheit aus der Quelle des Lebens schöpfen.

Nur dem vertrauensvollen kindlichen Herzen offenbart sich der Geist der Wahrheit; deshalb sagt auch der Herr: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1936

„Du sollst!“

Das alte Gesetz

„Wer da will...!“

Das neue Gesetz

Im alten Gesetz hieß es: Du sollst! Das neue, von Jesus gebrachte Gesetz legt keinen Zwang auf, sondern sagt: Wer da will, der komme und nehme. Das erste ist durch das zweite nicht aufgehoben, sondern erfüllt. Jesus sagte: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17).

Nach dem Gesetz des Buchstabens hätten alle, die es nicht erfüllten, den Tod zu erwarten gehabt. Das Gleichnis des Herrn vom reichen Manne und armen Lazarus zeigt sonnenklar, daß in dem jenseitigen Leben, der Ewigkeit, eine unüberwindliche Kluft ist, die Scheidung von Gut und Böse, von Gerechten und Ungerechten, eine Kluft, über die kein Her- und kein Hinüber möglich ist. Das Gesetz des Buchstabens hat kein Mensch erfüllen können, obwohl es ganz gerecht war, was Gott von jenem Geschlecht forderte. In den Geboten Gottes liegt eine so unendliche Weisheit, daß noch keines Menschen Klugheit darüber hinweggekommen ist. Die ganze menschliche Gesetzgebung bis auf den heutigen Tag, alle die tausende von Paragraphen, haben in diesen zehn Geboten Gottes ihre Wurzel und ihren Ursprung. Und doch hat nur einer jenes Gesetz erfüllt: Jesus, der Gottes- und Menschensohn, indem er Größeres leistete: denn er war des Gesetzes Erfüllung; niemand konnte ihn einer Sünde zeihen (Johannes 8, 46, 1. Petrus 2, 22). Gott, die ewige Liebe, schickte uns von dem Thron seiner Herrlichkeit seinen Sohn. Er erfüllte das Gesetz des Buchstabens, was wir nicht imstande waren erfüllen zu können. Christus tat es und opferte seinen Leib und sein Blut in Todesqualen und Schmerzen. Was wir nicht konnten, das tat er für uns und erlöste uns dadurch vom ewigen Tode, als dem Sold der Sünde. Nur durch die Tat dieser Liebe sind wir frei gemacht. Diese freimachende Gnade durch Christum ohne unser Verdienst erfordert von uns unbedingte Dankbarkeit. Diese können wir nur beweisen in der Nachfolge Christi in seinen Gesandten, die uns zurufen: „Solget uns nach, wie ihr uns habt zum Vor-

bilde." Alle Güter zur seligen Ewigkeit sind uns anvertraut von Jesus, unserem Herrn, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden.

Wer da will, der komme — aber die Nachfolge bedingt: „Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach!“ Auf dem Wege zur ewigen Heimat brauchen wir die Speisung, Stärkung unserer Seele durch das Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Das können uns die Bibel und sonstige Schriften frommen Inhalts nicht geben, obwohl diese uns wert und teuer, aber in Wirklichkeit nur Wegweiser sind. Alle Gnadentaten und -handlungen zu unserer ewigen Seligkeit, wie Wassertaufe, Geistestaufe, Vergebung und Abendmahl, müssen wir uns in der gottesdienstlichen Haushaltung holen. Diese werden wohl einem Kranken, aber keinem Faulenzer ins Haus getragen, denn Jesus sagte: „Kommet her zu mir!“

Haben wir diese Güter nun empfangen, so müssen wir sie auch lebendig erhalten. Wie der natürliche Leib immer wieder der Speise bedarf, so auch der geistige Mensch, der genährt und erhalten wird von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht (Matthäus 4, 4). Wollte uns neuapostolische Gotteskinder jemand fragen: „Wie oft gehst Du denn dahin?“ so könnten wir die Antwort geben: An dem Tage zu der Stunde, wo der gute Hirte Jesu uns ruft, und so oft uns die Möglichkeit gegeben ist. Sollte er rufen und wir nicht kommen? Gottes Gebot: „Sechs Tage sollst du alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage sollst du dich heiligen“ erinnert jeden, der sich zu seinem Volke zählen will. Diese Heiligung (Reinigung) unseres Innen- und Seelenlebens können wir aber nicht wie an unserem natürlichen Leib selbst vornehmen, sondern dazu müssen wir uns an die Opfer- und Segensstätte begeben. So war es einst in der Urkirche, und anders ist es auch heute nicht möglich.

Ein jeder einzelne wird aber nach dem Worte der Schrift zu seinem Volke eingehen. Dabei gibt es keine Täuschung. Auch in der Schöpfung haben wir ein treffliches Beispiel dafür. Wieviele Tiere suchen am Tage ihre Nahrung in der Natur, aber wenn es Abend wird, geht ein jegliches in die Behausung, die seiner Art gemäß beschaffen ist. Da wird die Schwalbe nicht beim Sperling übernachten; der Star wird nicht bei der Eule zu finden sein, die Taube wird nicht zum Habicht ins Nest gehen, und das Lamm wird nicht beim Wolfe schlafen, sondern ein jegliches Tier geht am Abend in seine Behausung. Mit uns kann es nicht anders sein. Wir gehen über diese Erde und suchen mit unserer Hände Werk unser Stückerlein Brot zu erwerben, und die Erde ernährt uns alle. Kommt aber der Lebensabend, dann wird ein jeder in die Behausung eingehen, die ihm, seiner Art und seiner geistigen Geburt entsprechend, zusteht. Auch dabei gibt es keine Täuschung. Die Gotteskinder halten es mit dem Worte: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostell

Das Jahr 1935 ist zu Ende gegangen, und im Zurückschauern komme ich nicht daran vorbei, zu sagen, daß der Vater der Liebe an meiner und der Meinen Seelen unendlich viel Gutes getan hat. Dabei ist mir von unseres geliebten Stammapostels sowie auch von Ihrer Seite viel Liebe zugeflossen, und ich möchte mit diesem Schreiben zunächst Ihnen, lieber Apostell, meinen

herzlichsten Dank für alles empfangene Gute sagen und nicht zuletzt auch für das Verständnis, das Sie mir in den wenigen Stunden, in denen wir zusammen sein durften, entgegenbrachten und das die Ursache meiner Hochschätzung und Dankbarkeit zu Ihnen ist. Gerade im verflossenen Jahre habe ich schätzen gelernt, wie unendlich wertvoll das treue Herz eines väterlichen Beraters, das ich in unserem geliebten Stammapostel und in Ihnen kennen gelernt habe, ist. Seien Sie versichert, daß ich in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt mich bemühen will, alles nach dem Willen meines Senders zu tun, soweit mir dazu der liebe Gott die Kraft gibt. Eines will ich vor allen Dingen: Dem Herrn in seinem Gesalbten treu bleiben bis zum Tode!

Nun darf ich Ihnen vielleicht noch kurz berichten, was ich in den letzten Tagen im Weinberge des Herrn gearbeitet habe. Zeitgemäß habe ich stets die empfangenen Brotbriefe verarbeitet und gesucht, den tiefen Sinn, der in diesen inhaltsreichen Schreiben liegt, zu verstehen, danach zu leben und in die Herzen der Gotteskinder einzubauen. Vornehmlich habe ich besonders in letzter Zeit den Auftrag und Zweck meiner Arbeit darin gesehen, das Apostelamt, das Amt, das den Geist gibt und die Veröhnung predigt, in den Herzen der Kinder Gottes zu erhöhen nach dem Worte des alten Gottesknechtes: „Mein Horn des Heils ist erhöht!“ Und nur wenn das Heiligtumsgefäß erhöht ist, sind die Heiligtumsbewohner und die Herzugeleiteten in der Lage, aus diesem Gefäß zu nehmen. Wer sich über das Gefäß stellen wollte, müßte ohne Segen bleiben, weil das Heil stets von oben kommt. Wie das Wasser immer nach unten fließt, so kommt auch der Segen über die, die sich unter das Horn des Heils begeben und letzteres erhöhen. Würde ich als Durstender meinen Becher über die Quelle halten, dann bliebe er leer und ich behielte meinen Durst. Bringe ich aber mein Gefäß unter den Lauf des Wassers, dann werde ich mein Verlangen stillen können. So habe ich gesucht, den Wert des Stammapostels und Apostels unter Benutzung mancher Beispiele in die Herzen einzubauen, sodaß der Gesalbte des Herrn bei uns eine Stätte findet, in der er nach Amt und Auftrag zu wirken vermag und wir dabei nicht zu kurz kommen.

An einem Platze verarbeitete ich Markus 10, 35–38. Zwei der Jünger Jesu kamen zum Herrn mit der besonderen Bitte, daß, wenn einmal die Zeit vollendet ist, der eine zur Rechten und der andere zur Linken des Herrn sitzen könnten. Das Verlangen war nicht schlecht, aber der Herr mußte ihnen sagen: „Ihr wißt nicht, was ihr bittet, denn um an den Ort zu kommen, wo ich bin, dazu müßt ihr auch denselben Weg gehen, den ich gehe.“ Und er legte ihnen die Frage vor: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ — Der Kelch, den der Herr Jesus trinken mußte, war der Trank seiner bittersten Leiden und Plagen; und die Taufe, mit der er getauft wurde, war die Hingabe seines natürlichen Leibes in den Tod und das daraus hervorkommende neue Leben der Auferstehung. Ob die beiden Fragenden nun auch in der Lage waren, so ihr Leben hinzugeben und den bitteren Kelch der Leiden zu trinken, wie der Herr selbst, mußten sie erst unter Beweis stellen. Und dann stand immer noch dem Vater, in dessen Hände der Sohn später alle Macht zurücklegen wird, zu, den Platz zur Rechten oder Linken seines Sohnes nach seinem Willen zu vergeben. Sie sagten wohl: „Ja, Herr, wir können schon den Kelch trinken und die Taufe hinnehmen,“ aber sie wußten wirklich zur Stunde nicht, was sie sagten, denn als der Herr Jesus im Garten Gethsemane den bitteren Kelch der Leiden trank, waren auch sie schläfrig geworden. Der Herr Jesus mahnte sie in diesen schweren Augen-

blicken: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ – Aber sie schliefen weiter. Und als sie dann mit Gewalt aus diesem Schlaf gerissen wurden, mußten sie zu ihrem Schrecken wahrnehmen, wie sehr sich in der kurzen Zeitspanne ihres Schlafens alle Verhältnisse geändert hatten. Wie furchtbar muß dieses Erwachen für alle gewesen sein. Und klar trat dann vor ihre Augen, daß der Herr, als er von seinem Lebensende sprach, kein Wort übertrieben hatte, sondern sich alles wörtlich erfüllte.

So stehen auch heute manche der Apostellehre, besonders in der Lehre zur Vollendung, wenn auch nicht gerade mißtraulich, so doch zweifelnd und skeptisch gegenüber. Aber wenn sie dann zum Erwachen kommen, werden sie sehen, daß unser Stammapostel und die mit ihm treu verbundenen Apostel nicht zu viel gesagt haben, sondern sich alles restlos erfüllen wird. Augenblicke genügen, um die Hilfe zu ergreifen, Augenblicke genügen aber auch, um es für ewig zu spät sein zu lassen. Auch der heidnische Hauptmann sah bei dem Tode des Herrn ein, wer gekreuzigt worden war, denn er sprach: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Aber diese Worte kamen zu spät. Der Schwächer mochte vielleicht nur zehn Minuten früher die Worte zum Herrn gesagt haben: „Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“, und diese wenigen Minuten, zur rechten Zeit ausgenützt, brachten ihm die Berechtigung, auf ewig im Paradies (dem Bereiche der Sündlosen) sein zu dürfen. Welch ein Unterschied! –

Dazu sagte dieser Tage einer der Brüder beim Mitdienen so treffend: „Das Jahr 1935 war so kurz und wieviel hat man in demselben erlebt und unendlich viel Gnadengüter von Seiten Gottes sammeln können. Das Jahr 1936 war aber auch so lang, und wie wenig haben wir in der langen Zeitspanne eines Jahres für den Herrn getan. Die Minute, zur gegebenen Zeit ausgenützt, ist imstande, Ewigkeitswerte in sich zu bergen.

Durch die indirekte Ablehnung, die eigentlich in der Antwort des Herrn an die beiden Jünger lag, ersehen wir kraft unserer heutigen Erkenntnis, daß wir uns nicht darum Gedanken machen sollen, an welchen Platz wir im Jenseits kommen, sondern vielmehr darum, daß wir den Kelch trinken, der uns verordnet ist, und daß wir getauft werden mit der Taufe, aus der das endgültige Leben hervortritt. Die Hauptsache liegt nicht darin, rechts oder links vom Herrn zu sitzen, sondern eins mit ihm zu werden. Die Hauptsache liegt nicht darin, die Hoffnung in sich zu tragen, einen schönen Stuhl im Himmel zu haben, sondern die Gesinnung des Herrn zu tragen, und dadurch mit ihm verbunden zu sein.

Darin liegt eigentlich, um mit ihren Worten, lieber Apostel, zu reden, etwas Gesezmäßiges. So wie der Same des Eichbaumes, die kleine Eichel, das Gesez des großen Eichbaumes in sich trägt, so tragen auch wir als Menschenkinder das Gesez Adams in uns und es entstehen, wenn der menschliche Samen alleine bleibt, Bilder Adams, wie aus der Eichel die Eiche hervorwächst. Das Gesez selbst ist nicht zu sehen. Man könnte den Samen in Atome zerlegen und unter das Mikroskop bringen, kein Wissenschaftler würde davon etwas wahrnehmen, und doch ist es vorhanden. Wo aber in das Ackerland des natürlichen Menschen der neue Samen von Christo Jesu durch seinen heiligen Geist gelegt wurde und dieser Samen den Einflüssen der Sonne Christi und dem Regen des Himmels, in dem fruchtbaren Worte vom Altare, nicht entzogen wird, muß das Gesez des Geistes nach dem Willen Gottes seine Auferstehung feiern und das Ebenbild Jesu, die Menschen, die dem Herrn ähnlich werden, hervortreten. Das Gesez selbst ist nicht zu sehen, aber die Auswirkung ist allezeit wahrzunehmen.

Wieviel Arbeit hat jedoch der Geist Gottes, nicht um uns auf den Stuhl neben Jesus zu bringen, sondern um uns mit ihm eins werden zu lassen. Ich habe uns verglichen mit dem Weizen, der auf mancherlei Feldern viele Kilometer weit voneinander entfernt seiner Bestimmung entgegenreift. Millionen von Halmen führen auf den Feldern ihr Eigenleben. Jedoch der Schnitt der Ernte bringt sie schon zusammen zu Garben, aber das ist noch nicht die Einheit, die sie haben müssen, um Nahrungsmittel zu sein. Die einzelnen Garben von vielen Feldern werden zusammengebracht in die Scheune und gedroschen. Da ist die Verbindung der Körner schon inniger, denn das in dieser Gemeinschaft hinderliche Stroh und die Spreu werden vom Korn geschieden. Jedoch noch nicht genug. Das so zusammengebrachte Korn kommt auf die Mühle und wird so klein gemahlen, daß die innigste Verbindung hergestellt wird. Jedoch auch sie genügt noch nicht, um Brot für die Menschen zu sein. Erst das Feuer im Ofen ist imstande, die Verbindung herzustellen, die erforderlich ist, um das Korn den Menschen zum Genuß werden zu lassen.

So geht es auch mit uns. Es ist viel wertvoller, mit dem vom Stammapostel oder dem Apostel gegebenen Worte eins zu sein im Geiste und Willen – denn dadurch allein können wir Brüder erst Brot für die hungernden Seelen werden – als nach dem Stuhl und Platz zu fragen, der uns vom Vater im Himmel, nach unserer Treue im Kleinen, zugewiesen wird.

Dies sind so etliche Gedanken, die ich Ihnen, lieber Apostel, zur Kontrolle unterbreiten wollte, damit sie sehen, wie ich gearbeitet habe und evtl. Fehler mir sagen möchten, damit mein Bestreben Erfüllung findet, dem Gesalbten des Herrn Freude zu bereiten und dadurch das Heil meiner Seele schaffen zu können. Lassen Sie uns bitte auch stets in ihrer Fürbitte eingeschlossen sein und seien Sie aufs herzlichste gegrüßt von

Ihrem dankbar ergebenen G. R.

Sprossen zum Himmelreich

2. Petrus 1, 3 – 11.

Aus dem Bericht der Bibel kennen wir die Himmelsleiter, wie sie Jakob einst im Traume sah, als er vor seinem Bruder Esau fliehen mußte. Jakob bekam dabei Einblick in den Engeldienst und den göttlichen Rats- und Erlösungsplan. Der göttliche Durchführungswille war da, aber die Ausführung scheiterte an der Herzenshärte seiner Zeitgenossen, von denen sich deshalb Gott abwandte und sein Heil den Heiden zuführte, was aus den Worten hervorgeht: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war“ (Römer 9, 25). Diese nahmen an, was Christus brachte, und mit ihnen vollendet Christus sein himmlisches Reich.

Wir sind gegenwärtig Zeuge, wie sich das Schicksal eines Volkes erfüllt, welches den Sohn Gottes verwarf und ihn heute noch verwirft, obwohl Gott Geduld hatte. Es wäre somit töricht, unedel von den Werkzeugen zu denken, die als Vollstrecker des göttlichen Willens den Zustand herbeiführen, den die Erfüllung seines Ratsplanes bedingt. Immer werden und müssen es Menschen sein, denen Gott die notwendige Machtfülle einräumt, um das zu verwirklichen, was zur Bereitung seines und der anderen Völker notwendig ist.

Wir Glaubenskinder stehen auf einer Warte, auf der sich der Blick weitet, man sieht weiter und mehr denn die anderen, lernt verstehen und begreifen und beugt sich in Demut vor der Weisheit und Liebe Gottes. Man hält sich nicht auf an diesem und jenem Geschehen, weil man weiß: Es muß alles gehen, wie der Herr es will!

In dem oben angeführten Bibelwort ist in den Versen 5—7 auch eine Art Himmelsleiter, eine Aufstiegsmöglichkeit beschrieben, die aber nur für die Seelen Wert hat, die sich bemühen, nach oben zu kommen. Die erste Stufe ist zunächst der Glaube an die Gottesgabe, das Apostelamt, und somit an Jesus, der sie gegeben hat. Wer diesen Glauben besitzt, wird von ihm auf die zweite Stufe, zu den Tugenden von Jesus, gelangen, die durch das Wort der Predigt bewirkt werden und dadurch kommen solche auf die Stufe der Erkenntnis des eigenen Ichs und dessen, der im Apostelwort wirkt. Wer auf dieser Stufe angelangt ist, kommt ganz von selbst auf die Stufe der Mäßigkeit in allem, was der eigenen und den anvertrauten Seelen schädigend sein könnte. Man fragt sich dann in allen Darbietungen, in allen Genüssen: Frommt es deiner und den anvertrauten Seelen? Wir haben als Gotteskinder große Freiheiten und befinden uns nicht im knechtischen Joch des alten Gesetzes. Diese Mäßigkeit löst unbedingt Geduld und Nachsicht mit anderen aus und führt zur Gottseligkeit, in der die Seele glücklich und zufrieden ist in dem Bewußtsein: Du bist in guter Pflege, geführt von treuer Hirtenliebe. Du darfst die Brüder lieben, d. h. ihrem Worte vertrauen und bist dabei auf die Höhe gekommen, in der dem Tode die Macht genommen ist. Man ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wer diese Höhe erreicht, liebt seinen unwissenden Gegner und auch das Volk, in dem er sein tägliches Brot, seine Arbeitsstätte hat, dem er artgemäß angehört, auf welchem Posten er mit aufbauen möchte; denn Gott will ihn auch darin offenbaren als einen Gesegneten des Herrn.

C. L. H.

Epheser 2, 19—22.

Sind wir heute nicht mehr Gäste und Fremdlinge im Reiche Christi, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden, so muß unbedingt etwas in Erscheinung getreten sein, das an uns diese gewaltige Wandlung hervorgebracht hat.

Staatsbürger wurden wir durch unsere Geburt von reichsdeutschen Eltern; Söhne und Töchter in einer Familie erlangen diese Namen und die damit verbundenen Rechte ebenfalls durch Zeugung und Geburt von Seiten der Eltern. Sind Staatsbürger treu in der Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber der Obrigkeit, dann dürfen sie sich selbst in den größten Notzeiten der Fürsorge und Segnungen des Staates, auf Grund der mit ihrem Staatsbürgertum verbundenen Rechte erfreuen. Mit dem Namen Söhne und Töchter in der Familie, ist das Erbrecht am Vermögen der Eltern verbunden.

Die ersten Menschen waren dadurch, daß Gott ihnen Leben von seinem Leben gab, auch seine Hausgenossen, denn er verkehrte im Paradiese persönlich mit ihnen. Durch die Sünde aber wurde ein Zaun errichtet; dadurch wurde — je weiter die Zeit fortschritt — die Gottentfremdung immer größer, so daß sich zur Zeit Christi die wenigsten Menschen kaum noch einen rechten Begriff von dem wahren Wesen Gottes und seiner Liebe machen konnten.

Durch seinen unbedingten Glaubensgehorsam, sein Leiden und Sterben und des dadurch vergossenen Lammesblutes, gab der Vater seinem geliebten Sohn das Recht und die Macht, den seit Jahrtausenden bestehenden Zaun abzubrechen (Epheser 2, 14). Damit gab er den Menschen die Möglichkeit, die verloren gegangenen Bürgerrechte des himmlischen Reiches wieder erlangen zu können und Hausgenossen Gottes zu werden. Eins war aber noch nötig von Seiten der Menschen und zwar, im gläubigen Ergreifen der Gottes-

liebe und Hilfe, durch das geöffnete Tor der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu gehen, und somit die Gotteskinderschaft und das Bürgerrecht des himmlischen Reiches zu erlangen.

Wie köstlich ist es doch, in einer Zeit zu leben, in welcher der gnädige Gott, die durch Jesus geschaffene Heilseinrichtung wieder aufgerichtet hat. Durch das gesandte Amt des Geistes und der Gnade öffnet er uns das Tor zum Paradiese, gibt uns durch den Akt der Wiedergeburt und Salbung das Bürgerrecht seines Reiches und macht uns zu seinen Hausgenossen. Dadurch ist es möglich, daß wir schon hier die reichen Segnungen seines Hauses in viel Erquickungen, Tröstungen und Gnade genießen können, auch in allen Leiden dieser Zeit, die unverrückbare Heilsgewißheit in uns zu tragen, daß wir auf Grund der erlangten hohen Rechte, auch Erben der ewigen Herrlichkeit werden.

Nun ist es aber für uns von größter Wichtigkeit, die aus Gnaden erlangten Rechte zu bewahren. Es ist deshalb nötig, daß wir fest bleiben auf dem Grunde, auf welchem wir erbaut sind, und uns durch den Werkmeister, den heiligen Geist, so zurecht lassen, daß wir, verbunden in der Liebe, auch unseren Mitmenschen gegenüber als ein heiliger Tempel des Herrn und eine Behausung Gottes im Geist offenbar werden.

Böswillige Pflichtverletzungen dem Staate gegenüber können sehr leicht den Verlust des Bürgerrechtes im Gefolge haben. Grobe Verletzung der Kindespflichten können eine teilweise oder gänzliche Enterbung nach sich ziehen. Mutwillige Sünden wider die Gesetze im Reiche Christi haben zur Folge, daß der Zaun der Gottentfremdung wieder in Erscheinung tritt. Muß im Familienleben die Liebe dem Haß Platz machen, so ist zwischen den Beteiligten ein Zustand geschaffen worden, als wäre zwischen ihnen ein Zaun aufgerichtet. Einer erkennt dann den wahren Wert des anderen nicht mehr und demgemäß ruft man sich auch gegenseitig bei ganz anderen Namen als bisher. Kann durch eine herbeigeführte Veröhnung dieser traurige Zustand beseitigt werden, so wird dadurch der Zaun niedergedrückt und man sieht, erkennt und schätzt sich gegenseitig wieder, so daß wieder ein himmlischer Zustand offenbar wird.

Lukas 10, 38—42.

Christus wandelt auch heute durch die Lande in seinen Boten, wobei er gerne die besucht, die ihn aufnehmen und erkennen. Ein Markt ist eine Stätte, an der allerlei zum Verkauf angeboten wird. Man versetzt überschüssige Ware, um das zu kaufen, was man nicht oder ungenügend hat. Christus kam in die Welt, um das Brot des Himmels anzubieten. Aber nicht alle wollen sein Brot erwerben. Es gibt nicht viel Mariaherzen, denen er alles ist. Die Marthaherzen machen sich ja viele Mühe, um ihm durch ihre Bedienung zu geben und glauben damit Großes zu tun, müssen sich aber vom Herrn sagen lassen, daß Maria das beste Teil erwählt hat. Viele warten schon lange auf sein Kommen und haben alles Mögliche getan und bereit gestellt, um ihn würdig empfangen zu können. Gering und von wenigen erkannt, im schlichten Knechtsgewand, zieht er seine Straße und begehrt dort Einlaß, wohin ihn sein Vater sendet, denn der Sohn tut nichts ohne den Vater, und was der Sohn siehet den Vater tun, das tut der Sohn auch.

Daß als Ware seelische Bedürfnisse in Frage kommen, bedarf wohl nicht vieler Worte. Kommt Christus in sein Haus, in die Gemeinschaft, die seinen Geist empfangen hat, die seine Apostel aufnimmt, dann erheben sich

die Herzen und die Seelen im kindlichen Glauben und Vertrauen, da der unter sie getreten ist, der ihnen hilft, der ihre Schäden gutmacht und neue Freude in sie legt. Jeder hat schon im Gebet alles bereit gestellt, was ihn bedrängt, und um das gebeten, was sein Herz erwünscht. Nun setzt die Erlösertätigkeit ein. Er wäscht die Füße — den Wandel — er kleidet die Brautseele in das weiße Kleid seiner Gerechtigkeit, er umhüllt sie mit dem Mantel seiner Liebe, er nimmt von ihr die Laststeine des Unrechts, er schmückt sie mit den Edelsteinen seiner Tugenden, zeigt ihr den Weg des Lebens und gibt ihr Kraft, weiterzuzwandern, damit sie das verheißene Ziel erreicht!

In Martha und Maria findet die Leibes- und Geistesgemeinschaft des Volkes Gottes Ausdruck. Beide gehören zusammen, die eine als die dienende Kraft, die dafür sorgen muß, daß die Seele in die Nähe des Sohnes Gottes kommt. Wir sind noch im Leibe, und unser Leib muß dienstbar sein, obwohl er nicht in das Reich Gottes kommt. Weil er aber erkannt hat, daß das Seelenwohl auch ihm zugute kommt, ordnet sich der Leib dem Seelenwohl unter, denn der Heilige Geist in der Seele ist Herr und Heiland im Hause. Wenn Christus Einkehr gehalten hat, und in seiner Art wirkt, will die Seele zu seinen Füßen sitzen und alles andere zurückstellen, aber die Martha, die Leibesgemeinschaft, kann das nicht ohne weiteres begreifen. Sie hat viel Sorgen und Mühen um das irdische Wohl, bis ihr der Herr sagt, daß Maria das gute Teil erwählt hat, und das soll nicht von ihr genommen werden.

Hebräer 2, 1.

Was wären wir ohne die Apostel Jesu? Hilflos eigenen Meinungen oder den Lehrbegriffen anderer Geister preisgegeben. So aber haben wir die Lehrer von Gott gesandt, die uns den Weg zur Gerechtigkeit zeigen. Unsere Gerechtigkeit hängt allerdings davon ab, ob wir auch den gewiesenen Weg gehen.

Wie klar und eindeutig zeigt unser Stammapostel dem Volke Gottes den Weg und verweist unbeirrbar auf das von Gott gesteckte Ziel. Er selbst ist in seinem Wort sowohl wie auch in seinem Wandel für jeden Geistgealbten, der sich den Blick noch nicht trüben ließ, der lebendige Weg zu diesem Ziel.

Es dürften die Diener des Herrn ausnahmslos Gott danken für diese herrliche Gottesgabe. Auch alle lieben Geschwister, die in der rechten Stellung stehen, erkennen, wie herrlich sie geführt werden. Wir alle können bezeugen: der liebe Gott hat uns in unserem Stammapostel einen Mann bereitet, in dem die Fülle der Weisheit und Gotteserkenntnis liegt, in dem die göttliche Liebe und Sanftmut wohnt, in dem sich die Gerechtigkeit mit der Demut paart und in dem die Treue mit einem heiligen Eifer um Gottes Sache sich verbunden hat.

Der treue Gott tut alles zu seiner Zeit. In dem Stammapostel hat uns der Herr einen Mann gegeben, der sich auch innig mit den Brautseelen verbunden fühlt. Sein Sinnen und Trachten ist einzig darauf eingestellt, die ihm anvertrauten unsterblichen Seelen zu bereiten und auf den großen Tag der Vereinigung mit ihrem Bräutigam Jesus Christus zu vollenden.

Die ehrlichen, nach der ewigen Heimat strebenden Gotteskinder lassen die Arbeit des Stammapostels und ihres Apostels nicht fruchtlos an ihrem Herzen geschehen, sondern nehmen ewigen Gewinn aus ihren Worten. Sie beherzigen die Ermahnung, die schon einst den Hebräern im 2. Kapitel Vers 1 gegeben wurde: „Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, damit wir nicht dahinfahren“ (Nicht leichtfertig dahinleben).

C. P., K.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1936

Apostelbrief

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostel!

Ich gedenke des Vielen und Guten, was ich in der vergangenen Zeit im Zusammensein mit Ihnen in verschiedenen Apostelbezirken in so segensreichen Gottesdiensten und persönlichem Austausch hinnehmen durfte. Dazu haben Sie in unseren Blättern, insbesondere in Ihren Brotzirkularen uns eine Fülle von geistlichen Werten zur Erbauung und Erquickung, zur Erleuchtung und Förderung der Erkenntnis, zur Pflege und Zubereitung, zur Stärkung und zum Troste dargereicht. Ihre diesbezügliche Fürsorge für die Brüder und das Volk Gottes ist bewundernswert. Im Erkennen, daß es der Herr in seinem Gesalbten ist, der die himmlischen Güter in so reichem Maße anbietet, bin ich überglücklich. Ich denke dabei an die Worte: „Siehe, das ist mein Knecht — ich erhalte ihn — und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht lehren“. Ich bin der Tatsache eingedenk, daß Sie ein weit überwiegend Teil mehr Lasten und Sorgen zu tragen haben, als alle anderen Apostel. So vieles läuft bei Ihnen zusammen, was doch oft sehr beschwerend ist. Ich werde an die Worte erinnert: „Beneide nicht, die auf den Höh'n des Lebens geh'n; verachte nicht die unten geh'n und mühsam geh'n; es ist der Höh' vom Licht beschienen der erste Strahl, es bietet Schutz und Frieden das stille Tal.“

Neben meiner Dankbarkeit zu Gott, der ja alles bereitet hat, danke ich auch Ihnen für alle mir erwiesenen Liebe und Hilfe, sowie für die vielen Darbietungen an geistlichen Werten aus dem Schatze Ihres Seelen- und Geisteslebens innig und herzlich.

Wie die Zeit verstreicht, so wird auch alles Irdische vergehen. Was aber der Herr in seiner Liebe und in der Kraft seines Geistes an unserem Geist zu unserer Erneuerung und Wiedergeburt und Zubereitung arbeiten konnte, das hat ewigen Bestand. Es kann ja die Bedienung der Liebe Christi nicht genug erkannt und wahrgenommen werden. Ich denke oft darüber nach, was die Bezeichnung Gottesdienst alles in sich birgt. Um den

stummen Stoff zu formen, sind immer Menschen nötig, die aber mitunter über nicht geringe geistige Vermögen und Fähigkeiten verfügen müssen, um Vornehmes leisten zu können. Das Berufsleben erbringt dafür die Beweise. So sind auch immer Menschen erforderlich, durch welche der Herr vermittelt seines Geistes am Seelenleben der Menschen dient, daß — wie der Apostel einst sagte — die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden.

Was ja der Mensch aus eigener Kraft und eigenem Vermögen niemals vollbringen konnte, das soll durch die göttliche Bedienung geschehen. Es ist ein gutes Stück Weg zurückzulegen und eine vielseitige Pflege nötig, bis der Mensch aus der Unkenntnis zur Heilerkenntnis gebracht werden kann. Es ist ein weiter und mitunter steiler Weg von der Gottentfremdung zum Gottverbundensein, vom Tod zum Leben, von der Finsternis zum Licht, aus dem Schuldverhältnis zur Freiheit, aus der Betrübnis zur Freude, aus dem Schmutz der Sünde zur Reinheit, aus der Unruhe zur Ruhe und zum Frieden, aus der Gefangenschaft der Sünde und Leidenschaft zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Es ist viel Hilfe nötig, bis der Mensch aus der angeborenen Armut herausgeführt ist, daß er als Gesegneter des Herrn angesprochen werden kann.

Ich habe vor einiger Zeit unter Amtsbrüdern die Fragen gestellt: Wie weit sind wir Brüder den Weg vom Ausgangsort bis zum vorgesteckten Ziele unter der Führung und Bedienung des Geistes Christi selbst gegangen? Wie weit haben wir uns eifrig und herzlich bemüht, die Kinder Gottes auf diesem Wege vorwärts zu bringen? Wer sich der Tatsache bewußt ist, daß wir jeden Tag ein großes Stück unserer ewigen Heimat näher kommen, wird die Zubereitung für das zukünftige Heimatreich nicht hinauschieben.

Mein Bemühen und Bestreben soll mir im begonnenen Jahre abermals sein, mit Ihnen und meinem Bezirksapostel aufs engste verbunden zu bleiben. Es ist doch so herrlich, im Sinne und Geiste seiner Vorgänger in Christo aufzugehen. Der Apostel Paulus konnte einst den Timotheus als Vorbild hinstellen, indem er sagte: „Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so herzlich für euch sorgt. Denn sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist“ (Philipp 2, 20–21).

Sie, lieber Stammapostel, haben vor etlichen Monaten gesagt: „Wer gesegnet werden will, muß sein Herz dem Segnenden zuwenden.“ Diese Mahnung habe ich in vielen Gemeinden gegeben. Der Kranke, der ärztliche Hilfe bedarf, muß sich dem Arzte anvertrauen. Der Ratsuchende muß sich dem Ratgeber im Vertrauen zuwenden. Der Schüler, der eine gute Reife erlangen will, muß dem Lehrer mit peinlicher Aufmerksamkeit folgen und wird möglichst weder Unterricht noch Vorlesung versäumen. Die heilsverlangenden Menschen wenden sich den von Jesu gegebenen Segens- und heilsträgern zu. Je mehr dies im Kindesinn und Vertrauen geschieht, desto mehr Segen und Hilfe kann erlangt werden. Je geistesverwandter die Menschenseelen im Hinnehmen der Pflege und Segenshandlungen mit den Jesugesandten werden, desto mehr erfassen solche den Wert und Gehalt der angebotenen Lebensgüter. Je mehr die Erkenntnis in uns wächst und je mehr wir dem empfangenen Geiste Gottes in uns Raum gewähren, desto mehr lernen wir schätzen, was uns von Gott gegeben ist und was er uns durch seine Knechte jeweils zukommen läßt.

Ich wünsche Ihnen mit meiner Familie das bestmögliche leibliche und gesundheitliche Wohlergehen und des Herrn Hilfe und Segen zu Ihrer hohen und großen Arbeit. Der Herr wolle Ihnen viel Freude bereiten.

Zu Ihrem Geburtstage wünschen wir auch viel Freude und Glück. Der Herr wolle Sie schützen und uns in der Rüstigkeit des Geistes erhalten.

Seien Sie von mir und den Meinen herzlich begrüßt als Ihrem in Liebe und Dankbarkeit treu ergebenden
Gg. Sch.

Was suchst Du?

Hebräer 13, 14: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

„Denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen,“ sagt schon der einstige Apostel, und es geht aus diesen wenigen Worten doch klar hervor, daß das Eigentum Jesu trotz aller Widerwärtigkeiten und Anfechtungen bewahrt bleiben soll. Es liegt für uns darin ein unaussprechlich köstlicher Wert verborgen, sofern wir es verstehen, denselben in unseren Besitz zu bringen.

Nicht immer ist es leicht, in allen Dingen, wie sie uns begegnen, das Walten unseres Gottes zu erkennen. Ich habe kürzlich eine Schwester besucht, die schon viele Jahre infolge eines schweren Gichtleidens unter großen Schmerzen darniederliegt. Über ihrem Bett hing ein Wandspruch, der die Überschrift trug: Die schwerste Bitte — Dein Wille geschehe! Es hieß darin u. a.

Wenn das Herze blutet, die Seele weint,
wenn der helle Tag uns wie Nacht erscheint,
dann, dann ist es so unsagbar schwer
zu sprechen: „Dein Wille geschehe, o Herr!“

Und doch war diese Schwester in all ihren Leiden geduldig und mit froher Zuversicht erfüllt, weil sie wußte, daß sie in diesem gebrechlichen Leib keine bleibende Stätte hat und daß ihr durch die Gnadentat unseres Gottes ein Heim bereitet ist, das ewig ist im Himml. Sie vertraute darin, trotz aller Trübsal und Anfechtung ihrem Gott, daß er auch mit ihr noch alles weislich hinausführen möge.

Nicht allen ist das Vermögen gegeben, auch in solchen Trübsalsstunden die Führung unseres Gottes zu erkennen, der doch nur unser Bestes im Auge hat. Seine Wege sind uns oft unverständlich, die er den einen oder anderen führen muß, wenn er das Ziel, das ihm gesteckt ist, die zukünftige Stadt, erreichen soll. Der Liederdichter ermahnt deshalb auch:

Denk nicht in deiner Drangsalshize,
daß du von Gott verlassen seist,
und daß nur der im Schoß ihm sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und sehet jeglichem sein Ziel.

Gerade darin zeigt sich oftmals die Güte unseres Gottes, daß er seine Kinder Wege führt, welche diesen nach ihrem menschlichen Verstand als grundverkehrt erscheinen.

Eine Erzählung aus alter Zeit berichtet von zwei christlichen Vätern, die zwei Söhne hatten und diese mit der Erledigung ihrer Geschäfte in einer heidnischen Stadt beauftragten. Dort wandten sich diese Jünglinge von ihrem Christenglauben ab und dienten den heidnischen Götzen. Als dies den Vätern berichtet wurde, ging der eine betrübt zu dem anderen und sagte zu ihm:

„Was meinst Du, sollte man unsere Söhne nicht auspeitschen, daß sie von unserem Glauben gefallen sind?“ „Ach, sagte der andere, wenn mein Sohn nur gute Geschäfte macht, so bin ich wohl zufrieden!“ Wer von diesen beiden Vätern hatte wohl mehr Liebe zu seinem Sohne? Doch nur der, welcher ihm zürnte und, so er wieder unter seine Hand kam, auch die entsprechende Zucht zuteil werden ließ.

So nimmt auch der himmlische Vater uns an seine Hand; und manchmal muß er feste zufassen, damit wir seiner Führung nicht entgleiten. Wohl denen, die seinem Walten stillehalten.

Wir haben in unserer Zeit das Gnaden- und Versöhnungsamt, wodurch wir auf unserem Lebensweg geleitet werden, um dereinst das Ziel, die Erfüllung der Gottesverheißung, zu erlangen. Es ist doch selbstverständlich, daß wir uns entsprechend dem Willen der uns von Gott gegebenen Heilsträger einstellen müssen, wenn wir die zukünftige Stadt erreichen wollen. Jeder muß also in seinem Teil das tun, was ihm zu tun obliegt. Es wird einmal keiner sagen können, daß es ihm nicht möglich gewesen wäre, seine Seligkeit zu schaffen.

Es ist nicht ausschlaggebend, ob einer in vorderster Stellung kämpft; zur Erlangung des Sieges ist es erforderlich, daß gleichermaßen auch alle jene getreulich ihre Pflicht erfüllen müssen, die hinter der Kampflinie liegen. Nur durch die Zusammenarbeit ist also der Sieg zu erringen. Um einen anderen Vergleich zu gebrauchen, sei auf den Landmann verwiesen, der sein Ackerland bestellt. Es ist doch keineswegs damit getan, daß dieser nun sein Feld pflügt, eggt, daß er sät, Unkraut jätet und was derlei Arbeiten noch mehr sind. Auf sich allein angewiesen, wäre seine Kraft bald erlahmt. Er braucht Mithelfer. Es müssen Menschen sein, die daheim die unbrauchbar gewordenen Ackergeräte wiederherstellen oder, was noch wichtiger ist, für die nötige Speise vorsorgen, damit seine Arbeitskraft erhalten bleibt. Selbst ein kleines Kind, das dem Arbeiter auf dem Felde die Speise bringt, ist somit wertvoll.

Darum gilt es für jedes einzelne, weiter zu kämpfen, bis der Sieg errungen, bis die Ernte eingebracht ist. Jeder muß an seinem Teile so wirken, als sei seine Arbeit allein ausschlaggebend zur Vollendung des gesamten Werkes.

Vor einiger Zeit besuchte ein Mann unsere Gottesdienste. Als er das Gemeindelokal verließ, reichte ihm ein alter Bruder vertrauensvoll die Hand — obwohl sich beide nicht kannten — und sagte zu ihm: „Na, wir sehen uns doch wieder?“ Diese wenigen Worte haben Wunder gewirkt, denn der Besucher unseres Gottesdienstes fragte sich auf seinem Nachhauseweg immer wieder: „Wieso kommt der alte liebe Mensch dazu, mir die Hand zu reichen und zu sagen, daß wir uns wiedersehen?“

Das Wort dieses alten Bruders bleibt in Ewigkeit angeschrieben; es hat dazu beigetragen, eine Seele zu retten.

Kleinigkeiten wirken oftmals Großes! Ein Wort, so unscheinbar klein und doch unendlich groß, wenn es aus einem ehrlichen und aufrichtigen Herzen gesprochen wird! Eine solche Aussaat muß aufgehen. Suchen wir in unserem Teil unsere Schuldigkeit zu tun, dann wird es uns der himmlische Vater trotz aller Anfechtungen, die uns begegnen, gelingen lassen, daß wir das Ziel erreichen. Es liegt an uns, daß wir uns der zeitgemäßen Führung Gottes unterstellen, um sicher geleitet zu werden, damit unser jetziges Suchen dermaleinst zum Finden der Gottesstadt führt. Sind dann auch

mal Stunden der Plagen des Leibes, der Beängstigung von Seele und Geist, so können wie dennoch mit dem Dichter sagen:

Dein Wille gescheh', wenn die Sonne lacht,
Dein Wille gescheh' in Trübsalnacht.
Dein Wille gescheh' jetzt und ewiglich,
So nimm Herz und Hände und führe mich!
Wenn ich auch das Ziel Deiner Wege nicht seh',
Du führst mich wohl, Herr, Dein Wille gescheh'!

A. L., B.

Offenbarung 1, 3—7.

Über die Gottheit, den großen Geist, sind die Auffassungen verschieden. Es kann auch nicht anders sein; denn Gott ist kein Wesen, das in gewisse Formen gepreßt ist; Gott ist allumfassend, er ist überall. In der Schrift wird die Gottheit als Geist in trefflicher Weise geschildert. Das alles schließt aber nicht aus, daß sich Gott in Menschengestalt hüllen und dem Menschen so zu Gesicht treten kann, daß derselbe meint, ein geschlossenes Ganzes vor sich zu haben, wie es im Alten Bund wiederholt in Erscheinung trat. Im Neuen Bund offenbart sich Gott durch den Aufbau eines neuen Glaubensgeschlechtes oder Volkes nur durch seinen Sohn und dieser wieder durch seine Gesandten, die der Geist Gottes treibt. Er ist in allen, die seinen Geist empfangen haben und will sie bereiten zu Königen und Priestern für sein himmlisches Reich.

In Offenbarung 1, 4 lesen wir von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl; in Offenbarung 4, 5 steht von den sieben Säckeln geschrieben, die mit Feuer brannten vor dem Stuhl und die da sind die sieben Geister Gottes; in Offenbarung 5, 6 lesen wir von den sieben Augen, welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Dann lesen wir in Offenbarung 3, 1 von Jesus, daß er die sieben Geister Gottes hat. — Es sind dies also die tätigen göttlichen Kräfte, die je nach Notwendigkeit von Gott ausgehen, Form und Gestalt annehmen und als das wirken, wie es die Stunde bedingt, wie auch Raphael zu Tobias sagte: „Ich bin Raphael, einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen“.

Während im Alten Bunde nur gewisse Eigenschaften des Geistes Gottes in Tätigkeit traten, vereinigte Christus alle Kräfte in sich. Er war mehr gesalbt als seine Brüder, Gott hatte ihm alle Macht und alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Das trat überall in Erscheinung: in seinem Wort und seinen Wundern, in seiner Erkenntnis und Opferung, endlich in seinem Abstieg ins Totenreich und seiner Himmelfahrt. Keiner konnte vor Christus in das Totenreich gehen und sich aus eigener Kraft daraus befreien. Alle wurden darin festgehalten. Keiner konnte nach Abscheiden von dieser Erde über aller Himmel in die Höhe ziehen, die wir auch Allerheiligstes nennen. Das war dem Herrn nur deshalb möglich, weil die Gottheit in der ganzen Fülle sich in ihm vereinigte, weil er mit allen göttlichen Kräften ausgerüstet war.

Von diesen Kräften spendet er den Seinen durch den heiligen Geist, wobei es an ihnen liegt, diesem Geiste die Entwicklungsfreiheit einzuräumen, daß er die Seelen ganz besitzen, durchdringen und heiligen kann, damit sie dereinst, wenn der Ruf ertönt: „Der Bräutigam kommt!“ vermöge ihrer Kräfte, die ihnen somit geworden sind, ihm entgegenzueilen können. Ist in jener Stunde die Seele nicht voll und ganz durchdrungen vom heiligen Geiste, so besteht die Gefahr, daß der Leib nicht verwandelt werden kann.

Die Tätigkeit des Geistes Gottes wirkt an den Seelen, die der Vater ins Segensreich seines Sohnes bringen konnte:

reinigend im Wasserbad des Wortes,
läuternd im Feuer der Trübsal,
befreiend; denn die Wahrheit macht frei,
erlösend; denn die der Sohn frei macht, die sind recht frei,
heilend, indem die Wunden unserer Seele verbunden werden
und zur Heilung gelangen; denn durch seine Wunden
sind wir geheilt,
heiligend; denn er hat mit seinem Opfer vollendet, die ge-
heiligt werden,
veredelnd durch den empfangenen Heiligen Geist.

Wer diese Kräfte an sich wirken läßt, wird ein freies und frohes Wesen
für diese und jene Welt.

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“

Diese Bitte entspringt aus dem Bewußtsein, daß man nur mit einem
reinen, von Sünden, Lüsten und Leidenschaften befreiten Herzen Gott gefallen
kann. Jesus wies auch auf den wertvollen Besitz eines reinen Herzens hin
und sagte, daß solche „Gott schauen“ sollen (Matthäus 5, 8).

Das ursprünglich reine Herz des Menschen, in dem nur das Wesen und
die Tugenden Gottes vorhanden waren, wurde von dem Fürsten der
Sinsternis zu einer Wohnstätte aller unreinen Geister gemacht. Lüste und
Leidenschaften, Unglaube und Widerstreben sind Namen einiger dieser neuen
Herzsbewohner. Ein Hausbesitzer aber weiß, was ihm zank- und streitfüchtige,
leichtsinnige und robuste Mieter für Sorgen bereiten, und er wird bestrebt
sein, bei erster Gelegenheit solchen Mietern zu kündigen und sie somit aus
seinem Hause zu entfernen; er muß sogar, wenn es nötig ist, das Gericht
dazu in Anspruch nehmen. Menschen, die solche unreine Bewohner in sich
haben, sind friedlose, unglückliche Wesen. Wo sich aber einmal solche
Geister festgesetzt haben, ist es nicht leicht, sie zu entfernen; man muß höhere
Gewalt in Anspruch nehmen. Von den Kindern Gottes muß deshalb der
Gnadenstuhl aufgesucht werden, worauf das Opfer des Sohnes Gottes
niedergelegt ist, durch welches allein dann das Miet- oder Anrecht der Geister
gewaltsam gelöst wird.

Wer mit solchen Wohnungsinassen schon seine Erfahrungen machen mußte
und durch die göttliche Gnade davon befreit wurde, hat das Wort des Herrn
an sich erfahren dürfen: Die der Sohn freimacht, die sind recht frei, und
selig sind, die da reines Herzens sind. — Befreit von allen sündhaften
Lüsten und Begierden, konnten sie den Herrn in seiner gegenwärtigen
Offenbarung erkennen; sie konnten nach dem Wort Jesu schon hier auf
Erden Gott schauen. So wurde wieder aus dem Herzen, aus der mensch-
lichen Seele, eine Stätte, wo der neue, gewisse Geist wohnt und regiert.

Nach dem Worte des Meisters aber kehren solche Bewohner mit sieben-
facher Gewalt zurück und suchen die alte Wohnstätte wieder auf, wodurch
der gewaltige Kampf entsteht. Wehe einem Menschen, der dabei unterliegt;
bei solchen wird es dann viel schlimmer als es zuvor war.

Durch die Schlaueit des Teufels gelingt es ihm oftmals, in die Be-
hausung wieder einzudringen. Dadurch aber wird das Gotteskind sehr beun-
ruhigt, es weint und betet zu Gott und schreit um Gnade. Man versteht
dann auch die Bitte einer solchen Seele: Verwirf mich nicht von deinem An-
gesichte und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! Gott gedenkt aber

daran, daß wir Staub sind, ja wie das Gras, das heute grünt und morgen
verwelkt. Er hat uns lieb und hebt deshalb immer wieder durch Gnade und
Vergebung das Anrecht der Geister auf und hat uns dadurch immer wieder
mit seiner Hilfe getröstet.

So oft wir zu ihm, dem Vater der Liebe, mit einem geängstigten
Geist und einem zerschlagenen Herzen um unserer eigenen Sünde und
Schwachheit willen gekommen sind, waren es für ihn angenehme Opfer,
welche durch die Gnade Gerechtigkeit empfangen haben. Der Herr erweist
seinen Kindern viele Wohltaten durch seine Apostel und Diener. Alle, die
unter dem Schirm des Höchsten bleiben, haben einen sicheren Schutz und
Hort gegen den Feind und Eindringling. Der Herr verlangt aber, daß wir
ganze Opfer bringen, nicht ein halbes Herz, keinen halben Willen, womit
man wohl gerne Gott dienen möchte, aber auch die Welt mit ihrem Ge-
triebe nicht lassen will, sondern daß wir die Bitte des Herrn ganz erfüllen:
„Gib mir mein Sohn und meine Tochter, dein Herz!“

Wandel in Gottesfurcht

1. Petrus 1, 17–21.

Oftmals kommen die Brüder zu Geschwistern, die sich unter schwerem
Leid befinden und von Krankheiten, Unglücksfällen und Notlagen betroffen
sind. Bei treuen Geschwistern hört man dann zuweilen den sehnsüchtigen Wunsch:
„Ach, wenn wir doch nur heimgehen könnten!“ Erst dieser Tage äußerte
eine Glaubensschwester, die auf dem Krankenlager liegt und als gottes-
fürchtig bekannt ist, auch den Wunsch, von ihrem geplagten Leib erlöst zu
werden und in die himmlische Heimat gehen zu können. Immer mehr gewinnt
die Hoffnung Gestalt: „Es geht der Heimat zu.“

Dies beweist aber, daß nur diejenigen, die unter schwerem Kreuz liegen,
den Wunsch nach ihres Leibes Erlösung haben, und daß aber auch ein
gottesfürchtiger Lebenswandel vorausgegangen sein muß. Ein seliger Heim-
gang hat einen Wandel in Gottesfurcht zur Vorbedingung. Dies deckt sich
auch vollkommen mit den Worten des Apostels Petrus: „Führet euren Wandel,
solange ihr hier waltet, mit Furcht.“

Ein seliger Heimgang wäre uns nie sicher, wenn nicht die Vorbedingungen
dazu erfüllt wären. Wenn wir uns in unserem Innenleben nur auf das
Ewige und Unvergängliche beschränken und stets nur damit beschäftigen
würden, so vergäßen wir gar bald, in der Wirklichkeit des irdischen Lebens
das Unsere zu tun. Ein Schweben in höheren Regionen eröffnet keiner
Seele den Zugang zur ewigen Herrlichkeit. Wer hier auf der Erde die Treue
beweist, kann dort das Erbe empfangen; wer hier das Himmelreich an sich
reißt, kann dort in dasselbe eingehen; wer hier einen gottesfürchtigen Lebens-
wandel führt, kann dort seinen Weg in Gott fortsetzen und von der Herr-
lichkeit Besitz nehmen. Den Überwindern des diesseitigen Lebens winkt die
Krone in jener Welt (Römer 2, 7–9).

Eine solche Treue im irdischen Leben erzeugt bei so vielen Gotteskindern
die Freude, wenn sie nach harten Kämpfen endlich zur verheißenen Ruhe
eingehen können. Solche haben die Gewißheit, daß durch das teure Blut Christi,
des unschuldigen und unbefleckten Lammes, ihre Kleider helle gewaschen sind und
daß nun ihr Glaube zum Schauen und ihr Hoffen in Erfüllung gehen wird.

Der Apostel Petrus weist noch besonders darauf hin, daß Gottes Liebe
dies alles um unseretwillen vorbedacht hat, ehe denn der Welt Grund gelegt
war. Diese Erkenntnis veranlaßt uns zu großer Dankbarkeit, aber auch zum

Schätzen der Gnade Gottes. Gnade erlangen wir nicht durch unsere Kraft und nicht durch unser Verdienst; auf Gnade haben wir auch keinen Rechtsanspruch. Das Empfangen der Gnade setzt Selbsterkenntnis voraus, durch welche man sich in kindlicher Demut zu beugen imstande ist.

In einer Familie, die in den vergangenen Jahren durch tiefes Leid gehen mußte, erzählte die Mutter, daß sie oft in ihrem Kummer zu Gott gebetet und geschrien habe, aber keine Erhörung sich zeigte. Trotzdem haberte sie nicht mit Gott, sondern beugte sich um so tiefer, bis sie eines Tages zu ihrem himmlischen Vater in gläubiger Demut sagte: „Ich bin es wohl nicht wert, daß du mir deine Hilfe sendest.“ Diese Erkenntnis brachte ihr ganz schnell und in wunderbarer Weise die Hilfe des Herrn. Wenn wir von Herzen so denken wie diese Schwester, dann wird auch uns der liebe Gott nicht verlassen noch versäumen. Wie vieles dürfen wir besitzen, dessen wir wirklich nicht wert sind; denken wir dabei an all die irdischen Güter, und dann auch an die vielen Gnadengaben des Hauses Gottes! Wir sind es nicht wert, durch die Apostel des Herrn bedient zu werden. Wir sind es auch nicht wert, aus ihrem Munde das Wort der Gnade zu hören oder durch ihre Handlungen den Heiligen Geist, das Unterpfand zur Wiedergeburt, zu erlangen. Im Erkennen dessen werden auch in unseren Herzen die schönen Worte lebendig: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue.“

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Im Gottesdienst beginnt der Dienstleitende das Gebet mit den obigen Worten. Wenn wir irgendwo hinkommen, wo wir nicht bekannt sind, dann erfordert es der Anstand, daß wir uns vorstellen und zwar mit den Worten: Mein Name ist soundso. Kommt ein Unbekannter zu uns, dann wird er ebenso handeln. Ist es ein Vertreter, dann gibt er uns auch seinen Auftraggeber bekannt und gleichzeitig das, was er uns anbietet. In jedem Gottesdienst gibt der Beauftragte, Vermittler oder Vertreter des Herrn bekannt, daß er im Namen Gottes usw. kommt, und daß Gott als Vater, als Sohn und Heiliger Geist uns dienstbar sein will.

Als Vater will er mit seinen Kindern sprechen, die nach seinem Namen genannt sind und seine Erben sein sollen. In unaussprechlicher Liebe will er seinen Kindern Berater, Tröster und Ermahner sein, sie sicher durch alle Verhältnisse hindurchführen, damit sie einst so weit sein sollen, daß sie als Erbberechtigte auch das ihnen bereitete Erbe übernehmen können.

Als Sohn lernen wir ihn in den Erlösungstaten kennen. Den Gefallenen, Gebundenen, in Sünde und Nacht verkehrenden Seelen will er ein Erlöser sein und sie frei machen von allem Anrecht der gottfeindlichen Geister.

Als Heiliger Geist gibt er Zeugnis unserem Geist, daß wir Gotteskinder sind, erleuchtet und erwärmt uns, lehrt uns Freund und Feind, Licht und Finsternis unterscheiden. Es ist die Stimme aus jener Welt, die uns die Vergänglichkeit alles Irdischen zeigt, uns aber auch Einblicke tun läßt in das Ewige und Herrliche; die uns auf himmlische Höhen führt und der Seele einen Vorgeschmack der himmlischen Heimat vermittelt.

Seelen, die dieses überaus köstliche Angebot ablehnen, müssen ihn als Gott den Herrn erkennen, der, als ein Herr über sie, zuläßt, daß sie durch Trübsal und Not geführt werden, um damit desto mehr dem Vater der Liebe näherzukommen. Hilft auch das nicht, dann muß die Stunde kommen, wo er sich als der gerechte Richter vorstellen wird und sie empfangen werden, wie sie gehandelt haben, es sei gut oder böse.

H. S.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1936

Der Hausvater

Der priesterliche Dienst im Hause des Herrn ist und bleibt eine der wichtigsten und segensreichsten Einrichtungen.

Der Werdegang und die Gestaltung des priesterlichen Amtes hat seinen Ursprung in der Familie gehabt. Die Bedienung des Hausaltars war immer Sache des Hausvaters. — So hat Noah sofort einen Altar gebaut, als er die Arche verlassen und die Erde wieder betreten hatte. Der Herr bekannte sich dazu und gab die Zusicherung:

„Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Die Hausväter haben alle eine große Verantwortung, denn Gott wird die ihnen in Frau und Kindern anvertrauten Seelen von ihnen fordern. Es ist deshalb eine heilige Pflicht für jeden Hausvater, daß er sich seiner Stellung bewußt ist, die ihm Gott in der Familie zugewiesen hat. Er ist nicht nur Vater seiner Kinder, sondern auch deren Versorger und Erzieher. Ist er gottesfürchtig, rechtschaffen, treu und gewissenhaft, dann wird sich der mit einer solchen Herzensstellung verbundene Segen bis auf das tausendste Glied fortpflanzen. Zeigt das Verhalten des Hausvaters aber das Gegenteil, dann haben seine Nachkommen noch bis zum dritten und vierten Glied darunter zu leiden. Der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser. Dieses ist auch durch die Geschichte bewiesen. Der Hauspriesterdienst ist ein sehr segensreicher.

In der Neuapostolischen Gemeinde spielt der Hausvater in seiner Stellung als Hauspriester eine große Rolle. Die Gemeinde setzt sich doch aus den Familien neuapostolischen Glaubens zusammen. Sie bilden die ersten Zellen

des Werkes Gottes. In diesen Zellen muß Leben sein, sonst wächst der Leib nicht.

Wir lernen aus dem Geschehenen. Die unter großen Opfern aufgebaute Urkirche, der von den Apostelsäulen getragene Tempel Gottes, blieb nicht bestehen. Die Herrlichkeit des ersten Hauses fand ein Ende durch die Arbeit des Zerstörers. Menschliches Wissen und Können konnte niemals das wahre göttliche Leben ersetzen. Eine Säule nach der anderen wurde hinweggenommen, und nur eine zerfallene Hütte blieb übrig. Herrlicher ist das Haus des Herrn wieder aufgebaut und gewährt heute den Kindern Gottes Schutz und Schirm. Die tragenden Pfeiler, die Apostel, stehen fest gegründet und verbunden mit dem Stammapostel. In diesem Hause steht der Gnadenaltar, der die Mittel besitzt, die zersetzende Wirkung der Sünde zu beseitigen und sie selbst zu tilgen. Köstlicher Friede erfüllt die Herzen der Gotteskinder, welche die göttliche Gnade ergreifen, wodurch im Herzen die Gewißheit ausgelöst wird: So bin ich dein nun, dein Eigentum.

Wir müssen darauf bedacht sein, daß die an uns geschehenen Gottes-taten nicht verdunkelt werden, sondern, daß dieselben stets als ein mahnendes Zeichen vor unserer Seele stehen zur Stärkung des Glaubens. Die Möglichkeit hierzu liegt in dem Worte des Lebens, wenn wir dasselbe in unsere Seele aufnehmen. Denn nicht Zeichen und Wunder bewahren vor dem Verderben, sondern das Wort des Herrn bringt uns vorwärts und der Vollendung näher.

Darum ist es eine vornehme Liebespflicht der lieben Brüder und vornehmlich der Bezirksvorsteher, auf die Tätigkeit der Hauspriester ein besonderes Augenmerk zu haben. Versagen die Hausväter, dann versagen auch meistens die Familienglieder. Petrus nennt die apostolische Gemeinde das königliche Priestertum. Wie schön ist es, wenn ein Hausvater in Verbundenheit mit der Hausmutter seines Amtes treulich waltet. Wenn dann vom Hausaltar das Rauchwerk inbrünstiger Gebete zu Gott aufsteigt, kommen die Segensfolgen auf die ganze Familie, wie die Erfahrung aus alter und neuer Zeit es uns beweist.

Dies ist ein Arbeitsgebiet, auf dem noch viel zu tun ist. Gott gebe die nötige Weisheit, um diese Arbeit mit gutem Erfolge tun zu können.

Bei einem feierlichen, von unserem Stammapostel geleiteten Gottesdienst entrollt sich vor dem geistigen Auge ein Bild, das die Seele ergreift und tief bewegt: Tausende von Händen sind zu inbrünstigem Gebet gefaltet; Hauspriester beugen sich vor dem Altar des Höchsten, umgeben von den Jhrigen; selbst das Kleinste ist gebannt durch die Heiligkeit der Stunde und geneszt, wenn es auch nicht begreift, die wunderbare Auswirkung der Geistesgemeinschaft, die überall ausklingt in dem Bittopfer: Schütze o Gott unseren Stammapostel und die Apostel und gib das Gelingen zu ihrer Vollendungsarbeit unter uns!

Bald freuen sich die vom Heiligen Geist gemahnten, von der Liebe Gottes gezogenen Seelen, der Gnade, einen Ruheplatz zu den Füßen der Gottesboten gefunden zu haben. Der Hohenpriesterliche Dienst beginnt und der Hörer nimmt wahr, daß hier Männer vom Sach tätig sind. „Die Baumeister Jesu, welche den Tempel des Herrn in heiligem Eifer erbaun.“ Bollwerke Satans, verderbliche Irrtümer werden beseitigt, und was der Fürst der Finsternis aufzurichten vermochte, wird wieder zerstört, wodurch in den Seelen die

Erkenntnis der Sünde bewirkt wird. Aber die Arbeit der Apostel zeigt sich dann in ihrer ganzen Größe, indem sie anfangen, planmäßig aufzubauen und offenbaren damit die Schule ihres Herrn. Auf der Grundlage des Vertrauens baut sich ein Stein nach dem anderen auf, nach den Worten: „Vertrauen heißt Achtung — Mißtrauen heißt Verachtung.“ Ein unerschütterliches Vertrauen ist als rechte Grundlage notwendig, worauf die Steine des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung gebaut werden können. Dieses sind edle Steine, aus einem edlen Bereich. Für die Verächter aber kommt ein Tag, wo sie wie Stroh sein werden, und der zukünftige Tag wird sie anzünden. Nur wer selbst Vertrauen besitzt zu der von Gott gegebenen Segensstätte, kann auch wieder Aufbauarbeit leisten, einerlei ob es in der Familie oder in der Gemeinde ist. Die aufbauenden Kräfte müssen immer edel sein; denn sie bedingen ein Streben zur Vollendung und setzen ein Opfer an Zeit, Gut und Leben voraus. Das alles finden wir in eindringlichstem Tatenbeweis bei den Segensträgern und allein das Nachwandeln in gleicher Weise und Lebensart beweist das in die Apostel gesetzte Vertrauen.

Wehe dem Zerstörer, der mit den verwerflichsten Mittel sucht, die Grundlage aller aufbauenden Arbeit zu vernichten. Es ist noch für niemand eine Ehre gewesen, wenn der Zerstörer an ihn herantrat; darum hört diesem gegenüber alle Rücksicht auf. Das Wort der Apostel gibt uns Mut und Freude, denn es ist klar und deutlich, es ist aus dem Geiste Christi geboren und trägt in sich die Kraft, zu handeln. Noch ist es Gnadenzeit, noch steht der Gnadenstuhl auf dieser Erde, und dieses Bewußtsein spornt uns an zu edler Opferbereitschaft. Wort für Wort fällt in die Herzen der Kinder Gottes, gestaltet sich und wird zu einem Mittel der Bewahrung: Ein Jüngling läßt sich von dem Zerstörer zum Abgrund und Tod leiten — in weiter Ferne hat sich solches zugetragen, aber das Apostelwort rückt mit einem Schlage alles in greifbare Nähe. In die bangenden, fragenden Gedanken klingt die Gegenfrage: „Ist das schön? Möchtest du das haben, Mutter? Soll es deinem Kinde so ergehen, Vater? — Da steht der Vater bei seinem Sohne im Geiste, da die Mutter bei ihrer Tochter, der Amtsbruder bei den ihm anvertrauten Gotteskindern. Alle suchen zu bewahren. Ein Lichtstrahl hat im Augenblick alles erhellt und gezeigt, was gewirkt worden ist und was nicht gewirkt wurde. Der Stein des Wollens ist eingebaut worden. —

Bischofsbrief

In Christo geliebter Bezirksapostel!

Es besteht in mir das herzliche Bedürfnis, erneut auf diesem Wege die Verbindung zu suchen und das Wesentliche meiner Arbeit unter die Kontrolle des Lichtes zu bringen. Beim Hinaufgehen auf die himmlischen Höhen bedürfen die Verbindungsseile einer fortwährenden Prüfung, ob diese nicht durch Lieblosigkeit brüchig geworden sind. Es genügt nicht, daß der Bergführer sein Seil im Glauben und Vertrauen festgemacht hat, vielmehr ist es höchst ratsam, dieses Seil keinen Augenblick loszulassen. Auf breiter, leicht ansteigender Straße hat man die verlorene Verbindung schnell wieder hergestellt. Geht es aber in höhere Regionen und man tritt nicht in die Spur des Vorgängers oder man löst sich vom Seil, dann bedeutet oft der geringste Fehltritt, der leiseste Zweifel Absturz und Tod in irgend einer Selspalte der zerklüfteten Welt.

Der Herr sagt: „Ich bin das A und das O, Anfang und Ende, Erster und Letzter.“ Herrlich der Anfang, herrlicher das Ende, und dazwischen liegt das dunkle Mittelalter, allem entblößt, was nur einigermaßen göttlich hätte sein können. Die Folterkammern mit ihren furchtbaren Werkzeugen sind stumme Zeugen für das Wort: „Sinsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker!“

Der Lebens-, Jahres- und Tagesmorgen sind die schönsten Abschnitte des jeweiligen Zeitbegriffes. Unternehmend, froh, jung und auch ahnungslos geht der Mensch ans Werk. Ein Fürst sagt von diesem Zustand: „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“ Mit dem zunehmenden Alter wachsen mehr und mehr die Sorgen für die Zukunft. Der hereinbrechende Abend gebiert für die ewig Sorglosen die bange Frage: Was nun?

Alle um das Heil ihrer Seele Besorgten können sich in der Gewißheit des Inhaltes des schönen Liedes wohl fühlen: „Abendruhe nach des Tages Lasten, sei willkommen in der Stille mir.“

Ich sah an den Tränen des lieben Stammapostels in Leipzig zum Schluß des Dienstes die bange Sorge um die Seelen, ob sie in der ersten Liebe bleiben möchten. Unser aller Ziel ist ja, zurück zum Ursprung, der Leib geht nach göttlichem Gesetz zur Erde, die Seele aber zu Gott, der sie gegeben hat. Nimmt auch die Erde alles wieder auf und geht in ihr nach dem Naturgesetz kein Atom verloren, so drängt sich mir doch die bange Frage auf: Gehst auch du zum Ursprung, zu Gott zurück? Die Rückkehr zu Gott unterliegt keinem Gesetz, sondern der freien Willensbestimmung von uns selbst.

Im Vorbereitungsdienst auf den Stammapostelbesuch verwandte ich das Wort: Hebräer 10, 7: „Siehe, ich komme, im Buch steht von mir geschrieben, daß ich tue, Gott, deinen Willen.“

Will ein längere Zeit Abwesender zu seinen Lieben zurückkehren, so können ihn nur Verhältnisse, die mit höherer Gewalt bezeichnet werden, zurückhalten. Die satanischen Gegenwirkungen bedeuten für Jesum kein Hindernis, weil ihm vom Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Der Stammapostel kommt, um den Willen seines Senders zu tun, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Tage der Erlösung. Jesus kommt, um den Willen des Vaters (den letzten Willen), das Testament, zu vollstrecken. Im Buche oder Testament steht Erblasser, Erbteil und Name der Erben verzeichnet. Durch den Tod Christi ist das Testament fest geworden, so schreibt Paulus an die Epheser 9, 16–17. Im Buche der Gemeinde steht es auch geschrieben, daß der Herr kommt. Soll es in den Tagen des Menschensohnes so sein, wie in den Tagen Noahs, so sind es auch dieselben Plagen und Sünden, die sich den Menschen aufdrängen; und es sind viele, die dadurch unglückliche Opfer des Geistes aus dem Abgrund werden. Was schreibt Leibes- und Seelennot für eine Schrift? Auch tritt das „Menetekel“ für den einen und anderen immer deutlicher hervor. Trostbriefe in mitfühlender Liebe und Mahnbriefe nach der Art des Schalksknechtes (Bezahle, was du mir schuldig bist) werden geschrieben und gelesen. Kurz gesagt, es sind im Buche der Gemeinschaft vom Stammapostel bis zum Glied die Leiden Christi zu lesen, auf anderen Blättern aber auch, im Hinblick auf die köstlichen Verheißungen, himmlische Freuden der Überwinder. Bücher bestehen aus Einband, Titelblatt, Widmung, Einleitung, Vorwort, Text und Schluß. Ob ein Buch broschürt oder in feinem Leder gebunden ist, spielt keine Rolle. In beiden, dem einfachen und dem wertvollen, ist diese Einteilung dieselbe.

In den Menschen, als Bücher betrachtet, sehen wir die vielerlei Ausführungen unter dem Begriff arm und reich. Der Einband (Person) enthält vieles, was man oft von außen nicht sieht. Jedoch verrät der Titel, ob es sich um einen schlüpfrigen Roman oder im Besten um die Bibel handelt. Widmungen von guten Wünschen werden bei der Taufe eingezeichnet. Vorwort und Einleitung sind die Vorbereitungen durch Schule, Lehre und Schicksal. Die Einleitung weist auf den Inhalt hin, den das darauf folgende ausmacht. Manches wird korrigiert und dabei mit roter Tinte der Vermerk gemacht: es folgen Berichtigungen in Vergebung und Gnade. Kapitel reiht sich an Kapitel (Lebensabschnitte). Alle Kapitel tragen einen einheitlichen Sinn im Buch. Wie das eine aufhört, fährt das andere fort. Ich selbst bin kein Romanleser, habe aber schon gehört, daß die Neugierde solche Leser dazu treibt, das Ende des Buches zu erfahren. Dann aber soll der ganze Inhalt des Buches seinen Reiz zum Lesen verloren haben.

Gott richtete es auch wunderbar ein, daß allen Menschen das Zukünftige verborgen ist. Wäre es jemandem möglich, das Ende schon vorher kennenzulernen, könnte man den Tag – er berge Glück oder Unglück in sich – nicht erleiden, das Leben würde für viele den Reiz verlieren. Kommen wir zum Schluß, dann wohl uns, wenn wir mit unserem Leben so abschließen können wie Jesus, mit den Worten: „Es ist vollbracht!“

An manchen wichtigen Gebäuden befindet sich ein Schild: „Unbefugten ist der Zutritt verboten!“ Betreten desselben nur mit besonderer Erlaubnis. Würde nach menschlichen Begriffen heute das Paradies geschlossen werden, könnte man auch so ein Schild daran sehen. Ein solches Schild wirkt wie der Engel mit dem Schwert (dem Gesetz). Der, auf dessen Veranlassung ein solches Schild angebracht wurde, ist kaum jemand bekannt. Ein unscheinbarer Mann (Portier), der meist in einem kleinen Hause sitzt, sorgt für Beachtung der Vorschrift. Niemand hat Gott je gesehen. Er läßt hier auf Erden das Tor zum ewigen Leben durch unscheinbare Männer (Apostel) behüten. Deutlich gab der Herr den Hinweis an Petrus mit den Worten: „Dir gebe ich die Schlüssel zum Himmelreich. Wem du aufschließt dem ist aufgetan.“ Er besaß aber auch Macht, den Zugang zu wehren. War jahrtausendlang jeglicher Zugang zum Ort der Schuld- und Sündlosen verschlossen, so tat Jesus durch sein Opfer die Türe zu dieser Stätte wieder auf. Aber nur für Befugte ist sie offen, das heißt für die mit dem Ausweis der Gotteskindschaft Ausgerüsteten. Diese Befugnis muß alle Tage bewahrt werden, denn sie kann auch alle Tage verloren gehen. Es ist ein Gnadenausweis. Zug und Recht hatten von Anfang an alle Menschen, als Gottes Ebenbilder bei ihm zu sein. Sünde und Verirrung versperrten den Zugang zum Vater. Schrecklich wird es sich erst auswirken, wenn der wahre Wert des Paradieses erkannt und Unbekannten der Zugang ver sagt bleibt.

Die herzlichsten Grüße an Sie und an den lieben Stammapostel

Ihr A. W., E.

Matthäus II, 2–6.

Die Bedienung der Gotteskinder, insbesondere in den Gottesdiensten, ist deshalb so notwendig, damit wir nicht in Zweifel geraten und unser Glaubensleben nicht er stirbt. Wir werden oft darauf hingewiesen, uns nicht um das

zu kümmern, was uns nichts angeht; also nach dem von Jesus gegebenen Beispiel nicht den Splitter im Auge des andern, sondern den Balken im eigenen Auge wahrzunehmen, das ist notwendig. Hat ein jeder vor der eigenen Tür gekehrt, dann ist der Besen ja meistens verbraucht und es besteht nicht mehr der Wunsch, beim Nachbar Reinigung zu halten.

Durch die Speise wird uns immer wieder neue Kraft zugeführt. So muß auch das Wort Gottes stets der Seele Trost, Kraft und Stärke sein. Mancher hat im Geiste angefangen und im Fleische vollendet, und mancher war ein guter Wegbereiter und Vorgänger, kam aber später in Finsternis, Zweifel, Unglauben und Tod.

Johannes der Täufer geriet auch in diese soeben beschriebene Stellung. Er hatte auf den hingewiesen, dem er nicht wert sei, die Schuhe zu tragen. Er sah auch bei der Taufe des Herrn den Himmel offen und den heiligen Geist auf Jesus kommen; er hörte die Worte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ und dennoch geriet er in Zweifel und Unglauben.

Er war eben nur ein Wegweiser, der auf den Herrn hinwies, als aber die Erfüllung des Vorhergesagten eintrat, blieb er stehen, anstatt mitzugehen und die weitere Laufbahn des Erlösers zu verfolgen. Die Johannestaufe allein genügt nicht zur Gotteskindschaft, die Taufe mit Feuer und Geist muß hinzukommen. Es genügt doch auch nicht, wenn nur die Zeugung eines Menschen, aber nicht dessen Geburt erfolgen würde. Wird der Entwicklungsprozeß unterbrochen, dann kann keine Geburt erfolgen und kein neues Leben zum Vorschein kommen.

Die beiden Taufen mit Wasser und Geist können an den Gläubigen nur einmal geschehen; sie sind die Grundlagen zu neuem Leben. Anders ist es aber mit der Empfangnahme des Abendmahls, das haben wir fortlaufend nötig nach dem Worte Jesu: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und nicht trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53).

Johannes diente nur als Zuleitung für die zu Taufenden; aber an ihm selbst wurden keine Lebenszeichen des durch ihn fließenden Stromes sichtbar. Jesus aber bezeichnete sich als Weinstock und die als Reben, durch die auch Wasser, aber in edler Form, dem Saft, fließt.

Auf die Frage des Johannes: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ antwortete Jesus nur mit einem Hinweis, der sich auf sein gegenwärtiges Schaffen bezog. Er vermied es, an das Vergangene zu erinnern. Was er, der Geistgealbte, hervorgebracht hatte, konnte er zum Zeugnis geben. Johannes konnte in seinem gebundenen Wesen den zeitgemäß wirkenden Gottesohn nicht mehr erkennen, und so geht es auch heute manchen, die nicht mehr in der Freiheit des Geistes stehen, sondern in Finsternis gebunden sind. Ein Gefängnis ist immer einem unfreien Zustand gleichzustellen, wo die Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Durch die Mauern und vergitterten Fenster wird auch der Blick sehr geschmälert. Manche, die früher mit herrlichen Gaben ausgerüstet waren und in ihrer Erkenntnis den Himmel offen sahen, sind nun verfinstert; durch die Gefängnismauern von Leidenschaft und Sünde ist ihnen jeglicher Blick für das Göttliche verwehrt. Das Erinnern an die gehabte Erkenntnis ist wohl noch möglich, wie

auch ein natürlicher Gefangener sich seiner früheren Freiheit erinnern kann. Diese rückschauende Erkenntnis ist aber wenig nütze, sondern nur das, was Gott in der zeitgemäßen Sendung seiner Boten schafft und wirkt, trägt wirkliche Freiheit in sich.

Man muß alles Irdische zurücklassen können, denn nur die reinen Herzens sind, werden Gott schauen.

Ein Adler flog hoch in die Lüfte, und man sah an seinen heftigen Bewegungen, daß er, mit einer unsichtbaren Macht einen Kampf führte. Nach kurzer Zeit stürzte er tot zu Boden. Als man der Ursache nachforschte, sah man ein Wiesel in seinen Krallen, das er sich als Nahrung erhascht hatte. Daselbe hatte sich aber insoweit frei gemacht, daß es ihm gelang, den mächtigen Vogel in den Hals zu beißen, wodurch er tödlich verwundet wurde und zu Boden fiel.

Wer sich zu den himmlischen Höhen aufschwingen will, vermeide, im Herzen Mißtrauen, Schlangenlist und Tücke zu tragen oder gar Zweifel zu hegen, da diese wie tödliches Gift wirken und leicht zu Fall bringen.

Die Frage des Johannes an Jesus hat große Ähnlichkeit mit der Schlangenfrage im Paradies: „Sollte wohl?“ Das Fragezeichen hat schon die Form einer gewundenen Schlange und ein Tropfen Gift wie das kleine Pünktchen unter einer solchen Zweifelsfrage genügt oft schon, göttliches Leben zu ertöten.

„Der Zweifler empfängt nichts!“

Sollte zum Beispiel unter den Amtsbrüdern ein solcher Zweifel oder gar Mißtrauen stehen und sich der Gedanke eingeschlichen haben: „Sollte wohl?“, dann sind die Folgen unabsehbar. Ein Bruder hat vielleicht ein höheres Amt empfangen und in dem anderen kommt der Gedanke hoch: „Sollte die Handlung des Apostels mit diesem Bruder wohl richtig sein?“ Wenn sich beide zuvor in Achtung begegneten, so wird nun bei solchen Zweiflern eine Trennung hervorgerufen. Kümmere sich also niemand um etwas, wozu er nicht gesetzt ist. Leben heißt kämpfen und noch mehr, im Kampfe den Sieg erringen. Wer aber besiegt ist, der wird unter den Bemühungen des Satans ganz ersterben. Wir durchleben das Neue und betrachten das Vergangene. Die zeitgemäße Speise wirkt in uns das Leben. Wir verachten dadurch aber nicht das einst Gewirkte, sondern wir nehmen die Beschreibung des früher angebotenen Lebens als Erinnerung und Bestätigung zur Gegenwartsnahrung, weil dadurch der Glaube eine um so festere Grundlage erhält.

Blätter, Blüten und Früchte.

Jakobus 5, 7. 8.

Wie rasch eilt doch die Zeit dahin, und wie kurz erscheinen uns heute die einzelnen Monate des Jahres!

Wenn die Sonne im Frühling ihre Kraft nach den kalten Wintertagen auswirken kann, so entfaltet sich bald das Leben in der Natur, an Pflanzen und Bäumen. Bald zeigt sich das erste Grün, dem dann die leider allzukurze Blütenpracht folgt. Oft nur wenige Tage sind es, in welchen sich uns die Natur in den herrlichen Farben der Blüten zeigt, dann ist die

Herrlichkeit dahin, und man sieht zunächst nur noch die Blätter, die sich weiterentwickeln. Aber auch die Sommermonate gehen schnell dahin, und schließlich verlieren die Bäume ein Blatt nach dem anderen. Der ganze Schmuck der Blätter wird wieder zur Erde zurückgegeben. Am Schluß bleiben uns nur die Früchte, die eingearntet werden.

Das menschliche Leben entwickelt sich in ähnlicher Weise. Die Blütezeit des menschlichen Lebens, die Jugend, währt nur wenige Jahre, und kein Mensch ist imstande, das Verblühen aufzuhalten. Manches schönes Gesicht zeigt bald die Spuren der Sorgen, die Falten. Die jugendliche Kraft läßt nach. Alle angewandten Mittel gegen dieses Verblühen können dasselbe zwar etwas verlangsamen, aber weder aufhalten noch ganz beseitigen.

Mit jedem Tag, den wir erleben, verliert unser Lebensbaum ein Blatt, und schließlich kommt der Tag, an welchem das letzte Blatt zur Erde fällt und das menschliche Leben durch den Tod seinen Abschluß findet.

Die Blütezeit vergeht schnell, und ob wir wollen oder nicht, ein Tag nach dem andern reiht sich der Vergangenheit an. Und was bleibt uns von allem? Nur die Früchte, die an unserem Lebensbaum gewachsen sind und anderen zum Genuß wurden.

Die meisten Gotteskinder haben diese Tatsache erkannt und verschließen sich derselben nicht. Sie setzen alles daran, um Früchte zu bringen, die ewiglich bleiben und mit denen sie in der Ewigkeit bestehen können. Sie wissen, daß alles Irdische verblüht und das menschliche Leben rasch dahingeht; darum sammeln sie gute Früchte. Jesus selbst hat den Weg gezeigt, wodurch man gute Früchte hervorbringen kann, indem er einstens sagte: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Die Verbindung mit ihm ist also unerlässlich, wenn wir gute Früchte zum Vorschein bringen wollen.

Der Herr Jesus wird auch einstens nicht fragen: Wie war die Blütezeit deines Lebens? oder: Wie hast du einen Tag nach dem andern verbracht? Er wird nur nach den gezeitigten Früchten sehen, wie er selbst gesagt hat: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7, 16).

Der Apostel Paulus bezeichnete einst die Frucht des Geistes mit Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Reinheit (Galater 5, 22). Würden, wenn der Herr uns heute in die Ewigkeit abrufen würde, an unserem Lebensbaum diese Frucht gefunden werden?

Es hat mancher den guten Vorsatz gefaßt, gute Früchte zu bringen, aber er wird in diesem Vorsatz oftmals aufgehalten oder läßt sich von anderen daran verhindern. Undankbarkeit anderer kann uns auch dazu veranlassen, keine guten Früchte mehr hervorzubringen. Darum mahnte einstens schon der Apostel, geduldig zu sein und auf die köstliche Frucht zu warten, wie auch Jesus von denen sprach, die das Wort hören und behalten in einem feinen und guten Herzen, und Frucht in Geduld bringen (Lukas 8, 15).

Wir wollen auch nicht vergessen, daß die Frucht des Sommers unter der größten Hitze ausreift. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die meisten Gotteskinder zur Vollkommenheit ausreisten und gute Früchte brachten, wenn sie durch Trübsal gehen mußten. So unwahrscheinlich es klingt, so ist es doch wahr, daß der Weg zum Himmelreich oft durch die Hölle geht und der Weg zu Gott durch Trübsal führt. Wir wollen darum geduldig sein unter Leiden und gedenken an die Zukunft des Herrn und des von ihm verheißenen herrlichen Lohnes.



... **Amtsblatt** ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - Welt 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - Welt 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1936

Schweigen

Schweigen sollen die Gemeindeglieder über die Schwächen der Geschwister, sie nicht weitertragen oder gar künstlich vergrößern und schließlich noch vor der Welt breitmachen.

Schweigen sollen die dienenden Brüder gegen Gleichgestellte und Untergebene und sich nur nach oben aussprechen.

Schweigen sollen sie ferner über die Geheimnisse des Volkes Gottes und über die Dienstgeheimnisse.

Schweigen sollen sie vor allem gegenüber ihren Frauen und Kindern über jede Art von Gemeindeangelegenheiten, die nicht jedermann wissen darf. Mancher Amtsbruder hätte sich selbst, seiner Familie und vor allem der Gemeinde viel Verdruß ersparen können, wenn er hätte schweigen können. In Gemeindeangelegenheiten stehen die eigenen Angehörigen gerade so weit von uns wie jedes andere Glied.

Schweigen sollen die dienenden Brüder bei Gemeindegliedern über Sünden, Fehler und Vergehen aus früherer Zeit, sonst können sie sich und ihrer Wirksamkeit den größten Schaden zufügen.

Schweigen soll man, wenn man uns um des Glaubens willen lästert und es dem Vater überlassen, der alles wohl machen wird.

Schweigen soll man auch, wenn man verkannt, zurückgesetzt und gekränkt wird, wie Maria, als sie den Heiland der Welt unter ihrem Herzen trug, und wie Jesus vor Pilatus. Ein solches Schweigen ist sowohl ein Ausdruck der Sanftmut, als auch des Gefühls der inneren Würde. Über ein erfahrenes Leid wird man am besten vor Menschen schweigen; man klage es dem lieben Gott, der ins Verborgene sieht und höchstens seinem Seelsorger, der mitträgt und wissen wird, was er zu tun hat. Wer schweigen kann, beweist damit, daß er seine Zunge in der Gewalt hat und diese

große Kunst bringt viel Frieden und bewahrt oft vor tiefem Herzeleid. Wer aber nicht zu schweigen versteht, verrät damit einen Mangel an Gemüts-tiefe und offenbart seine Oberflächlichkeit. Solche Naturen haben keine Herzens-vorratskammer, sie können nichts behalten, sondern müssen alsbald alles wieder von sich geben. Durch den heiligen Geist vertiefte Naturen dagegen wissen zu schweigen und auch zur rechten Zeit zu reden, wie dies in der Natur des Geistes Gottes liegt.

Tod und Leben stehen in der Gewalt der Zunge (1. Petrus 3, 10). Jesus verurteilte das nutzlose Reden und sagte, daß wir von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft ablegen müssen.

Ein alter Gottesmann sagt dazu: „Hast du etwas gehört, laß es mit dir sterben, so hast du ein ruhig Gewissen; denn du wirst ja nicht davon bersten.“

Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst

Nachdem die Gemeinde das Lied Nr. 582 gesungen hatte, erfolgte Gebet und Vorlesung des Bibelwortes: Hebräer 12, 22–24.

Danach sang der Chor das Lied: „Seid begrüßet, junge Christen.“

Predigt:

Die Sänger haben unsere Konfirmanden willkommen geheißen, und wir schließen uns diesem Grusse aufs herzlichste an. Daneben beglückwünschen wir die Eltern und die Kinder zu diesem hohen Tage. Wir stehen in der Erwartung, daß Christus, der vom Vater gesandte Wohltäter, der Selbstbereiter unter uns sein wird.

Daß sich die Kinder heute vor dem Altar des Herrn, Gott gegenüber selbst verantwortlich verpflichten können, haben diese ihren Eltern und Lehrern zu verdanken. Durch die Vermittlung der Eltern haben die Kinder seinerzeit die himmlischen Segnungen in den sakramentalen Handlungen hingegenommen und sind dadurch mit den göttlichen Gnadenbündnissen bedacht worden, um versorgt zu sein, auch für den Fall, wenn eines der Kinder frühzeitig aus dem Leben hätte scheiden müssen. Nun aber treten die Kinder im religionsmündigen Alter vor den Herrn und entbinden die Eltern um ein gewisses Teil ihrer seitherigen Verantwortung, indem sie sich heute Gott gegenüber selbst verantwortlich verpflichten. Die Eltern sind im gewissen Sinne die Bürgen ihrer Kinder.

Von einem Lehrer erzählt man, daß in seiner Schulklasse ein Junge im Lernen nicht so recht mitgekommen sei, dem es neben dem Fleiß auch an der nötigen Pflege fehlte und somit hätte zurückversetzt werden müssen. Da trat ein Mitschüler vor und bat den Lehrer, es mit dem Jungen noch einmal versuchen zu wollen. Er wolle Bürge für ihn sein. Nicht wenig erstaunt über das edle Vornehmen des Mitschülers frug ihn der Lehrer: „Weißt du denn auch, was es heißt, Bürge zu sein?“ Worauf dieser antwortete: „Jawohl, Herr Lehrer, wenn der Junge Schläge verdient, bekomme ich diese, und wenn er ein Lob verdient, bekomme ich solches!“ Der Lehrer willigte ein. Der Bürge nahm sich des Jungen an, bemühte sich ernstlich um diesen und konnte dabei bald recht erfreuliche Erfolge erzielen. Ebenso waren die Eltern im gewissen Sinn als Erzieher bisher auch Bürge für ihre Kinder, die nun am heutigen Tag selbst verantwortlich vor Gott treten.

Sie haben einen langen, vielleicht auch nur einen kurzen Lebensweg vor sich. Unser Stammapostel sagte neulich: wir sind als Kinder Gottes unterwegs nach dem Ziele des ewigen Lebens, und da ist es überaus wichtig zu wissen, welche Wegbegleiter wir auf unserer Lebensreise haben.“ Haben wir die Begleiter, die der Herr als Lehrer und Helfer zur Seite gegeben hat, dann ist es gut um uns bestellt. Ein alter Apostel gab die Ermahnung: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie machen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; aufdaß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut“ (Hebr. 13, 17).

In dem vorgelesenen Wort ist darauf hingewiesen, wohin Gottes Volk gebracht ist. Der Apostel hat einst wiederholt angedeutet, daß das frühere Geschlecht wegen seiner verkehrten Einstellung Gott und Christus gegenüber verwerflich geworden ist, und er weist nun auf einen höheren und vollkommeneren Berg, auf eine Stadt und ein Volk hin, welches des Herrn Volk und Eigentum ist. Im alltäglichen Leben werden wichtige Ereignisse in der Geschichte gefeiert. Auch werden Stätten geehrt, in denen sich große Persönlichkeiten der Völker für kürzere oder längere Zeit aufgehalten haben. Aber die vornehmste Stätte, der herrlichste Segensort ist der, an dem Gott, die ewige Liebe, zur Rettung und Hilfe hervorgetreten ist. Somit ist die Stadt Gottes eine himmlische Stadt auf Erden, eine Stätte des Friedens, in der Christus Jesus der Erlöser, Wohltäter und Helfer ist. An dieser Stätte spendet er den Müheligen und Beladenen den Trost und die ersehnte Erquickung. Er gibt den Elenden wieder Mut und neue Hoffnungen. Er erlöst die Seelen von dem Anrecht finsterner Mächte und Gewalten und gibt ihnen seinen heiligen Geist.

Darum sagt der Apostel: „Ihr seid gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes.“ Unendliche Seligkeit muß unsere Seele erfüllen, wenn wir erkennen dürfen, daß eine solche Stadt, in der die Liebe und das Erbarmen Gottes offenbar wird, für uns offensteht. Unsere Kinder, die lieben Konfirmanden, haben es ihren Eltern zu danken, daß sie zu einer solchen Stadt geleitet wurden, in der das innere Wesen die vornehmste geistliche Erquickung findet. Wie wahr sind doch die Worte: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Frieden“ (Römer 8, 6). Der auferstandene Erlöser ist in seiner Geistes- und Lebenskraft gleich einem Magneten unter Metallen. Der Magnet zieht an, was ihm verwandte Kräfte in sich hat. Alles andere bleibt außerhalb seines Wirkungskreises. So werden auch einst diejenigen mit Christus vereinigt, die aus demselben Geist geboren sind wie auch er. Es ist aber viel Pflege und Bedienung vonseiten des Herrn erforderlich, bis eine ausreichende Zubereitung bewirkt ist. Der Herr sagte einst zu seinen Zeitgenossen: „Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23). Der von oben kommende Heiland und Erlöser sucht den armen Menschen, die von unten her waren, zu helfen, um durch seine Pflege und die Hinnahme der von ihm verordneten Wiedergeburt neue Kreaturen aus ihnen zu machen.

Von solchen kann dann auch gesagt werden: „Ihr seid gekommen zu der Menge vieler tausend Engel“. Wir wissen, daß Gott viele für unser Auge unsichtbare Engel zur Bedienung und Bewahrung der Menschen, insbesondere der Gotteskinder geschaffen hat, die auch die Gebete vor Gott bringen und viele Dienste für uns auszurichten haben. Daneben hat aber Gott auch Engelhaftes in manchen Menschen gelegt. Nach den Aussprüchen Jesu in der Offenbarung Johannes wurden die damaligen Vorsteher der

ersten Christengemeinden „Engel“ genannt. Auch Priester erhielten den Namen „Engel“, die die Lehre zu bewahren haben. Selbst Jesus wird als „Bundesengel“ bezeichnet. Er hat die Apostel gegeben und legte in sie das höchste Amt, sodaß man sie die „Engel des Menschensohnes“ nennen muß, die gegeben sind, die heilsverlangenden, unsterblichen Seelen zu bedienen. Die Kinder Gottes sind also neben der Bedienung durch die unsichtbaren Engel Gottes auch zu den Engeln des Menschensohnes, die wir in den von Jesum zu seinem Dienst berufenen Menschen kennen, geführt.

„Ihr seid gekommen zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind.“ Erstgeborene sind solche, die schon mit der Geburt besondere Rechte erlangen. Christus war der Erstgeborene vor allen anderen und aus dem Geiste Gottes gezeugt, denn der Engel sagte einst zur Maria: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35). Die Menschen, die die Salbung, den heiligen Geist, empfangen haben, sei es einst oder heute, sind dadurch wahrhaft Wiedergeborene bzw. Erstgeborene. Solche beweisen in der Tat, daß sie Erstlinge sind; Erstlinge in der Treue zu Christus und seinen Gesandten, Erstlinge in der Treue zur Obrigkeit und Führung des Vaterlandes, Erstlinge an den Arbeitsstätten, Erstlinge in der warmen Herzlichkeit und Liebe zu unseren Mitmenschen. Erstgeborene genießen nicht nur ein besonderes Ansehen, sondern sind auch bei der Erbschaft Bevorzugte. Wie erwähnt, sind die geistig Erstgeborenen im Himmel angeschrieben, und Jesus sagte einst: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Wir dürfen dessen gewiß sein, daß unser aller Name in irgend einem Buche — es wäre zu wünschen, in dem Buche des Lebens — angeschrieben sind. Aber was wird einst bei unseren Namen stehen? — Beim Namen des Apostels Petrus steht: der Fels; beim Namen des Kaisers Nero: der Grausame; bei dem Namen des Kaisers Julian, der als dritter Christenkaiser zum Heidentum zurückkehrte, steht in der Geschichte der Name: der Abtrünnige und dergleichen mehr. So werden auch wir demaleinst bei unseren Namen gemäß unserem Tun die entsprechenden Bezeichnungen finden. Es ist unseren Konfirmanden zu wünschen, daß sie sich auf dem Pfade des Lebens immer an das halten, zu dem sie bis jetzt gekommen sind, und sich einen edlen Namen erwerben, der gewisser bleibt denn tausend große Schätze Goldes. Wenn wir einst von hinnen scheiden, bleibt alles irdische Gut zurück, aber was wir an himmlischen Gütern erworben haben, bleibt der heimgehenden Seele. Wie köstlich muß es sein, wenn bei dem Namen der Kinder, und auch bei dem unsrigen, die Bezeichnung einst steht: Der Gesegnete, der Überwinder, der Erstling, der Geheiligte, der Getreue, der Gehorsame, der Friedfertige, der Barmherzige, der Geduldige, der Demütige usw.

„Zu Gott, dem Richter über alle“. Der Apostel wollte damit sagen, daß es besser ist, wenn wir durch die gegenwärtige Heimsuchung des Lichtes der Wahrheit und des Rechtes gerichtet und zurecht gebracht werden, als wenn wir einst, wenn auf keine Gnade mehr zu rechnen ist, gerichtet werden müssen. Schon im alltäglichen Leben sehen wir, selbst wenn schon vorgeesehen ist, einen angeklagten Menschen gewisser Umstände wegen zu begnadigen, daß er doch zuerst gerichtet werden muß. So ist uns des Herrn Wort ein heller Spiegel, und seine Wahrheit ist unser Gericht. Die Schrift sagt dazu: „Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten“. Also ist dieses Gericht ein Gnadengericht, und wir dürfen uns darum glücklich schätzen, schon hier im Erdentale darunter gebracht worden zu sein.

Wir wollen doch nach unserem Wesen, unserer Art, unserer Treue, unserer Stellung und Geburt mit den abgeschiedenen vollendeten Gerechten auf eine Stufe gestellt werden. Und das besagt unendlich viel. Wir sind begnadigt und erhöht wie jene, wenn uns auch noch der Vorhang des Fleisches von ihnen trennt. Gott walte es, daß wir in unserem Leben die entsprechende Vollendung und Reife erlangen.

„Zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu.“ Ein Mittler ist die Person, die zwischen etlichen Parteien einen Ausgleich schaffen will. Der Sünde wegen ist zwischen Gott und Menschen eine Feindschaft entstanden. Wir alle haben mehr oder weniger Ursache zur Anklage gegeben. Wenn im natürlichen Leben jemand angeklagt wird, holt sich der Betreffende einen Rechtsbeistand, einen Anwalt. Gelingt es diesem, seines Klienten Angelegenheit vor dem Richter gut zu vertreten, so wird der Angeklagte freigesprochen, auch wenn ursprünglich die Sache nicht sehr gut für ihn stand. So ist uns Christus ein Mittler und Anwalt der Gnade geworden. Er hat durch sein bitteres Leiden und Sterben die Mittel erworben, wodurch er uns mit Gott endgültig versöhnt hat. Möchten unsere Konfirmanden allezeit unter der Hand dieses edlen Mittlers bleiben.

„Zu dem Blut der Beprengung, das da besser redet, denn Abels Blut“. Nach den Worten der Heiligen Schrift schrie einst das Blut Abels zu Gott um Rache. Wir alle haben mehr oder weniger unseren Mitmenschen schon Tränen ausgepreßt. Was könnten die Tränen der Eltern, im Schmerz über ihre Kinder geweint, für eine Anklage sein. Welche Anklagen bringen die Tränen der Frauen, die sie über die Härtherzigkeit ihrer Männer gemeint haben, hervor. Umgekehrt ist es ebenso. Wenn es nach der Gerechtigkeit ginge, müßten wir wohl alle erzittern. Aber wir sind zu dem Blut der Beprengung gekommen, das uns Gnade für alle Sünden und Vergehen bringt. Wir sind also zu allem aus Gnade gekommen. Und das Bewußtsein, verbunden zu sein mit der Segensstätte, die Gott zur Erlösung gegeben hat, ist wunderbar und köstlich. Der treue Gott wird auch weiter dafür sorgen, daß uns die Kraft zufließt, die erforderlich ist, um alles das tun zu können, was das Leben von uns verlangt. Mit des Herrn Hilfe wird dann alles zur Ehre Gottes, zu unserem Heile und zum Segen für viele hindurchgeführt werden können. Ein Sinnpruch sagt:

Sage nie, das kann ich nicht.

Vieles kannst du, will's die Pflicht.

Alles kannst du, will's die Liebe,

darum dich im Schwersten übe,

Schweres fordern Lieb' und Pflicht.

Sage nie, das kann ich nicht!

Wir denken wohl alle nicht ohne Rührung an die Zukunft unserer lieben Konfirmanden. Sie sind uns, wie auch den Eltern, ans Herz gewachsen, und wir tragen den herzlichen Wunsch in uns, daß sie zur Ehre Gottes und zum Segen für ihre Mit- und Nebenmenschen heranreifen mögen. Die Klugen halten sich zum Herrn, welcher der Seinen Ratgeber und Hirte ist. Wie er dies selbst sagte: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

Wir sind nun alle zum Tisch der Gnade eingeladen, und wenn uns manche Fehler und Schulden anhaften, so denken wir daran, daß das Opfer Christi größer ist als alle Sünde und Übertretungen. Wir wollen nun unsere Anliegen vor dem Herrn opfern und gemeinschaftlich also beten:

Unser Vater in dem Himmel

Sündenvergebung.

Gesang der Gemeinde: „Vor dir, Todesüberwinder“ (Lied Nr. 584, V. 1).

Gesang der Konfirmanden: „Friedefürst, ich ward erkoren“ (Vers 2).

Ansprache an die Konfirmanden:

Liebe Konfirmanden! Ihr tretet heute vor den Altar des Herrn und wollt bekennen: Ihr Lehrer und Eltern, euer Glaube ist unser Glaube, euer Weg ist unser Weg, euer Ziel ist unser Ziel, euer Gott ist unser Gott, und eure Hoffnung ist unsere Hoffnung. Es ruht auf solchem Verlangen gewiß Gottes Wohlgefallen. Was ihr bis heute sein durftet, seid ihr durch die Fürsorge eurer Eltern. Darum rate ich euch: Vergesst eure Eltern und das Vaterhaus nie. Erweist euren Eltern, solange ihr sie besitzen dürft, die vornehmste Dankbarkeit. Sie haben viel für euch gesorgt, sie haben manche Tränen um euch vergossen und waren manchmal um eure Seelen betrübt. Sie haben Leben und Kraft für euch geopfert. Handelt darum nach dem Worte: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ Heute soll die Erwählung, die vonseiten Gottes geschah, durch euer Bekenntnis und dann auch fernerhin durch euer Handeln festgemacht werden. Der Apostel gab einst die Ermahnung: „Liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung festzumachen“ (2. Petri 1, 10). Er wollte damit sagen, daß die Seelen, die der Herr zu dem hohen Stand der Kinder Gottes erwählte und denen er seine Liebe und Treue bewiesen hat, auch ihrerseits mit gottgefälligen Werken und treuem Dienen das Entgegenkommen Gottes bestätigen. Ein Glaube ohne Werke ist tot. Darum können auch wir unsere Erwählung dem Herrn gegenüber nur dadurch festmachen, indem wir dem Herrn leben, der für uns lebte und gestorben ist.

Ihr seid gelehrt worden, daß die Konfirmation ein persönliches Festmachen der mit Gott durch die stellvertretende Vermittlung der Eltern geschlossenen Tauf- und Versiegelungsbündnisse bedeutet, was ihr nun vor Gott und der Gemeinde bezeugen wollt. (Hierauf trugen die Konfirmanden als Gelöbnis ihres Glaubens und ihrer Treue gemeinschaftlich das Konfirmations- und Taufgelübde und etliche Glaubensartikel vor).

Auf dieses Bekenntnis hin heiße ich euch in der Gemeinde der Erstgeborenen als junge Christen herzlich willkommen in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Bleibt an der Hand der göttlichen Führung. Sehet zu, daß ihr immer an dem reinigenden Wasser der Gnade bleibt. Und unser Wunsch und unsere Bitte zu Gott ist die, daß er euch stets so führen möge — ob durch Freuden oder Trübsal — daß ihr vor der Sünde bewahrt bleibt, eine gottgefällige Reife erlangt und somit das köstliche Ziel erreichen könnt.

Wenn des natürlichen Lebens Güter auch ungleich an euch verteilt werden, bitte ich euch doch eines: Sehet zu, daß immer gute Schätze in eurem Herzen liegen. Jesus sagt: Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schätze“ (Matthäus 12, 35). Nehmt aus den Darbietungen vom Herrn, aus der Wirksamkeit der Brüder viel in euch auf, damit ihr immer Gutes bieten könnt.

Seid in eurem Leben versöhnlich, traget niemand etwas nach. Erweist euch überall gefällig, denn was ihr sät, das werdet ihr ernten. Ihr fangt jetzt an, selbst verantwortlich eure Saat zu bestellen. Was ihr ausät, wird

als Ernte zu euch zurückkommen. Habt auch auf den Verführer acht und bedenkt, daß ihr die besten Freunde und Freundinnen in Vater und Mutter und in euren Seelsorgern, den Brüdern, habt.

Gebet: Guter Vater, wir treten mit den Konfirmanden vor dein Angesicht, denn sie haben freudigen Herzens ihr Gelübde und Bekenntnis abgelegt. Unser Glaube ist ihr Glaube, und unser Ziel ist ihr Ziel. Siehe mit Wohlgefallen auf deine Kinder und segne sie an diesem Tag für ihr ferneres Leben. Lasse den Engeldienst mit ihnen sein. Führe und leite Du diese jungen Christen auf dem rechtem Wege, hilf, daß sie immer im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung erfunden werden können. Bewahre sie vor den Sünden und dem Übel dieser Welt, damit sie zum ewigen Leben erhalten bleiben und deinem Sohne stets Ehre bereiten. Das erhöhe du, treuer Vater, um deines Sohnes willen. Amen.

Einsegnung der Konfirmanden: Nehmet hin den Segen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Dazu auch den Segen eurer Lehrer und Eltern. Er ziehe mit euch und lasse euch froh und glücklich sein in eurem ferneren Leben. Die starke Hand des Ewigen schütze und führe euch. Der seinerzeit in euch gelegte Heilige Geist, der euch bedient, wirke in euch, der Kraft der Sünde und Unreinigkeiten zu widerstehen. Er möge euch geschickt machen, daß ihr fortlaufend des Himmels Segen ergreifen könnt, um einst die Worte hören zu dürfen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anfang der Welt. Der Heilige Geist durchdringe euch und wirke in euch, sodasß ihr an jenem herrlichen Tage der Auferstehung der Kinder Gottes mit in deren Reihen erfunden werdet. Der Heilige Geist gebe euch allerwege das Zeugnis, daß der Herr euch lieb hat und seine Gnade euch deckt. Es soll das Wort bei euch allen Geltung haben: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender. Seid als lebendige Reben verbunden mit dem Weinstocke Jesu Christi und nehmt aus dieser innigen Gemeinschaft stets das Leben aus dem, der die Wurzel und Quelle alles Lebens ist. Der Engeldienst, der mit uns ist, sei auch mit euch, und darauf sei der Friede von Christo Jesu, unserem Herrn, gelegt. Amen.

Danach erfolgt die Spendung des Heiligen Abendmahles, während der Chor das Lied sang: Seid gesegnet, junge Reben

Hierauf folgte Schlußgebet und Segen.

Epheser 4, 11—16.

Durch die heilige Versiegelung sind wir zu Gotteskindern geworden, aber dadurch noch nicht zur Vollendung gebracht. Um das letztere zu erreichen, benötigen wir den vom Herrn verordneten Amtskörper.

Der liebe Gott hat zuerst die Apostel gegeben und durch sie je nach Bedürfnis die anderen Ämter, sodasß durch diesen Amtskörper die Zubereitung der Heiligen stattfindet. Der Herr hat einstens die Führung seines Werkes dem Apostel Petrus anvertraut, der mit den anderen Aposteln Träger des göttlichen Geistes und Lebens war.

Adam war das Ebenbild Gottes und in ihm lagen Frau und Kinder verborgen, selbst ganze Geschlechter. So sind die von Jesus gesandten Apostel Ebenbilder Christi. Gleichwie in Adam Frau und Kinder, ja ganze Geschlechter verborgen lagen, so gingen aus Jesu der Stammapostel Petrus und alle übrigen Apostel hervor und aus den Aposteln sämtliche Ämter der Kirche: Christi und die Kinder Gottes.

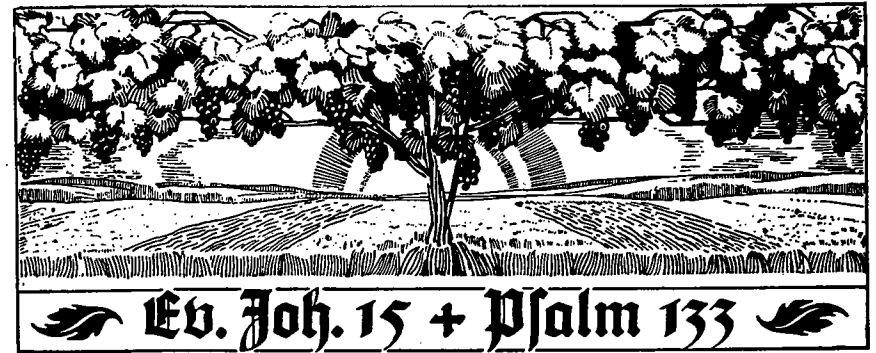
Nun kann es aber sein, daß in einer Gemeinde keine Personen vorhanden sind, die eines der im Textwort benannten Ämter zu tragen imstande sind. Darum geht der Gemeinschaftskörper nicht zugrunde. Es ist und bleibt Sache des Herrn, daß er jeweils die Männer gibt, die zum Tragen der verschiedenen Amtsgaben erforderlich sind. Für uns kommt es darauf an, daß wir aus den vorhandenen Amtsgaben das nehmen, was unserer Vollenkung dienlich ist. Der Herr, der die Männer gibt, die das Apostelamt tragen können, wird auch die Männer, die Träger der übrigen Ämter sein können, geben, wenn nach seinem Ermessen das Bedürfnis dafür vorhanden ist.

Was wären alle Gotteskinder, wenn an ihnen durch die Gaben keine Zurichtung vorgenommen würde; was wäre die Braut Christi, wenn sie nicht durch Jesu Gesandten auf den großen Tag der Vereinigung mit dem Bräutigam geschmückt würde? Alles, was sich in rohem Zustand befindet, muß zugerichtet und geläutert werden, wenn etwas Fertiges daraus werden soll. Welche Mühe für die Eltern verursacht doch die Erziehung eines einzigen Kindes! Wie unendlich viel Arbeit der Zurichtung und Läuterung, der Vereblung und Dervollkommnung leisten doch die Apostel in Verbindung mit den treuen Amtsbrüdern an den aus der Welt herausgenommenen Seelen! Jeder Gottesdienst und jeder Familienbesuch vonseiten der dienenden Brüder stellt eine solche Zurichtung derer, die durch das Gnadenwort geheiligt sind, dar. Nach der vielen Arbeit findet sich bei den Ehrlichen und Aufrichtigen auch der Erfolg. Die Arbeit der Apostel ist darauf gerichtet, daß die am Tage der heiligen Versiegelung geborenen Kinder Gottes das Mannesalter in Christo erreichen. Leider erreichen manche trotz langjährigen Apostolischseins das Mannesalter in Christo nicht. Der Apostel Paulus sagte: „Da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“ (1. Korinther 13, 11).

Eine Seele, die im Glauben gereift ist, sich großmütig im Verzeihen offenbart, demütig und einfältig ist, sich nicht über alle möglichen Kleinigkeiten ärgert, zeigt damit, daß sie dem Kindesalter entwachsen ist. Wer aber kindisch ist, läßt sich von jedem Winde hin- und herbewegen. Wer die Gottesdienste lässig besucht, kann nicht zugerichtet werden und bleibt kindisch im Glauben; wer aber der Vollkommenheit nachjagt und sich durch das Wort der lehrenden Salbung zurecht läßt, kommt an das Ziel.

Die Gemeinde des Herrn wird in dem vorbezeichneten Wort auch mit einem Leib verglichen, an welchem ein Glied an dem anderen hängt und eins dem andern Handreichung tut. Es ist wunderbar, wie Glieder ein- und desselben Leibes einander dienen. Man wird es nie erfahren, daß sich Glieder eines Leibes einander bekämpfen, vielmehr pflegt eins das andere. Als Glieder des Leibes Christi haben wir alle, wenn wir von dem einen Geiste Christi durchdrungen sind, auch ein Interesse an dem Wohl und Wehe aller Glaubensgeschwister. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit soll alle in herzlichster Liebe miteinander verbinden, ja noch mehr: Eins soll für das andere beten, es wenn nötig verteidigen, eins dem anderen freundlich begegnen. Ein Glied soll dem andern Handreichung tun und Liebe erweisen, was auch im Verborgenen geschehen kann, indem ein Bruder über den anderen auch in seiner Abwesenheit Gutes redet oder eine Schwester die andere in Schutz nimmt, wenn Ankläger über diese richten wollen.

Wenn sich die Gotteskinder durch die Aposteltätigkeit, wie oben angeführt, entwickeln, dann kann man mit Recht sagen: „Die Heiligen werden zugerichtet zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde.“



... **Amtsblatt** ...
Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48.
 Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1936

Palmsonntag

In Jerusalem herrschte großer Tumult, Jesus zog ein. Eine große Menge umgab ihn, und gewaltiger Jubel erfüllte die Stadt. Das Volk gab sich der Hoffnung hin, daß nunmehr das gewaltige Wunder geschehen soll, nämlich daß Jesus das Volk von der Herrschaft der Römer befreien würde.

Auf diesen Freudenrausch folgte die Ernüchterung, die schnell von den Gegnern Jesu ausgenützt wurde, um das Volk gegen ihn aufzuheizen. Sie erklärten dem Volke, daß es nun doch erwiesen sei, daß er der Erlöser nicht ist, er habe also das Volk in einen Irrtum geführt, wie dies auch die Jünger auf dem Wege nach Emmaus bestätigten. Diese sagten: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21).

Dem Sonntag des Jubels und der Freude folgte die Leidenswoche.

Es ist sonderbar, daß die Menschen durch solche Dinge immer auf die Waagschale gelegt werden, damit offenbar wird, was in ihnen steht. Es bleibt auch kein Neuapostolischer vor dieser Prüfung bewahrt. Als zur Zeit Vater Niehaus unter die Leiden kam, wie wurde da das Volk Gottes geprüft! So wird es bleiben, bis alles vollendet ist.

Palmsonntag wird durch Gethsemane und Golgatha abgelöst. Wohl dem, der sich im Glück nicht überhebt und im Leiden das Vertrauen zu Gott nicht verliert. Alles hat seine Zeit.

Immer fröhlich ist gefährlich, immer traurig ist beschwerlich. Eins ums andre ist erträglich.

Gethsemane — Karfreitag

Eines geht aus dem anderen hervor. Der Karfreitag bringt aber das Leiden in verstärkter Form und endet mit der scheinbaren Niederlage, die sich jedoch in den endgültigen Sieg des Lebens über den Tod verwandelt.

Es ist ein großer Unterschied zwischen den rein menschlichen Leiden und Trübsalen, die mit dem Lebensgang eines Menschen verbunden sind, und den Leiden, die als eine Folge der Sünden wider das Naturgesetz in Erscheinung treten. Dazu kommen noch die seelischen Leiden im Mitempfinden des Leidens anderer.

Die Leiden Christi jedoch sind stets für andere Seelen. Jesus hat nur für andere gelitten, und wer anderen die Schulden zahlt, wird erfahren, daß er es von seinem Eigentum wegnehmen muß. Man hat oft erfahren, daß, wenn in einer Familie nur eins zur Gemeinde zählte und daselbe im Gebete für die übrigen Familienmitglieder eingetreten ist, daß diese Seele sehr unter die Leiden kam.

Alle Nachfolger Christi müssen ihr Gethsemane und ihren Karfreitag durchkosten, jedes in seiner Art. In Gethsemane wird man auf die Knie getrieben, und zwar in der Angst und Sorge um die Vollendung des Willens Gottes. Die Umgebung merkt meistens nicht viel davon; denn sie schläft und merkt wenig von dem Kampf, den der mit der Erlösung Beauftragte zu führen hat. Kommt derselbe dann unter die Macht der Kriegsknechte, dann haut wohl der eine oder andere Anhänger Jesu in falschem Eifer dazwischen, und die anderen fliehen in der Sorge um das eigene Leben. Doch ungeachtet dessen schreitet die Vollendung ruhig weiter. Der eine hängt sich auf, und ein anderer verleugnet seinen Herrn, bereut es aber dann und weint bitterlich. Der Gnadenblick seines Herrn zeigt ihm jedoch, daß er nicht verloren ist, sondern Vergebung erlangt hat.

Der Weg von Gethsemane nach Golgatha geht weiter, die Verurteilung erfolgt, der Räuber und Mörder Barabbas geht frei aus, und Jesu Leiden erreichen am Kreuze den Höhepunkt, was in den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ seinen Ausdruck findet.

Er neigt sein Haupt und stirbt — für andere —. Mit diesem Tode hat das Leben gesiegt für

immer.

Volk des Herrn, schreibe es tief in deine Seele, daß auch mit deinem Tode, auf dem Wege Jesu nach, dein Leben gesiegt hat für alle Ewigkeit. Darum fürchte dein Gethsemane und dein Golgatha nicht!

Ostern

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß alle, die Jesu in der Wiedergeburt und im Leiden nachgefolgt sind, auch mit ihm Auferstehung feiern werden, und zwar nach der in 1. Korinther 15, 20 — 26 angeführten Reihenfolge.

Die Natur lehrt uns jedes Jahr die Auferstehung, und wer dies leugnen wollte, müßte blind und taub sein und überhaupt kein Wahrnehmungsvermögen besitzen. Grundbedingung ist natürlich, daß in den Samenkörnern und Pflanzeln überhaupt Leben vorhanden ist.

Warum sollte denn der Mensch nicht auferstehen, der doch die Krone der Schöpfung ist! Weil aber jeder Mensch von dem Leben des Schöpfers in sich trägt, ist somit seine Auferstehung durch das Gesetz Gottes unabänderlich festgelegt.

Wir werden alle auferstehen. Wie die Auferstehung erfolgt, ist in den angeführten Bibelversen näher angedeutet, ebenso in Offenbarung 20, 6. Es steht also jeder in seiner Art auf (1. Korinther 15, 35 — 49).

Es kommt nun darauf an, wie wir uns auf Erden zubereiten lassen. Was hier aus unserem Seelenleben geworden ist, das sind wir auch bei der Auferstehung. Wo wir uns im Diesseits hingestellt haben, werden wir auch bei der Auferstehung stehen. Sind wir hier zu einem königlichen Priestertum ausgereift und gehen als solches in die Ewigkeit, dann werden wir bei der Auferstehung nichts anderes sein. Gott ist gerecht, und was er zugesagt hat, das hält er auch.

Darum sehe jeder zu, daß er mit dem Geiste Christi erfüllt aus diesem Leben gehen kann. Dann wird an ihm das Wort erfüllt werden: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet“ (Römer 8, 11).

Euch allen, liebe Brüder, gesegnete Festtage wünschend, grüßt herzlich Euer

J. G. Bischoff

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Meinen Bericht über die letzten vier Wochen will ich Ihnen nicht pflichtgemäß geben, sondern diese Zeilen mögen Ihnen ein geringer Beweis meiner Dankbarkeit sein.

Wie wertvoll ist es doch, noch die Möglichkeit des Dankens zu besitzen, erstlich, daß man selbst das Bedürfnis dazu empfindet und zweitens durch das Vorhandensein der Stätte, auf die man den Dank legt. Wie mancher wollte schon so gerne seinem Wohltäter danken, aber er war nicht mehr vorhanden. Ein anderer hätte seine Dankbarkeit gerne in entsprechenden Taten bewiesen, aber der, dem der Dank gebührte, war in die Ewigkeit gegangen. Darum empfinde ich es als eine besondere Gnade, daß ich meine Dankbarkeit nicht nur in Wort und Schrift, sondern auch in unwandelbarer Treue zu dem Gnadenstuhl des Herrn beweisen darf. Möchte man mir doch einft bei meiner letzten Stunde, wenn auch nichts anderes, so doch wenigstens das eine nachrufen können: „Er ist treu gewesen!“

Am vergangenen Samstag nachmittag habe ich, wie ich das gerne des öfteren tue, einen Gang über unseren alten Friedhof gemacht, und ich konnte auch da wieder die alte und immer wieder neue Feststellung machen: Ob arm, ob reich — im Tode gleich!

Auf einem verwitterten Grabstein las ich die inhaltsreichen Worte: „Losgerissen von dem Staub der Erde, schwingt die Seele sich zu Gott empor, und die Liebe findet in dem Heimatlande wieder, was die Liebe hier verlor!“ —

Diese Gedanken bewegten mein Gemüt doch bis ins Innerste, und ich mußte dem Dichter recht geben, wenn er sagt, daß die Seele nur das dort wiederfindet, was sie hier bereits besessen hatte. Waren wir hier Kinder des Friedens, dann werden wir dort doch nicht ohne denselben sein; waren wir im Trüental Kinder des Lichtes, dann werden wir in der geistigen Welt nicht im Dunkeln sitzen; hatten wir hier auf Erden ein großes Vermögen an Liebe unser Eigen genannt, dann werden wir in dem jenseitigen Bereiche nicht in der trostlosen Armut der Lieblosigkeit sein müssen; hatte die Seele hier schon das Vaterherz in dem Apostelamte Jesu erkannt und konnte sie sich dessen Liebe versichern, so darf sie bestimmt damit rechnen, daß sie dasselbe drüben auch wiederfinden wird. Wie tröstlich ist dieses Bewußtsein

für alle ehrlichen und treuen Herzen. Ihnen ist auch das Apostelamt, als die Gabe Gottes, nicht nur ein Amt, das der Herr Jesus gestiftet hat, sondern diese Gabe Gottes, vom Herrn gegeben, ist bei ihnen mit dem Begriff des ewigen Lebens unlöslich fest verbunden, denn aus ihm haben sie alles, durch dasselbe sind sie alles, und in ihm genießen sie alles.

Ich hatte an einem Sonntagabend mit etlichen jungen Geschwistern nach dem Gottesdienst einen kleinen Spaziergang unternommen. Und als wir auf dem Heimwege waren, blieb der größte Teil an einer mir unbekanntem Quelle stehen, und auf meine Frage, ob das eine besondere Quelle sei, sagte mir eine junge Schwester: „Ach nein, das ist nur eine Wasserquelle.“ Diese Antwort gab mir doch zu denken, und ich sagte später dazu: So geht es oft im Leben, und im Werke Gottes erst recht. Wenn man einem in der Wüste halb Verdursteten sagen würde: „Hör mal, fünfhundert Meter weiter da drüben ist nur eine Wasserquelle“, dann würde uns dieser wohl antworten: „Du bist wohl nicht mehr bei Trost, was sagst du, nur eine Wasserquelle? Sie ist doch für mich, der ich fast am Rande des Todes bin, der Begriff des Lebens überhaupt. Wenn du mir diese Quelle nun nicht gezeigt hättest, müßte ich ja sterben.“ Es kommt also bei der Beurteilung einer Sache immer auf das Bedürfnis an.

Wie manches Mal vernimmt man so beiläufig die Frage: „Wer hält denn heute den Gottesdienst?“ Wenn man genau aufpaßt, hört man wohl auch sagen: „Ach, nur der Diakon, nur der Priester oder nur der Hirte.“ Es gab aber für solche Seelen wohl auch einmal eine Zeit, wo sie sagten: „Heute ist sogar der Priester oder sogar unser Hirte bei uns.“ Also hat sich doch das Bedürfnis verändert und in vielen ist die erste Liebe erkaltet.

Unter diesen Gedanken habe ich dann auch dieser Tage das Wort aus **Offenbarung Johannes 2, 1–5** verarbeitet, da unser Stammapostel in einem der letzten Dienste besonders auf die Rückkehr zur ersten Liebe verwiesen hat. In diesem Wort ist das erste Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus niedergelegt. Ephesus heißt: Verlangen! Unter der Gemeinde Ephesus sehen wir die erste apostolische Kirche versinnbildlicht, die in den Jahren von 34 bis 324 bestand. In ihr war das Verlangen nach den Gnadengütern aus des Herrn Hand und nach der Bedienung durch das Apostelamt groß. In ihr wird auch der Wandelnde (Jesus) unter den goldenen Leuchtern (die Gemeinden) gesehen. Es ist bestimmt anzunehmen, daß diese Leuchter nicht nur den Schein des Goldes hatten oder nur leicht vergoldet waren, sondern daß sie von purem Golde gewesen sind. So soll auch die Gemeinde des Herrn nicht nur goldähnlich sein oder nur oberflächliche Werke hervorbringen, die dem Überzug von Gold gleichkommen, sondern die Kinder Gottes sollen sein wie das lautere Gold, das im Feuer bewahrt und geläutert ist und das, wie ein Leuchter, Träger des Lichtes aus dem Apostelamt ward.

Daß der Herr die sieben Sterne in seiner Rechten hält, ist der Hinweis, daß er die, die er zur Führung und Leitung seiner Gemeinde als Sterne gesetzt hat, nicht aus seiner Hand gibt, und daß im Grunde genommen Er durch die weise Führung seiner Hand es ist, der uns zum herrlichen Ziele leitet.

Im zweiten Vers liegt ein tiefer Trost für alle Gotteskinder, die manches Unrecht zu leiden haben, aber auch manches im Verborgenen tun, was kein anderer als der Herr sieht, und um dessentwillen sie von ihren Mitmenschen oftmals noch verkehrt angesehen werden. Dazu sagt der Herr: „Ich weiß deine Werke, deine Arbeit und deine Geduld.“

Aber ich glaube, er müßte auch bei dem einen oder anderen sagen: „Ich weiß dein Treiben, deine Trägheit und deine Ungeduld.“ Es wäre zu wünschen, daß dieses nur wenige sind. Wie köstlich ist es doch, wenn uns aber der Herr sagen läßt: „Ich weiß, was du in der Treue und in der Liebe zu mir und meinem Werke getan hast; wenn auch andere es nicht sehen oder falsch beurteilen.“ Auch lobt der Herr ihre Treue und Erkenntnis, daß sie die falschen Apostel als Lügner erfunden haben. Ich sagte dazu noch am vergangenen Sonntag hier in W.: „Falsche Apostel konnten also nur in der ersten apostolischen Zeit sowohl wie auch in unserer heutigen und letzten apostolischen Zeit in Erscheinung treten, und zwar deswegen, weil zu anderen Zeiten ja gar keine wahrhaftigen Apostel vorhanden waren. Unser Stammapostel sagte neulich so treffend: „Es würde heute niemanden einfallen, ein falsches Viermarkstück herzustellen, weil es ja gar keine echten gibt.“ Also ist es auch geistigerweise.

Aber bei all dem hat der Herr eines wider seine Gemeinde und zwar: Daß sie die erste Liebe verlassen hat. Die erste Liebe ist keine Qualitätsbezeichnung, sie ist auch nicht eine hohe Stufe der Liebe, sondern die „erste Liebe“ ist überhaupt ein Begriff für sich. Die Liebe tut Gutes, die erste Liebe aber opfert sich selbst; die Liebe deckt wohl der Sünden Menge, die erste Liebe aber heilt auch die Wunden. Die alltägliche Liebe wird zu leicht zur Gewohnheit, und was zur Gewohnheit wird, darin sitzt der Tod! Die erste Liebe läßt auch alles nur im besten Licht erscheinen. Das nimmt man am besten bei zwei jungen Leuten wahr, die sich kennen und lieben gelernt haben; dabei werden wesentlich Mängel, Fehler und Schwachheiten übersehen. Die erste Liebe will keine Fehler sehen. Was wurden von dem Volke Gottes früher in der ersten Liebe für unsagbare Opfer gebracht! Ich selbst entsinne mich noch und zwar mit Freuden der Jahre, wo ich an manchem Ort Gottes Werk mit aufrichten durfte. Man hat mich verhöhnt und verspottet, man stellte mir nach, man hat mich mit Steinen beworfen, die Hunde nach mir gehezt und letzten Endes des öfteren in dem Wald, den ich auf meinem Heimweg passieren mußte, aufgelauret, um mir Schaden zuzufügen. Trotz alledem kann ich die Freude nicht in Worte kleiden, die gerade um dieser Verfolgung willen in meinem Herzen geboren wurde. Die erste Liebe ließ uns erkennen, daß wir solches um Jesu Namen willen tragen zu dürfen gewürdigt waren. Wieviel Opfer an Zeit, Geld, Gut und Leben haben doch die Apostel des Herrn und ihre ersten Mitstreiter gebracht! Ein Zeugnis der ersten Liebe und ihren Eigenschaften zurückfinden, dann droht der Herr, uns den Leuchter und somit das Licht wegzustoßen. Das möchte aber doch wohl keiner von uns erleben.

Nun gedenken Sie auch bitte weiterhin uns Armen und lassen Sie uns nicht aus Ihrer Liebe fallen. Empfangen Sie dazu noch die herzlichsten Grüße der Ergebenheit von Ihrem treuen
G. R.

Rat und Tat

Im Anfang eines neuen Zeitabschnittes werden viele gute Vorsätze gefaßt. Leider bleiben aber viele derselben unerfüllt. Es treten oft Hindernisse in den Weg, die den Willen zur Ausführung der Vorsätze lähmen, andererseits ist es oft auch eine gewisse Gleichgültigkeit und Leichtfertigkeit, durch die man die Erfüllung der Vorsätze außer acht läßt. Luther sagte zur Zeit, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert sei.

Jesus wies in Matthäus 7, 21 darauf hin, daß nicht alle, die „Herr, Herr“ sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters tun. Also darf es hierbei nicht bei guten Vorsätzen oder bei guten Werken bleiben, die aus eigener Meinung hervorgegangen sind, sondern es muß der zeitgemäß geoffenbarte Wille des himmlischen Vaters getan werden. Daran ist allein der Segen und Erfolg gebunden.

Der Wille Gottes wird durch den hörbar, den der Herr als seinen sprechenden Mund erwählt und als Leiter seines Volkes ausgerüstet und gesandt hat. Wer eigene Gedanken und Meinungen als Willen Gottes betrachtet und danach tut, wird ewigen Schaden erleiden. Der eigene Wille und die eigene Meinung haben dies als Kennzeichen, daß sie sich in den Gegensatz zu dem Willen Gottes stellen. Wenn der Gesandte des Herrn etwas anordnet und man widersezt sich ihm in seinem Innern, dann ist damit bewiesen, daß man verkehrt steht. Die Rotte Korah, welche aus den Vornehmsten der damaligen Gemeinde bestand, Ratsherren und namhafte Leute, waren keine ungläubige Menschen. Sie glaubten aber nicht, daß der Herr nur durch den Vorgänger des Volkes redete, sondern daß er auch durch sie spreche. Aber mit dem Augenblick, in dem sie sich durch ihr Verhalten mit dem Wort und Willen des berufenen Leiters in Widerspruch stellten, verwarf sie der Herr und sie wurden zu einer ruchlosen, den Glauben und das Vertrauen zur Führung tötenden Rotte, die für den Abgrund und die Hölle reif geworden war.

Die dienenden Brüder haben auch durch ihren Apostel von dem Amtsgeist erhalten, und dieser Geist redet zum Segen für die Gemeinde durch diese Brüder, solange diese durch ihr Verhalten sich nicht in Widerspruch mit der Lehre und den Anordnungen ihres Apostels stellen. Mit dem Augenblick, mit dem letzteres eintritt, redet der Geist des Herrn nicht mehr durch ihren Mund, sondern der Geist, der in den Herzen den Widerspruch erzeugt hat. Dadurch aber stellt sich ein solcher Amtsbruder, ob bewußt oder unbewußt, außerhalb der Dienenden und kommt in Gefahr des ewigen Todes zu sterben. Das Schrecklichste aber ist, wenn an einem solchen Menschen das Wort erfüllt wird: Zweimal erstorben und ausgewurzelt (Judas 12). Solche haben dann keine Verbindung mehr mit dem Ackerwerk Christi. Dies alles aber ist die Folge, wenn man den eigenen Willen anstelle des Willens Gottes sezt.

Einer der Alten sagte: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen.“ Die Befolgung eines gottlosen Rates bringt den Menschen ins größte Unglück, beraubt ihn des Friedens und trennt ihn von seinem Gott. Als die Schlange im Paradiese den ersten Menschen riet, von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, waren Adam und Eva so töricht, diesem teuflischen und gottlosen Rate zu folgen, was für sie den Verlust des Paradieses und den ewigen Tod nach sich zog.

Der Vater gab einst den Sohn in die Welt mit dem Rat: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Wer diesen Rat befolgte, empfing das ewige Leben, und allen, die ihn annahmen, gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.

Der Herr Jesus sagte einstens zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich.“ Wenn sich ein Mitglied der Gemeinde durch gottfeindliche Geister zum Ungehorsam gegenüber dem Worte der Boten Gottes verleiten läßt, der folgt einem gottlosen Rate. Läßt sich jemand durch scheinbare Freunde ver-

leiten, den Gottesdiensten fernzubleiben und die Stätten der Sünde aufzusuchen, der befolgt ebenfalls einen gottlosen Rat, was für ihn bittere Folgen zeitigt.

Alle, die nicht im Rate der Gottlosen wandeln und nicht auf den Weg der Sünder treten, handeln klug. Der Psalmist wußte, daß der Rat der Gottlosen auf böse Wege leitet. Er bat darum auch: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit.“ Auf dem Wege zum ewigen Leben hat der liebe Gott uns Vorgänger gegeben, in denen der heilige Geist wohnt, der in alle Klarheit und Wahrheit leitet. Der beste Rat, der den Gotteskindern gegeben werden kann, ist der: Folgt den von Jesus gesandten Aposteln auf dem Wege zum Leben, folgt ihrem Rat, ihrem Wort und Wandel, dann werdet ihr sicher ans herrliche Ziel gelangen.

Der Weg der Sünder führt zur Verdammnis, der Weg des Lebens zur Seligkeit und Herrlichkeit. Die Sünde ist der Leute Verderben, und wer den Weg des Lasters und der Leidenschaften, den Weg des Ungehorsams und des Eigenwillens geht, den kann der liebe Gott nicht segnen, der wird vielmehr eine Beute des Bösen.

Wohl dem aber, der seine Lust hat am Gesetze des Herrn! Einem solchen sind herrliche Verheißungen gegeben. Nicht gezwungen sollen die Gotteskinder die Ratschläge der Apostel und Diener des Herrn befolgen, nicht eine Last soll ihnen der Glaubensgehorsam bedeuten, sondern mit eitel Lust und Liebe, mit herzlicher Hingabe, mit freudiger Zustimmung, getrieben durch die Liebe und Dankbarkeit, sollen die Gotteskinder keine andere Lust in ihrem Herzen tragen und kennen, als dem Herrn zu dienen und seinen Boten zu folgen. Solche Seelen kommen immer mit verlangendem Herzen zu den Segensquellen im Hause Gottes, sie tragen göttliches Leben in sich und bringen auch gute Früchte des Geistes Christi.

Die Gottlosen werden als Spreu bezeichnet, die der Wind zerstreut. Die Zerstreung der Spreu kommt daher, weil sie keinen Inhalt hat und somit leicht ist. Es werden weder Glaube, Liebe, gute Werke noch Glaubensgehorsam bei den Gottlosen gefunden. Von ihnen heißt es: „Gewogen, aber zu leicht befunden.“ Die nicht gefestigt sind auf dem Boden der Überzeugung und der Treue, die lassen sich durch jeglichen Wind der Lehre hin- und herbewegen und werden zuguterletzt in alle Winde zerstreut.

Die Gottlosen bleiben auch nicht im Gerichte, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Das Gericht ist dazu da, Recht zu sprechen. Durch des Gesetzes Werke wird niemand gerecht erfunden werden; denn nach dem Gesetze Gottes sind alle Menschen Sünder. Der Herr Jesus hat aber auf Erden einen Gnadenstuhl errichtet, wo Sünder, die ihr Seelenheil suchen, durch Christi Verdienst gerecht gemacht werden.

Der Weg der Sünder und Spötter, der Ungehorsamen und Gottlosen wird vergehen. Alles böse Treiben der Gottlosen kann nach dem Erdenleben nicht mehr fortgesetzt werden, es endet im ewigen Verderben. Der Weg der Gerechten oder der gerechtmachten Seelen, die hier den von Gott gegebenen Führern auf dem Lebenswege mit Lust und Liebe gefolgt sind und nicht gottlosem Rat folgten, endet im Reiche der Herrlichkeit.

Gebe Gott uns allen Gnade, daß wir im Jahre 1936 nicht zu denen gehören, die nur sagen: Herr, Herr! sondern daß wir mit Freuden den Willen Gottes tun, der uns durch seine Boten gesagt wird, und dadurch im Hause Gottes immerdar bleiben dürfen.

Die ewige Erlösung

Kolosser 1, 12-14.

Der Erlösergedanke setzte gleich nach dem ersten Sündenfall ein. Der natürliche Körper ist der erste Leib, darum trat auch die natürliche Erlösung zuerst in Erscheinung. Noah blieb mit den Seinen vor dem Verderben bewahrt und viele andere durften Rettung und Hilfe hinnehmen, wie uns die Geschichte berichtet. Das damalige Volk wurde aus der Knechtschaft erlöst, aber wie schnell wurde das alles vergessen! Darum zeigte der Geist des Herrn schon vor dem Kommen Jesu an, daß sein Volk durch eine ewige Erlösung zurechtgebracht werden mußte. Als der Sohn Gottes Menschenfleisch anzog, trat neben der Erlösung der Seele bei manchen die Erlösung von Leibesnöten in Erscheinung.

Der Apostel Paulus schrieb jedoch im 2. Korinther 4, 16-17: „Ob auch unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.“ Die ewige Erlösung auf Grund des Opfers Christi kann nicht jeder fassen. Mancher hält sein Opfer aus irgend einer Ursache wichtiger als das Opfer Christi.

Wie nun der Gottesglaube sehr verschieden ist, so ist auch der Ewigkeitsgedanke sehr verschieden. Zu dem Ewigkeitsopfer hat sich der von Ewigkeit kommende Sohn Gottes mit dem Irdischen und Zeitlichen verbinden müssen, und das kann nicht jeder glauben; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding, und ein jeder Mensch hat auch wieder seine Meinung. Alle zeitlichen Opfer sind begrenzt, aber das Opfer Christi ist unbegrenzt. Gemäß Offenbarung 5 werden Menschen durch das ewige Opfer zu Königen und Priestern gemacht und können auch darum ein neues Lied singen, was kein anderer singen kann. Dazu hat noch Kol. 1, 12-14 durch das ewige Opfer eine Erlösung von der Finsternis stattgefunden, indem ein Versehen in das Bereich des Sohnes Gottes und eine Tüchtigmachung zum Erbteil der Heiligen im Licht stattgefunden hat. Niemand kann bestreiten, daß zu all diesem eine Tüchtigmachung erforderlich ist.

Das Reich Jesu ist nach seinen Worten nicht von dieser Welt, also es ist ein himmlisches, ewiges Reich, und es soll sich niemand täuschen lassen, daß dazu nicht eine Tüchtigmachung erforderlich sei.

Das Wort vom Anfang ist nie ein toter Buchstabe gewesen, und von Jesus liest man nur, daß er einmal in die Erde schrieb (bei der Sünderin). Darum ist auch das Wort des Apostels so wichtig, welches er an die Hebräer (4, 1-7) schrieb; denn denen half das Wort der Predigt nichts, weil sie es nicht glaubten. Und wer zu seiner Ruhe kommen will, muß lernen, auf die Predigt zu achten und danach zu handeln. Sanftmut und Demut lernen wir an der von Jesus bereiteten Erquickungsstätte, wo er durch seinen Geist tätig ist. Die törichten Jungfrauen kamen aus gewissem Grund auch nicht zur Ruhe, denn sie hatten nicht für den nötigen Ölverrat gesorgt.

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Dem Herrn dienen wollen, heißt dem Teufel und der ganzen Hölle den Krieg erklären.“



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1936

Neubestellung der Wächterstimme.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate April und Mai in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. April 1936 bis 15. Mai 1936 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Juli 1936 bis 31. Dezember 1936.

Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Mai 1936 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Mai 1936.

Die Vorsteher werden gebeten, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirk bis zum 25. Mai 1936 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 1. Juni 1936 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75

Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depozitenkasse 5, Frankfurt (Main)-West 13.

Die Zeit

Epheser 5, 14–15.

Die Zeit ist neben der Gesundheit das höchste Gut im menschlichen Leben. Sie ist eine Gabe Gottes, dem Menschen gegeben, daß er sich in derselben zu dem gottgewollten Zweck entwickele.

Wir sollen die Zeit mit unserer Tätigkeit ausfüllen, und zwar so, daß uns daraus ein bleibender Nutzen erwachse. Zunächst sollen wir einen Teil der Zeit zur gewissenhaften Erfüllung unserer Berufspflichten verwenden; denn auch heute gilt noch das Wort: Bebaue und bewahre die Erde! Der natürliche Leib ist der Erste, und ist von der Erde genommen. Er bedarf somit zu seiner Erhaltung der Nahrung, die von der Erde gespendet wird. Jesus sagte einstens auch: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Hierbei tritt nun zweierlei hervor, ein natürlicher Leib und ein geistliches Wesen, beide bedürfen zu ihrer Erhaltung einer entsprechenden Nahrung und Pflege, wozu aber eine gewisse Zeit zur Verfügung stehen muß.

Der größte Teil der Zeit wird zur Beschaffung von Nahrung, Kleidung und Wohnung für den menschlichen Körper verwandt. Dazu kommt noch die Zeit des Schlafes, die etwa ein Drittel der ganzen Lebenszeit des Menschen erfordert. Außerdem kommen noch die Stunden der Ruhe in Betracht, sodaß man sagen muß: Es bleibt für die Nahrungsaufnahme und Pflege der Seele sehr wenig Zeit, ja es sind leider nur Stunden, die uns zu diesem Zwecke zur Verfügung stehen.

Der liebe Gott hat dem Manne die Frau und Kinder gegeben und will durch die Tätigkeit des Mannes auch die Familie ernähren. So hat der treue Gott auch zur Pflege der Seelen die Männer gegeben, die in seinem Geist und Auftrage diese Arbeit tun. Es liegt nun an jedem einzelnen selbst, inwieweit er seine Zeit zur Seelenpflege und Aufnahme der seelischen Nahrung verwendet. Die Wirkung der Nahrung und Pflege, sowohl leiblich wie auch geistlich, bleibt an den betreffenden Personen nicht verborgen.

Wird die Nahrungsaufnahme eingestellt, so folgt der Tod. Ein im geistlichen Tod liegender Mensch bedarf keiner Nahrung für seine Seele. In dem Augenblick aber, da er wiedergeboren ist, kann er so wenig die göttliche Nahrung entbehren wie ein Kind, das zur Welt geboren wird, die Luft entbehren kann.

Wer nun als Wiedergeborener die ihm zur Verfügung stehende Zeit richtig einzuteilen und auszunützen versteht, wird in jedem Falle zurechtkommen und keinen Schaden leiden, weder an seinem natürlichen noch an seinem geistlichen Leben.

Er wird dann vom Herrn als ein treuer Haushalter den entsprechenden Lohn erhalten.

Darum nütze die Zeit!

Die Vielseitigkeit des Wortes

Matthäus 4, 4.

So, wie in der Nahrung für den natürlichen Leib für jedes Organ desselben der Nährstoff enthalten ist, so ist in dem göttlichen Worte für jedes einzelne der Gotteskinder das Nötige enthalten. In dem göttlichen Worte, das durch den heiligen Geist gewirkt ist, liegt alles geheimnisvoll verborgen,

was unsere Seele lebensfähig erhält und sie auch zur Vollendung leitet. In einem Gottesdienst sind die Anforderungen von Seiten des Volkes Gottes derart verschieden, daß, wenn das oben Gesagte nicht seine Richtigkeit hätte, viele unbefriedigt von dannen gehen müßten. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß das Wort vom Altar alles Erforderliche in sich trägt. Dem, der im dunklen Tale wandelt, ist es ein Licht, nach den Worten des Psalmisten: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Dem anderen, der im Kampf mit den Geistern steht, ist das gleiche Wort ein Schwert, eine Waffe des Geistes, mit welcher er sich zu verteidigen vermag. Dem Dritten, der unter beschwerlichen Verhältnissen und sich aufstürmenden Hindernissen den Weg des Lebens gehen muß, ist das gleiche Wort ein Stecken und Stab, von dem auch einer der Alten sagte: Dein Stecken und Stab trösten mich. Wieder anderen, die weder im finsternen Tale gehen müssen, noch im Kampf mit den Geistern liegen, aber doch aus vielen Seelen- und Herzenswunden bluten, ist wieder dasselbe Wort ein Balsam und eine Heilung ihrer Schmerzen nach dem Worte der heiligen Schrift: Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, o Herr, welches alles heilt. Etliche liegen unter der Trübsalshitze und sehnen sich nach einem Trunk lebendigen Wassers, und das Wort bringt ihnen die ersehnte Erquickung nach dem Worte Jesu: Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm reiche, den wird's nimmermehr dürsten.

Und so wären noch unzählige Lebenslagen anzuführen, durch welche Gottes Volk hindurch muß und für welche ein und dasselbe Wort alle ersehnten und erbetenen Heil- und Hilfsmittel in sich trägt. Es ist ähnlich wie im natürlichen Leben, wenn einer aus dem Vermögen eines reichen Mannes eine Zuwendung erhält, so liegt in dem übergebenen Zahlungsmittel die Kraft, alle Bedürfnisse des natürlichen Menschen zu befriedigen. Hat er Hunger oder Durst, so kann er mit dem Gelde sich die entsprechenden Nahrungsmittel kaufen. Ist er krank, so kann er Kraft dieses Zahlungsmittels die Hilfe eines Arztes in Anspruch nehmen. Ferner kann er sich mit demselben weitgehendst für Kleidung und Wohnung sorgen.

So ist auch das Wort des Herrn mit dem vollwertigen und ewiglich geltenden Zahlungsmittel, dem Opfer und Verdienst Christi verbunden, wodurch alles das erworben werden kann, was die seelischen Bedürfnisse und die Stellung im Reiche Christi erfordern.

2. Timotheus 2, 19–21.

Für eine apostolische Seele ist es eine köstliche Sache, zu wissen: Der Herr kennt die Seinen. Wieviel Trübsal, Ängste, Nöte, Kümmernisse, Sorgen, Krankheiten, Plagen und Schmerzen müssen doch im Verlauf eines Menschenlebens durchkostet werden. Wenn dann im Innern des Menschen das Bewußtsein steht: Ich weiß, ich habe einen Vater, einen Erlöser und Heiland, dann werden diese zeitlichen Übel leichter getragen, sodaß man auch in den schwersten Stunden des Lebens von der Gewißheit durchdrungen sein darf: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Es wird dann auch der Tag kommen, an dem diese Trübsale weichen müssen.

Bei allem, was durchlebt wird, muß man sich einer ernstesten Selbstprüfung unterziehen, um zu erfahren, ob manche dieser Leiden nicht eine Folge der verkehrten Einstellung Gott und der von Gott gegebenen Führung gegenüber sind. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man gottgläubig sein kann und trotzdem

die von Gott gegebene Führung verachtet und bekämpft. So ist es zu Jesu und der ersten Apostel Zeit auch gewesen. Wenn man bei ernster Selbstprüfung entdeckt, daß noch irgend etwas Gottmißfälliges in unserem Seelenleben vorhanden ist, so müssen wir dieses überwinden, damit der Segen Gottes ungeschmälert auf uns kommen kann. Deshalb ermahnte auch der Apostel: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ Vater Niehaus sagte vor einigen Jahren einmal in einer Gemeinde, in der mancherlei Gottmißfälliges in Erscheinung getreten war: „Ändert entweder euer Leben oder legt den Namen „Neuapostolisch“ ab!“

In einem großen Hause sind mancherlei Gefäße. Ein Gefäß wird immer nach seinem Inhalt benannt. Ist in einer Flasche Essig, so wird sie als Essigflasche bezeichnet. Ist in einer anderen Öl, so bezeichnet man sie mit Ölflasche, und ist Wein in einer Flasche, so nennt man sie Weinflasche. Es kommt also immer darauf an, was in ein Gefäß gefüllt wird. Jesus sagte einstens: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen“ (Matthäus 21, 13). Aber die Menschen, die in dem Tempel ein- und ausgingen, hatten denselben zur Mördergrube gemacht.

Wenn ein Apostolischer, der doch Träger des heiligen Geistes ist, von anderen Geistern überwunden wird, sodaß sie, wie Jesus sagte, in die Wohnung eindringen, dann machen diese Geister ein solches Gefäß zur Unehre des Hausherrn. Leider hat es die Erfahrung gelehrt, daß schon viele Gefäße im Hause Gottes zur Unehre des Hausherrn geworden sind.

Wenn man heute durch die Felder geht, sieht man auch, daß die Äcker nicht alle gleich bestellt sind. Dadurch, daß der Bauersmann Kartoffeln gepflanzt hat, hat er aus dem Acker einen Kartoffelacker gemacht. Wo er Weizen gesät hat, ist es ein Weizenacker geworden, und wo er Kleesamen ausgestreut hat, ist sein Acker zu einem Kleeacker geworden. Also je nachdem, was in den Acker oder in das Gefäß gegeben wird, erfolgt die Namensbezeichnung.

Sehe ein jeder zu, daß er nicht zu einem Gefäß zur Unehre des Hausherrn wird!

Belastungen

2. Korinther 12, 7–10.

Im Leben der Gotteskinder kommt es mehr als einmal vor, daß sie vor Verhältnisse gestellt werden, die sie sich nicht erklären können. Wie soll man es erklären, wenn jemand schwer erkrankt und monatelang unter Schmerzen und Leiden liegen muß, von dem man weiß, daß er bemüht war, in allen Stücken treu zu sein? Man hat auch keine Erklärung gehabt, wenn ein Familienvater jahrelang ohne Arbeit sein, und seine Familie in Not darben mußte. Aber schon oft sind dann die Gotteskinder nachträglich zur Erkenntnis gekommen, daß die von ihnen durchlebte Leidenszeit für sie zum allergrößten Segen war. In die Vergangenheit können wir zurücksehen, und die Gegenwart erleben wir. Aber die Zukunft unserer Lebensstage und was in ihnen für uns zum Heil und Segen dient, ist uns unbekannt. In Stunden der Anfechtungen ist es am schwersten, den Willen Gottes in dieser Anfechtung zu erkennen.

Das hat auch einst der Apostel Paulus erfahren und erkennen müssen. Wir wissen von ihm, daß er vornehme Gaben hatte und, wie er selbst schreibt, waren ihm hohe Offenbarungen gegeben. Je höher jemand gestellt ist, desto

größer ist die Gefahr des Sturzes. Je vornehmer die Gaben und Fähigkeiten sind, umso leichter besteht die Möglichkeit der Selbstüberhebung.

Der Apostel Paulus hatte auch einen Pfahl im Fleische, der ihn vor Überhebung und damit vor dem Verderben bewahrte. Es mögen mancherlei Gedanken gewesen sein, die zuerst seine Seele bewegten. Vielleicht sagte er auch zu Gott: „Wenn ich von diesem Pfahl im Fleisch befreit bin, so kann ich noch vielmehr für Dich und Deine Sache tun.“ Gott aber sah weiter und wußte, daß dieses Leiden für den Apostel notwendig war, um ihn als einen Boten des Friedens und Apostel des Herrn zu erhalten. Gott sagte darum zu ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ Diese Worte waren dem Apostel sicherlich zunächst kein Trost, sondern konnten fast als Härte erscheinen. Doch je mehr er zur Vollkommenheit hindurchdrang, umso mehr erkannte er die Wahrheit der Worte: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

Auch uns werden manche Belastungen auferlegt. Auch wir haben in Trübsal nicht nur dreimal zum Herrn gefleht, sondern manche Brüder und Geschwister haben viele Male in ihrer Sorge und Angst zum Herrn um Hilfe gerufen, aber auch ihnen ward die Antwort gegeben: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“

Was haben doch schon der Stammapostel und die Apostel leiden müssen, und wie schwer war oft ihr Kreuz. Wie viele Brüder und auch Geschwister haben einen schweren Lebensweg zurückgelegt. Aber immer hat es sich gezeigt, daß, je höher die Gabe, die Fähigkeiten und die Verantwortung ist, umso größer auch die Anfechtungen und all die Belastungen des Lebens sind. Die Belastungen allein aber schaffen erst den rechten Ausgleich in unserem Wesen, Denken und Handeln. Eine Waage hat zwei Schalen. In die eine wird die Ware gelegt, und in die andere das Gewicht. Je mehr Ware man in eine Schale legt, umso schwerer müssen die Gewichte sein, die zum Ausgleich dienen. Ist es nicht auch so bei uns, den Gotteskindern, daß uns viel Gnade und viel Segen und manche Tugenden verliehen wurden, die unser Leben erfüllen. Aber segensbringend kann dies alles nur dann werden, wenn durch entsprechende Belastungen ein Ausgleich erfolgt ist, ähnlich wie bei einer Waage.

Wie es auch kommen mag und wie schwer oft die Belastungen sind, so können wir doch sagen, daß der Herr nur das zuläßt, was uns zur Vollkommenheit ausreifen läßt. Und dann gedenken wir auch an das Wort des Dichters, der sagt: Durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

Brief eines Bezirksvorstehers

Mein herzlich geliebter Apostel!

Anbei übersende ich Ihnen die Abrechnung und hoffe, daß alles seine Richtigkeit hat.

Sie haben hier viel Arbeit geleistet. Ich hoffe, daß daraus ein segensbringender Erfolg erwächst. Die lieben Vorsteher haben mir manchen guten Bericht gegeben, und alle haben einen neuen Anlauf genommen. Es ist schon so, wie Vorsteher Pl. schreibt, einen geistigen Abschluß zu machen ist weit schwerer als einen natürlichen. Deswegen dürfen wir es doch nicht unterlassen

einen solchen vorzunehmen, denn Hindernisse sind dazu da, daß sie überwunden werden. Aus allem ist aber zu ersehen, daß der Schnitter mit dem Weizen auch das Unkraut geschnitten hat, und daß die Erntearbeit der Schnitter schon so weit gediehen ist, daß Unkraut und Weizen sich immer mehr trennen und daher sichtbar zutage tritt. Es kann einem bange werden, wenn erst das Feuer kommt, um das Unkraut in Glut zu versetzen und zu verbrennen, welches doch nur von den von Gott dazu beauftragten Engeln aufgehalten wird, um auch das letzte Weizenkorn einzusammeln. Gestern Abend diente ich hier noch mit dem Worte Jakobus 5, 7-9. Die Sänger sangen: Warum willst du klagen und an dem verzagen . . .

Es ist im Natürlichen schon eine Freude, wenn man einen guten Vorgänger hat, der seine Aufgabe nicht nur darin sieht, als Vorgänger angesprochen zu werden und, wenn das einer nicht tut, gleich grob wird. Oder einen, der bei Festen und Feierlichkeiten immer den ersten Platz behauptet und sich, wenn Kampf und Not kommen, schnell nach hinten verkriecht, sondern wenn ihn seine Begabung und Fähigkeit auf den führenden Platz gebracht hat und wenn es zum Kampfe geht, er ein Vorbild des Mutes und der Aufopferung ist. Ja selbst wenn Not und Entbehrung kommen, er noch führend im Tragen und Dulden sich beweist. Eine Gefolgschaft, die einen solchen Vorgänger hat, ist voller Stolz auf ihn und trägt Vertrauen und Glauben in sich, denn er ist das Fundament ihres Glaubens und das Vertrauen die Festigkeit desselben. Darum sind Glaube und Vertrauen auch unlöslich miteinander verbunden. Sollten wir nun im Geistigen nicht voller Freude und Stolz sein, da wir wissen, Jesus führt uns! Wer hat je solche Eigenschaften bewiesen wie er? Angefüllt mit göttlichem Geiste, hat er den Kampf geführt gegen die Hölle, Tod und Teufel und ist als Sieger hervorgegangen. Welch ein erhabener Vorgänger war er die vierzig Tage in der Wüste, in Jerusalem, Gethsemane und Golgatha. Und wenn ein gefallenes Menschenkind zu ihm kam, war er nicht ein herrlicher Vorgänger in der Barmherzigkeit, Liebe und im Vergeben? Ich glaube, daß die Worte des Dichters gerade heute ihre volle Berechtigung haben: Warum willst du klagen und an dem verzagen, der dein Führer ist? Freude und Stolz sollten in den Herzen der Gotteskinder sein, hervorgerufen durch die Gewißheit, von demselben Geiste Christi geführt zu sein, der sich so herrlich bewiesen hat und heute noch beweist. Man kann wohl einmal eine Schlacht verlieren, braucht aber darum den Krieg noch nicht zu verlieren. So können auch wir einmal im Kampfe unterliegen, aber den Krieg gegen die bösen Mächte müssen wir gewinnen, weil uns der Geist Christi führt. Darum ist keine Ursache vorhanden zu klagen oder zu zagen, sondern wir müssen uns gedulden; bis der Leiter in alle Wahrheit den Friedensaufruf ertönen läßt. Darum sagt auch das Wort: So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn.

Ein schönes Vorbild ist der Landmann. Welche Geduld zeigt er, wenn er gesät hat. Er füllt die Zeit des Wartens mit anderer Arbeit aus und dann kommt die Reife manchmal noch viel zu schnell, ehe die andere Arbeit fertig ist. Wenn Sturm und Regen, unerträgliche Hitze oder gar Ungeziefer über seine Ausaat hinweggehen, er schimpft und tobt nicht, sondern ist geduldig, bis er geerntet hat und ist meistens auch dann zufrieden. Es hat ja wohl auch noch keinen Bauern gegeben, der weniger geerntet hat als er gesät hat. Immer ist es mehr gewesen. Die Zeit des geduldigen Wartens sollen wir auch ausfüllen mit der Arbeit: Stärket eure Herzen!

Wie schön können wir uns stärken, wenn wir auf unsere Vorgänger und Apostel sehen. Mit ungebeugtem Mut gehen sie den gottgewollten Weg und beweisen damit ihren unerschütterlichen Glauben. Selbst in den schwierigsten Lebenslagen hören sie mit der Arbeit nicht auf und beweisen sich führend im Gottvertrauen. Ja, und wenn eine hilfeschuchende Seele kommt, sind sie nicht führend in liebendem Vergeben und in der Barmherzigkeit? Und woher das alles? Nur weil der Geist Christi in ihnen ist. Wie köstlich ist es doch, wenn man sagen kann, ja, das ist mein Vorgänger, darauf bin ich stolz. Umso mehr, weil er nur einzig ist und nicht seinesgleichen hat. Welch eine Fülle der Kraft liegt in dem Wörtchen „mein“. Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! In dem „mein“ liegt die göttliche Kraft, denn Söhne gab es noch viele. Wie stolz ist mein Herz, wenn ich sagen kann mein Apostel. Es gibt heute nur einige Apostel, und doch, wie viele Millionen Menschen gibt es, die nicht sagen können: mein Apostel. Ich hoffe doch, daß es unter den Gotteskindern keines gibt, das da nicht sagen könnte mein Apostel. Dieses „mein“ ist begründet durch die Geburt. Durch die Geburt kann ich erst sagen: meine Mutter, mein Vater, und durch die geistige Geburt erst: mein Apostel. Einer der alten Apostel sagt doch auch: ich habe euch gezeugt.

Weil wir absolut keine Ursache zur Unzufriedenheit und zum Jammern haben, so sollen wir das auch unterlassen und suchen, dankbar zu sein.

Auch die Unzufriedenen, Besserwisser, Nörgler, Kritiker und was in der Wartezeit sich nicht alles offenbart, warten auf den Herrn. Ja, nun heißt es, siehe der Richter ist vor der Tür. Diese Erkenntnis, lieber Apostel, war mir gänzlich neu. Bisher habe ich immer in meiner Predigt auf den hingewiesen, der da sagte: Siehe, ich stehe vor der Tür, nämlich Jesus. Nun steht aber auch schon der Richter vor der Tür. Da wurde mein Herz ganz bange, weil ich doch noch viel Unvollkommenheiten an mir sehe.

Zum Schluß sangen die Sänger: Halleluja, Jesus führt mich . . . Und dadurch wurde mein Herz erst wieder glücklich ob dieses Wiederhalls. Heute ist er ja auch ein barmherziger Richter der gerne vergibt und die Sünde nicht zurechnet.

Dies ist so etwas von dem, was ich in den glücklichen Stunden an Ihrer Seite empfangen habe. Ich hoffe, daß mein Herz noch so wie ihr Herz ist, falls nicht, so darf ich wohl bitten: Bringen Sie es zurecht, denn es soll und darf nicht anders sein.

Mit innigem Gruß bin ich Ihr stets ergebener

A. J.

„Gib mir Dein Herz . . . !“

Matthäus 6, 21.

Wird von einem Mann das Ansinnen an ein Mädchen gerichtet, ihm sein Herz zu schenken, so kann dies Mädchen leichtfertig genannt werden, wenn es ohne weiteres dieser Forderung Folge leistet. Es muß sich erst Gewißheit verschaffen, wer der Mann ist, der es zur Frau begehrt, was er ist und welchen Charakter er besitzt. Hat das Mädchen die nötige Gewißheit erlangt, dann wird es ihm nicht schwer fallen, das zweite Verlangen zu beherzigen: Laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

Auch für diejenigen unter uns, die nicht neuapostolisch geboren wurden, kam der Augenblick, wo sie durch Personen, die ihnen als Brautwerber des Herrn bezeichnet wurden, die Aufforderung gehört haben: Gib mir dein Herz! Auch sie hatten die Möglichkeit, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, daß diese Aufforderung von Jesus ausging und zwar deshalb, weil sie aus den Händen dieser Brautwerber und Apostel Gaben und Schätze hinnehmen konnten, die sie als Güter aus der jenseitigen Welt erkannten und die ja nur von Jesus ausgehen konnten. Diese Gaben bestanden in Gnade, Vergebung und einer Liebe, wie sie nur Jesus eigen ist, dann aber in Sonderheit in der Salbung und Erhebung zur Gotteskindschaft. Jetzt willigten sie auch freudig ein, der weiteren Aufforderung Folge zu leisten, und seine Wege gefielen ihnen. Führten ihre weiteren Wege sie in die Verachtung, unter Spott und Schmach, unter Kreuz und Trübsal, so wußten sie, daß auch Jesus diesen Weg gehen mußte und daß darum der ihrige nicht anders sein kann. Gehörte ihm ihr Herz ganz allein und blieben sie in der ersten Liebe, Freude und Dankbarkeit, so machte es ihnen wenig Mühe, den Weg der Sünde und des Selbst- und Eigenwillens aufzugeben und den gezeigten, neuen Weg zu gehen.

Jesus tritt in jedem Gottesdienst mit seiner werbenden Liebe vor uns hin und bittet: Gib mir dein Herz! Wir dürfen aber auch immer wieder erfahren, daß, wenn wir dieser Aufforderung nachkommen, das Zerstückte wieder hergestellt wird, wir wieder Frieden und Kraft erlangen und seine Wege unseren Augen wieder wohlgefallen. Sünde aber sein Liebeswerben bei uns kein Ohr und Verständnis mehr, blieben wir verstockt, so müßten wir damit rechnen, daß der Liebes- und Verlobungsbund wieder gelöst wird. Und was dann? —

Sehr wichtig!

Unser Stammapostel teilt folgendes mit:

Es ist in letzter Zeit öfter vorgekommen, daß in verschiedenen Zeitungen Schmähartikel über die neuapostolische Gemeinde veröffentlicht wurden, die häßliche Verdrehungen unserer Glaubensbegriffe und unwahre Behauptungen enthielten.

Wenn auch diese gewiß nicht dazu angetan sind, zur Befriedung des religiösen Lebens beizutragen, so lehnen wir es jedoch im Interesse des religiösen Friedens grundsätzlich ab, über Glaubenssätzen und Religionsbegriffe mit unseren Volksgenossen zu streiten.

Ich ersuche darum alle Amtsträger der Neuapostolischen Kirche sich dementsprechend zu verhalten.

(gez.) J. G. Bischoff.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1936

Apostelbrief

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostel!

Ihren geschätzten Brief habe ich erhalten. Der Inhalt desselben hat mich sehr erfreut und erquickt. Ich danke Ihnen dafür, wie auch für die mir damit zu meinem Geburtstag entbotenen Glück- und Segenswünsche aufs herzlichste.

Sie erwähnen in Ihrem werten Brief die herrliche Seelenarbeit, die wir in Verwendung der Gnadenmittel von Christo Jesu an den uns anvertrauten und von Gott herzugeleiteten Seelen so vielseitig tun dürfen. Diese Arbeit, die ich an mir selbst so wohlthuend erfahren und empfunden habe und sie auch an anderen tun darf, macht mich überaus glücklich. In ihr hat uns der Herr Möglichkeiten gegeben, unser Leben in treuem Dienen inhaltsreich zu gestalten. Alles Irdische wird uns über kurz oder lang doch entschwinden. Was wir aber am Seelenleben anderer gearbeitet haben, das wird unverwundbar bleiben. Die Seelen, die wir mit den Gnaden- und Heilmitteln vom Lamme zum Ebenbilde Jesu Christi zubereiten konnten, werden den Segen und Erfolg unserer Arbeit ewig unter Beweis stellen.

Jesus ist uns ein gutes Vorbild im Dienen geworden, wie er ja selbst sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Ein gottgefälliges Dienen ist nicht ein Dienen vor Augen, um den Menschen zu gefallen, sondern, wenn wir als Knechte Christi solches von Herzen tun und mit gutem Willen. Der einstige Apostel sagte: „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes“ (Kolosser 3, 22. 23).

In der Liebe zu den unsterblichen Seelen der Mitmenschen und in der Freude am Herrn und seinem Werke sind wir ja imstande, auch die schwersten Aufgaben mit größter Geduld, Hingabe und Herzlichkeit zum Wohle der Kinder Gottes zu erfüllen.

Beseelt von der Liebe Jesu, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen gegeben worden ist, sind wir doch imstande, viel Opfer an Mühe und Hingabe, an Kraft und Hilfsbereitschaft zu bringen. Die Ausführungen des einstigen Apostels in 1. Korinther 13, geben hierüber ausführlichen Aufschluß.

Am Grad der Freude eines Menschen zu einer Sache hat man einen gewissen Maßstab seiner Wertschätzung der Sache. Ich habe unter Brüdern und Schwestern oft erwähnt, daß ich meine größte Freude am Herrn und seinem Werke, an seinen Gesandten, dem Stammapostel und den Aposteln, dann an den Brüdern und den vielen tausend Geschwistern habe. Diese sind als Eigentum Jesu das Objekt meiner Freude und Wonne. Wir wissen, daß der Herr, als der Unsichtbare, in seinen unter uns dienenden Gesandten wirkt, und daß diese als Gnaden-, Segens- und Heilsträger vom Herrn gegeben sind, um uns mit ewigen Gütern zu beschenken. Ferner erkannten wir, daß wir als Kinder Gottes mit allen Erwählten des Herrn, mit allen wiedergeborenen Seelen aus dem Geiste Christi und mit den Begnadigten und Gesegneten des Herrn ein Volk sind. Und weil wir den hohen Stand dieses Volkes, das Vergebung der Sünden hat und dem Herrn geheiligt ist, erkannt haben, daneben auch die Gesetze und Rechte, die edlen Tugenden und Sitten, die herrlichen Glaubensgüter und Geisteskräfte, die inneren Werte und Lebensgüter dieses gottbegnadeten Volkes erkennen, haben wir eine herzliche Freude an ihm.

Mit inniger Genugtuung beobachte ich oft die eifrigen Geschwister, die am Herrn und seinem Wirken eine nicht geringe Freude bekunden, die sie wonnevoll an den herrlichen Gottesdiensten nähren und zu vermehren suchen. Diese beweisen, daß sie das Edelste und Beste auf Erden, das der Herr bereitet, als ihren Schatz erkannt haben. Solche Seelen werden froh und in umfangreichem Maße gottselig und glücklich.

Dagegen berührt es mich betrübend, wenn ich — wenn auch nur in seltenen Fällen — sehen muß, daß bei einzelnen Seelen die Freude am Herrn und seinem Volke, wie an seiner erhebenden Heilsarbeit und Geistesbedienung schwindet, da das Herz betört wird und zu verkehrter Freude neigt, indem die Sünde die Freude in ihren Dienst nimmt. Solche Seelen lassen erkennen, daß die Erkenntnis und Wertschätzung der erhabenen, ewig bleibenden, geistlichen Werte am Schwinden ist.

Wie nachteilig ist es, wenn die Freude verloren geht. Sehen wir in solche Familien, wo sich Mann und Frau, Eltern und Kinder gegenseitig nicht mehr schätzen, achten und einander nicht mehr erfreuen können. In einer solchen Familie wird es kalt und liebeleer. Neben einschleichenden Disharmonien wird die Uneinigkeit mit der Zeit hervortreten. Das eine wird nicht selten dem anderen Ursache zum Ärger und Verdruß, was unglücklich und sogar mit der Zeit lebensüberdrüssig macht.

Solange aber der Mann eine Freude hat an der Gabe, die ihm Gott in seiner Frau gegeben hat, und solange die Frau eine Freude haben kann an dem Manne, den ihr Gott als Gabe geschenkt hat, ist es gut bestellt. In einer solchen Ehe scheint die Sonne des Glückes. Die Freude der Eltern an den Kindern tut den Kindern wohl, die Freude der Kinder an den Eltern

tut den Eltern wohl. Wir finden dies auch auf anderen Gebieten. Die Freude des Lehrers an den Schülern spornt dieselben zum Fleiß und Eifer an, die Freude der Schüler am Lehrer stimmt den Lehrer zu immer größerer Aufopferung und Hingabe.

Die Seelen, die hier auf Erden in der Erkenntnis und Wertschätzung der herrlichen Heilsoffenbarungen und den Darbietungen des Herrn unter seinem Wirken zu einer beträchtlichen Freude gelangen konnten, werden auch einst zur ewigen Freude kommen, und das Wort wird an ihnen erfüllt werden: „Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“ Der Apostel Petrus schrieb einst die tröstlichen Worte in einem seiner Briefe: „Und ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petri 1, 8–9). Und endlich, wenn wir nach Gottes Willen und Ratsschluß die letzte Arbeit getan haben werden, wenn der letzte Kampf ausgekämpft sein wird, wenn wir unsere Prüfungen gut bestanden haben, wird der Herr zu den Erlösten, den Gesegneten und freudigen Überwindern sagen: „Geht ein zu eures Herrn Freude!“

In der letzten Zeit habe ich öfter die Mahnung gegeben, viel Wert auf eine edle, gottgewollte, geistliche Gesinnung zu legen. Auf verschiedenen Gebieten des menschlichen Lebens wird der Mensch nach seiner Gesinnung bewertet; sie entscheidet schließlich auch über das Los des Menschen. So wie die Gesinnung des Menschen ist, so sind seine Gedanken, Worte und Werke. Ein Sinnspruch sagt:

Auch deine heimlichsten Gedanken seien rein:
sie sind voll Kraft und wirken im Verein,
daß Wort und Schicksal sich nach ihnen formen:
so wunderbar und fein sind Gottes Normen.

Die Gesinnung des Menschen wird durch den Geist bestimmt oder diktiert, der in dem Menschen Wohnung nehmen konnte. Der Apostel Paulus sagte einst: „Die fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt, die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Fleischlich gesinnt sein ist der Tod; und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 5–6). In dem Brief an die Phillipper gab er die Mahnung: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war.“ Christus war in seinem ganzen Leben das, was er als Ziel den Kindern Gottes vorgesteckt hatte: „vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.“ Er beugte sich von himmlischer Höhe herab zu der schuldbeladenen, schwachen und hilfsbedürftigen Menschheit, um ihr in zartfühlender Liebe und Milde zu dienen und zum ewigen Leben zu verhelfen. Gegen seinen Vater erwies er sich in peinlichster Treue und einem unwandelbaren Gehorsam von der Krippe bis zum Tode am Kreuze. Den Forderungen, die er an die Untertanen seines Reiches stellte, kam er in vorbildlicher Selbsterleugnung zuerst nach. Gegen Schwache und Sünder erwies er sich im Erbarmen als Heiland und Erlöser. Den Mühseligen und Beladenen hat er Erquickung und Trost geschenkt. Die Versuchungen des Bösen hat er siegreich überwunden. Er war ein Wohltäter der Armen, ein Zurechtbringer der Verirrten, ein Tröster der Weinenden. Er hat nie seine eigene Ehre gesucht, sondern stets die seines himmlischen Vaters. Den Schmutz verabscheute er, er hat nie in eine Sünde gewilligt. Der von Gott gegebenen Obrigkeit war er treu und ergeben.

Wer sich bemüht, gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war, wird der Vollkommenheit immer näher kommen. Diesem edlen Beispiel sehen wir Sie, lieber Stammapostel, verbunden mit den Aposteln folgen. Sie alle können somit auch zu den Brüdern und dem Volke Gottes mit dem einstigen Apostel sagen: „Solget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipp 3, 17). Die geistlich gesinnten Kinder Gottes beweisen in guten wie in trüben Tagen eine treue Nachfolge und damit Christi Sinn.

In Freude und Dankbarkeit grüße ich Sie aufs herzlichste als Ihr in Treue ergebener
Hg. Sch.

Bericht über die Feier einer goldenen Hochzeit

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Lieber Vater! Wir deine Kinder, stehen vor deinem heiligen Angesicht und sagen dir Lob, Preis und Dank für alles Gute, was du an uns getan hast bis zu dieser Stunde. Auch daß wir dich erkennen durften in deinen Eigenschaften und sagen können: Du bist allwissend, allgegenwärtig, gerecht, liebevoll und treu. Und weil wir wissen, daß du allgegenwärtig bist, können wir sagen: Wir stehen vor deinem heiligen Angesicht und erkennen, daß die Verheißung deines Sohnes erfüllt ist: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Wir sind hier im engeren Kreise versammelt, guter Vater und erstehen von dir den Segen für deine Kinder, die den Tag der goldenen Hochzeit feiern. Wo wir uns aber als sündige Menschen erkennen, wenden wir uns zunächst an deine Gnade und Barmherzigkeit und bitten, laß uns neu die Reinigung und Heiligung hinnehmen, daß deinem Segen kein Hindernis im Wege stehe. Dazu wollest du die Hände deines Knechtes segnen. Heilige aber auch das Jubelpaar, welches von dir gewürdigt ist, diesen Tag hinnehmen zu können, daß es mit kindlichem und reinem Herzen deines Segens teilhaftig werde. Amen.

Nun wollen wir alles was wir auf dem Herzen haben zusammenfassen indem wir gemeinschaftlich also beten: Unser Vater in dem Himmel usw. Darauf erfolgte Sündenvergebung und Segnung des heiligen Abendmahles.

Ansprache: Geliebte in dem Herrn! Unser Zusammensein hat den Zweck für das hochverehrte Jubelpaar, welches heute den Tag der goldenen Hochzeit begeht und den Segen des Herrn sucht, den Segen Gottes zu erstehen und demselben unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.

Als hochbetagtes, von Gott begnadetes Jubelpaar, habt Ihr vor fünfzig Jahren am 29. November 1885 Eure grüne Hochzeit gefeiert. Damals habt Ihr auf dem Standesamt den schriftlichen Vertrag der Eheschließung unterzeichnet und seid danach an den Altar des Herrn getreten und habt vor Gott das Gelöbnis gegeben, in Treue und Liebe Euer Leben zu durchkämpfen, aber auch den lieben Gott als Dritten im Bunde aufzunehmen.

Ihr wart von Gott gewürdigt auch den Tag Eurer silbernen Hochzeit feiern zu können. Dieser Tag birgt einen größeren Ernst in sich als der Tag der grünen Hochzeit. Wenn man auf das zurücksieht, was in 25 Jahren alles durchlebt werden mußte, wo man manches Kreuz und Leid zusammen getragen hat, dann weiß man, daß geteilte Freude, doppelte

Freude und geteilter Schmerz nur halber Schmerz ist. Und weil dieser Tag ernster ist, so ist man auch im Gebet zu Gott viel ernster gewesen in der Bitte um den Segen für den kommenden Lebensabschnitt.

Heute ist nun der Gnadentag gekommen, wo Ihr Eure goldene Hochzeit feiern könnt im Kreise Eurer Kinder und Angehörigen. Wir als Freunde und Bekannte nehmen ebenfalls herzlichen Anteil, und ich überbringe Euch im Auftrag meines und Eures Stammapostels und unseres Ältesten deren herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Ihr habt nun das biblische Alter überschritten, von welchem der Psalmist sagt: Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind's 80 Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. Wenn aber dieses Alter überschritten ist, dann machen sich auch meist die Mängel des Alters bemerkbar; der Gang ist nicht mehr so sicher wie in jungen Jahren und man greift zum Stock; die Kräfte sind aufgebraucht und man ruft aus: Herr bleibe bei uns, es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. — Und so ist es auch bei Euch gekommen. Wenn aber der treue Gott in diesem Alter dem Manne die Gehilfin und der Frau den Mann erhalten hat, um sich gegenseitig stützen und pflegen zu können, so ist dieses eine besondere Gnade. Auch ist es eine besondere Freude, daß Euch Kinder geschenkt sind, die Euch lieben und treu zur Seite stehen, die das vierte Gebot erkannt haben und befolgen; wie es auch eine große Freude ist, daß Euer Brotherr und Arbeitgeber Eurer gedenkt, und den Fleiß, die Treue und Ehrlichkeit, wie alles was im Leben in dessen Diensten aufgewendet wurde, zu würdigen weiß.

Es ist köstlich, wenn man im Leben eine solche Ausaat machen konnte, daß man im Alter Gutes und Barmherzigkeit ernten darf; wenn man nicht nur den Lebenskampf kämpfte und unter Mühe und Arbeit ist grau geworden, sondern auch sorgen konnte für das Heil der unsterblichen Seele. Durch die Gnade Gottes dürft ihr auch schon auf viele Jahre im Werke Gottes zurücksehen und habt Sorge getragen für Eure Ewigkeit, daß, wenn Euer Erdenlauf vollendet ist, Ihr in Frieden eingehen könnt in die ewige Heimat. Aus Gnaden seid Ihr Kinder Gottes geworden und durftet die Gnaden- und Heilsgüter aus Christo hinnehmen, welche dazu dienen, um zu einem Ebenbilde Christi bereitet zu werden. Es ist für uns eine Freude, diesen Gnaden- und Ehrentag mit Euch feiern zu dürfen; denn nur wenigen Menschen ist es möglich, ihre goldene Hochzeit feiern zu können. Solches ist Gnade von Gott. So wollen wir unsere Bitte zu Gott erheben, daß er Euch auch gnädig sei in der kommenden Zeit, die Euch in seinem Ratsschluß noch beschieden ist, daß ihr auch ferner Glauben behalten und den Lauf vollenden könnt in der Treue, um die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.

Nun möchte ich Euch, dem hochverehrtem Jubelpaar, die Frage vorlegen: Wollt Ihr in der kommenden Zeit, die Euch noch vergönnt ist, dem Glauben, den Ihr erkannt habt, treu bleiben und in der Nachfolge Christi offenbar werden, damit Ihr, wenn Ihr abgerufen werdet und in die Ewigkeit eingehen dürft, das ernten und schauen könnt, was Ihr hier geglaubt habt. Ist dieses Euer Wille, dann gebt vor Gott und den Anwesenden Euer Ja:

„Ja!“

Segen: Im Auftrage meines Senders und Apostels nehmet hin den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gott der

Vater, der Euch bewahret hat bis zu dieser Stunde und den Ihr erkannt habt in der Offenbarung seines Sohnes, der da einst sagte: Wer euch hört, der höret mich — gibt Euch die Zusage: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Dies sei Euer Gedankspruch. Jesus Christus, Euer Heiland und Erlöser, den Ihr erkannt habt in seinen Taten, in seiner Geisteswirksamkeit, ruft Euch jetzt zu: Fürchtet Euch nicht und freut Euch in dem Herrn; denn ich habe Euch in meine Hand gezeichnet, Ihr seid mein, und niemand wird Euch aus meiner Hand reißen. Der heilige Geist, mit dem Ihr gesalbt seid, sei Eure Stärke und Euer Trost damit Ihr als Überwinder hervorgehen und im Glauben aushalten könnt bis an Euer Lebensende, daß zu Euch gesagt werden kann: Ihr seid treu gewesen, Ihr habt Glauben behalten, nun wird Euch beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Amen.

Seier des Heiligen Abendmahles.

Schlufßgegn: Der Herr segne Euch und behüte Euch, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Euch und sei Euch gnädig, der Herr erhebe sein väterlich Anlitz auf Euch und bewahre Euch den gegebenen Frieden in Christo Jesu zum ewigen Leben. Amen.

Die Züchtigung

Hebräer 12, 6–11.

Das Wort Züchtigung hat einen bitteren Beigeschmack, den die alle schon empfunden haben, die darunter gekommen sind. Liebe und Zucht stehen sich scheinbar feindlich gegenüber, und doch kommt durch beider Verwendung eine friedsame Frucht zum Vorschein. Auch der Sohn Gottes war nicht glücklich, als die Bitterkeiten des Leidens über ihn kamen, die sogar die Worte auslösten: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Doch welcher unbeschreiblicher Segen ist durch dieses Leiden entstanden. Christus fühlte in diesem Augenblick die ganze Schwere der Sündenlast der Menschheit alleine. Wer schon selbst in großen Schmerzen lag, ob körperlich oder seelisch, oder am Lager solcher Menschen mit großem Verstehen und Mitempfinden weilte, weiß, was das heißt.

Kreuz und Trübsal bedrücken doch manchmal so schwer, daß man es oft nicht mehr tragen zu können meint, und doch wacht Gott bei seinen Kindern sorgfältig, daß ihnen kein Gram mehr aufgeladen wird, als sie tragen können, denn er liebt sie mehr als ein natürlicher Vater oder Mutter lieben kann. Der Goldschmied achtet bei der Goldschmelze sehr genau auf die Masse im Schmelztiegel, daß ihm nichts zugrunde geht.

Die Ursache aller Leiden dieser Zeit ist die Sünde, die Gott aber zwecks Rettung der Menschen unbedingt bekämpfen muß, weil ja sonst der Jammer der Menschheit verewigt würde. Wir Menschen bilden vor Gott, dem Schöpfer, ein Ganzes, denn wir sind aus einem Menschen hervorgegangen, und durch einen Menschen ist die Sünde auf alle gekommen und so sollen auch alle Menschen durch einen erlöst und zur Gotteskindschaft gebracht werden. Christus litt für die Menschheit, denn er war durch seinen Körper als wahrhaftiger Mensch mit ihr verbunden. Die Mittel zur Menschheitslösung sind heute dieselben wie einstens, wie auch Gott der Vater, Jesus und der heilige Geist, aber auch die sündhaften Menschen dieselben geblieben sind. Das Verbundensein

der Menschheit miteinander läßt naturgemäß die schädlichen und guten Eigenschaften von dem einen in den anderen fließen. Die Kinder Gottes sollen aber da vorsichtig sein, und ihre Herzen vor allem Gott mißfälligen Leben und Wesen verschließen. Die Wirkung ist, ob vom Guten oder Bösen kommend, zur Genüge bekannt. Aber nicht nur das erklärt die vielen Lasten der Menschheit, sondern auch ihre Tätigkeit — natürlich und geistig — drückt dem Leibe, wie dem Geiste des Menschen den Stempel des Bereiches auf, in dem er seine Tätigkeit entfaltet. Wieviele Gefahren haben uns schon oft umgeben, nicht immer haben wir sie erkannt. Wie wichtig ist darum auch der Engeldienst, den Gott uns zugute organisiert hat. Sie sind geschaffen zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit. Die Gotteskinder haben, wenn sie treu sind, vor anderen das eine voraus: Es wird unbedingt alles, was ihnen auch begegnen mag, den Lauf nehmen, der ihnen ewig gefallen wird, weil ja dieser Zeit Leiden nur eine kurze Wanderung im dunklen Tale ist, die unbedingt zu Ende geht. Der in uns wirkende Geist läßt unsere Seele, die er als Brautseele erkoren hat, nicht im Tode der Finsternis. Sein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Es kommt für die Erlösten der Tag, den keine Nacht mehr ablösen wird.

1. Timotheus 1, 15.

„Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.“

Durch die Sendung des heiligen Geistes hat Jesus Christus seine göttliche Ordnung aufgerichtet, um damit allen in Sünden, Not und ewigem Tod Liegenden zur Hilfe zu kommen. Er gab Gnadenzeit, Gnadenwahl und Gnadenamt oder Gnadenstuhl. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, den Sohn Gottes wahrnehmen, ihn hören und an ihn glauben zu können. Durch diese göttlichen Heilseinrichtungen werden uns Menschen die notwendigsten, zum Geistes- und Seelenleben unbedingt erforderlichen, göttlichen Dinge übermittelt. So wie der natürliche Mensch Wasser, Luft und Licht braucht, so hat auch der geistliche Mensch seine Bedürfnisse, die durch das Gnadenwirken des Sohnes Gottes befriedigt werden. Die göttliche Dreieinigkeit enthält die drei Hauptelemente für unser göttliches Leben und unsere Seligmachung. Die Wiedergeburt aus diesen drei Hauptelementen läßt den Menschen in wahrer göttlicher Gestalt und göttlichem Wesen erstehen.

Das Wasser der Lehre oder das Wort vom Vater, sich offenbarend in der Taufgnade, welches höchwichtiges Sakrament!

Die Atmosphäre himmlischer Luft und Erquickung besteht darin, wenn nach der Predigt, welche die Sünde gezeigt hat, die Seele frei von derselben, das Gemeinschaftsmahl mit Jesu feiern und seinen Frieden schmecken kann. Welcher hoher Wert ist in diesem Sakrament oder der Gnade des Sohnes Gottes verborgen?

Die Erleuchtung und Belebung durch den heiligen Geist der uns heiligt und den Willen Gottes und seinen wunderbaren Ratsschluß zu unserer Erlösung erkennen läßt, ja das gottselige Geheimnis, welches die Engel gelüftet zu schauen, uns geoffenbart, hat in der hohen Versiegelungshandlung seine Ursache. Welches hohes Gnadengut ist das Sakrament des heiligen Geistes! Wie hoch und herrlich ist die Aufgabe, diesen großen Wert der göttlichen

Gnaden- und Heilstaten dem Volke Gottes vor Augen zu stellen, ja ins Herz zu schreiben. Wer sich diesen Lebenselementen entzieht, verfällt dem geistigen Siechtum und schließlich dem geistigen Tode.

Wer in die anderen, vom Gott dieser Erde dargereichten Elemente, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben verfällt, kann niemals zu einem Ebenbilde Christi und daher auch niemals zur Vollendung ausreifen. Es ist gewißlich wahr, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist und sich heute nicht mehr als Kind in der Krippe befindet, sondern als Sohn wirket, auf dessen Schultern die Herrschaft liegt und die Macht, Sünde und Tod aufzuheben für alle Ewigkeit.

Galater 6, 7—10.

Nun haben wir schon ein großes Stück Weg im Jahre 1936 zurückgelegt. Die noch vor uns liegende Zeit ist wie ein Stück Neuland, das der Bebauung harret. Es steht dem Bauern frei, was er aus dem zur Verfügung stehenden Lande machen will. Sät er Weizen, dann ist es die Gerechtigkeit, daß er wieder Weizen erntet. Pflanzte er Hafer, dann ist es ebenfalls die Gerechtigkeit, daß er Hafer erntet. Pflanzte er Reben, so hat er aus seinem Acker einen Weinberg gemacht, und pflanzt er Rüben, so erntet er Nahrung für das Vieh.

So können auch wir mit dem vor uns liegenden Neulande tun, was wir wollen. Wie die Ausaat ist, so wird die Ernte sein. Was wir in die Zeit geben, das gibt sie uns in der Ernte wieder. Wo wir uns im diesseitigen Leben hinstellen, da stehen wir auch im Jenseits. Lassen wir uns von niederen Geistern beherrschen und machen dadurch eine Ausaat, so haben wir etwas für tierische Geister hervorgebracht, genau wie der Bauer, der für sein Vieh Rüben pflanzt.

Manche Neuapostolischen wundern sich, daß sie mitunter keine gute Ernte haben; wenn sie aber ernstlich ihr Innen- und Seelenleben prüfen und daselbe genau besehen, dann brauchen sie sich nicht zu wundern, daß sie eine solche Ernte haben.

Einen schönen Geisteszug haben verschiedene junge neuapostolische Brüder gezeigt. Sie haben die Notlage verschiedener Witwen mit ihren Kindern ausgekundschaftet, sowie auch sonstiger sehr notleidender kinderreicher Familien und etlicher ganz erwerbsloser Geschwister. Nachdem sie festgestellt hatten, worin die größte Not der benannten Geschwister bestand, haben sie Kohlen, Kartoffeln, Brot, Butter, Fleisch und Wurst gekauft. Die Kohlen ließen sie durch den Kohlenhändler den betreffenden Geschwistern anfahren, die übrigen Sachen haben sie selber verpackt, die Familien besucht und kurz entschlossen die Sachen hingelegt, und schon waren sie wieder verschwunden, sodaß den Geschwistern nicht einmal Zeit blieb, sich bei ihren Wohltätern zu bedanken.

Der treue Gott, der einen Trunk kalten Wassers nicht unbelohnt läßt, wird auch diese Liebestaten zu belohnen wissen.

Sehr rührend ist das Verhalten eines alten Bruders. Ein Diakon mußte mit seinem Fahrrad einen Feldweg fahren, um in einem Ort den Gottesdienst zu halten. Beim Ackern warfen nun die Bauersleute die Steine von ihren Äckern auf den Weg. Der alte Bruder ging nun immer einige Stunden vor dem Gottesdienst auf diesen Weg und las die Steine weg, damit der Diakon beim Befahren des Weges nicht zu Fall kommen sollte. Diese Brüder haben aus ihrer Tätigkeit eine gute Ernte zu erwarten.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1936

Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 9—11.

Jesus ist seinen Schafen in allen Stücken Vorgänger, sowohl in der Taufe, als auch in der Hinnahme des Heiligen Geistes und im gemeinschaftlichen Genusse des Heiligen Abendmahls. Ebenso ist er auch im Leiden, im Gehorsam gegen die natürliche Obrigkeit, in der Auferstehung und Himmelfahrt Vorgänger. Ganz besonders ist er uns aber ein Vorbild im Gehorsam des Glaubens seinem Sender gegenüber. Seine Schafe sollen sich im gleichen Sinne und Geiste finden lassen, damit sie würdig erfunden werden, wie der Sohn Gottes Himmelfahrt feiern zu können.

Wir müssen bedenken, daß bei allem die Vorbedingungen erfüllt werden müssen. Wer Lohn empfangen will, muß eine entsprechende Arbeit leisten. Wer befehlen will, muß selbst gehorchen gelernt haben. Wer zu Gott führen will, muß selbst von Gott gesandt sein und die Offenbarungsstätte kennen, um andere zu derselben führen zu können.

Der Glaube, daß Jesus in den Himmel gefahren ist, reicht für eine Seele nicht aus, um dadurch selbst Himmelfahrt zu erleben; es müssen also, wie oben angeführt, auf dem Wege Jesu nach, alle Voraussetzungen dazu vorhanden sein.

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 1—4.

Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes brach eine neue Zeit an. Die Trauer über die durchlebten Tage der Kreuzigung war nunmehr ins Gegenteil umgeschlagen. Der offenbar gewordene Geist von oben wirkte nicht nur eine himmlische Freude und hatte nicht nur die Apostel des Herrn er-

griffen; durch ihre Worte und Handlungen sind Tausende von diesem Feuergeiste erfüllt worden. Dadurch war die Kirche Christi als eine Wohnstätte des Geistes Gottes entstanden.

Es begann nunmehr eine segensreiche Arbeit von Seiten dieser geistlichen Pioniere. Unaufhaltsam drang dieser Geist vorwärts, erfasste ungeheure Scharen und durchflutete sie mit seiner Kraft und seinem Leben. Die Kirche Christi stand in herrlichster Blüte. Der heilige Geist leistete Aufbauarbeit; was zerrissen war, führte er zu einer Einheit zusammen und schuf Menschen, die zu allen guten Werken gebräuchlich waren. Er richtete das Niedergebeugte auf und stärkte das Schwache. Er zog seine Anhänger aus einem toten religiösen Formwesen heraus, und bereitete Menschen zu Ebenbildern Christi, die dann auch imstande waren, ihre natürlichen Aufgaben und Berufspflichten gewissenhaft zu erfüllen. Er ist ein Geist des Zurechtbringens und zeigt seinen Anhängern, daß das Erdenleben kein Kinderspiel ist, und daß man sein Leben nicht in eigener selbtherrlicher Frömmigkeit, aber auch nicht in sündhaftem Zustande zubringen darf.

Er fegte alles Unlautere aus und reinigte die Herzen, die Brutstätten teuflischer Lüste und Begierden. Der Sohn Gottes ist erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre (1. Johannes 3, 8). Es wurden Menschen geschaffen, die sich in einem neuen Geist und Leben betätigten. Es entstand ein Volk, das sich weder durch Feuer und Schwert, noch durch wilde Tiere von dem einmal als richtig erkannten Weg abbringen ließ.

Alles Edle und Gute, alles Hohe und Erhabene hat jedoch seine Feinde. Dies zeigte sich damals auch. Durch Einnisten anderer Geister, vor denen die Apostel ausdrücklich warnten, wurde der Geist von oben verdrängt, die Träger des Geistes Christi ermordet, und so kam die Kirche Christi in den bedauerlichen Zustand, von dem uns die Kirchengeschichte berichtet.

Es soll nun heute an Pfingsten nicht daran erinnert werden, was in der Kirche in den verflossenen 1900 Jahren an ungöttlichem Wesen in Erscheinung trat, sondern wir wollen der Güte des Herrn gedenken, daß er seinen Geist erneut ausgegossen und Richter und Ratsleute wie am Anfang gegeben hat. Es kann somit eine Aufbauarbeit geleistet werden, das Zerrissene wird wieder zusammengeführt und zu einer gemeinsamen, das Wohl aller umfassenden Arbeit und Tätigkeit verbunden.

In diesem Geiste laßt uns vorwärts gehen. Jeder tue an seinem Platze das Seine. Die Erde ist der Kampfplatz des Menschen und darf nicht mit dem Ruheplatz des Siegers und Überwinders verwechselt werden. Nur derjenige, der hier als Mensch im Staatsleben und als Gotteskind in der Gemeinde seine Schuldigkeit getan hat, wird dereinst die Überwinderkrone tragen.

Der Geist der Kraft möge alle Herzen erfüllen, um ein Pfingsten in der Tat und Wahrheit durchleben zu können.

Wer andere erziehen will, muß selbst erzogen sein!

Eltern, Lehrer und Kinder stehen in einem innigen Verhältnis des Verbundenseins zu einander. Je mehr dieses den Kindern zum Bewußtsein kommt, umso inniger werden die Bande des Vertrauens, und damit wird auch das Interesse an dem, was sie für ihre Seele erfassen sollen und wollen, zum

Vorschein kommen. Die Wechselbeziehungen zwischen Kindern und Lehrern im Vertrauen und im Geiste der Liebe, durch das Wirken des heiligen Geistes, erweisen sich als frucht- und segensbringend für die Entwicklung des Glaubenslebens, wenn von den Eltern diese Arbeit gefördert und unterstützt wird. Dies sollte daher die vornehmste Aufgabe der Eltern sein, was aber ein wahrhaft göttliches Leben derselben voraussetzt.

Lehrer und Eltern vermögen durch ihre Gottesfurcht, ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Erkenntnis, ihren heiligen Eifer und ihre Freude zur Sache des Werkes Gottes, befruchtend auf das Seelenleben der Kinder zu wirken.

Wenn der Herr Jesus einst sagte: „Mein Wort ist Geist und Leben,“ so können wir darin das Geheimnis unseres Erfolges oder Mißerfolges zurückfinden, wenn wir in das eigne Herz sehen. Ich denke dabei an die Worte des Apostels: „Unterwinde dich nicht jedermann Lehrer zu sein“ (Jakobus 3, 1). Ein trockenes Lehren, nicht gewürzt mit der Liebe und heilsamen Beispielen aus dem Leben gegriffen, dürfte keinen nachhaltigen Eindruck auf unsere lieben Kleinen oder Konfirmanden ausüben. Alles Lehren, wie auch der Lehrstoff selbst, setzt wieder das Verständnis des Schülers voraus. Man darf nie vergessen, daß es wohl leicht ist, etwas zu erfassen, was einem geläufig ist. Wird man aber in ein neues Gebiet gestellt, so erkennt selbst ein Erwachsener, wie hilflos er sich fürs erste anstellt, als ob er nie gelernt habe, selbständig zu arbeiten.

Gottesfurcht und lebendiger Glaube kann nicht allein mit Worten in die Seele gepflanzt werden. Das Erleben an der eigenen Seele gab und gibt unserem Glauben die Festigkeit und die Kraft standhaft zu bleiben auch in Anfechtungen und Versuchungen. Wollen Eltern der bangen Sorge für das Seelenheil der Kinder, bezüglich des wahrhaft göttlichen Lebens begegnen, so müssen sie darauf bedacht sein, daß die Kinder an ihrer Seele die Arbeit des Geistes Gottes erleben. Dazu muß aber in innigem und herzlichem Gebet die Hilfe des Herrn gesucht werden, damit der liebe Gott bei der Erziehung mithilft. Nachfolgende kleine Begebenheit spricht hier zur Sache.

Eltern wollten ihre Kinder zur Gottesfurcht erziehen und sagten denselben, daß der liebe Gott alles sieht. Als eines Tages die Eltern aufs Feld gegangen waren, wollten die Kinder an den Rahmtopf gehen und naschen. Sie gingen in den Keller, machten das Kellerfenster zu, unter dem Gedanken, dann sieht es der liebe Gott nicht. Aber als sie ihr Vorhaben ausführen wollten und bei der Arbeit waren, erleuchtete ein Blichstrahl den ganzen Keller. Wenn auch den Kindern kein Übel zugestoßen war, so standen sie doch lange Zeit durch den Schreck unbeweglich auf ihrem Platz mit dem Rahmtopf in der Hand, wobei sie die Eltern fanden, als sie kurz darauf nach Hause kamen. Es war eine heilsame Lehre, die den Kindern darin gegeben wurde, welche ihren nachhaltigen Eindruck für das spätere Leben nicht verfehlt haben dürfte.

Das Erleben unseres apostolischen Glaubens bildet die Grundlage zur Beständigkeit, Festigkeit und Treue in unserem Leben. Überwinder werden nicht geboren, die müssen erzogen werden. Der Grund hierzu wird durch die Eltern und Lehrer gelegt. Wer aber andere erziehen will, muß selbst erzogen sein; wer anderen Ordnung lehren will, muß selber Ordnung kennen und halten in allen Stücken; wer befehlen will, muß gehorchen gelernt haben.

Ein Wort im Volksmund sagt: Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. Darin liegt viel Wahrheit auch für die Kinder Gottes. Der

Grund zur Flatterhaftigkeit, Trägheit und vielen nachteiligen Eigenschaften wird meist schon in der Kindheit gelegt, wie auch Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und treue Pflichterfüllung durch die Einwirkung der Erzieher hervorgebracht werden. Wenn die Ungeduld der vor Zorn strampelnden Kinder nicht ausgemerzt wird, können später keine geduldigen Lämmer zum Vorschein kommen. Erzählungen, Romane und dergleichen, welche nicht die Wahrheit zur Grundlage haben, dürften nachteilige Folgen für das Seelenleben der Kinder hervorbringen. Die vielen ungöttlichen Eigenschaften, wie Lüge, Trägheit usw. sind Verschäumnisse der Erzieher, da nützen später alle Tränen nichts mehr; es ist besser, sie werden vorher geweint und im herzlichen Gebet, im Gottbefehlen, die Hilfe des Herrn gesucht.

Der Apostel sagte einst: Der eine pflanzt, der andere begiebt. So sollen und müssen Eltern, Erzieher und Lehrer Hand in Hand arbeiten, damit eine erprießliche Arbeit und Frucht auf dem Acker der Kindesseele erreicht wird. Aber Regen und Sonnenschein sind für die Sturen nur dann von Segen, wenn der Landmann vorher die Felder richtig bestellt hat. Wenn in der Erziehung guter Same gesät und ein guter Grund gelegt wird, dann ist die Arbeit der Sonntagschule, welche in der Liebe des Geistes Christi geschieht, gleich den wohltuenden, belebenden, erwärmenden und das Wachstum fördernden Sonnenstrahlen für die Pflanze. Abneigung der Kinder, Verständnis- und Interesselosigkeit, dürften meist ihre Ursache in einem ungesunden Glaubensleben oder einer lässigen Erziehung im Elternhaus haben. Man kann da oft die wunderlichsten Erziehungsresultate wahrnehmen, wie nachfolgendes Erlebnis während einer Eisenbahnfahrt zeigt.

In der Eisenbahn saß eine hübsche Frau mit einem allerliebsten, fast vierjährigen Töchterlein mir gegenüber. Die Fahrt war lang und das Kind lebhaft. Die Mutter auch. Stand Ilse auf, gleich hieß es: „Du sollst doch sitzen bleiben, Mädchen! Wenn du noch einmal aufstehst, bind' ich dich fest an die Bank.“ Setzte sich Ilse mit einem kleinen Ruck: „Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst nicht auf meinem Umhang sitzen? Kind! Gleich reißt die Spitze, dann gibt's aber was!“ Die Spitze riß wirklich, aber es gab nichts, wenigstens nichts Fühlbares. „Aber Ilse!“ so ging es bald danach, „Ilse, wenn du nun noch einmal so ans Fenster haust, kriegst du Prügel! — Nein, Ilse, du hast schon viel zu viel geschlickert.“ Als aber Ilse nicht aufhört mit weinerlichem Gebettel, bekam sie in die rechte Hand einen Apfel, den sie nicht mehr mochte, in die linke ein Würstbrot, auf dem sie abscheulich herumstamierte. „Ilse, laß das Spucken, sonst kleb' ich dir ein Pflaster auf den Mund! — Bist! Ilse, nichts anfassen, sonst ruf' ich den Zugführer, der sperrt dich in den Kohlenwagen. — So, Ilse, jetzt hab' ichs satt, jetzt schläfst du. Wenn du nicht sofort stille liegt, gib's Haue, verlaß dich drauf!“ Ilse verließ sich aber nicht darauf, denn von all dem, was die Mutter vorher gesagt, war ja auch nichts eingetroffen. Sie quirlte wie ein Eickhüchchen im Käfig, plötzlich riß der Mutter die Geduld: Klipp, klapp, hatten die Finger, die zum zehntenmal das Fenster herunterrutschen ließen, ihre Strafe. Da hätten ihr aber das kleine Fräulein sehen sollen! Puterrot im Gesicht kletterte es auf die Bank, zerrte an dem Nockenhebel, den es schon immer das „Telefon“ genannt hatte, und schrie mit aller Kraft: „Papa, Papa! Komm' schnell und sperr' Mama mal ein, sie ist ganz frech zu mir.“

Es waren Leute im Wagen, die lachten über das witzige Kind. Aber ich hätte weinen mögen, weinen über Kind und Mutter, die beide keine Zucht kannten. Denn nicht nur das Kind braucht Zucht — auch die Mutter

braucht sie, Zucht für Hand und Mund, ja Zucht für den ganzen Menschen. Hält sie sich selbst in Zucht, züchtigt sie ihr Kind zur rechten Zeit, mit rechtem Maß, so wird sie es erleben, daß das unterste, das größte aller Zuchtmittel: die Schläge, überflüssig werden.

Wenn aber eine Mutter zu ihrem Kinde sagt: Das darf der Vater nicht wissen, und jenes darfst du dem Vater nicht zeigen, so untergräbt sie ihre eigene Autorität, das Kind lernt die Wahrheit verbergen und der Herzensacker wird vorbereitet für die Lüge. Wenn einmal alle Schuld und alle Verhältnisse durchgerichtet werden, dann wird das Konto der gleichgültigen, gedankenträgen und zu nachsichtigen Erzieher, Lehrer, Väter und Mütter, gewiß eine ungeheuere Belastung aufweisen.

Daß es mit Ermahnungen nicht allein getan ist, sondern daß die erhebende Macht des Beispiels in allen Tugenden es sein muß und ist, die den nachhaltigsten Einfluß ausübt, das ist zu bekannt, um besonders erwähnt zu werden. Zwischen falscher Nachsicht und zu großer Härte ist viel Raum. Auch wenn Eltern ungerecht werden gegen ihre Kinder, verlieren diese das Vertrauen. Gebe der Liebe Gott viel Weisheit und Verantwortungsgefühl allen, die erzieherisch wirken sollen. X.

Apostelbrief

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

Es sind schon wieder einige Wochen dahingegangen seit unserem letzten Zusammensein. Es waren köstliche und unvergeßliche Stunden, nach welchen man gestärkt zurückkehrt und mit neuer Freudigkeit an die Arbeit geht.

Ich habe in den Gottesdiensten das von Ihnen Dargereichte zu verarbeiten gesucht und konnte auch damit recht gut zum Segen dienen. Nichts darf verloren gehen. Jeder Apostel muß wissen, daß er vom Stammapostel Samen empfangen hat, um ihn in die Herzen der ihm Anvertrauten zu legen in der Hoffnung, daß er dreißig-, sechzig- und hundertfältige Frucht bringe. Ich möchte sagen können: „Was ich empfangen habe, das habe ich Euch gegeben.“ Da weiß man bestimmt, daß die Schafe Christi nicht betrogen werden. Unter anderem führte ich folgendes Bild an:

Der elektrische Strom hat drei verschiedene Eigenschaften und ist doch nur einer. Er bringt Licht, Wärme und Kraft hervor. So ist es auch mit dem geheimnisvollen Wirken des Heiligen Geistes. Wo der Geist Christi sich offenbart, wird es hell und licht, wo es zuvor finster war. Der Heilige Geist ist das Licht, welches uns erleuchtet. O, wie manches Herz ist durch die Einwirkung des Geistes Christi aus der Finsternis herausgebracht worden! Wer hat das nicht selbst am eigenen Herzen erfahren? Darum erschallt auch durch das Wort der Boten des Herrn der Ruf: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Der Heilige Geist soll uns in alle Wahrheit leiten. Jesus hatte den Seinen noch viel zu sagen, aber sie konnten es nicht ertragen, bis der Heilige Geist sie dazu befähigte, noch so vieles zu erkennen und in sich aufzunehmen. Gottes Volk soll im Lichte wandeln, d. h. es soll alles unter die Kontrolle und das Licht des Heiligen Geistes gestellt werden. Gott hat den hellen Schein seines Lichtes

und seiner Wahrheit in den Stammaufpostel und die Apostel gelegt, damit auf diesem Wege die Erkenntnis des Willens Gottes gewirkt werden kann.

Gott ist Licht, und Licht ist sein Kleid, d. h., die ihn umgeben und um ihn und bei ihm sind, sollen Taten des Lichtes hervorbringen. In Jesum war das wahre Licht in die Welt gekommen, und die an ihn glaubten, wurden zu Lichteskindern (Johannes 12, 36). Wie sehnt sich der Kranke in den langen und dunklen Stunden der Nacht nach dem Licht und dem Morgen des neuen Tages, und so wird auch für die Getreuen und Überwinder der helle Morgen der ersten Auferstehung kommen. Wie Jesus einst am Ufer des See's die Ankommenden im Schiffe erwartete und alsdann zu ihnen sprach: „Kommt und haltet das Mahl!“ (Johannes 21, 12), so wird er auch aus dem Allerheiligsten herniederkommen und an den Gestaden des Landes der Herrlichkeit die Seinen im hellen Lichte der Ewigkeit erwarten, und sie werden das Wort hören: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“

Dann ist es die Wärme, die durch den Heiligen Geist erzeugt wird. Wärme ist Liebe, Kälte ist Haß und Neid. Unter den Worten Jesu brannte jenen Jüngern auf dem Wege nach Emmaus das Herz, als er mit ihnen ging und ihnen die Schrift öffnete (Lukas 24, 32). Der Dichter sagt: „Liebe, du hast es geboten, daß man Liebe üben soll. O, so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll!“ (Lied 165). Durch das Wort des Herrn ist die Liebe zu ihm erweckt worden. Wie segensreich hat sich die göttliche Liebe ausgewirkt, die der Welt den Sohn gab (Johannes 3, 16).

Der gesamte Heils- und Erlösungsplan Gottes ist ein Plan göttlicher Liebe und göttlichen Erbarmens, um die Menschen vom ewigen Tod und von der Gewalt und Macht der Finsternis zu erlösen. Auch in unsere kalten und toten Herzen ist der Strahl der göttlichen Liebe gedrungen, und wir sind aus dem Tode zum Leben gekommen, denn wir lieben die Brüder. Halten wir die Verbindung mit dem Urquell aller Liebe und Barmherzigkeit, wie es durch die gläubige Aufnahme und das Befolgen des Wortes seiner Gesandten geschieht, so wird sich die göttliche Liebe in unserem Geistes- und Seelenleben herrlich auswirken, denn sie ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Es geht von dem Stuhle Gottes und seiner Herrlichkeit und von dem Sohne, der zur Rechten des Vaters sitzt, ein geheimnisvoller Strom göttlicher Liebe und Gnade aus, die sich verkörpert hat in den Gnaden- und Heilsträgern des Sohnes Gottes hier auf Erden. Wer mit ihnen Gemeinschaft hat, besitzt auch Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesum Christum, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt auch in dieser seligen Gemeinschaft.

Dann ist noch die Kraft als Ausstrahlung des Heiligen Geistes, dieser geheimnisvollen und verborgenen Kraft in den Herzen der Gotteskinder, zu kennzeichnen. Die auf den Herrn harren, erhalten neue Kraft; er gibt Kraft den Müden und Stärke genug den Unvermögenden. Der heilige Strom des Geistes Christi, der sich an jenem ersten Pfingstfeste von dem erhöhten und verherrlichten Christus auf die versammelte Schar seiner Apostel ergoß, wirkte Wunder der Kraft; denn sie traten in aller Öffentlichkeit mit dem Zeugnis Jesu und seinem Liebesopfer hervor, während sie sich noch kurz zuvor hinter verschlossenen Türen versammelt hatten. Petrus redete in der Kraft des Heiligen Geistes. Stephanus, der erste Blutzeuge, war ebenfalls erfüllt mit

der Kraft des Geistes Christi. Wer schenkt die Kraft zur Überwindung? Wer läßt uns über mancherlei Geister Herr werden? Wer richtet uns auf, wenn wir matt und müde geworden sind? Immer ist es die Kraft des Geistes Gottes, durch Wort oder durch Gebet und Taten uns dargereicht.

Auf der Umformestation wird der Strom des göttlichen Geistes je nach Bedürfnis und Verlangen in Licht-, Kraft- oder Heizstrom umgeformt. Er strömt auch nach Bedürfnis schwach oder stärker. Wollten wir mit der Urzentrale, dem ewigen Gott, direkt in Verbindung treten, dann ginge es uns wie einem Gottesmann, der dem Herrn ins Angesicht sehen wollte, aber daran wäre der Tod gebunden gewesen. Ein alter Gottesknecht sagte bei seiner Berufung: „Weh mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen.“

Als der Herr dem Apostel Johannes erschien, fiel dieser nieder, wie ein Toter (Offenbarung 1, 17). Jesus mußte seinen Jünger erst stärken und zur Aufnahme seiner Rede fähig machen. Wie weislich hat doch der Herr alles eingerichtet, daß er den Strom seines Geistes uns so sendet, wie wir ihn ertragen können. Darum das gottselige Geheimnis, Gott geoffenbart im Fleisch; denn nun können wir seine Herrlichkeit schauen, eine Herrlichkeit gleich dem eingeborenen Sohn, voller Gnade und Wahrheit. Aus seiner Fülle, die er in der Zentrale im Stammaufpostel und den mit ihm verbundenen Aposteln und Brüdern eingerichtet hat, kann jeder einzelne Licht, Kraft und Wärme nehmen, wie er sie bedarf.

Wir können dem himmlischen Vater nicht genug danken, daß er diese verborgene Kraft uns geoffenbart hat. Möge immerwährend der Geistesstrom Christi uns durchdringen, damit wir zu dem bereitet werden, was wir sein sollen.

Mit den herzlichsten Grüßen Ihr Sie innig liebender, dankbarer K. H.

Mancherlei Wertvolles

Apostelgeschichte 3, 19–25.

Die Verheißung, die in diesen Worten liegt, ist für die Gegenwart gegeben und stellt uns die Erneuerung des inneren Menschen vor Augen. Aus dem Sohne Gottes kommt die Erquickung nach den Worten: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickern. Er war es einst und ist es auch heute, der durch seine Gesandten uns mit neuem Leben erfüllt und zu Kindern des Friedens bereitet. Um aber dieses neue Leben durch der Apostel Wort und Handlung aufnehmen zu können, muß erst ein Injichgehen stattfinden, wodurch man sich in seinen Unvollkommenheiten und dem unreinen Wesen erkennt, denn mancherlei Geister treten an uns heran und suchen uns zu verführen. Wo es möglich ist, wollen sie sogar in den Herzen Wohnung machen, sofern sie nicht schon davon Besitz ergriffen haben.

Durch die Gesandten des Herrn, als die Träger des göttlichen Lichtes, wird die Erkenntnis und Erleuchtung bewirkt. Der Psalmist sagt: Dein Wort ist meines Süßes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, denn er hatte erfahren, daß das Wort des Herrn ein Licht ist. In diesem Worte liegt auch die Kraft zum Überwinden der Mächte der Finsternis, und durch die Sohnestat wird die Freimachung bewirkt. Sind wir frei gemacht und

der Herr hat durch die Gnadenmittel in uns Einzug gehalten und kann in uns wohnen, dann wird dadurch die Erneuerung vollzogen und Leben und Seligkeit offenbar. Solche Menschen tragen dann ein ganz anderes Benehmen zur Schau und erweisen sich in Beständigkeit eines gottgefälligen Wortes und Wandels. Von diesen Seelen geht ein köstlicher Segen für andere aus, denn sie sind Träger des göttlichen Lebens.

Kolossaer 3, 1-4.

Christus, die Quelle des Lebens, wird heute wieder durch die gesandten Apostel des Herrn offenbar, woraus jede müde und matt gewordene Seele die so wohlthuende Erquickung hinnehmen kann. Es ist köstlich, aus dieser Gnadenquelle trinken zu können und die darin verborgen liegenden Kräfte des Himmels in sich aufzunehmen. Diese Kräfte gestalten uns zu einem neuen Menschen und bewirken:

Neue Augen, die den Herrn sehen und achten auf seine Werke.

Neue Ohren, welche die gute Hirtenstimme hören, derselben folgen und die wohlgemeinten Ratschläge ausführen.

Neue Zungen, um den Herrn zu loben, zu beten, zu trösten, zu erfreuen und aufzurichten, ja selbst zu verkündigen das Evangelium aus Christo.

Neue Füße, die auf den Wegen unseres Gottes wandeln, gerne eilen in das Haus des Herrn und freudig dahingehen, wo sie Hilfe bringen können.

Neue Hände, die sich in den Taten Jesu zeigen und suchen wohlzutun, mitzuteilen und Seelen zu erfreuen.

Neue Herzen, die ein Tempel Gottes sind und eine Stätte der göttlichen Liebe.

Das Wesen des alten Menschen mit den Schalksaugen, mit falschem Gehör, mit den bösen Zungen, welche Ärgernisse anrichten, fluchen und lästern — wo die Füße an Stätten des Verderbens laufen und die Hände gerne Unrecht tun und suchen Unheil anzurichten, eine Gesinnung, welche irdisch und fleischlich eingestellt ist — muß in den Tod gegeben werden.

Diese geheime Kraft von oben kannten wir früher nicht; ein Absterben nach dem alten Menschen konnten wir auch nicht durchleben, weil wir Christum, das neue Leben noch nicht kannten. Deshalb konnten wir auch nicht trachten nach dem, was droben ist, sondern nur nach dem, was auf Erden ist. Wenn wir aber die Lust der Welt überwinden und nach dem, was vom Vater des Lichtes, also von oben ist, trachten und es erringen, dann ist damit ein ewiger Lohn verbunden, der darin besteht, mit Christo offenbar zu werden in seiner Herrlichkeit.

1. Petri 2, 6-10.

Die ersten Christen waren erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Der Herr selbst hat den Weg dazu gelegt, der zu dem Grund führt und der auch heute noch beschritten werden muß. Es gibt wohl Wegweiser, welche hinweisen auf die Stätte des Segens, wenn man aber den Weg nicht beschreitet, so muß man doch in der Finsternis bleiben. Wer aber den Weg geht, der vom Herrn gelegt ist und sich führen läßt von denen, die er gesandt hat, der wird durch die Apostellehre erleuchtet und findet den Eckstein Jesus Christus. Auf diesen Grund kann gebaut werden nach göttlichem Willen und mit den Mitteln, als den Gaben und Kräften, die in diesen als „köstlich“ bezeichneten Eckstein gelegt sind.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer II

1. Juni 1936

Wer überwindet

Wie der Mensch seine natürlichen Kräfte anwenden muß, um seine häuslichen und beruflichen Pflichten zu erfüllen, so muß er auch die ihm verliehenen geistlichen Kräfte anwenden, um das in seiner Seele immer wieder neu hervordringende Böse zu überwinden. Es ist unendlich viel, was allein in einem Tage an einen Apostolischen herantritt, um ihn im Geist auf nutzlose oder gar sündhafte Gebiete zu leiten.

Ein besonders großes Ablenkungsgebiet sind die mancherlei Sorgen des menschlichen Lebens. Doch gilt auch hier das Mahnwort: „Sorg, aber Sorge nicht zu viel; es geht doch, wie Gott es will!“ Es soll gewiß niemand leichtsinnig sein, aber sich unnötigen Sorgen hinzugeben, die schließlich in dumpfe Verzweiflung führen, ist nicht gut, zumal damit absolut nichts gebessert wird.

Das Beten nicht vergessen, das Gottvertrauen nicht wegwerfen, am Suchen bleiben, sein Leben nach dem Willen Gottes einstellen, wer das tut, den wird der Herr nicht untergehen lassen. Der Erfolg einer solchen Einstellung wird sich bald zeigen, sowohl in natürlicher als auch in geistlicher Hinsicht. Ohne Kampf ist kein Sieg zu erwarten; deshalb sagte auch Jesus:

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist“ (Offenbarung 2, 7).

„Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode“ (Offenbarung 2, 11).

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt“ (Offenbarung 2, 17).

„Wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden usw.“ (Offenbarung 2, 26–28).

„Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ (Offenbarung 3, 5).

„Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen“ (Offenbarung 3, 12).

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Aus diesen vielen Verheißungen des Herrn geht klar hervor, was die Überwinder in den verschiedenen Zeitperioden der Kirche Christi an Belohnung erwarten dürfen. Es ist somit nicht vergeblich, ein ehrbares, rechtschaffenens und gottesfürchtiges Leben zu führen, sowohl im Hause und in der Familie, als auch in der Gemeinde und im Staate. Der Herr sieht und kennt alles, bei ihm ist ein Denkbettel geschrieben, und am Tage des Herrn wird offenbar werden, wer ihm gedient und wer ihm nicht gedient hat.

Wohl allen, die den guten Kampf des Glaubens bis an ihr Ende gekämpft haben; denn fortan ist ihnen die Krone des ewigen Lebens beigelegt.

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

In schnellem Fluge eilt die Zeit dahin, Gutes und Böses treten in Erscheinung und die Erfahrung vermittelt uns manche gute Lehre. Es ist eine Tatsache, daß die im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen durch nichts anderes ersetzt werden können. Darum kann auch nur der ein guter Lehrer sein, der viele Erfahrungen gemacht hat und daher nicht auf Grund eines Studiums, sondern auf Grund seines Erlebens andere lehrt und ihnen vorlebt.

In einem der letzten Dienste habe ich Markus 4, 35–41 verarbeitet. Das Erlebnis, das die Jünger des Herrn nach diesem Worte auf dem See Genesareth hatten, lehrte sie mehr als manche Rede. Es war etwas Selbsterlebtes, das ihnen niemand streitig machen konnte. Reden, Sagen und Lehrbegriffe wurden schon von vielen Menschen angefochten und bekämpft. Erfahrungen und Erlebnisse aber sind Tatsachen, die durch nichts vermindert oder abgetan werden können.

Das Werk Gottes ist in seiner Gesamtheit auch einem Schiff zu vergleichen, das sich im Sturm auf dem bis ins Tiefste aufgewühlten Völkermeer befindet. Aber so wie einst der Herr Jesus das Schifflein mit den Seinen ohne Gefahr sicher durch Sturm und Wellen hindurch brachte, so ist es auch heute der Herr, der in unserem Stammapostel das Glaubenschiff des großen Gotteswerkes durch alle Hindernisse sicher hindurch leitet.

Der Herr Jesus hat zur Zeit das in Gefahr gekommene Schiff nicht durch seine Schiffahrtskenntnisse, sondern durch die in ihm als Gottessohn

liegenden Kräfte bewahren können. Ebenso ist es auch heute. Auch jetzt sind die Stürme, die über das Völkermeer brausen, groß und schwer, und manche Wellenberge haben sich schon an dem Bug unseres herrlichen Glaubenschiffes gebrochen. Zielsicher und unbeirrt führt der Herr die Arche des neuen Testaments dem Hafen der ewigen Ruhe entgegen.

Bei jener Begebenheit waren ja noch mehr Schiffe vorhanden; aber wir sehen, daß die Apostel nur in das stiegen, in dem der Herr war, und so ist es auch für uns wichtig, daß wir uns in dem Glaubenschiff befinden, in dem der Herr durch seinen Geist anwesend ist, also da zu sein, wo der ist, der Macht über Wind und Meer besitzt.

Der Wind, der allein die Ursache zum Aufpeitschen der Meereswellen ist, wird durch das Heer der Geister, die unaufhörlich das Meer der Völker bewegen und die Gemüter erregen, erzeugt. Aber Christus, unser Erlöser ist auch heute noch der Herr aller Geister und wird alles so lenken, wie es für die Seinen heilsam und gut ist. Als er einst im Schiff auf dem See aufstand und Wind und Wellen gebot, ward eine große Stille. Es kommt auch für uns die Stunde, die vom Vater der Liebe schon festgelegt ist, wo der Hauswirt aufgestanden sein wird und sein Werk abschließt. Dann wird aber auch für die treuen Gotteskinder die große Stille und die langersehnte Ruhe kommen, wo dann jeder zu seinem Teil eingehen wird.

Auch das einzelne Gotteskind ist einem Schiff zu vergleichen, das auch manchmal in den Wirbelwind der verschiedenen Geister gerät, wobei dann auch die Wellen der Angst, Not und Trübsal oft sogar ins Schiff hineinschlagen, sodaß der Mensch nur noch von Sorgen und Kummernissen erfüllt ist und das Gute beinahe vergessen hat. Wenn man sich aber dann rechtzeitig auf den besinnt, der bis jetzt stets die Hilfe in der größten Not war, dann wird auch für solches Gotteskind wieder Ruhe und Stille in die Seele einkehren.

Oft sogar sieht es aus, als würde sich der Herr nicht um uns kümmern, denn die Jünger sagten einst auch: „Meister, fragst du nichts danach, daß wir verderben?“ So hätte wohl auch mancher von uns schon sagen können: Es sieht aus, als würde der Herr sein Angezicht von uns gewandt haben. Aber es kommt auch für uns wieder der Augenblick, wo die Geister schweigen müssen und wo auch wir selbst stille werden. Das ist ein großer Erfolg. Natürlich ist es für uns eine Frage, ob der Herr in unserem Lebensschifflein nur als Schlafender hinten im Schiff sitzt, d. h. also an letzter Stelle kommt, oder ob wir ihm in unserem Lebensschifflein die Führung des Steuers gern und willig überlassen haben. Das Herz ist im Leben des Menschen dem Steuer gleich zu achten. Ist dieses völlig in die Hand des Erlösers gelegt, dann braucht keiner Sorge zu haben, im Wüten des Sturmes und im Anlauf der Wellen unterzugehen, sondern er kann getrost und ruhig seinem Ziel entgegensehen.

Dies wäre so in kurzen Zügen das Wesentliche aus diesem Gottesdienst. Ich freue mich sehr, daß ich nun am Samstag und Sonntag mit Ihnen zusammen sein darf, und ich will dann alles andere persönlich mit Ihnen besprechen.

Indem ich mich mit der anvertrauten Herde Christi auch weiterhin Ihrer liebevollen Fürbitte empfehle, grüße ich Sie herzlichst bis auf ein frohes Wiedersehen

Ihr dankbar ergebener G. R.

In dem Namen „Gott“ hat sich die Gottheit der Menschheit, wie aller Kreatur zuerst geoffenbart. In dem Namen „Gott“ trat er als Schöpfer aller Dinge in Erscheinung. Er trug in sich die Urstoffe des Lebens in der ganzen Schöpfung, die Keime allen Lebens, das im ganzen Weltall in Erscheinung trat, das aber auch in der geistigen Schöpfung, wozu die Engelwelt gehört, Form und Ausdruck gewann. Gott selbst, der große Geist, ist ein vollkommenes Wesen, das keinerlei Bedienung und Belehrung bedarf, weder durch die Engelwelt, noch durch die Wesen der stofflichen Schöpfung; sie sind alle zu seiner Ehre geschaffen. Was Gott geschaffen und hervorgebracht, pflegt und bedient er durch seinen Geist in den Hilfsmitteln und Gefäßen, die er dazu bereitet hat, damit sie in der stofflichen und geistigen Welt das darstellen, was sie sein sollen: nämlich eine Ehre seines herrlichen Namens.

Nachdem die Schöpfung vollendet, trat Gott als „Herr“ in Erscheinung, dem also alles gehört und dem man das Seine bewahren, pflegen und vermehren sollte. Dazu hat Gott den ihm am nächsten stehenden Geschöpfen, den Menschen – der Krone der Schöpfung – den Auftrag gegeben: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ In der geistigen Schöpfung hingegen bekamen die Engel den Auftrag, den Menschen Beistand und Hilfe zu gewähren und zwar im Rahmen der dazu von Gott gegebenen Ordnung. In dem Namen „Gott“ ist der große Geist der ganzen Schöpfung offenbar, und in dem Namen „Herr“ allen, die ihm im Rahmen seines Schöpferwillens dienen, um seiner Ehre Genüge zu leisten. Diese beiden Namen sind ewige Namen.

Gott hatte sich auch in zeitlichen Namen geoffenbart, wie sie beim Volke des alten Bundes in Erscheinung traten. Die Namen Zebaoth und Jehova beispielsweise waren nur für jenes Volk. Christus hat seinen Sender nie mit diesen Namen benannt und damit bewiesen, daß die Offenbarung derselben mit dem Kommen des Sohnes Gottes ihren Abschluß gefunden hatte. Christus hat uns Gott zunächst als „seinen Vater“ geoffenbart, der in ihm auch als „Ewigvater“ in Erscheinung trat. In der Wiedergeburt, durch Empfangnahme des heiligen Geistes, ist Gott unser Vater geworden, sodaß wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ So kennen wir unseren Gott, so rufen wir ihn an, und so lesen wir in der Bibel, selbst dann, wenn einmal ein anderer Wortlaut dasteht. Wir sagen statt Herr Zebaoth: Gott unser Vater. Und warum? Wir handeln da nach dem Willen des Sohnes Gottes, denn nur dieser ist uns Richtschnur, Ziel und Leben. Der Berg, auf dem sich der Herr finden läßt, ist das Volk Gottes. Als Speisebereiter auf diesem Berge wirkt Christus durch seinen Geist in seinen Aposteln und Knechten. Ein fettes Mahl gibt volles Genüge. Reiner Wein ist die Freude am Herrn. Wein mit Hefe ist die Freude der Welt. Die Hülle ist die Unkenntnis über Gottes Tun und Willen, die Decke das Entschuldigungsmittel, womit die Menschen ihren Unglauben begründen. Dem anderen Tode wird die Macht genommen, weil das Verdienst Christi alles bezahlt. Vom Erreger der Tränen, dem Unrecht, wird die Seele befreit, und die Schmach des ungöttlichen Bildes, das eine Seele in der Sünde darstellt, wird aufgehoben.

Als neuapostolische Christen befinden wir uns in der Hochschule unseres Gottes. Wir lernen dort durch die Lehrer zur Gerechtigkeit, was zum ewigen Leben nötig ist. Wie nun der Besuch einer höheren Schule im öffentlichen Leben die Voraussetzung schafft für eine höhere Stellung, so sichert uns der erfolgreiche Besuch der Gottesdienste die höchste Stellung zu, die überhaupt denkbar ist: mit Christus zu regieren im Reiche der Herrlichkeit, das, wie Jesus selbst sagt, nicht von dieser Welt ist.

Erfolgreich ist der Abschluß eines Schuljahres oder der Schulzeit aber nur dann, wenn in allen Fächern und Gebieten ein gutes Zeugnis mit guten Zensuren erteilt wird. Wie wird ein Zeugnis aus der Schule Gottes etwa aussehen?

Wir erinnern uns, daß unser Schulzeugnis, das wir als Kinder nach Hause brachten, zunächst die Frage enthielt: Wie war der Schulbesuch? Bei gesunden Schülern, die an Ordnung gewöhnt sind, wird die Antwort stets heißen: regelmäßig. Ist nicht auch ein regelmäßiger Besuch der Gottesdienste die erste Voraussetzung für gute Leistungen und ein Vorwärtskommen im Glaubensleben? Heißt es nicht auch von den Christen der Urkirche, daß sie beständig in der Apostel Lehre geblieben sind?

Weiter wurde das Betragen zensiert. Brave Eltern legen einen besonderen Wert darauf, daß hier die Note „sehr gut“ zu sehen ist. Auch im neuapostolischen Leben ist ein vorbildliches Verhalten, ein guter Lebenswandel, notwendiger und nützlicher, als diese oder jene Fähigkeit. Dann, kam die Zensur für Fleiß oder, wie es in einigen Zeugnissen heißt: häuslicher Fleiß. Daß eine gute Note im Fleiß für gute Ergebnisse in den eigentlichen Lehrfächern Vorbedingung ist, haben wir wohl ohne Ausnahme in unserer Schulzeit erfahren. In der Schule des neuapostolischen Lebens ist es nicht anders.

Das gleiche gilt von der Aufmerksamkeit. Merken wir in der rechten Weise auf das Wort der Brüder in den Predigten, Gebeten, Ermahnungen, Belehrungen und Warnungen, dann wird der Erfolg auf unserer Seite sein.

Nun kommen die eigentlichen Lehrgebiete, die einzelnen Fächer. An erster Stelle steht Religion (Gottesfurcht und Trachten nach dem Reich Gottes). Das Wort bezeichnet gleichsam den Bund mit Gott. Halten wir uns zu den von Gott gegebenen Führern und sorgen wir dafür, daß nichts – auch kein Gedanke – die Verbindung mit ihnen unterbrechen oder gar zerstören kann, dann verdienen wir in diesem Fach ein „gut,“ wovon wir für Zeit und Ewigkeit Nutzen haben.

Dann wird auch das Fach Lesen zensiert. An Lesestoff mangelt es uns nicht; außer der heiligen Schrift haben wir die „Wächterstimme,“ den „Jugendfreund“ und sonstige gute Schriften, deren Inhalt zu erfassen gewiß für uns zum Vorteil ist, sodaß wir auch hier eine gute Note erhalten.

Es wäre für manchen Schüler der Apostellehre von großem Segen, in dem Fach Rechnen eine gute Note zu erstreben. Haben wir schon einmal nachgerechnet, wie viele Unkosten eine Gemeinde aufzubringen hat? Haben wir schon einmal nachgerechnet, wieviel jeder einzelne opfern müßte, um das Werk Gottes auch wirtschaftlich lebensfähig zu erhalten? Auf diesem Gebiet kann noch vieles geleistet werden zum Segen der einzelnen Seelen und des ganzen Werkes.

Alsdann ist ein wichtiges Lehrfach: S c h r e i b e n. Sagte nicht schon der Psalmist: „Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers!“ Die Gottesboten schreiben aber, getrieben durch den Heiligen Geist, eine schöne Schrift in unsere Herzen. — Verdient auch die Schrift, die wir in die Herzen unserer Nächsten schreiben, ein „gut“?

In einer höheren Schule werden außerdem f r e m d e S p r a c h e n gelehrt. Die hohe Schule unseres Gottes führt uns auch in die Geheimnisse mancher schweren Fremdsprachen ein. Ohne Fleiß ist aber auch hier kein Erfolg zu erwarten. „Was mögen das für Fremdsprachen sein?“ könnte man denken. Wenn man uns heute aufforderte, chinesisch zu sprechen, so müßten wir die Achseln zucken und bekennen: Das können wir nicht. — Hätte man uns früher aufgefordert, die Knie zu beugen und zu b e t e n, dann hätten wir ebenso hilflos dagestanden. Wir konnten nicht heten, es war für uns eine fremde Sprache.

Unter der Wirksamkeit der Apostel haben wir bis heute schon ein wenig von dieser „Fremdsprache“ gelernt. Oder hätten wir es früher fertig gebracht, über die, welche uns verfolgen, wie unser Meister Jesus einen Segen auszusprechen, und die, welche uns um unseres Glaubens willen schädigen und fluchen, zu lieben? Durch den fremdsprachlichen Unterricht im Hause Gottes sind wir aber auch in diese schwere Sprache eingeführt worden, sodaß uns wenigstens die Anfangsgründe dieser Kunst nicht mehr ganz fremd sind. Hätten wir nicht unsere Apostel, die in dieser Sprache bewandert sind, so hätten wir keine Hoffnung, jemals den Willen Gottes und des Erlösers Jesu Christi zu erfassen oder gar praktisch auszuführen. Durch die Lehrer zur Gerechtigkeit haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erhalten; denn sie haben uns mit dem Verdienst Christi gerecht gemacht.

Von den einzelnen Zensuren hängt es ab, ob wir am Schluß des Schuljahres die Worte hören dürfen: Du bist versezt! Das gilt auch für die gekennzeichneten Zensuren in der Schule unseres Gottes. Wohl uns, wenn wir am Ende unserer Erdentage — unserer Schultage im Diesseits — gute Zensuren aufweisen und das gnadenvolle Urteil vernehmen können: Versezt in eine höhere Klasse! d. h. mit anderen Worten: Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Ein Bericht

Am vergangenen Samstagabend war ich in der Gemeinde St. Daselbst war es sehr lieblich. Der Chor sang zu Beginn des Gottesdienstes ein herrliches Lied, welches uns allen eine Quelle des Segens und der Freude wurde. Dieses inhaltsreiche Lied hat folgenden Text:

Ich bin ja geborgen in Jesu;
was drückt und quält mich so sehr?
Ich bin ja geborgen in Jesu;
was macht mir das Herze so schwer?
Wenn Trübsal und Dunkel mir nahet,
wenn's Nacht wird und grausig umher:
Ich bin ja geborgen in Jesu;
was fehlt mir, was will ich noch mehr?

Ich bin ja geborgen in Jesu;
da bin ich so froh und so reich!
Wie gut ruht sich's in seinen Armen
und an seinem Herzen zugleich!
Mag Kummer und Not mich auch drücken,
die Lasten des Lebens so schwer:
Ich bin ja geborgen in Jesu;
was fehlt mir, was will ich noch mehr?
Geborgen, verborgen in Jesu,
gedeckt vor Versuchung und Leid,
gehüllt in sein göttlich Erbarmen,
gerüstet zum Kampfe und Streit.
Kann mir noch Feindesmacht schaden?
Ob wild auch der Sturm braust daher:
Ich bin ja geborgen in Jesu,
er hält mich, was will ich noch mehr?

Welch eine Fülle der Seligkeit bergen doch die Worte: „Geborgen, bewahrt, errettet“ in sich. Wenn ein Wanderer in weiter, freier Landschaft am Horizont ein Unwetter sich nähern sieht und es gelingt ihm, nach eiligem Laufe ein schützendes Dach, eine sichere Zuflucht zu erreichen, so fühlt er sich wohlgeborgen beim Hereinbrechen des Unwetters.

Als zur Zeit Noahs der Herr die Sintflut ankündigte, war die Möglichkeit gegeben, sich rechtzeitig in die schützende Arche zu begeben. Aber Noahs Zeitgenossen beachteten nicht die Warnungen. Daher mußten alle, die ihre Herzen vor der helfen wollenden Gottesstimme verschlossen, umkommen. Noah und die Seinen aber waren wohl geborgen in der sicheren Arche.

Wenn im alten Bunde ein des Todes Schuldiger vor dem rächenden Verfolger zu einer der errichteten Freistätten floh und eine solche rechtzeitig erreichte, war er geborgen, gesichert, geschützt und errettet; Welch eine Freude wird ihn beseelt haben, wenn er sein Leben errettet hatte und dem Tode entronnen war!

Als im Jahre 70 nach Christi Jerusalem zerstört wurde, hatten die Christen eine sichere Bewahrungsstätte, einen Bergungsort gefunden in dem kleinen Örtchen Pella, wohin sie der Herr gebracht hatte. Wie dankbar mögen sie gewesen sein, daß sie geborgen waren, als sie von der furchtbaren Zerstörung Jerusalems und den schrecklichen Greueln, die dort geschahen, hörten!

Welch ein herrliches Gefühl ist es, als Gotteskind in der Arche der Gemeinde Gottes heute eine sichere Zufluchtsstätte gefunden, in dem Gnaden- und Apostelamt eine Freistätte zur Vergebung der Sünde erreicht zu haben und singen zu können: „Mag draußen auch fließen der Welt Honigseim, für mich gibts kein Plätzchen, so süß wie mein Heim!“ Welch eine Wonne und Freude wird uns alle erfüllen, wenn das Ende kommt und wir dann sicher in Jesu Schoß, geborgen in den Hütten des ewigen Friedens sein dürfen. Lasse uns der Herr alle dies erreichen.

Herzliche Grüße der Dankbarkeit

P. K.

Matthäus 7, 7—12.

Da wir einen natürlichen, aber auch einen geistigen Leib haben, so sind auch die Bedürfnisse entsprechend. Zur Befriedigung derselben ist somit eine natürliche und eine geistliche Nahrung erforderlich. Jesus sagte: „Bittet,

so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan." Wer bittet, beweist dadurch, daß ihm etwas mangelt. Er muß sich infolgedessen an die Stelle wenden, wo die Erfüllung seiner Bitte möglich ist. Wer im natürlichen Leben einen Schrank nötig hat, wird nicht zum Schneider- sondern zum Schreinermeister gehen. Wer an der von Gott bereiteten Stätte sucht, wird auch das, was er für seinen inwendigen Menschen braucht, finden, und wer an der rechten Tür anklopft, wird auch eingelassen werden.

Für das natürliche Leben sind natürliche Gesetze und Verordnungen von der Obrigkeit gegeben, damit man als Staatsbürger ein rechtschaffenes Leben führt. Hier ist es das Natürliche, dort das Geistliche, nur mit dem Unterschied, daß die Beachtung der natürlichen Verordnungen mit Gesetzesgewalt erzwungen werden kann, wogegen aber die geistlichen Verordnungen auszuführen in dem freien Willen des Einzelnen liegt. Da heißt es nicht: Du mußt! sondern: Du sollst! Was den geistigen Leib betrifft, so ist nach Jesu Wort auch eine entsprechende Nahrung erforderlich; denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, daß durch den Mund Gottes geht (Matthäus 4, 4).

Zur Befriedigung der seelischen Bedürfnisse ist es ebenfalls notwendig, daß man bittet, fernerhin sucht und auch an Gott glaubt. Wer zum Genuß dessen, was im Hause des Herrn geboten wird, gelangen will, muß durch die Tür in dasselbe eingehen. Wer zu Hause bleibt, kann niemals die im Gottesdienst gereichte Speise in Empfang nehmen. Wir dürfen volles Vertrauen zu Gott, unserem himmlischen Vater haben. Er gibt uns, was zu unserem Heil und ewigen Leben erforderlich ist. Jesus selbst hat dies klargestellt mit den Worten: Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!" (Matth. 7, 9-11)

Selbstverständlich müssen wir bei allem auch das Unsere tun, damit wir eine gottwohlgefällige Stellung einnehmen, worauf der Herr seinen Segen legen kann. Es ist dies in Vers 12 klargestellt: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“

Wer sich in dieser Gesinnung finden läßt, wird vor Gott und Menschen angenehm.

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„So wenig ein ins Wasser Gefallener sich an den eigenen Haaren aus den Fluten ziehen kann, so wenig kann sich jemand selbst eine Sünde vergeben.“



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 76. - Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1936

Der Weg durch den Vorhang

Hebräer 10, 19-23.

Im alten Tempel war einst der Vorhof durch einen Vorhang vom Heiligtum getrennt; ebenso war auch das Heiligtum vom Allerheiligsten abgeteilt. Dieser Vorhang zerriß, als Christus am Kreuze sein „Vollbracht“ ausrufen konnte. Der liebe Gott brachte damit zum Ausdruck, daß das irdische Modell nicht mehr sein Heiligtum sei, aber auch, daß durch das Zerreißen des Leibes Christi der Weg frei ist in das Allerheiligste, in dem Gott wohnt, nicht nur für den Hohenpriester Jesus, sondern auch für alle, die von dem durch das Blut Christi erworbenen Verdienst Gebrauch machen.

Es war nicht leicht, den Sohn Gottes einst durch den Vorhang seines Leibes, den er von Maria empfing, zu erkennen, weil der Blick des Menschen durch die Sünde beeinträchtigt wird. Dies beweist die Geschichte der alten und der neuen Zeit. Als der Herr Jesus einst seine Jünger frug: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ kamen verschiedene Bekundungen zum Vorschein. Aber Petrus antwortete im Namen derer, die in Jesus mehr als einen Propheten sahen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Jesus antwortete ihm darauf: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 13-20). Petrus sah durch den Vorhang des Fleisches den, der hinter dem Vorhang war, das heißt, der Vater hatte ihm den Vorhang geöffnet.

Christus ist in seinem heutigen Gnadenwirken auf Erden nicht mehr hinter dem Vorhang, den er als natürlichen Leib von Maria empfangen hatte, sondern in denen, die er gesandt hat. So war es in der ersten apostolischen Zeit, und so ist es heute. „Christus in uns“ konnten einst und können heute die Apostel des Sohnes Gottes sagen.

Wenn heute dieser Altar des Sohnes Gottes in Tätigkeit tritt, sieht man zunächst nur den Vorhang des Fleisches. Umleuchtet uns die göttliche Klarheit und Wahrheit, worin wir das ewige Licht erkennen, dann nehmen wir wahr, daß es der Sohn Gottes ist, der hier durch den heiligen Geist seine Kräfte entfaltet und der Seele gibt, was die Stunde erfordert.

Die Enthüllung offenbart die geleistete Arbeit. Ein Mensch kann vielleicht täglich an irgend einem Bretterverschlag vorbeikommen. Er hört hinter dem Verschlag nur das Arbeiten eines Hammers, Tag für Tag dasselbe. Er sagt sich deshalb: Ich möchte nur wissen, was hinter dem Verschlag gearbeitet wird, und hält unter Umständen die ganze Sache für etwas Ueberflüssiges, Unbegreifliches, was bei ihm nur ein Kopfschütteln verursacht.

Aber eines Tages kommt die Umhüllung, der Verschlag, weg, und vor dem erstaunten Auge steht ein prächtiges, wundervolles Denkmal. In aller Stille, mit großem Fleiß und durch Künstlerhand ist ein Werk geschaffen worden, welches jedermann entzückt. Doch wie viele kleine Meißel- und Hammerschläge waren nötig, wieviel Geduld und Ausdauer mußte bewiesen werden, um das herrliche Werk zu vollenden!

Mit dem Augenblick der Enthüllung ist in den Augen des Beobachters aus dem sonderbaren, komischen Menschen, dessen Arbeit nach außen unbegreiflich schien, ein gepriesener Meister und Schöpfer eines herrlichen Kunstwerkes geworden. Und nun? Weiß denn ein Außenstehender, was in den Gottesdiensten der Neuapostolischen Kirche für eine Arbeit geleistet wird? Er kann es nicht wissen. Er sieht vielleicht nur, daß unsere Geschwister mit dem Ausdruck größter Befriedigung, mit strahlenden Augen und Freudigkeit den Gottesdienst verlassen. Und doch schütteln manche den Kopf, können es nicht begreifen, warum der regelmäßige und gute Besuch der Gottesdienste nötig sein soll. In aller Stille wird in jedem Gottesdienste gleich Meißel- und Hammerschläge ein Werk in unserem Seelenleben erstellt, das ein Meisterwerk göttlicher Liebe, Gnade und Barmherzigkeit ist, und die Enthüllung durch Christus am Tage seiner Erscheinung wird das königliche Priestertum offenbaren.

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Heute hängen noch allerlei Geister an unserem Leibe, wir sind geachtet wie Schlachtschafe, verspottet und verachtet, voller Krankheiten und Plagen. Wir besitzen aber eine Seele, die Christus begnadigt hat.

Es kommt die Stunde, in der das Geschrei hörbar wird: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ Dann wird der Vorhang, die unscheinbare Hülle, fallen, und die Brautseelen werden, verwandelt und in wunderbarer Schönheit, dem Bräutigam entgegenziehen.

Vertrauen zu Gott

2. Korinther 3, 4–11.

Jedes große Werk, das gedeihen und zum guten Ziele führen soll, erfordert in erster Linie Vertrauen und Gehorsam zu dem betreffenden Leiter. Wenn schon Großes geleistet werden kann, wenn Vertrauen und Gehorsam dem Führer eines natürlichen Reiches entgegengebracht werden, was uns die Geschichte der Gegenwart deutlich zeigt, wieviel größer wird erst der Erfolg sein, wenn es sich um das Reich Christi handelt.

Es hat alles seine Zeit; das Hinankommen zum vollkommenen Mannesalter Jesu Christi ist für die Kinder Gottes der schwerste Teil der inneren Vollendung. Mitlaufen kann jemand leichter lernen, als im Leben, Wandel und Wesen ein Ebenbild Christi zu werden.

Das Leben gliedert sich in verschiedene Zeiten: Kindheit, Schulzeit, Lehrzeit, Prüfungszeiten, Leidenszeiten, Segenszeiten. Wer die eine Zeit ausnützt, hat in der anderen den Segen davon.

So hat Gott auch für das geistige Leben verschiedene Zeiten gegeben. Wir leben in einer Gnadenzeit, einer Zeit höchster göttlicher Darbietungen! Wer diese ausnützt, hat ewigen Gewinn davon.

Was liegt doch alles zwischen der Geburt, dem Eingangstor in diese Welt und dem Sterben, ihrem Ausgangstor! Gott nimmt nichts zu sich ins Reich seiner Herrlichkeit, das nicht geläutert, geprüft und als bewährt erfunden worden ist, nicht nur in einem Stück, sondern in allen, die Gott für notwendig hält. Bei unserer Wanderung durch das Reich der Vergänglichkeit in unserem irdischen Kleide wechseln die Bilder, die Ereignisse und die Einwirkungen, denen unser Geistes- und Seelenleben unterworfen ist. Wenn die Gotteskinder ihres Glaubens wandeln, werden ihnen alle Dinge zum Besten dienen. Sie suchen und fragen immer nach dem Weg, nach dem Willen Gottes, weil ständig nicht nur Irrtümer, sondern auch dunkle Wolken, trübe Fluten, Krankheit, Not und Anfechtungen den Weg kreuzen und den Lauf hemmen.

All diese Erscheinungen schwächen den Glauben, zermürben die Kräfte und beschmühen die Kleider. Gott hat all diesen Dingen Rechnung getragen und dafür gesorgt, daß die Gnadenmittel seines Sohnes dem Pilger den Weg erleichtern, ihn stärken und erquickern. Der Besuch der Gottesdienste ist mehr denn je ein Gebot der Stunde. Durch das Apostelwort haben wir Jesum kennen und lieben gelernt und vertrauen dem Worte seiner Gesandten, das uns alles gibt, was wir zur Wanderung in der Gegenwart benötigen. Nicht das Gesetz leitet uns, sondern die Liebe aus dem heiligen Geiste. Klar und rein leuchtet das Licht göttlicher Wahrheit. In ihm erkennen wir, wie wir sind, was an uns noch Ungutes ist, aber auch, daß es der Sohn Gottes ist, der uns nicht nur einen Weg gebahnt hat, sondern denselben auch erleuchtet, damit wir im Lichte wandeln können.

Weinbergsarbeit

Matthäus 20, 1–16.

Zu dieser Arbeit sind die Kinder Gottes nicht nur berufen, sondern auch auserwählt. Jesus sagte einst: „Viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt.“ Durch die Wassertaufe findet eine Berufung zum Reiche Gottes statt. Um aber ein Auserwählter sein zu können, muß die Salbung mit dem heiligen Geiste erfolgt sein. Das Himmelreich fällt aber niemand in den Schoß; es muß erkämpft werden. Jesus sagte: „Tut ihm Gewalt an und reißt es an euch.“ Wer glaubt, sein Leben auf dieser Erde erst im Sinne der Kinder dieser Welt genießen zu müssen um, wenn die Zeit des Abscheidens herannahet, sich auf einen seligen Tod vorbereiten zu können, auf die Schächer-gnade hoffend, betrügt sich selbst, weil er Gott betrügen will.

Der Apostel Petrus weist darauf hin, daß tausend Jahre vor dem Herrn wie ein Tag sind (2. Petrus 3, 8). Nach der göttlichen Uhr sind uns Stunden angegeben, und man hat sich bemüht, aus der Zeit der Vergangenheit der christlichen Haushaltung die verschiedenen Zeitperioden herauszufinden, in denen Gott durch seine Gesandten die Menschen zur Weinbergsarbeit rufen ließ. Doch dies ist für uns nicht die Hauptsache, sondern das Wertvollste liegt darin, daß wir den Herrn erkannt haben an seiner Stimme, die durch seine Apostel als Rufende in der Gegenwart hörbar wird, und daß wir uns zur Weinbergsarbeit unter ihrer Hand willig finden lassen.

Im natürlichen Leben sehen wir, wer arbeitet, verschafft sich und auch anderen Vorteile. Für sich selbst erwirbt der Arbeiter seinen Lohn, für seine Arbeitgeber erarbeitet er neue Werte, und vielen anderen dient seiner

Hände Arbeit zum Segen. Im Weinberg unseres Gottes ist es nicht anders. Wer sich als fleißiger Arbeiter und treuer Zeuge Jesu erweist, dem wird dafür in der Ewigkeit vom Herrn ein herrlicher Lohn werden. Auch werden viele durch die Verkündigung der Heilsbotschaft reich und glücklich gemacht. Wer arbeitet, erwirbt Schätze. Sein Vermögen wird vermehrt, denn der Glaube und die Erkenntnis nehmen zu. Ein gesundes Glaubensleben ist die Folge und das Verlangen nach dem Himmelsbrote in den Gottesdiensten ist stets vorhanden. Welch ein Segen wird doch durch die Arbeit der Apostel und treuen Brüder im Erlösungswerke Jesu bewirkt. Wir sehen die Apostel des Herrn in der Arbeit der Liebe und treuen Pflichterfüllung bahnbrechend vorangehen, um Gottes Werk zur Vollendung zu führen.

Unsere Aufgabe aber ist es, im Vertrauen und Gehorsam nachzufolgen. Unsere Erdenwirksamkeit ist der wichtigste Teil unseres Lebens, da sich nach dem Zeitlichen unsere Ewigkeit gestaltet. Wenn wir unseren Lebenstag hier auf Erden besehen, dann können wir erkennen, ob es die dritte, sechste, neunte oder elfte Stunde unseres Lebens war, in der wir zur Weinbergsarbeit gerufen und auserwählt wurden, wo der Herr den Arbeitskontrakt, als den Bund in der heiligen Versiegelung, mit uns geschlossen hat. Ob im Kindesalter an der Hand unserer Eltern, ob im Jünglings- oder Mannesalter oder ob am Abend des Lebenstages als Greis, sie alle bekommen den Lohn, den der Herr verheißen hat. Denn was der Herr zusagt, das hält er gewiß. Es kommt nicht darauf an, wie lange wir gearbeitet haben, sondern wie wir gearbeitet haben; darin zeigt sich gerade die Güte unseres Gottes. Nur die Arbeit, die in der Liebe Christi geschieht, wird vollen Lohn empfangen. Den Lohn gibt der Herr aber erst, wenn der Feierabend gekommen ist. Wer ihn hier schon haben will, kann ihn in der Ewigkeit nicht noch einmal verlangen. Der Sohn Gottes sagte einst: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12). Gott ist gerecht und gibt jedem den Lohn nach seinen Werken, ob gut oder böse, so wie er hier im Leben offenbar geworden ist. Was nun die Arbeit anbelangt, da finden wir – auch noch unter uns – was uns erfreut und auch betrübt, Gutes und Böses. Sind wir ein gestrenger Richter über uns selbst, dann finden wir im eignen Herzen manches, was wir hätten besser machen sollen. Himmel und Hölle liegen nahe beieinander, und die Erfahrung hat gelehrt, wie leicht man von dem einen in das andere gelangen kann.

Groß sind die Gegensätze, die sich im diesseitigen Leben gegenüberstehen. Wir finden, daß die Arbeit ein Segen, der Müßiggang aber aller Laster Anfang ist. Wir können arbeiten und können auch anderen Menschen Arbeit machen. Man kann aufbauen und niederreißen, gehorsam und ungehorsam sein, sich in der Liebe und auch in der Lieblosigkeit zeigen. Riesengroß aber ist der Unterschied. Beides wirkt sich aus in der Ewigkeit, und Leben und Tod sind damit verbunden. Beherzigen wir deshalb die Worte: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Wessen Mitarbeiter bist du?

1. Korinther 3, 8 – 11.

Obige Frage legte ich kürzlich der Gemeinde vor. Der Apostel sagte: „Ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ Bei einer Lohnauszahlung kommt es darauf an, wem man gedient hat und wie die geleistete Arbeit ist.

Schon im Leben gibt uns nur derjenige einen Lohn, dem wir gedient haben. Einem anderen wird es nie einfallen, uns zu entlohnen. Gott wird auch keinem, der ihm nicht gedient, im Leben nichts nach ihm, seinem Wirken und seinen Gaben gefragt hat, einen schönen Lohn geben. Wer der Sünde dient, wird auch den verdienten Lohn empfangen. Wenn jemand gegen die Befehle verstoßen hat und dafür in eine Strafanstalt kommt, so sagt man auch: „Er hat seine Strafe verdient.“

Der Apostel konnte einstens sagen: „Wir sind Gottes Mitarbeiter.“ Wer aber Gottes Mitarbeiter ist, darf damit rechnen, einen herrlichen Lohn zu empfangen. Der Apostel konnte ferner sagen: „Wir sind weise Baumeister,“ denn die Apostel und die mit ihnen verbundenen Amtsträger haben einen guten Grund gelegt, Jesus Christus, der einzige Grund, der nie vergehen wird. Alle, die mit ihrem Apostel verbunden sind und bleiben, werden dadurch zu Gottes Mitarbeitern. Gott wollen ja viele dienen, aber seinen Beauftragten zu helfen, ihrem Worte zu folgen und ihnen Glauben zu schenken, ist unendlich schwerer. Doch gerade daran ist der Segen für das Volk des Herrn gebunden. An die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit zu glauben, erzeugt keinen besonderen Kampf, es ist aber damit auch keine Seligkeit und Erlösung verbunden. Will man aber den Strom des Geistes erkennen, der sich heute durch die Knechte Gottes, seine Apostel, ergießt, so erzeugt das für viele gewaltige Kämpfe, und doch ist nichts leichter als das zu glauben.

Jeder Strom hat sein Strombett. Wenn auch das Wasser zuerst von oben sich in Form von Regen über die Erde ergießen muß, so sammelt sich das Wasser doch in einem Strombett, das aus irdischem Material besteht. Der heilige Geist ist von oben; der Strom des Geistes aber fließt durch Menschen, deren Leib auch von Erde genommen ist.

Wer an Christus glaubt, wie die Schrift sagt (nicht nach seiner Privatlehre), von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (Johannes 7, 38). Die Erfahrung hat uns diese Worte des Herrn bestätigt, darum befehligen wir uns, darin zu lernen, zu dienen und Gottes Mitarbeiter im wahrsten Sinne des Wortes zu werden.

Man kann sich unter gleichen Verhältnissen ganz verschieden einstellen. Eine Schwester mußte sich kürzlich ins Krankenhaus begeben, wo sie sich einer Operation unterziehen mußte. Als sie wieder auf dem Weg der Besserung war, sagte sie mir, daß sie sehr viel gelernt habe. Wenn sie entlassen sei, wolle sie immer zufrieden sein; denn vor ihrer Erkrankung sei sie wirklich unzufrieden gewesen, der Mann sei nicht mehr recht gewesen, die Wohnung zu klein, die Einrichtung zu bescheiden, der Verdienst zu gering. Später zeigte sie mir eine Frau, die unter gleichen Verhältnissen im Krankenhaus war. Diese hatte am Abend zuvor (es war gerade Fastnacht) bitterlich geweint. Die anderen Patienten fragten sie, warum sie so weine, worauf sie erwiderte, es sei ihr so furchtbar leid, daß sie dieses Jahr um ihrer Krankheit willen nicht an einem Maskenball teilnehmen könne.

Man sieht aus dieser Begebenheit klar, wie verschieden sich die Verhältnisse auswirken. Der eine lernt für dieses und jenes Leben, was gut und heilsam ist, und der andere sieht nicht, wie groß die Gefahren sind. Möchten doch alle Gotteskinder erkennen, welch großen Schaden ein wenig Gift anrichten kann. Wenn jemand den Weg der Sünde betritt und dabei denkt: „Einmal ist keinmal“ oder „Einmal das kann nicht so schlimm sein,“ so ist das eine der gefährlichsten Täuschungen.

Vor einigen Wochen hatte sich ein Mann bei der Feldarbeit einen kleinen Dorn in den Finger gestochen, den er aber wieder entfernen konnte.

Jedoch nach einigen Tagen trat eine Entzündung ein. Der Arzt schnitt die entzündeten Stellen auf, wodurch aber die Verschlimmerung nicht aufgehalten wurde. Der Mann kam dann in die Klinik, wo ihn ein berühmter Professor operierte. Doch auch das war ohne Erfolg, der Mann mußte sterben. Auf Befragen erklärte der Professor, daß zwei Ursachen den Tod herbeigeführt haben könnten: entweder sei in die Wunde, die so winzig war, etwas Leichengift eingedrungen, oder habe der Dorn, wie dies bei manchen Sträuchern im Frühjahr der Fall sei, ein tödliches Gift ausgeschieden.

Dieser Fall lehrt uns, was eine winzige Menge Gift bewirken kann. Die vielen guten Nahrungsmittel, die der Mann in seinem Leben genossen hatte, vermochten also nicht das winzige Tröpfchen Gift in seiner Wirkung aufzuheben. Wie schon unser Leib ein feines Gebilde ist und durch winzige Mengen Gift zerstört werden kann, so ist es auch mit unserer Seele. Jede Sünde hinterläßt ihre Einwirkung, ihre Spuren. Wenn schon eine Sünde getan ist, so sollen wir bemüht sein, daß sie durch das Verdienst Christi ausgelöscht wird, dann aber sollen wir auch alles daran setzen, daß unsere Seele vor neuem Schaden bewahrt bleibt.

P. W., S.

Bischofsbrief

In Christo geliebter Bezirksapostel!

Mit diesem Brief möchte ich zuerst meinen Dank abstellen für die Einladung zum Sonntag nach L. und H. Die Gemeinde L. übt noch immer ihre Wirkung von früher her aus. Durch das Tor zur Kapelle ging ich als junger Diakon bei der Einweihung ehrfürchtig, demütig und ergriffen von der Erhabenheit der Gottesnähe. Ich bin recht dankbar, noch heute, nach vierundzwanzig Jahren, in derselben Gesinnung das Tor zu durchschreiten. Hat sich auch in dieser Zeit ein Wandel vollzogen und manches geändert, und stehe ich heute nicht mehr in demselben Amte, so aber doch in derselben Treue und Demütigkeit und darf ebenso ehrfürchtig dem Orte und der Person meines Apostels mich nahen. Kinder werden groß, aber ihr Geburtshaus bleibt so, wie es ist und war. Es ist und bleibt die Stätte, wo die erste Liebe sich wie ein goldenes Band um alle windet.

Der Abstand zwischen Gegenwart und dem Tag der Wiedergeburt wird immer größer; aber die Spanne zwischen Gegenwart und dem Kommen des Herrn immer kleiner. Das Ziel kommt näher.

Erneut konnte ich die Wahrnehmung machen, daß der Hauptbestandteil unserer Arbeit in dem Auftrag Jesus liegt: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Wenn es möglich ist, dem scheinbar verlassensten Gliede der Gemeinschaft zu zeigen, daß es mit Gott, Jesum und dem Heiligen Geiste in Verbindung steht, dann kann das schwerste getragen werden.

Als ich sechs Jahre alt war, führte uns der Lehrer an die Quelle eines Baches und sagte, hier fängt der Bach an. Dann führte er uns bei Gelegenheit an die Mündung unseres kleinen Baches. Hier hört der Bach auf, sagte er, und heißt nun an der Mündung in den größeren Fluß anders. Es wollte mir nicht in den Kopf, daß der kleine Bach mit der Nordsee Verbindung haben solle. Später aber, anhand der Karte, klärte sich kindlicher Unverstand, wo sichtbar ein Bach und Fluß in den anderen mündete und zuletzt auch die große Elbe, am Ende ihrer Laufbahn, selbst aufhören mußte zu bestehen. Wie schön ist es, wenn alle kleinen Bäche (Seelen) immer in den größeren einmünden, von Person zu Person, von Amt zu Amt, somit

allen ein offener Weg zu Gott, zum Meere der Seligkeit bereitet ist im Vertrauen und Vertragen.

Es dürfte wenig Menschen geben, die nur aus Liebhaberei arbeiten. Alle wollen einen Lohn haben. Der Lohn der diesseitigen Arbeit ist oft schnell verbraucht und reicht manchmal nicht aus, und selbst bei Ersparnissen geht am Ende der Arbeitsperiode dieses Lebens kein Pfennig mit in die Ewigkeit hinüber. „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir“, sagte der Herr zu Johannes in der Offenbarung. Somit ist die Arbeit für den Herrn eine besondere, mit einem besonderen Lohn, der hier nicht verabsolgt und verbraucht wird, aber auch nicht vergeht, jedoch in den schönen Worten Ausdruck findet „Nimmer vergeht, was du liebend getan“.

Nach dem Tode des Bezirksältesten Wolf wurde ein Zettel gefunden, auf dem er seinen letzten Willen niedergeschrieben hatte nach Johannes 2, Vers 8: „Sehet zu, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“. Eine überaus wichtige und väterliche Ermahnung.

Der Herr sagte, und wir erleben es selbst: „In dieser Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden“. Täglich, jeden Abend, ebenso jeden Sonnabend werden die Arbeitswaffen weggelegt. Es kommt zu einem Waffenstillstand, dem Vorläufer aller Friedensverhandlungen und des Friedens selbst. Ich las in unserer Zeitung einen schönen Aufsatz.

Waffenstillstand der Natur!

Im Jahre 1889 erlebte ein Kolonist in Südafrika einen Steppenbrand. Das einzige Mittel, um darin nicht umzukommen, ist die Flucht. Er trieb sein Pferd auf einen hochragenden Felsen zu, wo bereits Kaffern, Buschmänner und Kapholänder mit ihren Tieren versammelt waren. Etwa 40 Personen. Dann kamen auch die wilden Tiere. Anfänglich stuzten sie, aber die Gefahr ließ alle Scheu beiseite. Es kamen alle, zahme und wilde Tiere, giftige und harmlose Schlangen, kurz Freund und Feind zusammen und mengten sich untereinander. Der Mann schreibt, daß in dieser Gemeinschaft keine Ratte gefressen wurde, geschweige denn ein Mensch gebissen. Alle zusammen verharrten sechzehn Stunden auf dem Felsen, bis die Gefahr vorüber war. Als dann trennten sich alle, und die logische Folgerung für diese Erde, die Feindschaft, begann von neuem. (Soweit der Aufsatz)

Was in diesem Falle die Not zuwege brachte, kann doch auch die Liebe bewirken. Welche Klugheit der Tiere, zu wissen, daß auf dem Felsen Sicherheit ist vor dem Brand der Steppe.

Wer hat den Tieren gesagt, daß auf dem Felsen Rettung ist?

Wer hat den Tieren gesagt, daß in der Arche Rettung ist?

Wer hat den Tieren auf der Insel Martinique gesagt, daß der Vulkan losbricht und sie alle aus der Gefahrzone fliehen sollen? — —

Nur der Herr ist es, der alles lenkt und leitet. Welch eine Gewißheit aber für eine gläubige Seele. Auf dem Felsengrund Jesus Christus, auf dem die Aposteleinheit erbaut ist, ist für sie Sicherheit und Ruhe.

Wenn gefragt wird: „Herr, wo bist du zur Herberge?“ Dann ist die Antwort: „Doch nur da, wo die Merkmale in Hilfe, Trost, Frieden und Segen zu sehen sind.“ „Kommt und seht es“, sagte der Herr, und wir haben es gesehen, gehört und wollen auch da bleiben, wo unser Herr ist. Dazu erbitte ich für die lieben Thüringer und mich selbst mit den Meinen erneut um Schutz vor Sturm und Wetter.

Dies Wenige erstmal aus treuem Herzen übermittelt Ihnen mit innigen Grüßen, auch an den lieben Stammapostel

A. W., E.

Das genannte Bibelwort zeigt uns, daß Jesus in ganz verschiedener Weise beurteilt wurde. Die Meinung der meisten seiner Zeitgenossen über ihn war falsch. Nur Petrus hatte als sprechender Mund der Jünger Jesu auf Grund des Glaubens und der Erkenntnis die richtige Antwort auf die Frage Jesu geben können.

Nach dem Tode Jesu änderte sich aber die Meinung vieler Menschen über ihn, und heute sind es viele Millionen, die an ihn glauben und sich nach seinem Namen nennen. Wenn es Jesus so ergangen ist, so teilte er darin das Schicksal aller Gotteszeugen, die zu ihren Lebzeiten verkannt, nach ihrem Tod aber erkannt und anerkannt werden.

Dem Leibe nach ist Jesus ja ertötet, aber vom Vater aus dem Tode erweckt, lebt er heute noch und zwar durch seinen Geist in all den Seinen. Wir sehen seine Offenbarung in dem Stammapostel bis zum geringsten Glied seines Leibes. Die Frage kann heute nicht mehr lauten: Wer sagen die Leute, daß Jesus sei, wie er einstens gelebt hat? sondern: Welche Meinung haben die Leute von dem Stammapostel, den Aposteln und Gotteszeugen der Gegenwart? Welche Meinung haben sie überhaupt von seiner Gemeinde? Die Antworten werden ebenso verschieden sein wie zur Zeit Jesu. Die einen werden sagen: Es ist eine Gemeinde, wie es derer so viele gibt. Es wird darin auch an Gott geglaubt und an Jesus, es wird auch die Taufe mit Wasser gespendet. Andere werden sagen: Es ist eine neue Bewegung auf dem Gebiet des Glaubens, wie sie von Zeit zu Zeit in den vergangenen Jahrhunderten entstanden sind. Etliche sagen auch: Es ist in ihr ein neuer Geist zur Auferstehung gelangt, aber das wird auf die Dauer nicht so bleiben. Und schließlich sind es auch viele, die das Wort wahr machen, daß es eine Sekte ist, der an allen Enden widersprochen wird.

Wir aber können sagen: Wir haben geglaubt und erkannt, daß es das Werk des Herrn ist, die Gemeinde, in welcher sich der Geist und das Leben Jesu uns geoffenbart hat. Ähnlich konnte einst Petrus von Jesus sagen, weil er mit dem Herrn verbunden war und weil sein Herz die Liebe und Freundlichkeit Gottes geschmeckt hatte. So können auch nur die neuapostolischen Glaubenskinder bezeugen, was sie in dem Werk des Herrn erlebt und aus Gnaden empfangen haben.

Jesus gebot einstens seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, wer er sei. Oftmals schon wurde die Frage gestellt: Welchen Grund hatte Jesus, seinen Jüngern dies zu gebieten? Man konnte sich nie eine rechte Erklärung dafür geben. Aber wir können es heute verstehen, weil wir uns in ähnlicher Lage wie Jesus einst befinden; denn auch für uns ist es nicht gut, wenn wir allen sagen würden, was wir im Hause Gottes empfangen und erlebt haben, und zwar deswegen nicht, weil es die vielen nicht begreifen könnten. Wenn Jesus seinen Jüngern erlaubt hätte, von dieser Erkenntnis Gebrauch machen zu dürfen, so hätte dies wahrscheinlich zu einem vorzeitigen und nicht im Ratschlußplan Gottes vorgesehenen Abschluß des Wirkens Jesu führen können. Jesus mußte erst noch den Kelch des Leidens bis zur Reife trinken und mußte verworfen werden von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten. Aber nach all diesen Leiden folgte dann die herrliche Auferstehung.

Im Vers 23 forderte Jesus auf, sein Nachfolger zu sein. Seine Nachfolger lassen sich zubereiten; wenn an sie die Stunde des Abscheidens aus diesem Leben herankommt, so haben sie die notwendige Reife erlangt.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1936

Der kostbare, aber oft verkannte Dienst im Hause Gottes

1. Thessalonicher 5, 12—15.

Alle Boten Gottes haben erfahren müssen, wie unendlich schwer und bitter es oft ist, den empfangenen Auftrag auszuführen. Das ist nicht nur heute so, sondern dies hat sich zu allen Zeiten bestätigt. Die Gottesmänner alter Zeit seufzten sehr in der Ausführung ihres Auftrages, wobei sie oftmals mutlos und verzagt wurden. Unendlich bitter und hart war das Los des Herrn Jesu, der unsagbare Kämpfe in der Erfüllung seiner Erdenmission zu bestehen hatte. Nicht nur, daß er mit seinen Feinden zu rechnen hatte, auch seine Jünger und Apostel bereiteten ihm manche Sorge. Klagend und weinend stand der Herr vor Jerusalem. „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Niedergeschlagen mußte Jesus in der schweren Stunde im Garten Gethsemane zu Petrus, als er seine Apostel schlafend fand, sagen: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ (Matthäus 26, 40). Dann folgte der Verrat des Judas. Wie aus den Briefen und Berichten der Apostel hervorgeht, ist es ihnen nicht besser ergangen als ihrem Herrn. Es darf uns daher nicht wundern, wenn in unserer Zeit den Aposteln und Dienern im Hause Gottes dasselbe Los beschieden ist.

Vor allen Dingen ist es ja der Stammapostel, der den Kelch der Bitterkeit, der Sorgen, des Widerstrebens und der mancherlei Trübsale durchkosten muß. Wenn er vor Übernahme seines Auftrages, das Werk Gottes zu leiten, gewußt hätte, welche Leiden ihm bevorstanden, hätte er sicherlich, wie einst der Gottesmann, gesagt: „Herr, nimm wen du willst!“ Wenn es den Brüdern und Geschwistern am kindlichen Glauben und Vertrauen zur göttlichen Leitung fehlt, wird der Kampf erschwert, sorgenvoll und zermürbend, was auch

manche Träne verursacht. Im Widerstreben erkennt man nicht mehr die göttliche Sendung und vergißt, daß doch der Herr durch seinen Knecht alles recht machen wird. Dann weiß man auch nicht mehr, daß der Stammapostel nur das Allerbeste mit allen Schafen Christi im Sinne hat.

Die Apostel, und mit ihnen die Brüder, kommen ebenso unter die Härten ihres Amtes, und manche Ungerechtigkeit wird ihnen zuteil, indem man sie mißverstehet, ihre Arbeit verachtet oder gering schätzt, oder daß manche aufstehen und glauben, es besser machen zu können oder besser zu wissen als die Brüder, die doch den Auftrag zum Dienen und den Amtsgeist dazu empfangen haben.

Auch findet man oft, daß eine Seele den einen Bruder in seiner Arbeit liebt und den andern verachtet, weil man nicht bedenkt, daß die Charaktereigenschaften und demgemäß auch die Art der Offenbarung des Wortes Gottes verschieden sind. Schlimm ist dies besonders dann, wenn Brüder untereinander dies nicht bedenken, und vergessen, daß doch jeder nur in seiner Gabe nach besten Kräften und Vermögen zu dienen imstande ist. Wenn ein Bruder an dem anderen nur das Unvollkommene und Minderwertige sucht, so wird er gar bald zu der Meinung kommen, besser als der andere zu sein, und eine solche Stellung treibt den Betreffenden dahin, daß er außerhalb zu stehen kommt und arm an himmlischen Gütern wird.

Die Natur gibt uns für die Verschiedenartigkeit und doch Nützlichkeit der Gaben mancherlei Beispiele, daß man keine Gabe verachten darf, auch wenn sie von der anderen in ihren Eigenschaften verschieden ist.

Es gibt zum Beispiel viele Obstsorten, die in Form, Farbe und Geschmack weit voneinander abweichen, oft gar keine Ähnlichkeit miteinander besitzen, und doch dienen sie alle dem Menschen zum Genuß und zum Aufbau der Kräfte. Der eine bevorzugt vielleicht süße Früchte; es wäre aber grundverkehrt, wenn er herbe Früchte, die anderen besonders dienlich sind, verachten wollte. Schließlich bietet doch jede die von dem Schöpfer in sie gelegten Kräfte an.

Die Heilquellen unterscheiden sich auch von einander. Alle bestehen aus Wasser, dem besondere Bestandteile zugefügt sind. Aber alle dienen ihrer Zusammensetzung entsprechend zur Genesung und Gesundung der kranken Menschheit.

Auch bei den Edelsteinen finden wir weitgehende Unterschiede. Trotz des verschiedenen Glanzes sind sie alle Edelsteine.

Die Schrift sagt: „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit“ (1. Korinther 15, 41).

So finden wir auch die Unterschiede in den Charaktereigenschaften der Apostel und der Brüder. Aber alle führen, sofern sie in inniger Verbindung mit dem Haupt des Werkes Gottes bleiben, Lebenswasser zum Aufbau himmlischer Kräfte. Und alle Diener sind in ihrer Treue Edelsteine, wenn auch der Glanz, den sie ausstrahlen, ganz verschiedenartig sein kann.

Diese Erkenntnis muß sich immer mehr unter den Brüdern und dann auch unter den Kindern Gottes Bahn brechen. Jedes Gotteskind soll die erkennen, die an seiner Seele arbeiten und in Freundlichkeit und Liebe, aber auch ernstlich, ermahnen und belehren. Soll dies jedoch von den Kindern Gottes erkannt werden, so muß dieses Bewußtsein erst in den Herzen aller Brüder fest verwurzelt sein.

Der Apostel Paulus hat das bedeutame Wort geschrieben: „Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“ (Philipp

2, 3). Wo eine solche Herzensstellung vorhanden ist, wird jeder in seinem Teil bemüht sein, sein Bestes zu tun und dem andern in voller Liebe und Hingabe zu dienen.

Ein Bezirksvorsteher wurde kürzlich ins Krankenhaus zu einer schwerkranken, ledigen Schwester gerufen. Unter Tränen sagte sie ihm, daß sie nun vor ihrer sechsten Operation stehe und wenig Hoffnung an ein Aufkommen vorhanden sei. Es liege ihr, nachdem sie so viele Leiden habe durchkosten müssen, persönlich nichts mehr am Leben, aber sie möchte doch gern leben, um ihren Eltern noch Gutes erweisen zu können. — Es ist gewiß eine selten anzutreffende, von edler Hingabe zeugende Gesinnung, wenn ein junges Menschenkind leben möchte, um seinen Eltern Gutes zu erweisen.

Wie herrlich muß es aber auch im Kreise der Brüder sein, wenn jeder denkt: „Ich will leben, um anderen zu dienen und Gutes zu erweisen.“ Wenn so alle Brüder ihren Mitbrüdern und den Kindern Gottes gegenüber denken, und wenn die Kinder Gottes in dieser Gesinnung nachfolgen, dann wird der Tag der Vollendung nicht mehr fern sein. Dann aber wird auch der Dienst des Stammapostels, der Apostel und der Brüder im Hause Gottes nicht mehr mit so viel Bitterkeiten vergolten werden.

Möge der Herr es allen Getreuen gelingen lassen, ein Segen zu sein!

Die Bekleidung

Offenbarung 16, 15.

Schon im Paradiese suchten Adam und Eva, nachdem sie gesündigt und damit ihre Unschuld verloren hatten, Feigenblätter, um ihre Blöße zu bedecken. Diese selbsterwählte Bedeckung hatte aber vor Gott keinen Wert. Nachdem das göttliche Urteil gesprochen, die Sünde gerichtet und die ersten Menschen aus dem Paradiese verwiesen waren, gab ihnen Gott die nötige Bekleidung aus Tierfellen. Die Tiere mußten schon damals für die in Sünde gefallenen Menschen sterben, um eine notdürftige Bedeckung der Scham der Menschen zu liefern.

So waren auch die späteren Opfer in den Gottesdiensthandlungen im Alten Bund ihrem inneren Werte nach nichts anderes als eine vorübergehende Bedeckung der Sünden bis auf die Zeit, in der Jesus durch seinen Opfertod und sein Verdienst ein Gnadenkleid schuf, das die Sünde und ihre Folgen für alle Ewigkeit deckt und beseitigt. Voraussetzung ist natürlich, daß man nach Jesu Rat dieses Kleid erwirbt und erhält.

Er läßt laut Offenbarung 3, 18 den Menschen eine Kleidung anbieten, wodurch die Schande ihrer Blöße bedeckt und nicht offenbar wird. Auch ermahnt Jesus in Offenbarung 16, 15: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“

Es ist stets die Gefahr vorhanden, daß man durch Selbstverschulden dieses Gnadenkleid verlieren kann. Auch sind solche Personen vorhanden, die sich gerne die Kleider vom Leibe reißen und sich dadurch gegenseitig ihre Schande und Blöße aufdecken. Sie schütten also das Blut auf einen Felsen, anstatt es mit Erde (Liebe) zuzudecken. Solche Apostolische haben es im Werke Gottes noch nicht weit gebracht. Wenn sie in den Diensthandlungen der Boten Gottes, in Vergebung und Abendmahl, nichts lernen wollten, so sollten sie doch wenigstens an der Mutter „Erde“ gelernt haben. Wenn der Bauersmann im Herbst außer seinem Samen auch den Mist und sonstige unedle Abfälle auf seinen Acker brachte und der Erde

übergab, so hat diese alles aufgenommen. Den guten Samen hat sie auf-
erstehen lassen, wie wir es jedes Jahr neu erleben. Den Mist und sonstiges
Unedle hat sie liebend zugedeckt.

Es ist sonderbar, daß sich so viele in der Gemeinde finden lassen, die
es nicht so weit gebracht haben wie die Mutter Erde, aus der doch unser
Körper gebildet ist, als Krone der Schöpfung. Sie reißen sich durch Worte
und Handlungen lieber die Kleider vom Leibe, anstatt sich gegenseitig im
Zudecken und Vergeben der Schwächen behilflich zu sein. Jesus hat denen
einen Lohn verheißen, die sich der Nackten annehmen und sie kleiden, aber
nicht denen, die anderen die Kleider vom Körper nehmen.

Die Kleidung hat aber, außer als Bedeckung zu dienen, noch einen
anderen Zweck. Sie dient auch dazu, den Träger der Kleidung in seiner
Stellung im Staat oder auch im Reiche Christi zu kennzeichnen. Der Soldat,
die Polizei- und Bahnbeamten sind an ihrer Kleidung zu erkennen. Die
Vorgesetzten dieser benannten Gruppen haben je nach ihrem Dienstgrad auch
wieder ihre entsprechende Kleidung bezw. Kennzeichen. Es darf sich noch
lange nicht jeder deutsche Untertan diese Kleidung beschaffen und dieselbe
tragen. Tun dies Unbefugte, so werden sie bestraft. Die Kaiser, Könige,
Fürsten und Gewalthaber in dieser Welt sind immer in einer besonderen
Kleidung hervorgetreten, dies hat sich besonders an Festtagen bewiesen.

Im Reiche Christi, das nur aus wiedergeborenen Menschenseelen be-
steht, gelten nur die Kleider, die, aus dem Verdienste Christi kommend,
angeboten werden. Dann kommt hinzu, was wir in der Zeit unseres Erden-
lebens, in der wir diese Heilskleider trugen, Gutes getan haben.

Außerdem kommen natürlich noch die Amtskleider in Betracht, die den
Träger derselben zur Ausführung der verschiedenen Amtshandlungen be-
rechtigen. Es gilt also allen, welche die Heilskleider erhalten haben, die
Ermahnung: Halte deine Kleider, daß man deine Blöße
nicht sehe!

Bleibt beim Opferdienst!

Psalm 50, 1-6.

Solange die Sonne scheint, braucht man kein Licht anzuzünden, aber
es bereit zu halten, ist ein Gebot der Stunde und eine Selbstverständlichkeit
bei den klugen Jungfrauen. Noch ist der Gnade goldene Zeit, noch haben
wir das Licht der Welt bei uns, von dem Jesus in Matthäus 5, 14 sagte:
„Ihr seid das Licht der Welt.“ Solange dieses Licht da ist, redet Gott in
der Erlöser Sprache seines Sohnes. Ist das Licht weggenommen, so hört das
Wandeln in demselben auf. Gottes Ratsschluf und Heilsplan, wozu auch die
Nacht gehört, in der niemand wirken kann, wird durchgeführt; niemand
kann ihn hemmen. Er ruft aus dem Himmel seiner Taten, in dem Jesus
als Heiland und Erlöser in Knechtsgestalt tätig ist. Er ruft aber auch die
Erde, daß sie mithelfe. Wir sind noch Erdbewohner und Staatsbürger. Als
solche sind wir den Wettern, die über den Erdkreis gehen, ausgesetzt. Unsere
Krankheiten, Sorgen ums tägliche Brot und Widerwärtigkeiten von allen
Seiten sollen mithelfen, damit der Geist Gottes uns allezeit richten und zu-
rechtbringen, d. h. Ungöttliches von der Seele trennen kann, damit diese
für ihre Ewigkeitsbestimmung ausreift.

Dies ist nur möglich, wenn wir uns beim Opferaltar des Sohnes Gottes
versammeln. Es gibt kein anderes Heil und man kann in keinem anderen
Namen selig werden als in dem Namen Jesu, der sich in seinen Gesandten

offenbart. Man kann überall an Gott, überall an Jesus glauben, seine
Segnungen aber nur dort erhalten, wo er sie durch seinen Geist austeilte.

Man sucht keinen Weizen auf dem Kartoffelacker und keine Trauben
auf dem Rübenacker. Aber von ihnen hören und an sie glauben kann
man. Man kann einen Gottes- und Jesusglauben haben und muß schließlich
eines Tages feststellen, daß man trotzdem der Alte blieb. Erst in der Stellung-
nahme zu der erschienenen Gottesgabe zeigt es sich, ob der Glaube von
Gott oder von anderen Geistern gewirkt war.

Die Juden hatten einstens einen Gottes- und Messiasglauben. Als aber
die Gottesgabe unter sie trat, haben sie diese bekämpft und verworfen. Sie
mußten deshalb auch das Urteil aus dem Munde des Herrn hören:
„Der Teufel ist euer Vater“ (Johannes 8, 44). Daraus geht hervor, daß ihr
Glaube nicht von Gott war, sondern von einem Geiste stammte, der gegen
Gott eingestellt war. Daß dies so bleibt, bis alles erfüllt ist, geht aus den
Worten Jesu hervor: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses
alles geschehe“ (Matthäus 24, 34). Darum müssen Himmel und Erde in
ihren wechselseitigen Kräften zusammenwirken, damit alle Herzensgedanken
offenbar werden und der Ratsschluf Gottes erfüllt wird.

Wohl dem Menschen, der dies erkennt, solange Gnadenzeit ist und man
alle seine Gedanken und die daraus hervorgehenden Worte und Taten auf
dem vom Herrn aufgerichteten Altar opfern kann, von dem nicht Macht
haben zu essen, die der Hütte pflegen (Hebräer 13, 10). Der Altar des Herrn
heilt alle Wunden und macht die Gebundenen frei.

Innenausbau

Nachdem bei einem Gebäude der Rohbau soweit fertiggestellt ist, folgt
der Innenausbau. Der Apostel Paulus sagte einstens zu den Kindern Gottes
jener Zeit: „Ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau“ (1. Korinther 3, 9).
Der Herr Jesus ermahnte seine Jünger auch, daß sie sich bemühen sollten,
vollkommen zu werden. Ebenso ermahnte der Apostel die Hebräer, daß
sie die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Voll-
kommenheit fahren sollten (Hebräer 6, 1-2). Es hätte doch wenig Zweck,
wenn Vater und Mutter einem Kinde jeden Tag erzählen wollten, daß es
geboren und getauft sei, und ihm somit das längst Durchlebte immer wieder
entgegenbringen würden. Die Eltern werden darüber nicht mehr viel reden,
sondern das Kind so erziehen, ermahnen und belehren, daß es die Gegen-
wart auszunützen imstande ist und allmählich dahin kommt, mitarbeiten
zu können.

Der Bauersmann wird durch die eintretenden winterlichen Verhältnisse
gezwungen, seine Arbeit nach außen einzustellen. Er benützt dann seine Zeit
dazu, um Innenausbau vorzunehmen. Er sieht nach seinem Ackergeräth,
beseitigt vorhandene Schäden oder läßt sie beseitigen. Auch im Hause selbst
sind allerlei Verbesserungen und Reparaturen vorzunehmen. Dies alles hätte
er nicht so gründlich vornehmen können, wenn er nicht durch die Verhält-
nisse gezwungen worden wäre, seine Arbeit nach außen einzustellen. Also
gestaltet sich diese Zeitperiode für ihn zum größten Nutzen und Segen, denn
mit mangelhaftem Werkzeug kann man nach der durchlebten Winterzeit
keine gute Arbeit leisten.

Das Volk Gottes in gegenwärtiger Zeit muß sich auch bemühen, voll-
kommen zu werden. Seget den alten Sauerteig aus, haltet Hauspuß, wie
auch die Frauen Hauspuß halten, und beseitigt alles Unnötige, Unschöne

und Menschenunwürdige! Es soll in der Wohnung so sein, daß die Einwohner sich wohlfühlen. Bleiben aber in einer Menschenseele die alten Meinungen und Glaubensanschauungen, sowie sündhafte Triebe und Leidenschaften sitzen, so sind das Dinge, die den Menschen auf dem Wege zur Vollkommenheit aufhalten, sodaß er in Gefahr kommt, das Ziel zu verfehlen.

Vielleicht fragt manche apostolische Seele: „Was muß ich denn noch tun, um vollkommen zu werden? Ich bin doch wiedergeboren aus Wasser und Geist, gehe zum Gottesdienst, gebe mein Opfer, bete morgens und abends, stehle nicht und tue doch auch sonst nichts Böses, wenigstens nicht wissentlich. Was fehlt mir noch?“

Jesus sagte einstens von der Gemeinde Ephesus: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4). Wo dies der Fall ist, sind auch die Werke danach. Diese Werke, die nicht mehr aus der ersten Liebe sind, gelten aber auch vor dem Herrn nicht viel. In Offenbarung 3, 15 sagt der Herr auch von Werken, die also noch vorhanden sind, aber sie kommen aus einem lauen Zustand, und dazu bekennt er sich nicht.

Er fordert deshalb auf, die ersten Werke zu tun, die aus dem Geiste der Liebe, des Glaubens und einer lebendigen Hoffnung hervorgehen.

Wenn das Besuchen der Gottesdienste, das Beten, das Opfern und alle guten Werke aus dem Geiste der göttlichen Liebe kommen, so liegt Gottes Segen darauf. Wo der Geist Christi regiert, wird die Zunge im Zaum gehalten und getan, was Gott und Menschen wohlgefällt. Darum werdet vollkommen!

Johannes 21, 15 — 19.

Obwohl Jesus zu seinen Jüngern einst gesagt hatte: „Solget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen“ (Matthäus 4, 19), waren sie doch in der kritischen Zeit ihres Glaubenslebens, weil es nicht so ging wie sie dachten, in ihre alte Berufs- (Wesens)art zurückgefallen, oder, wie sich dies bei der Verleugnung zeigte, schwach geworden. Bei der letzteren brachte Jesus seinen Petrus mit einem traurigen Blick zurecht. Am See Genesareth aber unterzog er seinen Jünger einem gründlichen Examen. In beiden Fällen führte seine mit großer Liebe durchgeführte Errettungsarbeit zum guten Ziele.

Jedes Gotteskind — ohne Unterschied ob Knecht oder Glied — kommt in solche Lebenslagen; oft nicht nur einmal. Es sind dies Zeiten, in denen der Glaube einer schweren Belastungsprobe unterzogen wird. Jeder hat in seinem Leben Gewohnheiten bezw. Leidenschaften gehabt, Anschauungen gehuldigt, die er im Erkennen des Sohnes Gottes und in der Nachfolge als ein gottmißfälliges Wesen und unnötigen Ballast ablegte. In der ersten Liebe ging das alles sehr leicht. Doch es kommen für die Wiedergeborenen Zeiten, in denen trübe Wolken den Blick verschleiern, dunkle Gewalten den Lauf hemmen, Enttäuschungen das Vertrauen erschüttern und Krankheiten das Innenleben zermürben. Da besteht dann die Gefahr, in alte Gewohnheiten zurückzufallen und alle Errungenschaften, die man durch liebevolle Pflege, in heißem Flehen und in kindlicher Nachfolge sein Eigentum nennen konnte, wieder zu verlieren.

Solche kritische Zeiten können persönlicher Art sein oder auch eine ganze Gemeinde betreffen, schließlich aber auch das ganze Volk Gottes berühren. Zweierlei rettet uns aus dieser Seelennot. Erstens das Erkennen des Sohnes Gottes, der

noch immer als Auferstandener durch seinen Geist in seinen Gesandten wirkt und dessen Helfer- und Heilandsliebe durch unser Verhalten nicht vermindert ist, zweitens, daß wir unsere alte Art und jenes Wesen, in das der eine oder andere zurückgefallen war, wieder verlassen und ihm von ganzem Herzen nachfolgen. Zuvor kommt aber ein peinliches Examen. Hast du mich lieber, denn mich diese haben? Jesus weiß, daß eine große Allgemeinliebe zu ihm besteht, denn er ist das am meisten geliebte Wesen, das die Erde je getragen hat. Es sind sehr viele, die in ihrer Liebe zu ihm große Opfer bringen, aber bei seinen Boten und den Kindern Gottes verlangt er mehr: Sie sollen den Beweis darin erbringen, daß sie seine Lämmer und Schafe weiden. Die Lämmer sind die kleinen, jungen, unerfahrenen Schafe, die noch in der Dämmerung der Unkenntnis einhergehen. Sie bleiben aber gern in der Nähe des Hirten und bei den Schafmüttern. Da die Schafmütter aber gerne ab und zu mal Seitensprünge machen und dabei sich und die Kleinen in Gefahr bringen, empfiehlt der Sohn Gottes, auf die Lämmer einmal, aber auf die Schafe zweimal, also doppelt wachsam zu sein und achtzugeben. Die Schafe sind die älteren, erfahrenen, gereiften, die aber trotz alledem gern einmal auf verbotene Weide gehen und dabei in Gefahr kommen in den Dornen hängen zu bleiben, vom Wolf erhascht zu werden oder in eine Felspalte der Weltlust zu fallen. Darum empfiehlt der Apostel in Apostelgeschichte 20, 28: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.“

Nachdem das Examen vorüber war, sagte Jesus noch zu Petrus: „Solge mir nach!“ Wohin denn? Christus fuhr doch bald gen Himmel, während Petrus noch eine lange Kampf- und Leidenszeit vor sich hatte. Gerade diesen Weg sollte Petrus beschreiten und dabei die Lämmer und Schafe des Herrn weiden. — Unser Stammapostel sagte kürzlich einmal: „Wer Christus nachfolgt, lernt auch sein Leiden und sein Kreuz kennen; wenn er darunter bleibt und die Treue hält, wird er auch mit Christus zur ersten Auferstehung kommen“.

C. L.

Evangelistenbrief

Von Herzen geliebter Bezirksältester!

Jeder Tag ist ein Gnadengeschenk Gottes, bestehend aus der äußeren Hülle — Zeit — und dem Inhalt, der vielseitig sein kann. Die Hülle fällt ja der Vergänglichkeit anheim, jedoch besteht hier der Unterschied darin: Mit oder ohne Inhalt. Würde wohl ein Mensch die Torheit begehen, ein empfangenes Geschenkpaket ungeöffnet und gleichgültig über den Inhalt der Vergänglichkeit zu übergeben? Im geschäftlichen Leben wird oft das Verlangen gestellt, nach erhaltenen Lieferungen die Verpackung zurückzusenden. Man wird in solchem Falle sicher erst den Inhalt an sich nehmen.

Ein kleines Erlebnis, das wohl vielen bekannt sein dürfte, spricht hier ebenfalls zur Sache. Ein Ehegatte wollte seiner lieben Frau zu ihrem Geburtstag eine Freude machen. Er wollte ihr die lange gewünschte Armbanduhr zum Geschenk machen und kam dabei auf den originellen Einfall, den wertvollen aber doch so kleinen Gegenstand in ein großes Paket einzupacken. Er nahm das Schächtelchen mit der kostbaren Uhr und umwickelte es immer und immer wieder mit Papier, bis es zu einem ansehnlichen Paket angewachsen war. Dann nahm er einen großen Karton, den er wiederum erneut

umwickelte, bis ein sehr großes Paket daraus entstanden war. Dieses überreichte er nun freudeträulich seiner lieben Frau. Die vermutete natürlich in diesem mächtigen Paket eine große Überraschung und fing sofort mit zitternden Händen an, auszupacken. Sie wollte schon mißmutig werden vor lauter Papier, bis sie endlich auf den Karton stieß. Nun hoffte sie, doch endlich ihren Wunsch erfüllt zu sehen und die große Überraschung herauszuholen zu können. Jedoch — was sie herausnahm, war wiederum Papier und abermals Papier. Sie vermochte sich nun nicht länger zu meistern, verlor die Geduld und warf das schon ziemlich klein gewordene Paketchen enttäuscht beiseite. Hätte ihr erwartungsvoll daneben stehender Gatte nicht doch zuletzt noch das Paketchen ganz enthüllt, so hätte sie tatsächlich den ihr zugebachten hohen Wert verloren.

So geht es auch oft auf geistigem Gebiet, und viele kommen in die Gefahr, die Geduld zu verlieren und die hohen und edlen Güter eines zukünftigen und ewigen Lebens, die Gott in die unscheinbare Umhüllung seiner Boten gegeben hat, achtlos beiseite zu legen.

Alles Erdengeschehen spielt sich ab zwischen den beiden Polen Leben und Sterben. Wir sind als Menschen keine unbeteiligten Zuschauer, sondern Objekte dieses gigantischen Kampfes, der zwischen den beiden Mächten, Licht und Finsternis, ausgefochten wird. Das durch den Sohn gewirkte ewige Leben unterliegt jedoch nicht der Macht des Todes. Tief ergriffen bin ich von der Auswirkung des Sieges, den der Gottessohn errang. Wer ist imstande, die Gewalt des Unterschiedes zu begreifen: Einst das Grauen des Todes, voll Bitterkeit und Bangigkeit, — jetzt unsagbare, unvorstellbare Seligkeit für den, der, aus Gnaden erfüllt mit dem Sohnesleben, beim Durchschreiten des natürlichen Todestores in das Bereich des Friedens eingeht.

Der Fürst des Todes sucht mit aller Macht und mit allerlei Mitteln die Seelen von der Hinnahme des ewigen Lebens bergenden Samens abzuhalten. Wie einst aber der Gottessohn zu den Seinen sprechen konnte, so ertönt auch heute im Bereich des Sohnes, des Lebensfürsten, die Stimme seiner Gesandten: Ich lebe, und ihr sollt auch leben! Hier habe ich freudig zeugend, aber auch ernst und mahnend die Frage aufbringen können: „Was für ein Leben lebt der Apostel?“ Dieser sagt: „So, wie ich lebe, sollt ihr auch leben: Mein Wandel, meine Taten, meine Gesinnung, meine Liebe, Treue und Opferbereitschaft! Dann ist es auch bei dem einzelnen Gliede nicht mehr eigenes Leben, sondern das Leben des Herrn, welches somit den ganzen Gemeinschaftsleib erfüllt.“

Ein trauriges Zeichen des Verfalls in natürlicher Beziehung war vor einigen Jahren die Lebensmüdigkeit. Von der Aufgabe des Lebenskampfes erhoffte man sich endliche Ruhe, nach unserem Glauben und Überzeugung eine entsetzliche Täuschung. Der Lebenswillige jedoch unternimmt alles, um sein Leben zu erhalten bezw. zu verlängern. Er zieht in Krankheitsfällen Heilkundige zu Rate, unterwirft sich gesundheitsfördernden Übungen, beachtet die entsprechenden Naturgesetze usw. Im neuapostolischen Bereich muß Lebenswille herrschen: Krankheitskeime beseitigen lassen, Stärkungsmittel hinnehmen, Übungen einhalten, Gesetze befolgen und besonders sich selbst immer wieder einprägen: Ich will leben!

Geliebter Bezirksältester! Wir haben noch Lebenswillen und empfehlen uns darum Ihrer und des Apostels Fürbitte, daß auch vorhandene kranke und schwache Geschwister aufgerichtet werden, wir alle aber im Segen stehen und lebendige Zeugen des Auferstandenen sind.

Mit herzlichsten Grüßen aus Liebe Ihr dankbarer

E. S.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-Weft 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-Weft 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei in Folge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1936

Neubestellung des Jugendfreundes

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli 1936 bis 15. August 1936 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1936 bis 31. März 1937.

Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. August 1936 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. August 1936.

Die Vorsteher werden gebeten, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirk bis zum 25. August 1936 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 1. September 1936 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75

Postfachkonto: Frankfurt (Main) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse 5, Frankfurt (Main)-Weft 13.

„Ein lesbare Brief“

2. Korinther 3, 2: Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen.

In vorstehenden Worten spricht der Apostel von einem Brief, der in unser Herz geschrieben ist und von allen Menschen gelesen werden soll.

Briefe gibt es mancherlei Art und mancherlei Inhalts. Ein Brief, von Liebesleuten geschrieben, läßt sich nicht vergleichen mit einem Drohbrief von einem uns feindlich gesinnten Menschen. In ersterem ist so mancherlei enthalten, was nur die beiden Liebenden verstehen, auch wenn es nur andeutungsweise angeführt ist. Und das kommt daher, weil beide im gleichen Sinn und Geiste der Liebe stehen. Ein Drohbrief jedoch ist mit viel Bösem angefüllt. Schon mancher mußte wegen einer solchen Drohung ins Gefängnis wandern; der Empfänger wurde durch den Brief geängstigt und gequält. Es gibt auch Erpressungsbriefe, durch die man ein Ziel zu erreichen sucht, das niemals erlangt würde, wenn ein freiwilliges Handeln des anderen vorausgesetzt wäre.

Wie ganz anders ist wieder ein Brief, den Kinder an ihre Eltern schreiben, wenn sie um einen Rat fragen oder wenn sie den Eltern gegenüber – vielleicht in schlichten Zeilen – ihre Liebe ausdrücken oder aber auch, wenn sie in der Ferne weilen und schließlich, von Heimweh erfüllt, den Eltern ihre Empfindungen mitteilen. Das sie jeweils bewegende Gefühl wird auch in ihren Zeilen lebhaften Niederschlag finden. – Eltern wiederum schreiben den Kindern und geben ihnen, mit manchmal nur wenigen Worten, ihre ganze Liebe, ihre zärtliche Fürsorge, vielleicht auch ihre Ermahnungen zu verstehen.

Wieder anders lautet ein Brief, den ein Kranker von seinem Schmerzenslager aus schreibt. Hoffnungslosigkeit, Trübsal, Verzagtsein sind aus den Zeilen zu lesen und dieses wohl deshalb, weil unter viel Anfechtungen der Krankheit verkehrt werden muß. Ganz wie der Zustand ist, in welchem der Schreiber steht, so wird auch der Brief in seinem Inhalte sein.

Ein Brief kann seinen Zweck nur erfüllen, wenn der Empfänger desselben ihn in demselben Geiste zu lesen versteht, wie ihn der Absender verfaßt hat. Es sind schon oftmals Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung eines Briefes entstanden. Der eine glaubte dies so verstehen zu müssen, und der andere hatte es anders gedeutet. Dieselben Zeilen können also nach verschiedenen Seiten hin ausgelegt werden, wie dies wohl nirgends mehr hervortritt als bei der Auslegung des Inhaltes der Bibel. Die vielen Religionsysteme sind der beste Beweis dafür.

Nun spricht der Apostel davon, daß wir der Brief sein sollen, der „in unser Herz“ geschrieben ist, das will sagen, der unser innerstes Wesen, unser ganzes Sein erfüllt.

Es ist unbestritten, daß der Briefschreiber – das Apostelamt – vermöge des heiligen Geistes eine gute Schrift in uns niedergelegt hat, weil aus dem Geiste der Kraft und der Stärke, aus dem Geiste des Mittleramtes Jesu Christi gar keine andere Auswirkung hervorgehen kann. Die einmal in uns geprägte Schrift ist also göttlichen Ursprungs und soll immerdar erhalten bleiben. Wie man aber einen Brief nicht dem verwischenden Wasser oder

dem zerstörenden Feuer aussetzen darf, so dürfen wir uns gleichermaßen nicht in die Gefahr begeben, unter den Einfluß des alles ersäufenden Wassers des Unglaubens oder des zerstörenden Feuers der Leidenschaften zu kommen, welche die in uns gegebene Schrift zerstören würden. Gewiß, an jeden treten Versuchungen heran. Wer sich aber bemüht, die einmal bei der Salbungstat in ihn gelegte Schrift zu bewahren, der darf auch erfahren, daß der Schutz unseres Gottes mit ihm ist. Er kann mit dem Psalmisten sprechen: „Wir sind in Feuer und Wasser gekommen; aber du hast uns ausgeführt und erquickt“ (Psalm 66, 12).

In vorstehenden Beispielen ist schon gesagt, das der Inhalt eines Briefes ganz so sein wird, wie der Zustand des Schreibers ist. Natürlich bleibt es dem Empfänger eines Briefes überlassen, wie er diesen behandeln und seinen Inhalt verwenden will. Er kann sich entsprechend dem Übermittelten verhalten, er kann aber auch Ermahnungen, Ratschläge, Hinweise, alle Liebe, erwiesene Sanftmut und Geduld mißachten und dadurch beweisen, daß er unwürdig ist, der Empfänger des Briefes zu sein.

Wie man einen wertvollen Brief nicht aus den Händen gibt, damit er von Uneingeweihten nicht verschmiert und besudelt werden kann, so achten wir auch gleichermaßen darauf, daß die in uns gelegte Schrift des heiligen Geistes nicht durch die Einwirkungen gottfeindlicher Geister unlesbar gemacht wird.

Nun wird es ja auch manche geben, die zu uns sagen: „Was bildet ihr euch auf euren Glauben nur ein? Ihr seid nicht besser als wir es sind. Was habt ihr denn für einen Vorteil aufzuweisen?“ Solche und ähnliche Fragen werden jedem einmal entgegengebracht und besonders denen, die es mit dem Heil ihrer unsterblichen Seele ernst nehmen. Man kann es schließlich den Fragestellern noch nicht einmal verübeln, wenn sie zu solchen Ausprüchen kommen, denn rein äußerlich betrachtet unterscheiden wir uns von allen anderen Menschen absolut nicht. Wir sind gleich diesen bestrebt, als vorbildliche Staatsbürger zu leben und die gegebenen Anordnungen und Gesetze zu beachten. Wir suchen – gleich vielen anderen edel gesinnten Menschen – Gutes zu tun, soweit es in unserer Kraft steht. Wir sind bemüht, wie es jedem anständigen Menschen zukommt, mit unseren Bekannten, Hausgenossen, Arbeitskameraden usw. in einem guten Geiste zu verkehren und wie der Stücke noch mehr sind. Ja, darin kann man schließlich auch keinen Unterschied erkennen.

Man sollte aber einmal, um einen Vergleich zu gebrauchen, einen Menschen besuchen, dem soeben für eine verwirkte Bestrafung ein Gnadenerlaß zugegangen ist und der das Schreiben, welches die für ihn freudige Botschaft enthält, wieder in den Umschlag steckte. Wenn wir nun diesen Umschlag gezeigt bekommen, so werden wir uns beim besten Willen nicht erklären können, weshalb dieser Mensch so freudig ist. Erst wenn wir den Inhalt des Umschlages kennen gelernt haben, und wenn wir wissen, welche Strafe diese Person eigentlich verdient hatte, für welche sie nun die Begnadigung empfing, so können wir das Maß der Freude verstehen.

Unser irdischer Leib ist auch nur ein Umschlag, eine Hülle oder, wie der Apostel sagte, eine Hütte, worin natürlich allein der Inhalt den köstlichen Wert darstellt. In einen Umschlag, ein Briefhülle, kann ein Gnadenerlaß, aber auch eine Urteilsverkündung, ein Wertpapier oder schließlich ein unbedeutendes Schreiben gesteckt werden. Dieselbe Hülle kann also ganz verschiedenen Inhalt bergen.

Nun spricht aber der Apostel davon, daß wir ein „lesbarer Brief“ sein sollen; also nicht nur lesbar für den Schreiber und Empfänger, sondern lesbar für alle die, welche mit uns Umgang haben, auf daß diese an unserem Wandel, an unserem Tun und Lassen erkennen müssen, daß der Griffel eines guten Schreibers in uns tätig war. Es muß also offenbar werden, daß wir durch die Wirkung des heiligen Geistes umgeformt wurden zu einem Ebenbilde Christi, und daß wir somit auch allezeit einen lesbaren Brief der an uns ausgerichteten Liebesarbeit darstellen.

Die Nachfolge

Lukas 9, 57–62.

Wer Jesus nachfolgen will, muß die gegenwärtige Stätte seiner Offenbarung kennen und auf die achten, in denen er als Hirte seinen Schafen vorangeht. Diese Nachfolge ist sehr wichtig, denn von ihr hängt es ab, ob wir ins Reich der Herrlichkeit kommen. Wer Jesus in der Wiedergeburt und in den Leiden nicht nachfolgt, kann auch in sein Reich nicht eingehen. Es glauben viele an Jesum, aber nur wenige folgen ihm nach. Die einen erkennen ihn nicht als den Segnenden, und die anderen begreifen nicht, daß er in unserer Zeit in seinen Gesandten der Wandelnde unter den goldenen Leuchtern ist.

Wieder anderen ist der Weg, den er geht und der er auch selbst ist, zu schmal, zu steinig, zu dornig oder zu steil; aber gangbar ist er. Das beweisen die vielen Tausende, die auf ihm, dem Weg des Lebens, zur Ruhe der Seele gelangt sind. Manche gehen nur ein Stück des Weges mit, und wenn dann Hindernisse und Hemmungen, Belastungen und Beschwerden kommen, bleiben sie zurück. Andere haben sich geistlich zu Tode geärgert, weil es nicht nach ihrer Meinung ging. Außerdem gibt es solche, die das bequeme, weniger angefochtene Glaubensleben vorgezogen haben und deshalb vom Kampfplatz abgetreten sind. Auch sind etliche der Weltlust zum Opfer gefallen.

Jesus macht darauf aufmerksam, daß die Füchse ihre Höhlen haben, in denen die Mordgeister hausen und sich entfalten. Die Vögel, die leichtfertigen Flattergeister, finden in vielen Menschen eine Stätte, aber der Geist des Menschensohnes, weil er sich in schlichter Hülle offenbart, findet nur in wenigen Wohnung.

Andere stellen fest, wenn sie eine zeitlang mit Jesu gewandelt sind, daß sie noch viele Erbstücke von den Vätern her in sich tragen. Sie meinen, mit solchen Belastungen nicht bestehen zu können und verkennen, daß gerade in der Nachfolge mit allem ausgeräumt wird, was dem Sohne Gottes an uns nicht gefällt. Die Pflege, die er durch das Wort und die Diensthandlungen seiner Knechte ausübt, wirkt reinigend. Deshalb hat er auch empfohlen, bis ans Ende zu beharren.

Dann gibt es wieder Glaubenskinder, die sich erst von ihren Hausgenossen verabschieden möchten. Sie wollen sich erst wegen dieser und jener Vorkommnisse rechtfertigen und damit ihre Handlungsweise begründen. Ein Gotteskind braucht nur zu vergeben und für die eigenen Fehler die Gnade bei denen zu suchen, die der Herr als Träger seiner Gnade gesandt hat; das genügt vollkommen.

Es ist nicht erforderlich, zurück in das alte Lager zu gehen und Sachen aufzuwärmen, die meist nur neue Verletzungen der Seelen im Gefolge haben.

Jesus warnt auch in Matthäus 24, 17, 18 nicht zurückzugehen, sondern den errungenen Platz zu behaupten; denn wer die Hand an den Pflug legt und blickt zurück, ist zum Reiche Gottes nicht geschickt. Gedenken wir an Lots Weib!
C. L. H.

Evangelistenbrief

Mein herzlich geliebter Freund und Bezirksältester!

Auf diesem Wege sage ich Dir nochmals meinen herzlichen Dank für Deinen, uns so lieben Besuch und für die uns bereitete Segensstunde am vergangenen Sonntag im Hause Gottes. Nicht nur eine Stunde der Erquickung, sondern auch eine Stunde der Erlösung war es gewesen. Die Erlösung zeigt sich in dem Freiwerden von jeglichem Gebundensein, von der verkehrten Einstellung und eigenen Meinung; frei von Beschwerden, frei von Begierden und Leidenschaften, frei vom Richten und Verdammen, frei von Sünden und eigenem Willen. Nur Liebe, Gnade und Erlösung schaute meine Seele.

Welch eine Gnade ist uns zuteil geworden, daß der liebe Gott uns in seinem großen Plan der Menschheitserlösung notiert hatte, somit verordnet, uns berufen, bezw. gerufen bei unserem Namen (nicht dem natürlichen, sondern dem Namen der eigenen Taten). Er hat uns auserwählt zu seinem Volke und hat uns gemacht zu Schafen seiner Weide. Ich kann es immer noch nicht so recht fassen, daß auch mich der liebe Gott zu seinem Sohn geführt und mir die Augen geöffnet hat, um seine Offenbarung schauen und seine Erscheinung lieb haben zu dürfen. Nun geht meine Bitte dahin, der liebe Gott möge mich mit all den anvertrauten Seelen zu dem Endkampf stark machen, um denselben bestehen und das herrliche Ziel erreichen zu können.

Noch nie ist mir, wie am vergangenen Sonntag, der Segensspruch so klar und groß geworden, besonders die Worte: „Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir.“ Mein Streben geht ja auch dahin, daß ich stets im Lichte wandeln möchte, um von einer Wahrheit in die andere, von einer Klarheit in die andere zu kommen, um kein Hindernis, sondern ein gangbarer Weg zu sein für die anvertrauten Seelen und für solche, die noch auf das Offenbarwerden der Gotteskinder harren.

Am Mittwochabend hatten wir im Gottesdienst die Fortsetzung anhand des uns gegebenen Textwortes Epheser 5, 14–15: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Der Schlafende hat kein Bedürfnis nach Speise und Trank, ist sehr leicht zu überfallen und auszuplündern. In der Nacht—der Zeit des Schlafens—kommt auch der Böse sehr gerne und streut Unkrautsamen. Der Wachende ist auf der Hut, sucht seinen Geist zu schärfen und gibt acht, daß er nicht überlistet wird von den Satansmächten. Der Lebende aber steht in der Arbeit, in der Freudigkeit, im Wirken und Schaffen für Gottes Werk. Da wird man von Christus erleuchtet.

Mein lieber Freund! Es naht nun bald der Tag, wo Du wieder ein Jahr vollenden darfst und ein neues beginnst. Ich schaue mit Dir dankbar rückwärts. Dankbar bin ich dem lieben Gott, daß er Dich uns erhalten hat nach Leib, Seele und Geist, dankbar für all das Gute, Edle und Herrliche, das

er im verflossenen Jahr durch Dich uns übermittelt hat, und daß er uns durch Deine Besuche so manche selige und herrliche Stunde bereitete. Der Vater der Liebe möge diesen Tag der Jahreswende Dich in voller Geistes- und Leibesfrische erleben lassen, auch im neuen Jahre Dir allezeit geben, was Du nötig hast und seinen Segen in der Fülle auf Dich herabkommen lassen. Ich bin dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß ich am Ende Deines vergangenen Lebensjahres sagen darf: Ich stehe mit Dir in engster Verbindung, weiß mich von Dir geliebt und darf nicht nur ein Bruder, sondern auch ein Freund sein, der bei Dir gefunden hat, eine Stätte der Aussprache des Herzens, einen Altar des Opfern und der Gnade, einen Ort des Verstehens und Verständnisses aller Lagen. Der liebe Gott gebe allezeit, daß das Verhältnis zwischen uns beiden niemals getrübt und die Verbindung niemals unterbrochen werde. Das Liebesband möge der liebe Gott immer inniger und fester um uns schlingen, damit es dem Satan nicht gelinge, mich von Dir zu entfernen. Weil ich weiß, wie groß in dieser Beziehung die Gefahren und wie schrecklich die Folgen des Getrenntseins sind, wirst Du meine hier geäußerte Bitte und meinen Wunsch verstehen. So will ich nun im neuen Jahre mit Dir mutig vorwärts schreiten, Hand in Hand, Schulter an Schulter den Glaubenskampf kämpfen, um gemeinsam das herrliche Ziel zu erreichen, dabei aber stets gläubig aufwärts zu schauen auf den, von dem wir alles empfangen, dem Gesalbten des Herrn, unserem lieben Stammapostel.

So nimm nun noch hin zu all diesem meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Es schließen sich an meine Lieben und die anvertrauten Seelen, die ich Dir auf betenden Händen entgegenbringe.

Es grüßt Dich von ganzem Herzen, sowie den lieben Stammapostel und Deine liebe Familie

Dein Bruder und Freund W. A.

Lukas 10, 20. 21.

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Den Klugen und Weisen ist verborgen, was Gott den Seinen geoffenbart hat. Sie durften Gott und den er gesandt hat, erkennen, und darin liegt das ewige Leben (Johannes 17, 3).

Die Machthaber der Erde sind eine kleine Anzahl Menschen. Das hat uns der Kriegsbeginn 1914 und das Ende des Krieges 1918 gelehrt. Wenn die Gewaltigen der Erde zusammentraten und ihre Pläne machten, wie es in der Welt gehen soll, das meldeten Telegraph und Radio bis in die fernsten Weltteile, und die Zeitungen wurden mit großem Interesse gekauft und der Inhalt derselben verschlungen.

Wenn Flugzeuge den Ozean überqueren oder Schiffe unter Wasser fahren oder große Erfindungen gemacht werden, welch gewaltiges Aufsehen gibt das in aller Welt! —

Aber wenn ein Kind den himmlischen Vater bittet, wenn ein armer Erdenpilger so heiß betet und weint oder sein Haupt auf den Sorgenstein niedergelegt hat und schläft, davon nimmt die Welt keine Notiz. Aber wie geschäftig sind da die Engel! Wenn ein Sünder Buße tut, das wirkt bei

allen Engeln Freude. Wenn ein Apostel in seinem hohenpriesterlichen Auftrage Sünden vergibt, Seelen versiegelt oder eine Stadt betritt, das erkennt und beachtet die Welt gar nicht, aber der Himmel stimmt mit ein: „Ja, Großes hat der Herr an uns getan!“

Und wenn täglich viele Tausende aus dem Diesseits ins Jenseits gehen, nach dem Wort des Psalmisten: „Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom“, das fällt nirgends auf. Aber wenn einmal ein versiegelter Überwinder aus diesem Leben scheidet (das kommt jedoch nicht alle Tage vor), so belebt dieses seltene Ereignis das ganze himmlische Paradies, wie dies bei Lazarus, bei Jesus und vielen anderen Überwindern der Fall war; welch ein Fest im Jenseits, welcher Triumph bei den Überwindern in weißen Kleidern, und welch ein Sieg über den Tod und seine Herrschaft.

Welch eine Bedeutung hat doch die Gnadenwahl! Und wer schreibt die Namen im Himmel an? In Offenbarung 7 lesen wir davon. Dies alles ist aber den Klugen und Weisen in dieser Welt verborgen; o, welch wunderbarer Gott bist du!

„Freuet euch!“ Es muß Licht und Freude in das Herz einziehen. Beethoven nannte die Freude den schönsten Götterfunken, und sein Jubellied an die Freude war sein letztes Aufatmen, wie auch so viele Märtyrer ihr Leben bei aller Trübsal in jubelnder Freude ausklingen ließen. Diese Freude über deinen neuen Namen laß deine Lungen schwellen und aus deinen Augen strahlen, dann bist du Sonnenglanz für deine Umgebung und du hast neue Stärke durch die Freude am Herrn zur Überwindung (Philipp 4, 4).

E. H.

2. Korinther 4, 17—18.

In diesem Worte weist der Apostel auf den Segen der Trübsal hin: „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Trübsale sind für den Menschen unerwünschte Begleiter auf seinem Lebensweg und werden oft als „schwer“ empfunden. Gar manchmal werden in solchen Zeiten dann die Worte hörbar: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Aber auch diese Tage sind von Gott zugelassen, als eine Schule der Zubereitung, damit man näher zu Gott geführt wird und beten lernt.

An einem Platze war ein Bruder, der schon viele Jahre der Gemeinde angehörte, aber es noch nicht fertig gebracht hatte, mit seiner Familie laut zu beten. Sie haben alle in der Stille gebetet. Eines Tages wurde seine 23jährige Tochter schwer krank an Grippe und bekam anschließend Lungenentzündung. Da kam der Mann zu seinem Vorsteher und weinte. Derselbe tröstete ihn und sagte, daß auch die Lungenentzündung zu heilen sei. Es wurde dann auch wieder besser, und die Tochter hatte schon die Erlaubnis vom Arzt aufzustehen. Dann kam aber eine Embolie dazu und sie verschied in Anwesenheit des Arztes.

Durch diese Zubereitung wagte es dann der Vater seine Knie zu beugen und mit seiner Frau und noch einer Tochter laut zu beten. Wird eine junge

Ehefrau plötzlich durch den Tod von der Seite des Ehegatten gerissen oder Eltern müssen ihr Kind hergeben, dann gibt es viele Tränen. Dazu kommen noch viele Kämpfe; mancherlei Sorgen und Lasten im täglichen Leben; da fällt es oftmals schwer zu glauben, daß unsere Trübsal leicht ist. Doch fällt solches alles unter das Wort „zeitlich“, es hat also den großen Trost in sich, es ist vergänglich und geht vorüber. — Wenn aber jemand unter die Folgen seines schuldbeladenen Lebens kommt, und er ergreift die Möglichkeit nicht, davon erlöst zu werden, dann ist das Elend und Jammer die kein Ende mehr nehmen. Wie wertvoll und köstlich ist es deshalb den Arzt zu kennen, der Mittel hat, um alle Schäden der Seele zu heilen. Allerdings ist es auch da notwendig, dessen Anordnungen zu beachten und die diesbezüglichen Mittel in der rechten Weise anzuwenden.

Johannes 2, 13—16.

Der Herr Jesus hat, wie im Evangelium Johannes 2 zu lesen ist, den Tempel gereinigt. Er verschüttete den Wechslern das Geld, stieß die Tische um und sprach zu denen, die die Tauben feil hielten: „Traget das von dannen und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause!“ Unser Stammapostel zeigte anhand mancherlei Beispiele, wie wir als Tempel Gottes sein sollen. Er will uns in das wahrhaftige Heiligtum führen, in die persönliche Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, damit wir in dieser Lebensgemeinschaft alles haben, was wir zu unserer Vollendung bedürfen.

Jesus sagte einstens: „Ihr kennt weder mich noch meinen Vater“ (Johannes 8, 19). Diese betrübende Tatsache besteht leider auch heute noch bei vielen, und er gibt die Mahnung, aus der Gottesferne heimzukehren in die Gemeinschaft des himmlischen Vaters, wo Friede, Freude und ewiges Leben sind. O wie lieblich und wahr sind die Worte: „Ich bahne den Weg, ich tilge die Schuld, die euch fernhält vom Vater. Ich bin der Weg, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Ringet, daß ihr eingehet durch die enge Pforte.“

Das Reich Gottes ist Friede, Freude, Gerechtigkeit im Heiligen Geiste. Wer in dieses Reich des Lichtes und der Wahrheit eingehen will, muß an das Licht kommen und daran glauben, wovon Jesus sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Wo der Stammapostel und die Apostel ihre Füße hinsetzen, da ist es licht und alle ehrlichen und wahrheitsliebenden Seelen werden überwunden von der Macht der Liebe, die von ihnen ausgeht. Sie werden nachfolgen, ihr Leben in seine Hand legen und allem Gott mißfälligen Wesen absterben, um mit ihm zu leben. Sie nehmen ihr Kreuz auf sich und halten die Treue bis in den Tod.

Der Herr sagte einst: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). Die Waffen seines Reiches sind allein Glaube, Liebe und Wahrheit. Mit diesen Waffen hat der geliebte Stammapostel gewaltige Siege erringen können, und ich denke dabei an das Wort des Herrn: „Wen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte — In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen!“

Wie segensbringend ist es, dem Stammapostel und den Aposteln des Herrn in hingebender, selbstverleugnender und aufopfernder Liebe nachzufolgen.
R. E. S.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1936

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Apostel Schall

Eingangslied: Nr. 603, Sei willkommen Born der Gnade

Gebet. Textwort: Matthäus 16, 24—27.

Chorgesang: Ehre sei Gott in der Höhe

Wir sind dankbar, daß wir in den mancherlei Kämpfen und Anfechtungen, die niemand erspart bleiben, im Glauben, im Lieben und Hoffen bewahrt geblieben sind.

Der Psalmist sagte einst: „Wohl dem, den Du erwählst und zu Dir lässest, daß er wohne in Deinen Höfen; der hat reichen Trost von Deinem Hause, Deinem heiligen Tempel.“ Nun muß ja zuerst die nötige Erkenntnis vorhanden sein, um den Herrn in seiner gegenwärtigen Erscheinung wahrnehmen zu können. Wem die Erkenntnis für das, was der Vater und der Sohn tun, mangelt, der ist auch in allernächster Nähe der Gottes- und Sohnesbedienungs arm und unglücklich, weil er eben geistlich blind ist.

Denken wir an die Zeitgenossen Jesus. Es konnte ihnen doch niemand mehr Ratgeber, mehr Seligmacher, mehr Helfer, mehr Erlöser und Verfühner sein als er. Sie haben ihn aber nicht erkannt, was Jesus zu den Worten veranlaßte: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Noch kurz vor seinem Leidensweg sagte er: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37). Anstatt also im Erkennen des Herrn das himmlische Glück zu erfassen, haben sie sich im Verkennen der göttlichen Segnungen, der Bedienung des Geistes Christi, verschlossen.

Ich wünsche, daß ihr euch Mühe geben möget, die rechte Erkenntnis über die Erscheinung Jesus zu erlangen. Nach der Himmelfahrt und dem Pfingsttage konnte einst die Erscheinung Jesu in der Arbeit der Apostel gesehen werden. In der gegenwärtigen Zeit sehen wir sie in der Arbeit des Stammapostels, der Apostel und der Brüder. Es kann kein Dienst durch gewesene Menschen getan werden. Eine natürliche Stadt kann nicht durch Männer der Vergangenheit gebaut werden. So kann auch das Reich Christi nicht durch Männer der Vergangenheit aufgerichtet werden, sondern nur durch solche der Gegenwart:

Kämpfe und Anfechtungen bleiben uns ja nicht erspart. Davon hat auch schon der alte Apostel geredet; er konnte aber sagen, daß er einen guten Kampf gekämpft habe nach den Worten: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit . . . Nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Tim. 4, 7–8).

Es ist fürchtbar, wenn ein Mensch tun muß, was er nicht will; aber es ist ein köstliches Glück damit verbunden, wenn ein Mensch tun kann und tut, was Gott will; nämlich seine Sendung lieb zu haben und sich in den Dienst derselben zu stellen.

Im natürlichen Leben muß sich ein Mensch, wenn er kein Stümper bleiben will, viele Kenntnisse sammeln und aneignen. Wir reden von Schulkenntnissen, Fachkenntnissen, Geschäfts- und Berufskenntnissen, Branchenkenntnissen, Materialkenntnissen, Menschenkenntnissen, Geseßkenntnissen usw. Sollten wir nicht auch von den bleibenden, geistlichen, ewigen Kenntnissen und Erkenntnissen recht viel sammeln? Mir ist es immer ein Bedürfnis gewesen, meine Erkenntnisse recht vielseitig auszubauen.

Unser Stammapostel sagte vor einiger Zeit: Angenommen, jemand hat einen anständigen Goldklumpen und freut sich über seinen Reichtum den er besitzt; sein Reichtum ist ihm gewissermaßen ein Trost. Nun kommt einer eines Tages und sagt: Das ist kein Gold, das ist nur Messing! Wenn er nun echtes Gold von minderwertigem Material nicht unterscheiden kann, so läßt er sich einreden, daß er kein Gold sondern nur Messing habe. Woher kommt aber dieser Zweifel, und schließlich die verkehrte Meinung? Nur von der mangelnden Erkenntnis. Wer aber weiß, daß er Gold besitzt, der läßt sich das nicht streitig machen. Und wenn die Apostolischen, als Kinder Gottes, wissen, was sie mit ihrem teuren Glauben und den hohen Segnungen empfangen haben, dann sind sie glücklich, und es gelingt niemand, ihnen Zweifel an ihrem Glauben einzulösen. Solche wissen, daß sie das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit, das Keimleben zur ersten Auferstehung, empfangen haben. — Wohl dem, der eine solche Erkenntnis besitzt und sich dieselbe bewahrt.

Der Apostel Petrus sagte: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient uns geschenkt ist durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat, . . . so reichet dar in Eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis“ (2. Petr. 1, 3–5). Die darin erfunden werden, kommen auch dahin, daß sie reiche Schätze himmlischer Gaben in sich tragen. Ich nehme an, daß ihr alle zu solchen Menschen zählt, die gute Schätze in sich tragen.

Der Herr Jesus sagte einst: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“ (Matth. 12, 35). Es ist schön, wenn ein Mensch einen guten Schatz in sich trägt, denn das ist sein Ausgabenbestand. Nur was der Mensch in sich hat, kann er ausgeben. Wer Glauben besitzt,

kann doch keinen Zweifel anbieten. Wer Hoffnung hat, wird nicht Hoffnungslosigkeit zur Schau tragen. Und wer treu ist bis in der Seele Grund, kann doch nicht in der Untreue offenbar werden. Wer friedfertig, versöhnlich und liebenswürdig ist, kann sich doch nicht im Gegenteil finden lassen. Es ist immer eine schöne Sache, wenn man über einen guten Ausgabenbestand verfügt, hauptsächlich dann, wenn große Anforderungen gestellt werden. Als Jesus versucht wurde, war er den Anforderungen gewachsen. Man hat es im natürlichen Leben schon erfahren, wie bitter es ist, wenn man den Anforderungen und Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann. Wenn morgens eine Rechnung kommt, die Miete fällig wird usw., und man kann nicht bezahlen, wie peinlich und bitter ist das! Mancher Mensch ist unverschuldet in eine solche Notlage geraten. — Wie ist es nun auf geistigem Gebiete? Der Herr gibt uns so viel, daß wir allen Anforderungen reichlich gewachsen sein können, so wir nur das annehmen, was der Herr uns anbietet.

Gestern sprachen wir über das Wort: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matth. 5, 14). Licht und Wasser gehören zu den unentbehrlichsten Dingen im natürlichen Leben. Jesus hat sich als das Licht der Welt bezeichnet und vorgestellt; der Vater hat ihn als eine Leuchte gesetzt. Nach seinem Opfertod gab er den Apostelkörper als Leuchter und hat auf ihn das Licht des Geistes aus Christo Jesu gegeben. Wohl denen, die sich zu diesem Lichte halten!

Nun gibt es solche, die das Licht lieben, die das Licht erhöhen und sich von ihm erleuchten lassen. Es gibt aber auch solche, die das Licht hassen, die über das Licht einen Scheffel stellen wollen, um es zu verdecken und abzuschwächen. Wir sehen heute in unserem Stammapostel und in den Aposteln die Leuchter, und Christus hat auf sie das Licht gegeben nach dem Wort: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Ich bin so froh, daß ich auf meinem Lebensweg dieses Licht vom Vater gefunden habe. Nun ist das Licht nicht ein Licht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart, weil es in gegenwärtigen Trägern in Erscheinung tritt. Ebenso ist es auch mit dem Lebenswasser.

Natürlicherweise wird immer dafür gesorgt, daß die Menschen genügend Wasser zur Verfügung haben. Was werden alljährlich für Anstrengungen gemacht, und für Summen dafür ausgegeben, um wasserarme Gegenden mit Wasser zu versorgen. Wasserleitungen werden mitunter stundenweit angelegt. Kein Mensch, kein Tier, keine Pflanze kann ohne Wasser leben. Überall ist es notwendig. Unsere Speisen werden mit Wasser zubereitet. Wasser ist das Lebenselement von allem was Gott erschaffen hat. Und auf geistlichem Gebiet ist es genau so.

Als Jesus einst der Samariterin begegnete, hat er sie um Wasser gebeten. Er war müde von der Reise und da sagte er: „Ach, daß du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der mit dir redet, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Joh. 4, 10). Das hat das Weib nicht verstanden: „Du hast ja nichts womit du schöpfen kannst“; sie meinte das Wasser aus dem Brunnen, von unten her. Jesus aber sagte: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten.“

Wie manche Seele ist in die Gemeinde gekommen und wieder weggeblieben! Warum? Weil sie kein Wasser getrunken hat. Wir haben aber Wasser getrunken — mir ging's wenigstens so — und deshalb hat uns nach etwas anderem nicht mehr verlangt. Wir erkannten, daß das Wasser den Durst der Seele stillt, und sind deshalb wiedergekommen.

Nun kann man die Gottesdienste besuchen und trotzdem das Licht nicht sehen und kein Wasser trinken. Solche Seelen bedaure ich. Ihnen ist der Gottesdienst zu lang; er ist ihnen überhaupt eine Bürde. — Wie freut sich aber der Kranke, wie freuen wir uns alle nach des Winters Nacht und Dunkel, wenn die Sonne wieder höher steigt und die langen Frühlingstage wieder anbrechen. Es sehnt sich unser Herz nach Sonnenschein. So ist es auch auf geistlichem Gebiete. Wenn unser Auge noch sonnenhaft ist, wenn es zum Sehen bereit ist, dann ist das Glück und die Wonne noch größer. Der Dichter sagt:

Wär' dein Aug nicht sonnenhaft,
wie könnt' es je das Licht erblicken!
läg' nicht in uns des Schöpfers eigne Kraft,
wie könnte uns das Göttliche entzücken!

Ich nehme an, daß sich euer Herz freut, wenn ihr den Gottesdienst besucht, in dem Gedanken und Erkennen: Uns scheint die Gnadensonne. Jesus, die Sonne, die Licht in alles Dunkle bringt, die Sonne, die von außen kommt — denn die Sonne ist nicht ein Schöpfungsobjekt unserer Erde, sondern sie liegt außerhalb und bringt uns Licht und Wärme, welche Lebensfaktoren für uns sind. — Diese Sonne richtet uns auf im Gottesdienst; wir nehmen ihre Strahlen der Wärme und des Lichtes wahr. Wer in dieser Erkenntnis steht, ist glücklich. Und wer den Gottesdienst besucht und das Lebenswasser genießt aus dem Lebensbrunnen der Kräfte des heiligen Geistes, dessen Seele von dem köstlichen, was Jesus bereitet hat, berührt wird, dessen Herze brennt von dem, was der heilige Geist wirkt und schafft, der hat Kontakt und Lebensgemeinschaft mit Jesu Christi, unserem Herrn. Wer im gesunden Leben steht, den hungert, der verlangt nach Speise; der Kranke verweigert sie. Und der Mensch, der im Leben und in der Entwicklung steht, der freut sich der Freiheit unter der Sonne und ist glücklich unter dem Einfluß ihrer lebenspendenden Strahlen. So ist es auch wieder auf geistlichem Gebiete. Dann gilt das Wort: „Selig sind die Augen, die das sehen was ihr sehet“ (Lukas 10, 23), und das Dichterwort erfüllt sich:

So fühle ich Dein Nahesein hinieden,
wenn aus dem Gnadenbrünnlein Du mich tränkst,
und Deinen wunderbaren Frieden
in meine schuldbeladne Seele senkst.

Nun ist in dem vorgelesenen Wort gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. . .“ Mit der Nachfolge Jesu ist ja mancherlei verbunden. Wenn im natürlichen Leben ein junger Mann um die Hand eines Mädchens geworben hat, und sie hat „Ja“ gesagt, dann erwartet man, daß sie so verschiedene freundschaftliche Beziehungen nach anderer Seite hin etwas mehr lockert. Sie wird — mit anderen Worten gesagt — ihr Herz nun ganz ihrem Bräutigam schenken und sich in treuer Nachfolge finden lassen, auch wenn mitunter etwas unliebsames ertragen werden muß. So verhält es sich auch mit den Gotteskindern, der Braut des Herrn.

Es zieht sich wie ein schwarzer Faden durch die ganze Geschichte, daß immer das Fleischgeborene, das Ungöttliche, das Sündhafte, das Gottentfremdete die verfolgt, die Christo angehört; aber niemals hat das Erhabene und Edle das Unvollkommene verfolgt, sondern in Geduld getragen auf Hoffnung. Das finden wir schon bei Kain und Abel. Kain brachte ein Opfer, das Gott

nicht gefiel. Kain ergrimmte darüber. — Abel war Gott gefällig. Er hat den Kain nicht erschlagen; aber Kain hat den Abel erschlagen. — So haben immer die, welche in der Gottentfremdung verkehrten, die von Gott Gesandten bekämpft. Sie haben die Propheten getötet. Jesus hätte zwar das Recht gehabt, schon zu seiner Zeit auf Erden Richter zu sein, aber er hat davon keinen Gebrauch gemacht. In der Stunde seiner Anfechtung und seines Leidens sagte er nur: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn 12 Legionen Engel? Es muß also gehen“ (Matth. 26, 53—54). Die Sünder, die Fleischgeborenen haben den Geistgeborenen, den Gottessohn ans Kreuz geschlagen. Der Herr Jesus hätte niemand ans Kreuz genagelt, auch niemand vor die wilden Tiere geworfen; aber andere haben die damaligen Christen dahin gebracht. Wenn wir das betrachten, dann verstehen wir das Wort: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.“

Mir war und ist es immer eine Freude, der Schar anzugehören, die die Wahrheit versteht, darunter leidet und mit Christus siegt. Wer mit Christus leidet, wird mit ihm gekrönt; wer mit Christus Schmach trägt, wird mit ihm geehrt. Wer mit Christus verkannt wird, wird einstens von ihm anerkannt werden. Diejenigen aber, welche Christus verleugnen und sich seiner schämen, wird er einst auch nicht erkennen. Es ist für uns eine Ehre mit Christus zu leiden und sein Kreuz zu tragen; wenn dann die Stunde kommt, wo Jesus in Kraft und Herrlichkeit offenbar wird, werden wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Wenn wir geplagt werden, dann freuen wir uns, denn wir leiden mit Christus, um mit ihm belohnt und gesegnet zu werden. Haben wir mit Christus gekämpft, dann werden wir auch mit Christus siegen. Dann wird sich das Wort erfüllen: „Und ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher, herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. . .“ (1. Petri 1, 8—9). Unsere Leiden, unsere Enttäuschungen, unsere Sorgen, Mühen und Kämpfe ums Dasein werden ein Ende nehmen. Wohl der Seele, die aber in der Zeit der Erscheinung und Heilsdarbietungen des Lammes, die Zubereitung zum ewigen Leben hinnimmt. Der natürliche Mensch bedarf nach seiner Geburt der Pflege und Zubereitung, um als brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft bestehen zu können. So ist auch für den geistigen Menschen nach seiner geistigen Geburt — Wiedergeburt — die Pflege und Zubereitung für das ewige Leben erforderlich. In dieser Zubereitungszeit stehen wir heute noch, und zwar sollen wir vollendet werden durch den Geist des Herrn, der sich in den Dienenden tätig zeigt.

Nun sagt Jesus: „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. . .“ Damit wollte er sagen: Es gibt Menschen, die wollen ihr natürliches Leben nicht in Spott und Unehre bringen, und lieber alles andere außer acht lassen. — Wohl aber der Seele, die sich dem Herrn opfert und sagt: So, jetzt kannst Du mein natürliches wie mein geistliches Leben führen wie's recht ist! Solche handeln nach dem Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird Euch das übrige alles zufallen.“ Es ist fürchtbar, wenn ein Mensch natürlicher Vorteile wegen den Sohn Gottes nicht aufnimmt. „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse?“ Durch den Sündenfall ist Schaden genug über uns gekommen, aber der Sohn Gottes ist der rechte Arzt, um die Schäden der Seele zu heilen, und einer der Alten sagte: „Es heilt sie weder

Kraut noch Pflaster, sondern Dein Wort, o Herr, welches alles heilt. Wenn wir aber die angebotene Hilfe ausschlagen und nach den Dingen dieser Welt streben, so nehmen wir Schaden an unserer Seele, den wir nicht wieder gutmachen können.

Wir sind aus eigener Kraft nicht imstande uns zu heiligen, zu erlösen und zu versöhnen; solches tut der Herr, und zwar allen, die sich ihm herzlich ergeben. Was ist es doch für eine angenehme Sache, wenn man das Wohl seiner Seele im Auge hat und sagt: Ich möchte sorgen, daß meine Seele von aller Schuld frei gemacht werde! Wieviel haftet mitunter der Seele an, Zweifel, Unglauben, Kleinglauben, und wieviel haben satanische Geister dadurch an uns arbeiten können? —

Am Schloßplatz in Leonberg hielt vor einiger Zeit ein Auto unter einem Nußbaum. Kurz danach, als das Auto gerade wieder weg gefahren war, fiel der Baum plötzlich um und zwar gerade nach der Richtung, wo das Auto gestanden hatte. Man forschte der Ursache nach und stellte fest, daß das gesamte Wurzelwerk des Nußbaumes von Ameisen abgefressen war. — Ich habe mir das als Lehrbeispiel zunutze gemacht. Wo ist jemand, an dessen Innern nicht schon Schwärme von Feinden zu nagen versuchten? Wer ist unter uns, dem die Geister nicht schon ins Ohr geflüstert haben: Du taugst ja doch nichts; du kommst nicht mit; du bist ohnehin schon zurückgesetzt; dir haften die alten Sündenübel noch an; kann man's auch glauben, daß dir die Sünden vergeben worden sind?, sieh doch die vielen Fehler an usw. So nagen die Geister zu Duzenden. Diese Geister haben nicht einmal den Herrn Jesus in Ruhe gelassen, und so suchen sie auch bei uns einzudringen. Wohl dem, der aber wachsam ist, damit dieses Geschmeiß an ihm keinen Schaden anrichten kann! Ich sage zu solchen Geistern: Ihr ändert an unserem Weg nichts! Wir sind wohl in Sünden geboren und groß geworden: aber der Herr will uns, die wir eine unsterbliche Seele haben, zum ewigen Leben führen, und ist stark genug, uns recht zu führen und ans Ziel zu bringen. Wir werden für alle Mühen reichlich belohnt werden, wenn wir in der Wiederkunft Christi den Herrn sehen dürfen. Der Herr wird uns aber auch die Freude bereiten, bei der Hochzeit des Lammes Gott selbst schauen zu dürfen. Das ist mein Glaube; und dieser Glaube wird auch zum Schauen werden und zum Siege führen! Haben wir acht auf unsere Gedanken, damit nicht solche unseligen Geister imstande sind, uns zu schwächen und unsere Glaubensgewißheit und Seligkeit zu schmälern. Der Herr will nicht, daß wir Schaden nehmen an unserer Seele.

„Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.“ Es kann jedes abmessen, wie seine Werke sind. Im natürlichen Leben wird man niemals die Hälfte bezahlen! Wenn jemand ein Instrument baut und macht es nur halbfertig, so wird ihm niemand daselbe bezahlen. Ein Haus, das nur zur Hälfte gebaut ist, wird nicht bezahlt. So wird auch in der Ewigkeit halbe Arbeit keinen Lohn finden. Nur Werke, die in Gott getan sind, werden belohnt. Dazu haben wir soviel Gelegenheit. Was können wir Männer Gutes tun an unseren Frauen und Kindern, neben dem, was zum Brot-erwerb getan wird. Was können die Schwestern an ihren Männern und Kindern Gutes tun! Was können Kinder an ihren Eltern Gutes tun! Was können die Brüder Gutes an den Seelen der Gemeinde tun, und was kann in Liebe untereinander im Geschwisterkreise Gutes getan werden! Wir sollen uns in der Liebe beweisen gegen jedermann; allermeist aber gegen unseres

Glaubens Genossen. Unsere Werke werden eben je nach ihrer Art eine Vergeltung finden. Wenn wir sie nur tun, um uns einen Namen zu verschaffen, wird unser Lohn nicht groß sein. Was aber in Liebe gewirkt wird, um den Mitmenschen zu helfen, das bringt einen guten Lohn, wo es doch schon heißt: „Ein Trunk Wasser im Glauben gereicht, soll nicht unbelohnt bleiben.“ Jeder Besuch bei Kranken, Niedergebeugten wird belohnt; da können wir uns einen unvergänglichen Lohn erwerben. Denkt daran, was wir für Jesus an Bruder und Schwester tun, ist größer, denn jedes andere Unternehmen, denn das wird der Herr belohnen. Alles vergeht, nur das eine besteht, was du liebend getan. Amen.

Darnach folgte: Sündenvergebung. Feier des hl. Abendmahles. Schlußgebet und Segen.

Die Weisheit von oben

Kolossier 3, 12—17.

Wir leben in einer großen Zeit. Alles, was sich jetzt vollzieht, gehört zur Erfüllung des göttlichen Ratsplanes und dient zur Läuterung und Klärung des Glaubens der Gotteskinder, ist erforderlich, um den Schaum auszuschneiden. Wir sind noch nicht am Ende, die Siebung beginnt erst. Jesus gibt für diese Zeit allen den Rat zu wachen, d. h. es soll jeder auf seinem Posten bleiben und daselbst als treu erfunden werden. Der Hausvater sei ein Hauspriester, pflege das tägliche Gebet, halte die Seinen zu gottwohlgefälligem Lebenswandel an, gehe selbst voran. Keiner enthalte seiner Seele das Wort des Lebens vor; denn es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann. Das ist dann die Nacht, in der alle schlafen, das heißt: der Untätigkeit verfallen.

Laßt uns daher in aller Weisheit unsere Straße ziehen! Gefährde keiner die Gemeinde des Herrn, noch die Boten Gottes durch unkluges Handeln und sinnlose unnötige Bemerkungen. So wenig wie einer vor der von Gott gewollten Zeit sein Erdenkleid ablegen soll, so wenig wollen wir auch schuld sein, daß die Türen vor der von Gott gewollten Zeit geschlossen werden. Der Herr Jesus handelte einstens mit großer Weisheit und Klugheit, damit er nicht vor der von Gott vorgesehenen Zeit seine Tätigkeit beenden mußte. Als aber seine Zeit erfüllt war, sagte er: „Ich habe es euch gesagt, daß ich's sei. Suchet ihr denn mich, so laßt diese gehen!“ (Johannes 18, 8).

Epheser 5, 19—20.

Unendlich viele Bitten werden täglich dem lieben Gott vorgebracht. Zahlreiche Kranke, die in gesunden Tagen nicht ans Beten denken, rufen Gott um Hilfe an. Unzählige Notleidende und Kreuzesträger erbitten Gottes Hilfe im Gebet. Vielen Bittenden wird Hilfe, aber nur wenige sind von Herzen dankbar.

Welch eine Liebe bewies zur Zeit der Liebe Gott jenem Volke, das er aus der Knechtschaft befreite. Für diese Tat der Erlösung und Errettung hätte sich daselbst wahrlich dankbar erweisen sollen. Wir lesen jedoch, daß es oftmals wider den Herrn und die von ihm gesandte Leitung murrte. Die Undankbarkeit war der Grund dafür, daß sie nicht zu der verheißenen Ruhe kamen.

Der Herr Jesus hat einmal zehn Menschen, die von der furchtbarsten Geißel damaliger Zeit, dem Aussatz, geplagt waren, von dieser schrecklichen Krankheit geheilt. Alle zehn hatten Ursache zu herzlicher und aufopfernder Dankbarkeit. Aber nur ein einziger hat sich als Dankbarer finden lassen, sodaß der Herr Jesus betrübt fragen mußte: „Wo sind aber die neun?“ (Lukas 17, 17).

Aber auch andere Begebenheiten lesen wir in der Heiligen Schrift. Eine Maria Magdalena, bekannt als große Sünderin (Lukas 8, 2), empfing von Jesus Vergebung der Sünden, Gnade und Barmherzigkeit in der zudeckenden Liebe. Diese hochbegnadigte Sünderin zeigte sich aber dankbar, indem sie sich als treue Nachfolgerin ihres Erlösers und Seligmachers finden ließ und ihre aufopfernde Liebe und Dankbarkeit im Ausharren bei dem Herrn bis unters Kreuz bewies.

Haben wir als Gotteskinder nicht die Gotteskindschaft erhalten, haben wir nicht die Fülle der Erlöserliebe Jesu in der Vergebung der Sünde und in der Hinnahme des köstlichen Seelenfriedens geschmeckt, sind wir nicht herrlich geführt durch die Apostel Jesu, die durch den Heiligen Geist als rechte Führer zur himmlischen Heimat tätig sind? Haben wir nicht im Gotteshaus eine Erquickungsstätte gefunden, wo wir uns immer wieder Labfal für unsere Seele holen können?

Viele der Gnadentaten und viele der Segnungen könnte man aufzählen, mit denen Gottes Volk heute bedacht und beschenkt wird. Es ist nicht mehr als billig, daß wir unsere herzliche Dankbarkeit in der treuen Nachfolge der Gesandten Jesu beweisen nach dem Worte des Apostels: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19).

Römer 14, 7—9.

Jedes Gotteskind sei bemüht, für andere zu leben und sich dafür aufzuopfern. Darin liegt ein großer Gewinn für Zeit und Ewigkeit. Wenn man sich jeden Tag fragt: „Wem kannst du heute Gutes tun, wem Freude bereiten, wem ein gutes Wort geben, einen freundlichen Gruß, wem ein tröstliches Wort für die Seele,“ so versteht man das Wort: „Unser keiner lebt ihm selber.“

Dann sollte man sich auch jeden Tag fragen: In welchen ungunstigen Eigenschaften könntest du heute sterben? Der Apostel Paulus schrieb, daß man täglich sterben solle (1. Korinther 15, 31). Jeder Mensch hat ungunstige Eigenschaften an sich, in denen man anderen nicht gefällt, ja andere damit quälen kann. Sie zu erkennen, ist nicht leicht. Was andere vielleicht schon seit Jahren an uns sehen und wegen unserem Verhalten haben leiden müssen, als Unrecht selbst zu erkennen, ist eine der schwersten Aufgaben, die wir zu erfüllen haben. Bei anderen das Unrecht zu erkennen, ist dagegen leicht.

Wer nun mit den ungunstigen Eigenschaften oder Eigenarten in den Tod geht, sie überwindet, stirbt für andere. Er erringt aber für sich selbst auch einen großen Gewinn; denn der Geist des Herrn kann sich mehr in ihm offenbaren; er lebt für andere.

Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn und brauchen auch im Dunkel der Zeiten nicht ängstlich zu sein; denn wer das Öl des Heiligen Geistes in sich hat und dieses Leben bewahrt, braucht die Nacht nicht zu fürchten. Dieses Leben löst irdische Bande und macht die Seele bereit, den Sohn Gottes zu empfangen, dem sie vertraut und der in heißer Liebe wartet, sie zu sich zu ziehen.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1936

Matthäus 6, 7—15.

Wir leben in einer großen Zeit, in der uns die Gesandten des Herrn aufmerksam machen, uns zu befehligen, daß der innere Ausbau unseres Seelen- und Geisteslebens fortschreitet und wir zum Ebenbilde Christi ausreifen. Weil wir nun die mahnende Stimme Gottes durch das Gnaden- und Apostelamt erkennen und beherzigen, ist die Bitte erwacht, wie bei den Jüngern Jesu, die zu ihrem Meister Jesus Christus sagten: Herr, lehre du uns beten, worauf er sie das „Unser Vater“ lehrte.

Dieses „Unser Vater“ ist eine so treffliche Schale, daß eine ehrliche und aufrichtige Seele in wenigen Worten dem lieben Gott alles sagen, offenbaren, ausbreiten kann. Es darf aber keine Formsprache sein, sondern im Geist und in der Wahrheit zu Gott, dem Allwissenden, muß unser Gebet geschehen.

Der Herr Jesus hat daher das „Unser Vater“ dem Volke Gottes gegeben als eine Schale vor der Sündenvergebung, nachdem das vorausgegangene Wort der Predigt, das Erkennen des inwendigen Menschen bewirkt hat. Man sagt es laut dem lieben Gott, aber niemand weiß, was in diese Opferschale hineingelegt ist, nur der allwissende Gott, der das Herz ansieht.

Unser Vater, der du bist in dem Himmel. Als allmächtiger und allgegenwärtiger Gott ist er überall, als Vater aber nur in dem Himmel, welchen das Reich des Sohnes Jesu Christi darstellt. Beweis: als Jesus von Johannes getauft war, hat Gott der Vater seinen eingeborenen Sohn Jesus gesalbt und versiegelt mit dem Heiligen Geist. Wir lesen in der Heiligen Schrift: Der Heilige Geist kam auf Jesus in Gestalt einer Taube, und eine Stimme wurde hörbar: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Wohl den Menschenseelen, die schon auf Erden, als Vorhofsbewohner dem Reiche Jesu angehören, sie können Gott als Vater anrufen; denn in diesem Reiche wird dem Menschen der Geist der Kindschaft gegeben, der berechtigt, Vater sagen zu können. Das Leben des in einer

solchen Seele wirkenden Geistes ist göttlichen Ursprungs, empfangen aus dem Amte des Geistes, das von Christi aufgerichtet ist. Der Herr sieht den Inhalt der Opferchale und läßt von dem Gnadenaltar das Wort seiner Barmherzigkeit und Liebe hören: Deine Sünden sind dir vergeben!

In dem großen Weltall gibt es noch viele Menschen, die Christus nicht kennen, sondern nur Gott, zu dem sie beten und den sie um Hilfe bitten. Der liebe Gott wird als Schöpfer solchen ehrlichen Menschen seine Hilfe nicht versagen; denn er erhört auch das Schreien der Raben und gibt ihnen ihre Speise. Auch ein gottesfürchtiger Vater wird einem fremdem Kinde seine Hilfe nicht versagen, wenn es Hunger hat oder in Gefahr ist, aber miterben wird es nicht. Es gibt ehrwürdige, alte Männer, die von vielen als „Vater“ benannt werden. Wenn dieselben aber ein großes Vermögen hätten, dann würden sie doch nicht alle Erben sein, sondern nur die von ihnen gezeugten Söhne und Töchter, die also ihren Geist und ihr Leben in sich tragen.

Dein Name werde geheiligt. Nur die Erlösertaten Jesu Christi heiligen den Menschen; wer diese an sich reißt, heiligt in seinen Worten, in seinem Wandel und in seinen Taten den Namen Gottes.

Dein Reich komme! Jesus brachte sein Reich in Friede und Freude im Heiligen Geiste und hat seine Apostel als Träger dieses Reiches gesandt, die es den Menschen aufschließen, die der Vater der Liebe gezogen hat und die das Wort der Wahrheit in ihrem Herzen aufnehmen; es wird sich dann auch in ihnen offenbaren in Friede und Freude in dem Heiligen Geiste.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Grundbedingung ist: Erst muß man den Willen Gottes kennen; wo ist der Wille Gottes zu erfragen? Beweis: Christus spricht: Ich kann nichts anderes reden, als mein Vater durch mich redet. Zu seinen gesandten Boten spricht Christus: Wer euch höret, der höret mich; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Unser täglich Brot gib uns heute. Zu dem täglichen Brot gehört viel: Mann, Weib, Vater, Mutter, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Kleider, Wohnung und Speise. Für unsere Seele reichen die Boten Gottes das Brot, das vom Himmel kommt. Christus hat es als Waffe gegen den Satan gebraucht; der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Der Mund Gottes ist uns bekannt.

Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben. Wenn wir uns selbst ernstlich erkennen, sagen wir: Unsere Schulden sind schwerer als die der anderen, darum brauchen wir auch größere Gnade. Dann ist man gerne bereit, seinem Nächsten zu vergeben, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Gott unser Vater versucht niemand, sondern wir werden versucht von unseren eigenen Lüsten. Übel gibt es für jeden genug am Leib wie an der Seele. Aus gemachter Erfahrung steht über jeder Wohnungstüre: Wenn das nicht wäre! Das will heißen: es wäre alles ganz gut bei uns, wenn das Kreuz nicht wäre; denn jedes Häuschen hat sein Kreuzchen.

Dein ist das Reich. Gott unser Vater will dieses, sein Reich, nicht nur mit seinen Engeln bewohnen, sondern mit Menschenseelen, die sich zubereiten lassen, damit sie die Ähnlichkeit Jesu Christi aufweisen können.

Und die Kraft. Diese Kraft nehmen wir hin durch die Erlösertätigkeit und den Heiligen Geist, welcher der Leiter ist und unserem menschlichen Geiste Zeugnis gibt. Wir werden dadurch Überwinder, dann wird die Herrlichkeit bis in Ewigkeit unser Teil sein.

Wo nun das „Unser Vater“ ernstlich gebraucht wird, sieht man auch seine Auswirkung. Als vor mehreren Jahren in Berlin in der Tiergartenstraße ein Unglücksfall vorkam, diente ein junges Mädchen mit dem „Unser Vater.“ Der Bericht sagt: Ein alter ärmlich gekleideter Mann wurde von einem Auto überfahren. Der Schutzmann notierte den Fahrer, und währenddem brachten vorbeigehende Menschen den verunglückten Mann an die Seite. Es war auch ein Arzt zur Stelle, welcher erklärte, daß der Mann am Sterben sei. Da rang sich ein junges Mädchen durch zu dem armen Mann, kniete neben ihn, legte den Arm unter seinen Kopf und sprach zu ihm: Ich will Ihnen helfen, sprechen Sie mir nach, so gut Sie können. Des Mädchens Worte waren: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel.“ Der arme Mann tat seine Augen auf, sah freundlich nach dem Mädchen, und hat alles nachgesprochen bis zum Schluß. Beim „Amen“ hat er sein Leben ausgehaucht.

Der Arzt, der dabei stand, zog seinen Hut vom Kopf, und andere folgten dem Beispiel des Arztes, sogar ein halbwüchsiger Bursche, welcher vordem noch Witze über diesen armen Menschen machte, zog seine Mütze ab. Welch schöner Zug von diesem jungen Mädchen, welches der armen Seele behilflich war, nunmehr leichter durch das Todestor zu gehen!

Noch ein Bericht ist uns bekannt. Eine Mutter wollte einen schweren Handkoffer auf einen Kleiderschrank bringen. Als sie mit dem Koffer die Leiter hochgestiegen war, fühlte sie die Last so sehr, daß sie wankte und herunterzufallen drohte. Sie rief ihrem vierjährigen Kind, welches unten an der Leiter stand, zu: „Else, gehe fort, die Mutti fällt.“ Das Kind rief mit weinender Stimme: Bitte, bitte, lieber Gott, komm schnell und hilf meiner Mutti, daß sie nicht fällt! Schon spürte die Mutter neue Kraft und Stärke, und sie brachte den Koffer auf den Schrank. Auch hier ist ein Beweis, daß ein ernstes kindliches Gebet bei dem lieben Gott Erhörung findet.

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Es ist mir eine große Freude, daß ich in Dankbarkeit und in kindlichem Ausschauen zur Segensstätte Ihnen nachstehend etliche Zeilen übermitteln darf. Damit erfülle ich auch mein Bedürfnis, mich immer wieder unter die mir vom Herrn gesetzte Kontrolle zu begeben, damit ich nichts verkehrt mache. Ich habe in den letzten Tagen besonders viel Segen unter den aufgehobenen Händen der Gesalbten des Herrn hinnehmen dürfen und darf Ihnen mit großer Freude von den besuchten Gemeinden berichten, daß alles noch mit Gottes Hilfe wohl geht und steht.

Am Mittwoch, dem 15. April, war ich in Sch. und diente dort mit Römer 8, 30, wo es heißt: „Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Damit habe ich den ganzen Werdegang der Kinder Gottes zeigen können. Unsere Verordnung zum Werk des Herrn lag ja in seinem Ratschlußplan fest, ehe der Welt Grund gelegt war. Wenn beispielsweise ein Architekt oder sonst ein Erbauer eines großen Werkes mit einer neuen Aufgabe betraut wird, dann wird er zuerst einen Bauplan zeichnen, in dem alle Einzelheiten festgelegt (verordnet) sind und zu ihrem bestimmten Zweck bezeichnet werden. So hat auch Gott der Vater, ehe er der Welt Grund schuf, sich seinen Rat-

schlußplan festgelegt, nachdem alles durch das schaffende Wort hervorgebracht wurde und zwar zu dem Zwecke, wie es sein göttlicher Plan bestimmte. Unsere Verordnung bezw. Bestimmung zu seinem Werke war allein des Herrn Sache, während bei der Berufung, von der das Schriftwort sagt, auch von unserer Seite ein Beitrag geleistet werden mußte. Die der Herr also verordnet hat, die hat er auch berufen, d. h. er hat uns durch irgendwelche Verhältnisse zu seinem wunderbaren Gnadenwerk geführt, die Annahme der Berufung aber war unsere persönliche Sache.

Wir wurden durch die Gehilfen Gottes aus dem alten Bereich herausgeführt, aus dem Irrtum zur Wahrheit und aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gebracht. Dadurch vollzog sich die Berufung Gottes an unserer Seele, ob wir aber dieselbe annehmen wollten, war und blieb unsere persönliche Angelegenheit. Wenn ein Lehrer oder Professor von einer Hochschule an einen höheren Platz berufen wird, so bleibt es immerhin ihm persönlich überlassen, ob er die Berufung an den höheren Lehrstuhl annehmen will oder nicht. Es kann niemand dazu gezwungen werden. Nun sagt Paulus: „Die er aber berufen hat (die also die Berufung annahmen), die hat er auch gerecht gemacht,“ und zwar durch das Verdienst seines lieben Sohnes. Und die der Herr gerecht gemacht hat, an denen hat kein Geist der Finsternis mehr ein Anrecht. Die der Sohn frei machte, die sind recht frei.

Wenn beispielsweise ein Mensch um eines Vergehens willen von mehreren Richtern würde verurteilt werden und das Staatsoberhaupt würde diesen verurteilten Menschen begnadigen, dann hat deren Richterspruch keine Kraft mehr. So ist es auch geistigerweise. Wenn wir von ungezählten Menschen würden gerichtet und verurteilt werden und Christus, der Eine, der Auferstandene, der sich tätig zeigt im Gnaden- und Apostelamt, spricht uns das eine Wort der Gnade zu, so sind wir frei und vor Gott gerecht gemacht, denn es kommt nicht darauf an, ob wir vor Menschen gerecht sind, sondern daß wir vor dem gerecht erscheinen, dem alles Gericht übertragen ist.

Paulus sagt weiter: „Die er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Die Herrlichkeit Jesu bestand in der Verklärung des Namens seines Vaters, mit dem auch die Taten des ewigen Gottes verbunden waren. Und mit dieser Herrlichkeit aus dem ewigen Geiste der Liebe sollen auch wir angetan sein. Gleichsam wie der Wildling aus dem Walde veredelt wird und dadurch köstliche Früchte zu tragen imstande ist, so haben auch wir den Geist der Kraft und der Herrlichkeit durch die Arbeit der Apostel Jesu empfangen, und der Herr Jesus sagt selbst laut Johannes 17, 22: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind.“ Damit ist auf den Heiligen Geist, den Geist der Einheit, hingewiesen. Den Geist, den die Welt nicht empfangen kann, sondern nur die, die aufgrund ihres ehrlichen Herzens und aufrichtigen Verlangens an den Herrn in seiner Sendung geglaubt und ihn darin erkannt haben. Diese Herrlichmachung findet dann ihre letzte Krönung am Tage der Auferstehung der Gerechten, wo sie der Herr dann in den Zustand ihrer ewigen Bestimmung versetzen wird.

Mit diesem Wort habe ich viel Freude und auch manche neue Erkenntnis schaffen können.

Nun befehle ich mich noch mit der anvertrauten Herde Christi unter Ihre fürbittenden Hände und grüße Sie mit dem lieben Bezirksapostel aufs herzlichste als Ihr sehr ergebener
G. R.

Zur Zeit des römischen Kaisers Julian des Abtrünnigen, der, obwohl im christlichen Glauben erzogen, doch alles daransetzte, das Christentum aus seinem Reiche wieder auszurotten und die Tempel der alten Heidengötter in neuem Glanze wieder aufzurichten, lebte der fromme Bischof Martin Arethusa. Der Kaiser, zornig über die Verödung der heidnischen Gottesdienste, hatte befohlen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerfallenen, heidnischen Tempel eigenhändig wieder aufbauen sollte. Wer sich weigerte sollte sofort des Todes sterben.

Erschreckt gehorchten die Christen. Als aber der Bischof sie mit ernstesten Worten um ihres Schwachglaubens und ihrer Menschenfurcht willen tadelte, warfen die meisten die Kelle aus der Hand und erklärten, lieber sterben zu wollen, als an dem Tempel des Gözen weiter zu bauen.

Über den unerwarteten Widerstand aufs äußerste erbittert, eilte Kaiser Julian selbst herbei; er war klug genug, sofort zu erkennen, daß der Bischof Martin die Seele seiner Gemeinde sei, daß der Widerstand der Christen von ihm ausging, und daß, wenn es ihm gelänge, durch Überredung oder Drohung den Widerstand dieses Mannes zu brechen, zugleich mit ihm die ganze Stadt gewonnen wäre. — Er ließ den Bischof vor sich führen.

Surchtlos trat Martin dem Kaiser gegenüber und bekannte frei und offen, daß sein Wort die Bürger veranlaßt habe, den Bau zu verweigern.

„Nun wohl, ich will mit Dir nicht rechten,“ sprach Julian, „denn ich ehre Deinen Geist und Deinen fleckenlosen Ruf. Um aber den Schein des Rechtes zu wahren, und das schwer geschädigte kaiserliche Ansehen wiederherzustellen, so nimm den Stein dort, der zu Deinen Füßen liegt, und trage ihn zum Tempel, so darfst Du frei und ledig Deine Wege gehen.“

Aber Martin rührte sich nicht.

„Mein Amt befiehlt mir, das Reich Gottes zu bauen mit allem Fleiß, nicht aber Steine zum Tempel Deiner falschen Götter zu tragen.“

„Du bist kein armer Mann wie man mir sagte,“ versetzte der Kaiser. „So gib von Deinem Gelde nur einen halben Heller Wert zum Tempel, und ich lasse Dich frei. Wo nicht, ist der Tod Dir gewiß.“

„So töte mich, Kaiser, denn ich bin in Deiner Gewalt. Aber mein Geld und Gut gehört meinem Herrn und König Christus. Wie sollte ich ein so großes Übel tun, ihm das Seinige zu stehlen um es Deinen Gözen zu geben?“

„Es ist nur ein Heller, Martin, besinne Dich doch! Es gilt Dein Leben!“

„Es ist eine Sünde, Kaiser, die Du forderst, und es gilt meine Seligkeit. Da ist nichts zu besinnen. Laß Deine Schergen vortreten, ich bin bereit!“

„Nein, Martin, ich will Dich retten, denn ich bewundere Deinen Mut. Hier mein letztes Wort. Nimm von dem Weihrauch, den mein Sklave Dir bietet, das geringste Körnlein und streue es in die Opferkchale hier vor dem Bilde des Gottes. Bedenke, es ist nur ein Körnlein, und der Weihrauch ist mein, und Du magst dabei glauben, was Du willst. Weigerst Du Dich aber noch einmal, so sollst Du noch dieses Tages eines schrecklichen Todes sterben.“

„Du sagst, es ist nur ein Körnlein, Kaiser? Ich sage Dir, daß dieses Körnlein, das ich mit den Fingern kaum spüre, in der Ewigkeit wie Bergeslast mich drücken würde. Nein, Kaiser, spare Deine Worte und Drohungen, ich opfere Deinen Gözen nicht!“

Julian schäumte vor Zorn, er wollte um jeden Preis den Widerstand dieses Mannes brechen. So befahl er, ihn zu entkleiden, ihn am ganzen Leibe mit Honig zu bestreichen, und ihn so an einen Pfahl geschnürt, den Stichen der Wespen und anderer Insekten preiszugeben. Er hoffte durch diese

verlängerte Qual die Standhaftigkeit des Märtyrers zu besiegen. Umsonst! Als der nächste Tag anbrach, hatte Martin seine Seele ausgehaucht; der Kaiser aber verließ die Stadt mit dem beschämenden Bewußtsein, daß es etwas gibt, das größer ist, denn alle Macht der Welt, der Glaube eines wahren Christen, der lieber stirbt, als daß er Gott die Treue bricht, wäre es auch nur im geringsten.

Offenbarung Johannes 3, 18–20.

Die Stunden im Heiligtum unseres Gottes sind deshalb so kostbar, weil uns darin die wertvollen Segensgüter angeboten werden, die eine Seele haben muß, um überhaupt als Kind Gottes und Erbe seines Reiches angesprochen werden zu können. In dem Liede 461 bestätigen wir dieses mit den Worten: O wie köstlich sind die Stunden in der Hütte Gottes hier usw.

Wenn uns der Herr als Ratgeber erscheint, dann ist es selbstverständlich, daß er auch die Mittel so bereitstellen muß, daß wir sie ergreifen können. Andernfalls wäre es ja nicht möglich, seinen Rat zu befolgen. Gold, Augen salbe und weiße Kleider werden uns empfohlen, diese Güter werden uns aber nicht geschenkt, sondern Gott verlangt einen Gegenwert und zwar nur soviel, daß es jedem Menschen möglich ist, sich diese ewigen Heilsgüter anzuschaffen. Niemand kann sagen – ob arm oder reich, ob jung oder alt – daß er sich dieses kostbare Gut nicht erwerben könnte, denn sonst wäre Gott nicht gerecht. Dieser Gegenwert, den Gott verlangt, besteht in der Hergabe des eigenen Willens und Herzens.

In dem natürlichen Golde finden wir den irdischen Wertmesser. Nach diesem richten sich alle Preise und sogar die Währungen. Auch das Gold, welches uns der Herr in seiner Wahrheit anbietet, ist für uns der maßgebliche Wertmesser. Waren wir früher angefüllt mit den verschiedensten menschlichen Begierden und Lüste, so erkannten wir im Vergleich zu der göttlichen Wahrheit die Nichtigkeit und Wertlosigkeit dessen, was wir erstrebten. Dieses göttliche Gold ist vom Feuer des Geistes durchläutert. Alles Menschliche und Vergängliche ist ausgeschieden. Selbst das Feuer der Kritik, der eigenen Meinung und des Besserwissens kann ihm nichts anhaben. Wohl können ungläubige Menschen diese göttliche Wahrheit ablehnen, aber sie können die vermeintliche Unechtheit nicht beweisen und können auch nichts Besseres bieten. Wer das Gold der Wahrheit in sich trägt, ist ein Herr über alle anderen Geister. Das natürliche Gold bleibt am Grabe zurück. Das himmlische jedoch kommt erst in der Ewigkeit recht zu seinem Werte. Und je mehr wir uns davon angeeignet haben, desto größer wird unser Reichthum in jener Welt sein.

Durch die Salbung oder heilige Versiegelung sind wir in die Lage versetzt, Licht und Finsternis, Gutes und Böses, Recht und Unrecht unterscheiden zu können. Die Schrift weist auch an anderer Stelle darauf hin, daß die Salbung alleine recht lehrt.

Im Opfer des Sohnes Gottes wird uns das heilskleid, das alle Fehler und Unvollkommenheiten deckt, gereicht. Durch das Kleid der Gnade sind unsere Schwächen gedeckt und wir sind frei von dem Anrecht der gottfeindlichen Geister, denn: die der Sohn frei macht, sind recht frei. Unsere Freude kann nicht mehr getrübt werden durch die Erinnerung an unsere Schwachheiten, denn die Erlösung durch das Blut des Sohnes ist eine vollgültige, und alles ist bei Gott vergeben und vergessen.

An einem Orte aber, wo gekauft und verkauft wird, sind auch mancherlei Händler. Sie suchen den Wert angebotener Ware herabzusetzen und ihre

eigene Ware in entsprechender Form hervorzuheben und anzupreisen. In den einstigen Tempel hatten sich auch Händler eingefunden, jedoch der Herr Jesus trieb sie hinaus mit den Worten: „Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ Auch in den Herzenstempel der Menschen vermögen solche Händler einzudringen. Es sind die mancherlei gottfeindlichen Geister, die, sobald im Herzen ein guter Gedanke geboren, ein edler Voratz gefaßt wurde, in Tätigkeit treten und den Menschen auf andere Dinge, Wege und Ziele zu leiten suchen. Der Heilige Geist streitet dann mit den Versuchern. Wohl dem, in dessen Herzen der Geist Christi den Sieg behält und dem dadurch das Gold der Wahrheit zu seiner ewigen Freude bewahrt bleibt.

Matthäus 12, 30–32.

In diesen Worten weist Jesus darauf hin, daß es ihm gegenüber keinen Mittelweg gibt. Man ist entweder für ihn oder gegen ihn, kalt oder warm. Wer durch sein Verhalten in Wort und Wandel nicht mit ihm sammelt, der zerstreut schon. Dies ist ein Maßstab, der keine Täuschung zuläßt.

Der Apostel Johannes sagte auch: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5, 12). Das ist ebenfalls eine Sprache, die keinen Mittelweg zuläßt. Entweder wir haben den Sohn Gottes und somit auch das Leben, oder wir haben ihn nicht. Prüfe sich jeder selbst!

Nicht umsonst hat der Herr Jesus so ernstlich ermahnt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Der Getreue ist stets für den Herrn und bezeugt dies in Wort und Wandel. Die Geschehnisse vergangener Zeit haben bewiesen, was aus denen wird, die ihrem Vorgänger die gelobte Treue nicht gehalten und mit seinen Gegnern gemeinsame Sache gemacht haben. Der Tod war ihrer Sünde Sold.

Wie wird Jesus mit denen handeln, die ihm die Treue gelobten, sie aber nicht gehalten haben? Wie wird es denen ergehen, die nicht nur die Treue gebrochen, sondern sogar mit seinen Feinden gemeinsame Sache gemacht haben?

Wie Petrus die Liebe zu Jesus an den Schafen des Herrn beweisen sollte, so sollen wir die Treue zum Herrn der von ihm gegebenen Führung gegenüber beweisen. Es ist nicht möglich, daß man Jesus lieben und treu sein könnte, wenn man das Wort und die Diensthandlungen des Stammapostels und der Apostel verachten würde. Das ist ebenso, wie wenn Kinder vorgeben, daß sie Gott lieben, verachten aber ihre Eltern und gehen eigene Wege. Eine solche Herzensstellung wird nie von Gott gesegnet. So aber ist es auch im Reiche Christi. Wer die nicht liebt, die Gott gesandt hat zum Dienen, wie kann der Jesu Gnade recht verstehen? (Lied Nr. 185).

Wer in der Treue ausharrt, bleibt auch bewahrt, so daß er nichts Böses über das Tun und Wirken des heiligen Geistes denkt oder redet. Es gibt keinen anderen Weg, auf dem uns das Verdienst Christi übermittle wird, als der von Jesus gelegte: Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. – Wer nun dagegen denkt, redet oder handelt, verwirft somit die Arbeit des heiligen Geistes, und dagegen gibt es keine Vergebung, weil ein anderer Gnadenweg vom Herrn nicht gelegt ist.

Deshalb hüte jeder seine Zunge, daß sie ihn nicht dem ewigen Tode überliefere. Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge (1. Petrus 3, 10). Jakobus weist auch auf das Verderbliche hin, was durch die Zunge angerichtet werden kann (Jakobus 3).

Bemühe sich jedes, an dem ihm zugewiesenen Platz treu zu sein; die Treue wird vom Herrn belohnt, und die Untreue führt zum Tod und ewigen Verderben.

Psalm 22, 12.

Wer im Leben schon einmal unter ein Hagelwetter gekommen ist, hat es selten als eine segensreiche, angenehme Wirkung empfunden, im Gegenteil, es löste Angst und Sorge aus. Wer aber das Glück hatte, unter die Wirkung des Geistes Christi zu kommen, hat erfahren dürfen, daß seine Seele Ruhe und Frieden daraus nehmen konnte.

„Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist.“ Natürliche Völker und Reiche gibt es viele, aber die meisten verstehen einander nicht, weil ihre Sprache jeweils eine andere ist, denn jedes Reich hat seine eigene Sprache.

Ein Junge, der in Italien geboren war, wurde aufgrund seiner Verwandtschaft mit einer apostolischen Familie von seinen Eltern dorthin zur Erziehung gegeben. Den Jungen verstanden die apostolischen Eltern am Anfang nicht, weil er italienisch redete. Im Laufe der Jahre aber hat der Junge die Sprache seiner Erzieher angenommen und gelernt. Er hat seine hergebrachte italienische Sprache vollständig verlernt, und jetzt verstehen ihn seine eigenen Eltern fast nicht mehr.

Ein Prüfungskandidat sollte Gott beschreiben, aber dabei kam er schwer in Verlegenheit. Und wie einfach ist dies für eine apostolische Seele. Erstens ist Gott die Liebe, und dann hat Gott seine Liebe ausgegossen in unser Herz durch die Gabe seines Geistes. Es weiß ein Gotteskind, daß da, wo solches geschieht, Gott als Vater sich betätigt. Der Gesalbte des Herrn brachte auch uns die Worte entgegen: „Gott der Vater versiegelt dich durch diese Handlung . . .!“ Die durch die Wiedergeburt in dieses neue Leben gerufen sind, sehen nicht nur den Menschen, sondern da sie aus Gott geboren sind, haben sie auch eine andere Sehensweise empfangen.

Sollte nun ein Kind seinen Vater nicht kennen, dessen Namen es trägt? — Ein solcher aus Gott Geborener kennt auch die Sprache seines Vaters.

Wohl dem Volk, das gewürdigt ist, unter die Arbeit des Herrn gebracht zu sein, der auch heute noch sagt: „Sie sollen mich alle erkennen, beide, Kleine und Große.“ Dieses ist möglich, weil er sich seinem Volke offenbart.

Die Träger der Kindschaft hören ja seine Stimme, weil sie zu seinem Eigentum erwählt sind und der Heilige Geist gibt Zeugnis ihrem Geiste, daß sie Gottes Kinder sind. Sie sind an die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes gebracht.

Sollte nun Christus nicht König seines Reiches, Hirte seiner Herde, Hoherpriester seines Volkes und Herr in seinem Hause sein?

Wenn nun der Allerhöchste sich als Geist offenbart, so gibt es auch noch andere Geister, welche sich alle durch Menschen betätigen wollen. Die Verschiedenheit zeigt sich aber in mannigfachen Glaubensanschauungen und der damit verbundenen Tätigkeit, denn so wie gepredigt wird, so wird geglaubt.

Was der Geist Christi vor Zeiten offenbarte, war die Apostellehre. Damals war man sich darüber klar: Wo die Ämter sind, da ist der Herr, und wo das Apostelamt steht, ist Christus.

Dieser Herr ist der Geist. Wo aber der Geist Christi ist, muß auch sein Träger und sein Amt sein; und da ist auch die Freiheit des Geistes. Da bleibt niemand unter dem Schuldverhältnis und niemand gebunden, denn es findet eine ewige Erlösung statt. Wohl dem Volk, dessen Gott dieser Herr ist und wohl dem Volk, das zu dem Erbteil der Heiligen im Licht tüchtig gemacht wird (Koloss 1, 12). Da kann mit Recht ausgerufen werden: O Volk des Herrn, wer ist dir gleich, wo ist ein Gott wie dein Gott? Wo ist ein Herr wie dein Herr?



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1936

Adreßbuch 1937.

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich, ein genaues Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks bis zum 1. Oktober 1936 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig das Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei.) Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist.

Bei der Einsendung der Adressenverzeichnisse wollen die lieben Apostel bitte mitteilen, wie viele Adreßbücher sie für das Jahr 1937 benötigen.

Formular-Bestellung.

Bis zum 1. Oktober 1936 werden die Bestellungen der Formulare für das Jahr 1937 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirke zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an nachstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1936 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff
Frankfurt (Main)-West 13
Sophienstraße Nr. 75

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostel!

Ich wünsche und hoffe, daß Sie am vergangenen Sonntag abend gut von St. nach Hause gekommen sind. Ob der segensreichen Bedienung, die Sie uns in den fünf Gottesdiensten, die Sie in unserem Bezirke gehalten haben, zuteil werden ließen, und über die Fülle der vielseitigen Schätze, die Sie uns immer im engen Kreise des Zusammenseins unterhaltungsweise darreichten, ist mein Herz tief bewegt. In Glückseligkeit und Freude sage ich Ihnen hiermit nochmals herzlichen Dank.

Wir Brüder können mit den besuchten Gemeinden in der Erkenntnis und Wertschätzung des Gewirkten bezeugen, daß uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in dem gnadenreichen Tun seines Gesalbten durch den Stammapostel erschienen ist, um uns weiter zu erleuchten, zu erbauen, zu erquickern, zu beschenken, zu erlösen, zu segnen und himmlisch zu bedienen. Die Brüder und Geschwister, die ich inzwischen getroffen habe, sind alle voll der Seligkeit und Freude, des Rühmens und Dankens. Es ist herrlich, wenn das erleuchtete Auge der Seele den verklärten Herrn in der Sendung schauen kann.

Ich habe überhaupt die Wahrnehmung gemacht, daß bei Ihrem Besuch der Herr, als der Geist, in seinem Worte so recht zu den Seelen der Brüder und Kinder Gottes finden konnte. Und umgekehrt, daß die verlangenden Seelen zum Herrn finden konnten, der als der schaffende Geist durch Sie diente und segnete. Ein solch gesundes, harmonisches Vereintsein ist gottgewollt und bringt den Seelen großen Gewinn. Damit ist Leben und Fruchtbarkeit gewährleistet, wie dies Jesus im Gleichnis vom Weinstock zum Ausdruck brachte: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen aus ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ Die Rebe, die normal und gesund mit dem Weinstock verbunden ist, kann nichts anderes in sich aufnehmen, als eben den Saft des Weinstocks. Und Weinstocksaft bringt naturgemäß Weinstocksfrucht. Genau so ist es mit solchen Seelen, die mit dem Herrn und seinem Geiste verbunden bleiben; solche vollbringen entsprechende, gottgefällige Werke.

Leider liegen oft nicht geringe Hindernisse im Weg, die es nicht so leicht ermöglichen, daß der Herr in seinem Geiste zu den Seelen und die Seelen zu dem Herrn finden können. Denken wir an die urchristliche Zeit. Es lebte damals kein vornehmerer Wohltäter als Jesus selbst. Aber trotz größter Bemühungen konnte er nur zu wenigen Seelen der hilfsbedürftigen Menschen finden, und nur wenige haben zu ihm gefunden. Man fragt sich, worin das Hindernis bestanden hat. Zweifellos war es die Unkenntnis, die Verfinsterung, die Voreingenommenheit, die Gleichgültigkeit, das Besserwissen, der Hochmut, die Selbstgefälligkeit, die Selbstgerechtigkeit, die Eigenliebe, der Eigenwille und andere Dinge mehr, die im menschlichen Herzen lagen und die das Zusammenfinden der Seelen mit ihrem Erlöser verhinderten. Die Hindernisse in den Herzen der Menschen stammen vom Bösen. Der Herr ist gekommen, daß er solche Werke zerstöre, damit zu ihm ein freier Zugang werde und die Seelen zu ihrem Erlöser finden können.

Wenn wir klar erkennen könnten, was der Herr in den Gottesdiensten, die in des Geistes Kraft und Klarheit durchgeführt werden, und in denen

sich die Seelen dem Geiste der Pflege, der Bedienung und Erlösung ganz ergeben, an unserem Innenleben wirken kann, würden wir sicher in größtes Staunen versetzt. Sie haben früher einmal gesagt, daß wir natürlicherweise oft die Gelegenheit wahrnehmen, unsere Taschenuhr nach der maßgebenden Normalzeituhr einzustellen, so sollen auch wir uns allezeit nach dem Herrn und unseren Willen nach dem Willen Gottes einstellen. Die Wirksamkeit des Geistes gibt die rechte Führung und drängt dahin, die Herzen nach dem Willen Gottes zu regulieren. Wie Sie so klar zeigten, will der Herr unsere Seelen zur göttlichen, ewig bleibenden Ruhe führen, indem er dafür sorgt, daß alle Anklage und alles Anrecht der gottfeindlichen Geister aufgehoben und die angelaufene Schuld getilgt wird. Der zum Ebenbild Gottes geschaffene Mensch trug ja ursprünglich die erhabene Ruhe in sich; denn die Urquelle derselben ist Gott, unser Schöpfer. Des Ungehorsams wegen kam der Mensch unter die Sünde und deren Folgen, wobei ihm dann die göttliche Ruhe verlustig gegangen ist. Die Ruhelosigkeit der Menschenseelen ist eine Frucht des Ungehorsams und der Entzweiung des Herzens von Gott. Irrig ist es, wenn die Menschen nun meinen, mit ihrem Hinscheiden aus dieser Welt kämen sie wieder zu dieser göttlichen Ruhe. Das Ableben wird ihnen, wenn sie die Ruhelosigkeit in sich tragen, die Ruhe so wenig bringen können, wie das Nachtlager einem Menschen die Ruhe bringen kann, der in Seelenweh und Schmerz gequält, sich auf dasselbe gelegt hat. Aus diesem Zustand kann sich kein Mensch selbst erlösen. Der Menschen Seelen können nur dann wieder zur Ruhe kommen, wenn sie die von Gott bereitete Hilfe wahrnehmen, wenn sie die Zuflucht der Ruhe suchen, wenn sie sich unter die Heils- und Erlöserarbeit des Lammes begeben und dadurch von der Sünde befreit und mit Gott versöhnt werden, wenn sie durch die Wiedergeburt Kinder Gottes geworden sind, die fortlaufenden, gerechtmachenden Heilsgüter des Herrn hinnehmen und sich in allen Dingen unter der Führung der Gesandten von Jesu in lückenlosem Gehorsam finden lassen. Solches ist ja herrlich.

In meiner Seele bewegen sich die von Ihnen ausgesprochenen Worte: „Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten.“ Nach unserer Herkunft wären wir unwürdig. Der Herr aber sucht uns würdig zu machen, indem er uns völlig erneuert. Die gesamte Schöpfung ist durch das Wort gemacht. In ihm war das Leben, dessen Urquelle Gott selbst ist. So war es auch immer das Wort, in dem der Geist des Herrn die Kraft sein muß, mit der der Herr durch seine Gesandten in alter und neuer Zeit die Seelen bedient. So wurde uns auch ihr Wort, angefüllt mit Leben, Geist und Liebe, zur Erleuchtung, zum vielseitigen Trost, zur Erquickung, zur Hilfe und zum Ansporn. Wer dieses Wort beherzigt und tut, der übt den rechten Gottesdienst. Einer der früheren Gottesmänner sagte: „Wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, dann wäre ich vergangen in meinem Elend.“ Das Wort ist das Mittel, mit dem der Seele Trost und Kraft zugeführt wird. Das Wort aus dem Geist des Herrn ist auch unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Wege. Mit des Herrn Wort sind uns auch die Schranken gegeben, in welchen wir im Gehorsam gehen sollen. Im Worte wird uns auch die Weide der Seele bereitet, ebenso auch das Wasser des Lebens zum Genuß und zur Erquickung gereicht. Im Worte werden uns die höchsten Gaben und Gnaden, Segnungen und Schätze, Verheißungen und Zusagen gegeben. Wenn der bildende Geist des Herrn vermittelt seines Wortes mit dem gottgewollten Erfolg an uns arbeiten konnte, dann wird das Wort an uns erfüllt sein:

„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.“ Unter einer solchen Zubereitung dürften wir dann würdig erfunden werden, um als Erstlinge, als Begnadigte, als Reingemachte, als Überwinder in die vornehmsten Gefilde jener künftigen Welt einzugehen, wo wir dann teil haben werden an dem Erbteil der Erstlinge.

Wenn ich das Hingenommene alles beachte, so werde ich dankbar und beschämt. Das Bewußtsein aber, das ganze Leben und alle verfügbaren Kräfte dem Herrn im treuen Streben und Dienen geweiht und ihm ewig das Herz geschenkt zu haben, erfüllt mich mit Genugtuung und seliger Freude. Wenn das Dichterwort erfüllt ist: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir . . . Hier ist das Opfer meiner Liebe, ich weih es dir aus freiem Triebe . . .“ sind wir uns nicht mehr selbst, sondern des Herrn. Mit dem Herzen verstehen wir ja den ganzen inwendigen Menschen. Es ist betäubend, daß es nicht immer ist, wie die Kinder so aufrichtig bitten: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, darf niemand drin wohnen als Jesus allein.“ Leider sind oft krasse Gegensätze in den Herzen der Menschen zu finden: Gute und böse Gedanken, wertvolle Schätze und beschwerlicher Ballast, Glauben und Unglauben, Hoffnung und Zweifel, Licht und Finsternis, Tod und Leben, Liebe und Haß, Friede und Unfriede usw. Eine Fülle verschiedener Wasser läßt das Herz aus sich fließen. Die Kräfte zu verschiedenen Handlungen, die Wurzeln für mannigfaltige Pflanzen liegen in ihm.

Jeder Mensch ist für die Frucht seines Herzensackers dem Herrn gegenüber verantwortlich. Der einstige Apostel sagte dieserhalb: „Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und nützliches Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, daß man sie zuletzt verbrennt.“ Jeder Mensch wird je nachdem, ob er der göttlichen Arbeit der Erneuerung an seinem Herzen widersteht oder sich mit allen Kräften derselben ergibt, die Folgen davon zu tragen haben.

Ich will nun aufhören. Mein Herz ist bewegt und hocherfreut, und ich habe etwas von dem überfließenden Teil verzeichnet; es sei ein Beweis meiner Dankbarkeit und Liebe zu Ihnen.

Seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem in Treue und Liebe ergebenen
G. Sch.

Dein Besitz

Matthäus 25, 23.

Unter Besitz versteht man das, was man selbst erworben, geerbt oder geschenkt bekommen hat. Es liegt im allgemeinen in der Natur des Menschen, sein Besitztum nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren.

Dabei ist allerdings zu unterscheiden, ob der Besitz irdischer oder himmlischer Art ist. Nicht das, wovon der Mensch weiß und woran er glaubt, ist sein Reichtum, sondern das, was ihm zum eigenen Bestand und zum tatsächlichen Besitz der Seele geworden ist.

Im natürlichen Leben besteht die Möglichkeit, daß jemand Häuser, Gärten und sonstige Anlagen haben, ja wohnlich bestens eingerichtet und vornehm gekleidet sein kann, aber dennoch sehr arm ist. Der scheinbare Besitz kann aus entlehnten oder gar aus unrechtmäßigen Mitteln bestehen und erworben sein, wobei der scheinbare Besitzer in Wirklichkeit nichts sein

Eigen nennen kann. In einer solchen Lage zu leben, ist jedenfalls nicht angenehm. Wenn die Armut auch nach außen hin verdeckt ist, so liegt sie dennoch vor und wird früher oder später an den Tag kommen. Wenn Verpflichtungen zu leisten sind, kommen solche Menschen dann meist in bitterster Verlegenheit.

Auch dann, wenn alles aus eigenem Verdienst bestritten wurde, so ist und bleibt der Mensch nur vorübergehend Verwalter dieser Güter; denn es kommt die Stunde, in der er alles zurücklassen muß.

Vom alten Fritz wird erzählt, daß er einmal einen als sehr reich geltenden Bankier zur Seite nahm und im Vertrauen fragte: „Wie reich ist Er eigentlich?“ Die Antwort des Bankiers war: „Majestät, ich besitze 3000 Taler.“ — „Unmöglich,“ sagte der alte Fritz. Der Bankier antwortete: „Doch, Majestät, es ist so. Diese 3000 Taler habe ich zum Bau eines Krankenhauses geschenkt, und das ist mein wahrer Besitz, den mir niemand nehmen kann. Alles andere kann ich über Nacht verlieren.“

Der Alte Fritz soll über die Handlungsweise dieses gläubigen Bankiers sehr erstaunt, andererseits aber auch sehr zufrieden gewesen sein. Auf geistlichem Gebiete sind ähnliche Zustände. Wie häufig behauptet der eine oder der andere, in geistlicher Hinsicht reich zu sein, und sie suchen dies zu beweisen, indem sie ihr Wissen und ihre Bibelkenntnis hervorkehren. Was sie aber sonst noch zu haben glauben, ist oft auch nur entlehntes Gut, mit dem die innere Armut verdeckt wird. Sie betrügen sich damit selbst und werden hernach Schaden und Schande haben. Am sichersten wird eine solche Armut erkannt, wenn jemand zu Leistungen herangezogen wird.

Wenn in den Fügungen des Lebens an den Glauben, an die Liebe, an die Hoffnung, an das Mitleid, an die Treue, an die Gottesfurcht, an das Gottvertrauen usw. Anforderungen gestellt werden und der Mensch versagt, dann kann doch von einem Bestand oder wahren Besitz dieser Güter keine Rede sein. Reich in Gott ist der Mensch geworden, der allen Anforderungen, die Gott zuläßt, gewachsen ist, sei es in Versuchungen und Anfechtungen, in Kämpfen und Leiden, in Trübsalen und Enttäuschungen, unter Hohn und Schmähungen, oder im Erfüllen der vielen Lebenspflichten.

Veröhnlichkeit, Treue zu Gott und Mitmenschen, das Wesen und die Eigenschaften des Geistes Christi, himmlischer Friede und wahre Freude, müssen uns zum inneren Lebensbestand und Besitztum geworden sein; nur dann sind wir glückliche Besitzer solcher Güter. Unter solchen Verhältnissen wird deren Echtheit bewiesen. Diese Seelen geben sich, wie sie sind und offenbaren sich auch so vor Gott und ihren Mitmenschen. Die himmlischen Gaben und Tugenden des Geistes, sind ihnen, wie man zu sagen pflegt, Fleisch und Blut geworden, also Lebensbestand und -Besitz. In diesem Stande schaffen sie weitere Ewigkeitswerte, wovon sie schon hier viel Freude, hernach aber ewigen Gewinn haben werden.

Aus dem Angeführten lernen wir, daß irdische Werte gut und nicht zu verachten sind, soweit man dieselben in der rechten Weise gebraucht, Gutes tut, und sein Herz nicht daran hängt. Man ist im gewissen Sinne nur Verwalter derselben. Wer von diesem Bewußtsein durchdrungen ist, wird auch dementsprechend handeln.

Himmlische Werte und Besitz bleiben, ja sie werden bei treuer Verwendung noch vermehrt, wie Jesus solches mit den Worten andeutet: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 23).

Matthäus 10, 24—28.

Jesus weist in diesen Worten darauf hin, daß der Jünger nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn ist. Er deutet damit an, daß seine Nachfolger mit denselben Widerwärtigkeiten zu rechnen haben, die auch er überwinden mußte. Es sei somit dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie Jesus Beelzebub geheißten, einen Fresser, Weinsäufer, Zöllner- und Sündergesellen, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß auch seine Nachfolger in gleicher Weise behandelt werden. Wenn man derartige Eigenschaften an Jesus wahrzunehmen glaubte, wieviel mehr wird dieses an seinen Jüngern und Nachfolgern gesehen, zumal Jesus doch ohne Sünde war, wogegen aber seine Nachfolger erst von ihm zu ihrem Dienste geheiligt und gerecht gemacht werden mußten.

Aber Jesus gab das Trostwort: „So fürchtet euch denn nicht vor ihnen!“ selbst nicht vor denen, die den Leib töten, aber nicht die Seele töten können. Die Furcht soll vielmehr vor dem bestehen, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann.

Nun hat alles seine Ursache. Wer Leib und Seele in die Hölle verderben kann, muß die entsprechende Arbeit tun, wodurch eine solche Folge in Erscheinung treten kann. Diese Arbeit besteht zunächst in der Hauptsache darin, daß der Böse Werkzeuge benutzt, durch die er das Vertrauen zu der von Gott gegebenen Führung untergräbt und, wenn möglich, vernichtet. Wir haben ein Ziel vor Augen und einen von Gott gelegten Weg, der zum Ziele führt, außerdem einen von Gott gegebenen Vorgänger, der auf diesem Wege den Schafen Christi vorangeht und sie zu diesem Ziele führt.

Die Neuapostolischen glauben somit nicht nur an Gott und Christus, sondern auch an den von Gott gegebenen Leiter. Es ist somit ganz klar, daß die Arbeit des Bösen darauf gerichtet ist, die von Gott gegebene Führung so in den Schmutz zu treten, daß dadurch Glauben und Vertrauen zu derselben vernichtet werden. Ist dieses geschehen, dann wenden sich solche Seelen ab, gehen eigene Wege, die aber rettungslos ins Verderben führen. Gott selbst muß doch am besten wissen, wen er zum Hirten der Schafe seines Sohnes erwählt und ausrüstet. Wer sich somit von der von Gott gegebenen Führung trennt, trennt sich damit auch von dem, der die Führung gegeben hat.

Psaln 26, 8.

Die Liebe der Gotteskinder zu dem Hause Gottes ist weniger eine Liebe zu dem äußeren Raum in seiner mehr oder minder schönen Form, als vielmehr eine Liebe zu dem lebendigen Gottestempel, bestehend aus gesalbten, vom Geiste Gottes bewohnten Menschen.

Wenn an einer Stätte geschimpft wird, dann wird sich wohl kaum jemand zu derselben hingezogen fühlen. Ein Ort, an dem eiserne Strenge herrscht, an welchem die Bewohner gestraft und geschlagen werden, wird keinem zum Lieblingsaufenthalt werden. Die Ursache unserer Liebe zum Hause Gottes ist vor allen Dingen darin zu suchen, daß uns in demselben die hehrste, reinste und vollkommenste Liebe, die Liebe Gottes, unseres Vaters, entgegengebracht wird. Alle, die das Bewußtsein in sich tragen, daß die Arbeit der

Apostel und dienenden Brüder im Hause Gottes ein Ausfluß der Liebe unseres himmlischen Vaters ist, lieben das Gotteshaus von ganzem Herzen.

Keine Stätte bietet so viel Gutes, wie das Haus des Herrn. Der Dichter sagt mit Recht: „Ein Ort ist mir gar lieb und wert, wo keine Last mich mehr beschwert.“ Derselbe Dichter singt von dem hehren Gnadenthron, der an der Anbetungsstätte aufgerichtet ist. Die Schuld der Sünde wird im Hause Gottes getilgt. Dies wirkt Dankbarkeit bei den Begnadigten und Erlösten aus. Der Tröster, der Heilige Geist, spendet an der Segensstätte Trost für Traurige und Zerklagene. Das schafft bei den Getrösteten Freude. Die Liebe Gottes ermahnt, hilft und bringt durch das Geisteswort seiner Diener zurecht. Das wirkt bei denen, die geliebt sind, Gegenliebe.

Zwar genügt es nicht, nur mit dem Munde zu sagen: „Ich habe lieb die Stätte und den Ort, wo Gottes Ehre wohnt.“ Wahre Liebe sucht sich immer durch Taten zu äußern. Ein Liebender wird suchen, dem Gegenstand seiner Liebe stets durch Erfüllen der Wünsche des Geliebten Freude zu bereiten. Unsere Liebe zum Herrn und seinem Hause muß darin zum Ausdruck kommen, daß wir in den Geboten dessen wandeln, der die Taten seiner Liebe so reichlich an uns gewirkt hat.

Wenn das Gotteshaus als ein Ort bezeichnet wird, wo des Herrn Ehre wohnt, dann ist es unsere Pflicht und soll immer unsere größte Sorge sein, diesen heiligen Ort der Ehre Gottes nicht durch einen unreinen Wandel, durch unreine Herzensgefinnung zu verunreinigen. Alles gottlose und nicht-apostolische Wesen dient nicht zur Ehre Gottes. Jesus sagte, daß sein Haus ein Bethaus sein solle, aber die Ein- und Ausgehenden können eine Mördergrube daraus machen.

Wenn wir in inniger Liebe mit den Aposteln und Brüdern, den vom Herrn uns gesandten Segensgefäßen, verbunden sind, dann beweisen wir, daß wir den Herrn und sein Haus lieb haben. Wenn wir mit allen Gotteskindern in Liebe verbunden sind, dann äußert sich darin auch die Liebe zu unserem Gott.

Möge es immer bei allen Gotteskindern so bleiben, wie wir in einem Liede singen: „Das Gotteshaus ist unsere Lust und wird es immer mehr.“ Möge der Besuch der Gottesdienste niemals zur Last werden, sondern uns stets eine Lust sein, dann wird der Herr seines Hauses uns auch einmal in das ewige Vaterhaus heimholen und mit unendlicher Liebe ewiglich segnen und erfreuen.

Evangelistenbrief

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Dor allem meinen herzlichsten Dank für die mir durch Deine Karte und Grüße bereitete Freude.

Daß der Gesalbte des Herrn, der liebe Stammapostel in unserem Bezirk und besonders in unserer Nähe weilte, durften wir am Sonntag im Gottesdienst besonders empfinden. Der Segen war groß, und der Herr konnte sich in reichem Maße unter uns offenbaren. Als Schale diente das gegebene Wort: Kolosser 1, 12—14.

Zunächst war ich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß uns früher der liebe Gott garnicht bekannt war. Wir konnten ihn höchstens in der Natur erkennen als den Schöpfer. Obwohl er nach dem Worte: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel,“ auf Erden der Wandelnde ist, war er für uns unermesslich weit entfernt. Er ist so oft an uns vorübergegangen, hat auch versucht in unserem Herzen Einlaß zu finden, aber wir haben nicht darauf reagiert. Erst als die Zeit erfüllt war, durften wir den Herrn in seiner Sendung erkennen. Da ist er uns so nahe gekommen, daß wir ihn sehen und hören können. Die große Liebe Gottes, die uns zuteil geworden ist, läßt sich garnicht in Worte kleiden. Ehe der Welt Grund gelegt war, wurden wir vom Herrn zu seinem Werke erwählt. (Epheser 1, 4). Nun müssen wir aber auch während der uns zur Verfügung gestellten Gnadenzeit ausreifen, um dem Zweck unserer Erwählung dienen zu können.

Wir sehen dies schon in der Natur. Wenn z. B. bei einem Nußbaum die Frucht ansetzt und diese sich zu entwickeln beginnt, so ist der Kern noch innig mit der Schale verwachsen. Durch die Hitze des Sommers aber wird die Nuß ausreifen und sich dabei von der Schale lösen, die ihr nunmehr nur noch als Kleid dient. Wenn dann die Zeit der Ernte herankommt, so ist die Schale vollkommen abgestorben und gibt den Kern frei, der dann seinen Zweck, dem Menschen als Nahrungs- und Genußmittel zu dienen, erfüllen kann. Während des Sommers konnte der Kern in der Schale bleiben; ist aber diese Zeit vorbei, so besteht bei den noch nicht ausgereiften Früchten die Gefahr zu verfaulen oder auszutrocknen und damit ungenießbar zu werden.

Anhand dieses natürlichen Beispiels habe ich versucht, den Gotteskindern die Notwendigkeit der Ausreise klar zu machen. Als wir apostolisch wurden, war unsere Seele so innig mit dem Leib verwachsen, daß alles eins war. Durch die Wortwirksamkeit und die Hitze der Trübsal wird die Seele immer mehr vom Irdischen und Vergänglichen gelöst, sie ist nur noch leicht mit ihm verbunden und sehnt sich nach Befreiung, um ihren eigentlichen Zweck zu erfüllen.

Genau so verhält es sich auch mit der Gemeinde als solche. Die sichtbare Leibsgemeinschaft bildet die Schale, die Geistes- und Seelengemeinschaft den Kern. Würde die Leibsgemeinschaft noch unbegrenzte Zeit bestehen, so bestände die Gefahr, daß der Kern faul würde und dann seinen Zweck nicht erfüllen könnte. Dieser Zweck besteht in dem königlichen Priestertum. Nicht umsonst sagt der Herr, daß die Tage der Trübsal um der Auserwählten willen verkürzt werden, weil sonst kein Mensch selig würde (Matthäus 24, 22). Die Zeit der Nacht, da niemand wirken kann (Johannes 9, 4), betrachte ich als Zerschlagen der Schale, und sehe darin die große Liebe Gottes, weil dann die Gefahr des Verfaulens des reifen Kernes nicht mehr besteht. Die dann vorhandene Geistes- und Seelengemeinschaft wird in inbrünstigem Gebet und in der engsten Geistesverbindung suchen bewahrt zu bleiben bis auf den Augenblick der Erfüllung ihrer Bestimmung.

Nach dem Zerschlagen der Schale können die noch nicht völlig ausgereiften Früchte keine Veränderung zum Guten mehr erfahren und haben somit ihren Zweck verfehlt. —

Es grüßt Dich in alter Liebe und Treue Dein

W. A.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bisschhoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewekke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bisschhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1936

Die Folgen von Neid und Hochmut

Philipp 2, 1-4.

Der Glaube, daß Jesus gelebt und als der eingeborene Sohn Gottes gewirkt hat, kann nicht entbehrt werden; er ist unbedingt notwendig, aber er reicht nicht aus, um ein Ebenbild Gottes zu werden. Neben diesem ist der Glaube an die von Gott gegenwärtig gegebenen Heilmittel erforderlich; denn nur dadurch kann man ein Träger göttlichen Lebens werden oder — wie Jesus sagte — zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist gelangen. Man muß diese Gnadenmittel anwenden, um die Verbindung mit dem Schöpfer, die einstmals zerstört wurde, wieder herzustellen.

Die Frage ist nun zunächst: Wodurch konnte die ursprünglich vorhandene Verbindung mit dem Schöpfer zerstört werden? Gott hat die Welt geschaffen und den Menschen als Krone dieser Schöpfung gegeben. Vor dem Sündenfall war der Mensch das Ebenbild Gottes und hatte damit die Berechtigung zum ewigen Leben.

Der Böse, der zuvor der oberste Engelfürst war, glaubte, nach Gott der Nächste zu sein. Er hatte aber dabei nicht mit dem schaffenden Wort, dem Sohne Gottes, gerechnet. Dies mußte ihm zum Verhängnis werden. Der Neid war die Ursache dafür, daß er aus der Höhe in die Tiefe, aus dem Licht in die Finsternis gestürzt und so aus dem obersten Engelfürsten der Fürst der Hölle wurde.

Satan wurde nun auch die Ursache für das Verderben der Menschen, die seiner Stimme mehr gehorchten als der Stimme Gottes. Der Böse bemühte sich, seinen Neid auch auf die Menschen zu übertragen, sodaß der Neid zur Wurzel alles Übels wurde.

Dies zeigte sich schon bei den ersten Menschenjöhnen Kain und Abel. Der Neid hatte in diesem Falle den Brudermord gezeugt. Wir dürfen aber nicht denken, daß Kain seinen Bruder erschlug, weil dessen Opfer nur einmal vor Gott angenehm war und sein Opfer nicht. Der Brudermord entstand nicht aus einer Augenblicksache, sondern war nur der Schlußstein all der Bemühungen Satans. Der Böse wird lange Zeit in Kain den Neid

erweckt und gesteigert haben. Abels Vermögen vermehrte sich fortgesetzt, weil er gottesfürchtig, treu und aufrichtig in all seinen Worten und Handlungen gewesen ist. Darum konnte Gottes Segen reichlich auf ihn kommen, wogegen Kain um seiner bösen Gesinnung und des daraus entstandenen gottmißfälligen Wandels willen nicht gesegnet war. Der Brudermord hätte vermieden werden können, wenn Kain sich ehrlich gefragt hätte: Warum wird Abel mehr gesegnet als ich, und warum sind all seine Opfer vor Gott angenehm und meine nicht?

Eine weitere Stufe zum Abstieg sehen wir im Hochmut. Derselbe veranlaßte die Menschen zum Turmbau von Babel. Aber das Sprichwort mußte sich erfüllen: Hochmut kommt vor dem Fall. Gott ließ die Menschen gewähren, und ließ sie auch den Turm bis zu einer gewissen Höhe errichten. Als aber das Maß voll war, mußten die Folgen der Sünde kommen, indem sich die Sprachen verwirrten und die Körperbildungen der einzelnen Menschen verschieden wurden. Dies sehen wir auch bei Schwachsinnigen, deren Körperbildung dem innewohnenden Geiste entspricht.

Wo Neid und Hochmut wirken, stürzen sie die Menschenkinder in tiefes Elend und bringen ihnen Bitterkeit über Bitterkeit.

Gott wollte aber von Anfang an nicht den Tod des Sünders und hat daher auch schon den ersten Menschen die Verheißung des kommenden Erlösers gegeben. Er beschritt damit den Weg, die Menschen wieder mit ihm in Verbindung zu bringen und dadurch eine Erlösung für alle Ewigkeit zu bewirken. Gott wußte aber, daß das alte Kleid des Menschen nicht mehr zu flicken war, weshalb eine Neu- bzw. Wiedergeburt erfolgen mußte.

Wenn nun ein Menschenkind die Wiedergeburt zu einem Ebenbilde Gottes erlebt hat, so läßt der Böse trotzdem nichts unversucht, die Wiedergeborenen zu den alten Sünden zu verführen. Darum gilt es, über die eigene Seele wachsam zu sein und die Treue bis in den Tod zu bewahren; denn auf die Treue hat Jesus den Hauptwert gelegt und die größte Verheißung daran gebunden: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Die Kinder Gottes stehen ständig in Gefahr, dem Neid zum Opfer zu fallen. Eine Kleinigkeit genügt oft, um die Wiedergeburt rückgängig zu machen. Kleinigkeiten sind es auch, die den Neid erwecken, wie bessere Stellungen, größeres Vermögen, mehr Glück in den einzelnen Lebensschicksalen, größere Fähigkeiten, Begabungen usw.

Jesus hat schon in seinem Gleichnis von den Zentnern auf diesen Zustand hingewiesen. Wir lesen aber, daß derjenige, der zwei Zentner empfing, deswegen nicht neidisch auf den war, der fünf Zentner zu verwalten hatte; weil nun beide mit dem empfangenen Vermögen und in ihrem Teil in derselben Weise gearbeitet hatten, konnten sie auch einen entsprechenden Lohn empfangen.

Der Neid muß daher in der Gemeinde des Herrn überwunden werden. Besonders sollen sich auch die Brüder davor hüten, auf einen der Mitbrüder neidisch zu sein. Nicht ein Amt macht selig, sondern nur die Treue, mit der das empfangene Vermögen verwaltet wird. Es ist auch ein unnatürlicher Zustand, wenn die Glieder ein- und desselben Körpers sich beneiden oder gar bekämpfen würden. Das Ohr wird niemals das Auge beneiden, und der Fuß wird niemals die Hand bekämpfen. Mithin ist und bleibt es ein unnatürlicher Zustand, wenn sich die Glieder des Leibes Christi in irgend einer Weise schädigen, Unrecht oder Leid zufügen.

Desgleichen ist es auch mit dem Hochmut. Aus welchem Grunde kann ein Gotteskind hochmütig sein? Der Apostel Paulus sagte: „Wer sich

rühmt, der rühme sich des Herrn“ (1. Korinther 1, 31). Allen Wiedergeborenen wird es ebenso ergehen, und wenn sie auf etwas stolz sind, so werden sie es nur auf Jesus sein, der ihnen so viel Liebe und Gnade bewiesen hat.

Last darum allen Neid und allen Hochmut fern von uns sein!

Ein Brief

Mein innigst und herzlichst geliebter Stammapostel!

Der Apostel Schlaphoff sagte einmal anlässlich seines letzten Hierseins: „Wenn das Weizenkorn reden könnte, dann würde es bestimmt unter der Bearbeitung durch die Sonne, den Dreschflegel, den Mühlstein und Backofen sagen: „Was habe ich getan, daß es mir so hart ergeht?“ Und ich darf heute im Zurückschauen auf den herrlichen Sonntag sagen: „Was habe ich getan, daß es mir so überaus gut ging, und daß ich zu den Süßen des Gesalbten des Lammes sitzen durfte und an seiner Seite diesen köstlichen Tag beschließen konnte?“ Ich kann nicht sagen, welcher der beiden Gottesdienste der köstlichere war, nur eines weiß ich, daß ich die Fülle göttlicher Liebe in Ihnen in weitgehendstem Maße und in reinsten Form schauen durfte, und das Wort des Dichters erfüllte sich an mir: „Nur Liebe seh' ich, schau ich Jesum, Dich!“

Tief drang es in meine Seele, als Sie sagten: „Die Liebe weint, denn als der Herr einst vor Jerusalem stand und weinte, hatte er keine Gedanken der Rache oder Vergeltung, sondern Gedanken des Friedens und der Liebe; und weil sie diese nicht erkannten und durch die Abweisung seiner Person unter die daran gebundenen Folgen kamen, war er schmerzlich berührt und traurig, und weinte, weil er ihnen nicht mehr helfen konnte!“ O, daß doch der Herr in seinem Gesalbten nicht auch heute unseres manchmal abweisenden Verhaltens wegen weinen müßte. Alle, die unter Ihr segensreiches Wort kamen, konnten dieselbe fürsorgliche und helfende Liebe Jesu wahrnehmen, die sich einlöst in die Worte kleidete: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel.“ Diese Liebe, die sich in weiser Fürsorge betätigt, kam auch dadurch berechtigt zum Ausdruck, daß Sie auf die rechte Erfüllung der nötigen Voraussetzungen hinwiesen, die erforderlich sind, das ewige Heim beim Vater im Lichte beziehen zu können. Gerade in dieser Arbeit habe ich persönlich erneut erkannt, daß Gott nicht will, daß eine Seele verloren gehe. Dem Geist des Herrn ist keine Mühe zu groß, keine Sorge zu viel und keine Last zu schwer, um alle Erwählten zu vollenden. Man kann diese Erlöserarbeit nicht begreifen, aber ergreifen. Man kann sie nicht erlernen, aber erleben. Man kann sie sich auch nicht verdienen, aber sich ihrer bedienen. In diesen beiden Diensten wurde mir so recht klar, daß alles vom Allerhöchsten kommt. Nicht nur das ewige Leben und die dazu erforderlichen Mittel, sondern auch die Glaubenshände zum Ergreifen derselben, die geheiligten Augen, die mehr sehen als die tausend anderer, und die geöffneten Ohren, die in den Worten der Gesandten von Jesu seine Stimme zu hören imstande sind. Selbst das Verlangen nach dem Heil und das Erkennen seiner eigenen, unzulänglichen Natur, sowie auch das Aufschauen im Glauben auf den, den uns Gott zum Heil gegeben, sind alles Gnadengüter des himmlischen Vaters und müssen uns erst geschenkt werden. Er, Gott der Vater, tätig durch seinen Sohn und uns bedienend durch den Heiligen Geist, ist Anfang und Ende, er ist Voraussetzung und Erfüllung, ist Ursprung und Vollendung.

Unter diesem Erkennen fühlt man sich als ein „Nichts“, in ihm aber ist alles. Ein Großer sagte einmal: „Solange wir nicht zu einem „Nichts“ werden, kann der liebe Gott nichts aus uns machen!“ Dies habe ich auch gestern erleben dürfen. Ich habe mich als schwach erkannt, und Sie haben mich stark gemacht. Ich habe mich in meinen Sünden gesehen, und Sie haben mich erlöst. Ich habe mich für unwert gehalten und Sie haben mich würdig gemacht, mit zu genießen am Tisch der Gnade. Ich kann nicht alles niederschreiben, was mein Herz noch tief bewegt, aber ich möchte diese Zeilen ausklingen lassen in dem Gedanken des Liedes 242, worin es im letzten Vers heißt: Gib, daß mein Herz in Ewigkeit in Deinem Frieden ruht und selig froh das Rätsel faßt, warum Du so geliebt mich hast.

Innigen Dank lege ich Ihnen zu Füßen und bitte Sie, die herzlichsten Grüße der Liebe entgegennehmen zu wollen von Ihrem getreuen und dankbar ergebenen
G. R.

Römer 14, 17—19.

Wo die Gottesboten ihre Füße hinsetzen, wird der Segen Gottes offenbar. Nicht nur, daß sie den Frieden verkündigen, sie haben auch Macht und Auftrag, denselben zu geben. Nach Jesu Wort wird da der Frieden ruhend sein, wo die Apostel als Träger des Friedens Aufnahme finden. Wenn die Apostel beunruhigten Seelen Vergebung der Sünden spenden, dann schmecken solche einen Frieden, den kein Mensch aus seiner Kraft und seinem Vermögen geben kann.

Die Apostel sind auch nicht nur Verkündiger des Heils, sie bringen vielmehr Heilsuchenden die Hilfe oder die Heilung. Mit den ihnen zu Verfügung gestellten Verdiensten Christi, der heilenden Arznei, heilen sie zerfallene Herzen und verwundete Seelen.

Die Arbeit der Apostel hat eine sichtbare Auswirkung; denn sonst würde es nicht heißen: „Man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr sein Volk bekehrt“ und weiter: „Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes.“ Wenn ein Lahmer von seinem Leiden geheilt wurde, dann ist das daran erkennbar, daß er nun gehen kann. Wenn jemand apostolisch wird, dann kommt er unter die Apostelarbeit, und die Folgen dieser Arbeit müssen sichtbar in Erscheinung treten. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ Wenn der Herr durch seine Gesandten eine Bekehrung vornimmt, dann soll diese nicht in äußerlicher Frömmerei erkannt werden, sondern in einer Wandlung des Wesens, in einer Änderung des Sinnes. Wer heilsuchend den Seelenarzt im Apostel aufsucht, wer nach den Weisungen und Worten des Apostels handelt, wird Heilung finden. An solchen findet sich sichtbar die heilsame Auswirkung der Apostelarbeit. War früher jemand jähzornig, so sollen sich bei ihm Sanftmut und Ruhe zeigen. War jemand zänkisch, so soll an solchem die Heilung darin gesehen werden, daß er friedfertig wird. War jemand ein Trinker, so soll sich die Bekehrung in einem nüchternen Wesen zeigen. War jemand geizig, so soll er nun mildtätig werden. Wer unversöhnlich und lieblos war, an dem soll sich die Bekehrung zeigen in einem versöhnlichen Geiste.

Der alte Mensch und das alte verderbliche Wesen müssen in den Tod gegeben werden, und ein neues Wesen, eine neue Gesinnung muß sich bei allen finden, die sich in die Pflege der Apostel und ihrer treuen Mitarbeiter begeben haben.

Wenn selbst die Welt erkennt, daß solche, die apostolisch wurden, andere Menschen geworden sind, so freuen sich die Gottesboten, und sie rühmen dann miteinander den Herrn, der den Segen zur Arbeit gegeben hat. Der

Apostel Johannes sagte zur Zeit: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3. Johannes 4). Solche Gotteskinder, die eine neue Kreatur geworden sind, bilden die Freude der Apostel, wie der Apostel Paulus damals auch schon sagte: „Ihr seid ja unsre Ehre und Freude“ (1. Thessalonicher 2, 20). Wie jemand eine Freude der Apostel und somit auch eine Freude dessen ist, der die Apostel gesandt hat, schildert Paulus in Philipper 2, 2—5.

Die Gotteskinder, welche durch ihr neues apostolisches Wesen von der Welt als Kinder des Lichtes erkannt werden, bringen ein lebendiges Tatenzeugnis. Durch die an ihnen sichtbar vollzogene Heilung von ihrem früheren Wesen weisen sie unbewußt auf den großen Arzt und Heiland ihrer Seele hin. Wenn der heimgegangene Stammapostel Niehaus gefragt wurde, wie es käme, daß er in seinem hohen Alter noch so große Reisen zum Besuche der Gemeinden machen könne und nicht müde und matt würde, zu schaffen im Werke des Herrn, so sagte er: „Die Freude am Herrn ist meine Stärke.“

Wer Lust und Freude an den Dingen der Welt hat, wird verzagt, müde und matt, wenn sich Not, Sorge, Kreuz und Elend einstellen. Wer aber Freude an dem Herrn und seinem Werke hat, bleibt selbst unter dem Kreuze fröhlich; denn er ist von einer seligen Hoffnung durchdrungen und in ihm lebt das Bewußtsein, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die seiner wartet. Diejenigen, in deren Herzen keine andere Lust als die Freude am Herrn und seinem Erlösungswerke lebt, sind stark im Glaubenskampfe und werden auch als Überwinder hervorgehen. Wer mit seiner ganzen Seele dem Herrn dient, seinen Gesandten gehorsam ist, die Geschwister herzlich liebt, und wer, wie der Psalmist sagt, seine Lust hat zum Geseze des Herrn — lieb hat das Wort der Knechte Gottes — und redet von dem, der seine Seele fröhlich gemacht hat, der ist stark und fest gewurzelt.

Der Apostel Paulus eiferte zur Zeit, daß er die Gemeinde als geschmückte Braut dem Bräutigam Jesus zuführen konnte. In derselben Arbeit stehen die Apostel Jesu heute. Wer sich durch ihre Arbeit schmücken läßt mit einem lebendigen Glauben, wer sich ein Herz voll göttlicher Liebe zu eigen macht und den Schmuck eines freundlichen, sanftmütigen Wesens zur Schau trägt, gefällt dem Bräutigam Jesus. Dazu ist aber viel Weisheit und vorsichtiges Wandeln erforderlich.

Wenn man über die Strafe geht, kann man es wohl vermeiden, in den größten Schmutz zu treten, man kann es auch verhindern, sich mutwillig in den Schmutz zu legen, aber es wird sich immer wieder Staub auf unseren Kleidern und Schuhen ansammeln, wenn wir eine Wanderung machen. Wenn man sündhafte Worte und böse Handlungen als argen Schmutz ansieht, so sind die Gedankenünden dem Staube zu vergleichen. Gewiß wird es uns nicht ganz gelingen, ohne Sünde zu bleiben, aber wir können uns doch bemühen und auch den Kampf mit uns selbst führen, unsere Gedanken rein zu halten. Wenn das Gedankenleben rein ist, bleiben unreine und schmutzige Worte und Handlungen von selbst aus. Wir sollen den Staub der Gedankenünden von uns abschütteln, und wenn uns dies trotz aller Mühe nicht restlos gelingt, so wäscht uns der Herr durch seine Gesandten wieder rein von dem Schmutz, der unsere Seele verunreinigt hat, ohne daß wir mutwillig gesündigt haben.

Jeder muß also im Gebete um die Gotteshilfe ringen, dann muß aber auch ein jeder das Seine tun, um von den Banden der Leidenschaften, von den Fesseln weltlicher Freunde, aus den Gefängnissen der Sünde und bösen Neigungen loszukommen. Die Lust zur Sünde muß im Herzen absterben,

und ein Abwenden vom Bösen bedeutet ein Lösen von Fesseln. Wenn dieser Wille zum Lassen der Sünde in uns wohnt, so hilft uns der Herr auch im Überwinden.

Johannes 10, 27—30.

Es ist eine trostreiche Sache, wenn eine Woche mit ihren mancherlei Anfechtungen, Trübsalen und Kümernissen durchlebt ist und wir uns zum Gottesdienst versammeln, um aus der Bedienung des Geistes Christi Kräfte in Empfang zu nehmen, wodurch wir unser Leben nach göttlichem Willen gestalten können.

Wir werden durch die natürliche Geburt Bürger desjenigen Staates, in dem wir geboren sind. In diesem Reiche sind Gesetze gegeben, damit die Untertanen wissen, was der Wille des Staatsoberhauptes ist und sich somit jeder Staatsbürger nach dem Willen des Gesetzgebers einstellen kann. Ein ehrbarer und rechtschaffener Staatsbürger wird sich selbstverständlich nach den gegebenen Verordnungen richten, damit er bewahrt bleibt und ein ruhiges Leben führen kann.

Wie das im natürlichen Staat ist, so ist es auch im Reiche Christi. Durch die von Jesus bezeichnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist, sind wir Bürger seines Reiches geworden, das, wie er selbst sagte, nicht von dieser Welt ist (Johannes 18, 36).

Wir werden uns nicht nur in der gewissenhaften Beobachtung der natürlichen Gesetze finden lassen, um als natürliche Staatsbürger vor Schaden bewahrt zu bleiben, sondern auch selbstverständlich den Willen oder das Wort dessen beachten, der von Gott als Leiter und Haupt im Reiche Christi gefandt ist. Bevor Jesus zum Vater ging, sagte er: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). Dieser Heilige Geist bereitet die Wiedergeborenen zu, damit sie, wenn ihre Erdentage vorbei sind, in ein Reich kommen, in welchem ewiger Friede, Freude und Seligkeit herrschen.

Die Wiedergeborenen suchen nach dem Worte des Herrn zu handeln: Gott über alles und den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Das hat Jesus einst als das größte Gebot bezeichnet.

Wir durchleben ja wie andere Menschen die mancherlei Plagen, Sorgen, Kümernisse, Ängste und Nöte des menschlichen Lebens. Aber der Trost liegt für uns darin, daß wir durch die Bedienung des Geistes Christi eine besondere Kraft empfangen, um das auferlegte Kreuz leichter tragen zu können. Was Gott bei seinen Kindern zuläßt, hat seinen Zweck. Er will dadurch verhindern, daß wir uns als Wiedergeborene mit den Geistern dieser Welt verbinden, welche unserer geistlichen Entwicklung hinderlich im Wege sein könnten.

Laut Johannes 10, 27—30 sagte der Herr: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Es ist sonderbar, daß der Herr Jesus dabei keine Personen genannt hat. Hätte er Personen genannt, durch die er jeweils zu seinem Volke reden wollte, dann hätte es ein großes Durcheinander gegeben, weil immer wieder und zu allen Zeiten Personen mit demselben Namen vorhanden waren. Wen er jeweils als sprechenden Mund gebraucht, das ist eine Sache für sich. Erst war es Jesus, von dem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Dann hat sich Jesus vor seinem Weggang andere erwählt, durch die er seine Stimme hörbar werden lassen wollte. Als sich Judas Ischariot seines Amtes unwürdig gezeigt hatte, wurde ein anderer an seine Stelle gesetzt, ein Beweis, daß dieser sprechende Mund bleiben sollte; denn der Herr will doch

jeweils zu seinem Volke reden, wie er auch sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir.“

Warum macht sich der liebe Gott solche Mühe? Weil er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Die Hilfe aber, die Gott uns angedeihen läßt, besteht darin, daß er uns von dem Anrechte des Gottes dieser Erde lösen will, dem wir mehr oder weniger freiwillig, aber auch unwissend gedient haben. Mit der Loslösung von dem Anrechte des Gottes dieser Erde ist aber auch die Aufhebung des ewigen Todes verbunden; denn der ewige Tod ist eine Folge der Sünde. Wird nun die Sünde hinweggetan, so ist damit selbstverständlich auch der ewige Tod aufgehoben.

Es ist unmöglich, daß wir heute schon die volle Größe dessen fassen können, was es heißt, als Mensch vom ewigen Tod erlöst zu sein. Wir können uns wohl eine kleine Vorstellung machen, daß es schlimm sein muß, wenn ein Mensch jahrelang, unter fortgesetzter Qual, Selbstbeschuldigung und Anklagen von anderen gepeinigt einhergehen muß, aber was es heißen will: „in alle Ewigkeit“, in diesem Zustand sein zu müssen, das kann sich kein Sterblicher ausdenken.

Es kommt somit darauf an, nicht nur die Stimme des Sohnes Gottes durch den jeweiligen, vom Herrn erwählten Mund zu hören, sondern auch ihr zu folgen, und da sehen die Wirkungen der Gegenmächte ein, die uns das ewige Leben nicht gönnen und alles daran setzen, uns aufzuhalten, damit wir des ewigen Lebens verlustig gehen sollen. Alle Wiedergeborenen müssen sich bemühen, treu zu bleiben bis zum letzten Atemzuge; denn den Betreuen allein gibt Jesus das ewige Leben.

Die Versuchung

„Führe uns nicht in Versuchung!“ lehrte Jesus seine Jünger beten. Zu Petrus sagte der Herr: „Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32).

Gemäß Offenbarung 3, 10 will der Herr die, welche sein Wort befolgt haben, bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird.

Laut Markus 14, 38 ermahnte der Herr Jesus die Seinen, daß sie wachen (wachsam sein) und beten sollen, damit sie nicht in Versuchung fallen.

In 2. Petrus 2, 9 lesen wir, daß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen weiß.

Sämtliche Versuchungen, die an die Kinder Gottes herantreten, sind darauf eingestellt, dieselben zum Ungehorsam zu verleiten und sie somit unfähig zu machen, das ewige Leben zu ererben. Adam und Eva sind in die Versuchung gefallen wodurch sie das Paradies und das ewige Leben verloren haben, und Tod und Verderben ernten mußten.

Die Versuchungen sind aber nicht alle gleich. Erstens kommt es immer darauf an, in welchen Verhältnissen sich die betreffende Person befindet. Wer Geld genug hat, wird nicht zu bewegen sein, ein Brot zu stehlen. Wer nicht in Verlegenheit kommt, wird keine Notlüge gebrauchen, wer nicht in Ärger und Zorn kommt, wird nicht fluchen usw. Dies alles sind aber Dinge, die nach Jesu Wort vergeben werden, so der Mensch sich bessert. Jesus wurde auch versucht, aber er ging als Überwinder aus den Versuchungen hervor.

Anders ist aber die Sache, wenn der Geist der Versuchung die von uns Gegangenen oder aus der Gemeinde des Herrn Ausgeschlossenen, als Werkzeuge benutzt und durch dieselben in Wort und Schrift an unwissende Glieder und

Brüder der Gemeinde Gottes herantritt und durch allerlei Unwahreres und Verdrehung von Tatsachen sucht, Zweifel und Mißtrauen gegenüber der von Gott gegebenen Führung zu erzeugen und so die Seelen zum Abfall zu verleiten. Zuerst wird durch diese Versucher der Gedanke erzeugt: Sollte wirklich etwas Wahres daran sein?

Wenn sich diese Gedanken festsetzen, ist der erste Schritt zum Mißtrauen gemacht; bei einer solchen Seele hat der Abstieg begonnen. Diese Geister leisten keine Aufbauarbeit, sondern zeigen sich in einer Zerlegungstätigkeit.

Ein Bruder erzählte, daß er als Kind aus dem Hause kam zu anderen Leuten. Als er später wieder ins Elternhaus kam, wollten seine Brüder ihm den Vater nehmen, indem sie ihm sagten, das sei sein Vater nicht. Er ließ sich aber nicht irre machen und ließ sich den Glauben an seinen Vater, der ihn gezeugt hatte, nicht nehmen.

So sind heute auch solche Geister an der Arbeit, den Kindern Gottes den Apostel zu nehmen, aus dessen Vermögen sie alles erhalten haben, was zur Gotteskinderschaft erforderlich ist. Nur kranke Schafe haben keine Unterscheidung mehr und können somit die Stimme ihres Hirten von anderen Stimmen, und die Speise zum ewigen Leben von anderen Darbietungen nicht mehr unterscheiden.

Matthäus 13, 11—17.

Wie viele Menschen gibt es doch, die für die ihnen durch Jesu Gesandte angebotene Liebe und Segnungen kein offenes Auge und Ohr haben. Wie viele Zeitgenossen Jesu haben seine Worte gehört und doch aus ihnen nicht das um ihre Seele ringende Wort des Senders herausgehört! Wie viele Menschen haben damals den Herrn dem Fleische nach gesehen, und doch sahen sie nicht den Sohn Gottes in ihm, der ihre Seele erretten und erlösen wollte und konnte! Wie viele Herzen hat das Wort Jesu bewegt, und doch haben nur wenige mit ganzem Herzen die in Jesu verkörperte Gottheit wahrgenommen!

Der Apostel Paulus sagte zur Zeit von dem einstigen Volke, daß vor ihren Augen eine Decke hänge und ihre Sinne verstockt seien (2. Korinther 3, 13—15). Falsche Belehrung und auch Unaufrichtigkeit trugen Schuld daran, daß sie wohl die äußere einfache Hülle des Herrn Jesu sahen, nicht aber die in ihm liegenden Segnungen erkannten.

Des Satans List hat die Menschen immer auf das unscheinbare Äußere der Gottesboten sehen lassen und sie dadurch von dem in ihnen liegenden himmlischen abgelenkt. Das samaritanische Weib am Jakobsbrunnen erkannte zuerst auch den Herrn nicht; sonst hätte sie ihn um lebendiges Wasser gebeten. Wie glücklich sind die Seelen zu preisen, die offene Augen, Ohren und Herzen haben! Wohl den Menschen der heutigen Zeit, die in den Aposteln unserer Tage das in sie gelegte Heil für ihre Seele sehen; wohl solchen, deren Ohren auf den durch die Apostel verkündigten Gotteswillen achten; denn Jesus sagte: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Selig sind die Seelen, deren Herzen die Gottesnähe in der Erscheinung seiner Boten wahrzunehmen imstande sind und dann singen können: „Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten usw.“ Selig sind die Seelen zu preisen, die in den dienenden Brüdern die ihnen gegebene Gotteshilfe sehen, und glücklich sind alle, welche jedes ermahnende, zurechtbringende Wort vonseiten der Brüder als das Wort des Herrn erkennen und im Glaubensgehorsam willige Nachfolger des ihnen gesagten Wortes werden. Jakobus sagte dazu: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein“ (Jakobus 1, 22).



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bichhoff, Frankfurt am Main-Weft 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Mener-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bichhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-Weft 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsansatz ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1936

Wertvolle Worte

Johannes 14, 1—6.

Unser Herz erschrickt manchmal, wenn uns Dinge begegnen und Anfechtungen bedrängen, die wir nicht gleich verstehen und als Unrecht ansehen. Dann ruft uns Jesus zu: „Glaube dennoch an den guten Gott, der doch dein Vater ist, und der es auch im Leid gut mit dir meint, denn du darfst nicht ohne Anfechtungen bleiben, damit du andere, wenn ihnen ähnliches Leid begegnet und sie am Boden liegen, aufrichten und ihnen helfen kannst. Glaube aber auch an mich, den Sohn Gottes, der in seinem Apostel dein Heiland und Erlöser ist. Vertraue ihm ferner und wandere weiter mit ihm, denn er gibt das Brot vom Himmel; er hat das Verdienst Christi, das alle deine Gebrechen heilt; er bringt dich ans Ziel deiner Hoffnungen und Wünsche. Vertraue ihm, auch im Schmerz!“

Wir wandern dem Vaterhause zu. Aber ohne Führung, ohne Pflege von seiten des Oberhirten Jesus, der uns ausrüstet auf dem Wege mit allem, was wir im Glaubenskampf und am Ziele benötigen, gelangen wir nicht ins Vaterhaus. Darum sagt Jesus: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Wenn wir einmal unsere Augen für dieses Leben schließen und den Lauf durch Freud und Leid, in guten und bösen Tagen, durch Krankheit, Not und Herzenshärte, Gemach und Ungemach vollendet haben und an der Pforte des Heiligtums stehen, dann werden wir im Zurücksehen verstehen, warum unser Lebensweg so und nicht anders gehen mußte. Im Vaterhaus sind viele Wohnungen. Da gibt es keine Wohnungsnot. Da findet jeder das, was seiner Eigenart und seinem Seelenbau entspricht, denn Gott hat seinen Kindern das Beste bereitet.

Johannes 17, 11—19.

Der Sohn Gottes kam in die Welt, um sie zu überwinden. Welt ist im göttlichen Sinne alles Unrecht, und das mußte an der Wurzel gefaßt werden, um es auszurotten. Dem Sohne Gottes gelang es alles zu über-

winden, weil er genau nach des Vaters Willen handelte und keinen Finger breit davon abwich. Er wurde dem Tode ein Gift, der Hölle eine Pestilenz. Christus hat uns ein Gnadenmittel erworben und bereitgestellt. Nur seine Anwendung, der selbstverständlich der rechte Glaube vorausgehen muß, gibt der Seele die Freiheit. Gott hätte selbstverständlich Satan vermöge seiner Allmacht mit einem Schlag vernichten können. Schon damals, als ihn der Engelsfürst Michael aus dem Himmel werfen mußte. Weil aber Gott gerecht ist in allem – denn Gerechtigkeit ist der Stuhl seiner Festung – ist er es auch gegenüber Satan. Dieser fühlt sich von Gott zu Unrecht behandelt. Darum hat ihm Gott seine Fähigkeiten und gewisse Freiheiten nicht genommen. Gott wird ihn aber eines Tages überzeugen, daß die Arbeit seines Sohnes, wenn sie vollendet ist, nur auf göttlicher Gerechtigkeit aufgebaut wurde und darum bestehen kann von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dann werden sich alle Kniee vor ihm beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, weil sie erkennen, daß nicht die Allmacht, sondern die Liebe Gottes diesen Sieg erworben hat, denn Gott ist die Liebe.

Inzwischen nimmt der Kampf seinen Lauf. Die Liebe des Sohnes gegen die Ränke und Listen des Satans. Der Mensch ist das Kampfobjekt, weil er nicht nur das vollendetste Werkzeug, das Gott schuf, sondern auch eine ewige Wohnung ist. Wer von dem Verdienst Christi immer rechtzeitig Gebrauch macht, und die aus dem Apostelwort zu schöpfenden Überwindungskräfte einschaltet, wird bei allem Leid, das die Wanderung durch die Welt mit sich bringt, das Feld behalten und als Sieger und Held, geschmückt und gekrönt, einst Einzug halten in das Reich, das der Sohn Gottes den Seinen bereitet hat.

Apostelgeschichte 2, 42–44.

Die Gotteskinder werden von allen möglichen Geistern noch viel hin- und hergeworfen. Zweifel, Mißtrauen, Argwohn usw. zermürben oft, was in langen Jahren mit großer Liebe und Sorgfalt aufgebaut wurde. Mehr Beständigkeit in der Apostel Lehre tut not und bedarf gerade in unserer Zeit sorgfältigster Pflege. Die Geister der Unruhe und der Zermürbisse gedeihen am besten bei denen, die sich im Werke wenig betätigen, obwohl es doch genug Arbeit gibt und wenn es nur ein Gebet ist für eine bedrängte Seele, nur ein freundliches Wort für einen müden Wanderer, nur eine kleine Gabe für den, der sich in Not befindet. Wer mitarbeitet versteht die Vorgänger besser, begreift ihr Tun und Lassen und ist froh, wenn er ihnen nachfolgen kann.

Dann bleibt man in der Gemeinschaft in guten und bösen Tagen, ist mit ihr verwachsen und fühlt mit ihr Freud und Leid.

Matthäus 28, 17–20.

Jesum sehen, ist und bleibt für jede Glaubensseele der Inbegriff alles Schönen, Edlen und Guten. Dabei ist und bleibt es ein gottseliges Geheimnis bis er sein Reich vollendet hat. Dieses Geheimnis zu durchdringen, ihn so zu sehen, wie er zeitgemäß in Erscheinung tritt und wirkt, löst aber auch die größten Segnungen aus, deren ein Mensch teilhaftig werden kann. Christus wirkt solange in Knechtsgestalt, bis die Arbeit vollendet ist, die nur ein Knecht machen kann. Sünde ist Schmutz an der Seele, der alle möglichen Schäden auslöst. Diesen Unrat zu beseitigen, ist Christus nur in Knechtsgestalt möglich. Wenn er einmal als Bräutigam kommt, wird er solche Arbeiten nicht mehr verrichten, weder als König noch als Herr.

Wer ihn erkennt in der Wirksamkeit seines Geistes, fällt anbetend vor ihm nieder, d. h. er erkennt mit demütigem Herzen das erhöhte Zeichen und opfert daselbst seine Gabe, um frei zu werden von allem, was seine Wanderung im Reich Gottes hemmt und aufhält.

Zweifler gab es immer und wird es geben, bis die vollendete Tatsache ihnen ein grausames „Zuspät“, dessen Echo nimmer verhallt, in die Seele rufen wird. Zweifel überwindet man durch Gehorsam. Es gibt tote Punkte im Glaubensleben, die man am besten durch den kindlichen Gehorsam an das Wort der Apostel des Sohnes Gottes überwindet. Auch Christus hatte solche tote Punkte, als er im Garten Gethsemane heiß flehte und am Kreuze in großem Schmerz ausrief: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Christus überwand diese toten Punkte im kindlichen Glaubensgehorsam und Satan fand nichts an ihm. C. L., 5.

Apostel Knigge schreibt:

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

Die Dankbarkeit treibt mich, Ihnen diese Zeilen zu schreiben. In allem haben wir Ihre aufopfernde und dienende Liebe erkannt, die da sucht, Herzen zu erfreuen und wohlzutun.

Am Sonnabend waren der Bezirksapostel und ich in A., wo aus der Umgegend die Geschwister zum Teil achtzehn bis dreißig Kilometer weit mit dem Fahrrad gekommen waren, um an der Segensstunde teilnehmen zu können.

Man wird dabei an alte vergangene Zeiten erinnert, wenn man solchen kindlich gläubigen Geschwistern begegnet und ihnen ins Auge schauen kann, sieht man doch, daß das Gottesvolk auch heute noch mit Freuden Opfer bringt.

Als Grundlage nahm der Bezirksapostel das Wort Johannes 8, 31. 32: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger . . .“ Ein Jünger Jesu möchte wohl mancher sein, weil diesen köstliche und herrliche Verheißungen gegeben sind, doch es fällt manchem schwer, die Bedingungen zu erfüllen. Es kommt nicht nur darauf an, die Rede zu hören, sondern an seiner Rede zu bleiben. Viel Trost und Frieden löst es im Herzen aus, wenn man aus dem Munde der Boten Gottes die Stimme Jesu wahrnimmt.

Manche Seele spürt aber keinen Hunger und Durst. Ein Bruder erzählte uns: Zu den Festtagen haben er und seine Frau die Schwiegermutter eingeladen, doch einmal mit in den Gottesdienst zu kommen. Sie lehnte es ab. Sie habe kein Verlangen, zudem sei es glatt auf der Straße, man könne leicht ausgleiten und ein Bein brechen. Am 1. Feiertage gingen dann der Bruder und seine Familie zur Kirche; die Schwiegermutter blieb zu Hause. Sie ging von einem Zimmer ins andere, glitt dabei aus und brach ein Bein. Das hat diese Geschwister zum Nachdenken gebracht und Gottesfurcht in ihren Herzen ausgelöst. Niemand hatte daran gedacht, daß man überall zu Schaden kommen kann, wenn die Fittiche der Liebe und Gnade Gottes uns nicht decken. Wie schön ist es, wenn Hunger und Verlangen im Herzen sind und unser Ohr auch heute die Rede Jesu vernehmen kann.

Doch ist das noch nicht das Größte und Schönste, wenn wir Ohren haben, welche hören, sondern wenn wir Herzen haben, die an der Rede Jesu bleiben. Der Anfechtungen und Kämpfe sind sehr viele. In der Schrift heißt es: „Der unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich, der wird den Segen vom Herrn empfangen.“

Das sind auch die rechten Jünger, für welche der Herr und Meister die Stätte bereitet hat, wo sie ewig sein sollen. Das Bleiben ist also die Bedingung. Wohl dem, der im Hause Gottes bleibt und in der Lehre, die uns so klar und herrlich aus dem Herzen und Geist unseres Stammapostels übermittelt wird. Da wird es an Segen nicht mangeln. Das hat Jesus den Jüngern verheißen. Gott schenke mir Gnade, daß ich bleiben möchte an der Rede, um allezeit die Wahrheit zu erkennen, die uns freimacht. Welch ein Segen und Reichtum für kindlich einfältige Herzen, die den Gesandten und Erwählten des Herrn erkennen, durch den heute Jesus zu den Seinen redet, und auch an dieser Rede bleiben!

Weiler diene noch in II. 2. Korinther 4, 7 als Textwort. Da wurde auf die Schatzträger des Sohnes Gottes hingewiesen, von welchen der Apostel Paulus sagte: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen.“ Dies waren doch in erster Linie die Apostel, welche die Schatzträger ausmachen. Wenn wir den Apostel Schlaphoff besuchten und er uns dann auf die Goldfelder führte, wo wirklich noch Gold zu finden wäre, so würden alle emsig suchen und bemüht sein, möglichst viel von diesem seltenen, edlen Metall zu finden. Besonders glücklich wären wir wohl, wenn wir es auch behalten dürften. Doch ganz würde das Herz dabei nicht glücklich werden; denn wir müßten es ja doch, wenn wir aus diesem Leben gehen, zurück lassen. Die Schätze aber, die Gott in seine Apostel hineingelegt hat und von denen auch wir sagen können: „Wir haben aber solche Schätze in irdenen Gefäßen“, dürfen wir behalten und in die Ewigkeit mitnehmen. Allerdings müssen wir ernstlich und auch fleißig danach graben, wie es auch in dem Gleichnis von dem Schatz im Acker zu lesen ist. Wenn dann Trübsal und Angst kommen, werden wir die Erfüllung obigen Wortes an uns erleben.

Seien Sie recht herzlich begrüßt von Ihrem dankbaren und ergebenen
H. K.

Glaube, Liebe, Hoffnung

1. Korinther 13, 13.

Der Zahl „drei“ ist eine ganz besondere Bedeutung beizumessen. Sie zeigt Vollkommenheit und Harmonie an, wofür mancherlei lehrreiche Beispiele vorhanden sind.

Zunächst kennen wir als neuapostolische Christen Gott in seiner dreifachen Offenbarung als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Hierin offenbart sich uns das Vollkommenste und Harmonischste, was wir uns denken können.

Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Auch hier finden wir wieder, daß in diesem dreifachen Aufbau die Möglichkeit des Aufstieges zur Vollkommenheit gegeben ist. Ist zum Beispiel bei einem Menschen der Geist gestört, so muß die Harmonie notleiden. Ist der Leib des Menschen krank, so kann ebenfalls von einer Vollkommenheit keine Rede sein.

Ist die Seele des Menschen mit Sünden belastet, so kann auch kein glücklicher Zustand offenbar werden. Also nur, wenn Leib, Seele und Geist des Menschen rein und edel geworden sind, ist die Harmonie eine vollkommene, was sich erst dann ganz erfüllt, wenn die Überwinder den Herrlichkeitsleib empfangen.

Zur Heiligung des Menschen sind drei Sakramente erforderlich: Wassertaufe, Sündenvergebung mit Heiligem Abendmahl und Heilige Versiegelung (siehe auch 1. Johannes 5, 6–8).

Würde eine dieser Gnadengaben fehlen, so wäre es uns mit Schwachheiten und Sünden bedeckten Menschen niemals möglich, das Ziel der Gottähnlichkeit, der Vollkommenheit und der Herrlichkeit zu erreichen.

Selbst im Bereich der Töne finden wir auch die Zahl drei als das Bild der Vollkommenheit und der Harmonie. Im Dreiklang sind es immer drei Töne, die genau aufeinander abgestimmt sind und den rechten Wohlklang hervorbringen. Auch ist im Dreiklang ein Grundton vorhanden, auf den die beiden anderen Töne eingestellt sind. Dieser Grundton gibt auch die entsprechende Tonart an, nach der sich die anderen Töne richten müssen.

Ein wunderbares Bild gibt uns auch die Familie, die aus Vater, Mutter und Kind besteht. Fehlt einem Ehepaar das Kind, so werden deren Glück und Freude niemals ganz vollkommen sein. Schließt die Mutter die Augen für dieses Leben, so ist die Harmonie des Familienlebens zerstört. Scheidet der Vater aus diesem Leben, so fehlt die Hauptstütze eines glücklichen Familienlebens. Auch dürfen in einer Familie niemals die dem einzelnen Teil zustehenden Rechte und Pflichten verschoben und auf andere übertragen werden. Wenn der Vater als der Hauspriester das Seine nicht tut oder nicht tun kann, wird auch hier die Harmonie leiden.

In 1. Korinther 12 und 13 zählt der Apostel mancherlei Gaben und himmlische Tugenden auf, die dem Volke Gottes durch die Gnade des Allerhöchsten verliehen sind. Nachdem er aber alle aufgezählt hat, kommt er zu dem Schluß: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.“ Er bezeichnet diese drei also als vollkommenste Eigenschaften, die sich durch den Menschen offenbaren können, und in einem unserer Lieder (Nr. 372) heißt es: „O, möchten doch durch meinen Lebenskranz, sich diese Blumen froh und freudig winden! In ihrem milden, nie umwölkten Glanz, läßt sich das Paradies leicht wieder finden.“

Jesus nahm zur Zeit die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes mit auf den Berg Tabor. Petrus repräsentierte den Glauben, Jakobus die Hoffnung und Johannes die Liebe.

Wenn einem der Gotteskinder der Glaube verloren geht, wie soll er dann die Welt überwinden? Wenn die Hoffnung fehlt, wie kann man dann das Reich der Herrlichkeit erreichen? Wenn die Liebe fehlt, wie kann man dann mit einer Ernte in Freude und Herrlichkeit rechnen? Alle drei zusammen bilden also einen wunderbaren Dreiklang, eine Einheit, eine Harmonie, und geben uns die Möglichkeit zur Erreichung der Vollkommenheit.

Jedoch finden wir hierbei auch einen Grundton, auf den alles abgestimmt sein muß. Dieser Grundton muß es sein, der stets an hervorragender, erster Stelle steht. Der Apostel sagt: „Die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Da wir die Vollkommenheit erstreben, müssen wir auch stets darauf bedacht sein, daß niemals und nirgends die von Gott gegebene und gewollte Harmonie zerstört wird, und daß wir den Hauptträger dieser Harmonie, die Liebe, an erster Stelle in uns tragen, um dann auch von dem Vorhof dieses Lebens zum Heiligtum, in das Bereich der Erlösten und – wenn der Herr kommt – in das Allerheiligste, das Bereich der Herrlichkeit, eingehen zu können.

Es hat alles seine Zeit!

Römer 12, 11.

Im Ratsschluß Gottes ist festgelegt, wie lange alles währen soll. Die Geschichte beweist dies zur Genüge. Als die Zeit nach göttlichem Ratsschluß erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Das Leben und die Arbeit des Marien Sohns hatte auch seine Zeit, und als diese beendet war, sagte Jesus: „Nun aber komme ich zu dir (dem Vater)“ (Johannes 17, 13).

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes brach eine neue Zeit an, und mit der Beseitigung des letzten Apostels der Urkirche kam auch eine andere Zeit, und vor hundert Jahren brach für solche, die dafür Augen und Ohren hatten, wieder ein neuer Zeitabschnitt an. Jede Zeit hat ihr besonderes Gepräge.

Der Innenausbau erfordert die meiste Umsicht und Klugheit, damit alles nach seiner Fähigkeit zweckentsprechend an den rechten Platz kommt. Wie dies im alltäglichen Leben in Erscheinung tritt, so ist es auch in der Gemeinde Gottes. Erst Sammlung, dann Innenausbau und zuletzt die Vollendung. Alles hat seine Zeit, und den einzelnen Zeitperioden entsprechend sind besondere Anordnungen erforderlich. Die Verordnungen, die der Baumeister zur Herstellung des Fundaments des Hauses gegeben hat, werden durch Verordnungen zum weiteren Bau nicht aufgehoben, so wenig, wie die Anordnungen, die zur Bedeckung des Hauses gegeben wurden aufgehoben werden, wenn Schlosser- und Schreinermeister ihre Vorkehrungen für ihre jeweiligen Arbeiten treffen. So ist es auch heute mit der Vollendung, also mit dem Hinankommen zum vollkommenen Mannesalter Christi.

Aber gerade diese Vollendung ist der schwerste Teil in der Nachfolge Christi. Die Nachfolge in Taufe, Abendmahl und Versiegelung ist auch schon mit manchen Schwierigkeiten verbunden. Das Tun des göttlichen Willens, der uns in den Gottesdiensten übermittelt wird, ist nicht so leicht und bringt oft viele Widerwärtigkeiten mit, aber auch viel Freude. Die Nachfolge in den Leiden ist der schwerste Teil unseres Glaubenslebens, aber darin tritt gerade die Vollkommenheit in Erscheinung: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun,“ sagte der Herr kurz vor der Vollendung seines Auftrags.

Was mag es für Jesus ein Seelenschmerz gewesen sein, als sich die Siebzig von ihm wandten; dann war unter den zwölfen noch ein Judas, dazu kam noch Petri Verleugnung — o wie bitter war der Leidensweg von Gethsemane bis zum Tode am Kreuze!

Doch jene Zeit ging vorüber, die als Beginn des Erlösungswerkes hervortrat, und die Leidenszeit der Gemeinde des Herrn in der Abkluszeit geht auch vorüber. Wie der Vater den Sohn nach der Leidenszeit erhöhte, so wird dann der erhöhte Gottessohn die im Feuer der Trübsal bewährten Glieder seines Leibes erhöhen und sie durch die Verwandlung zu sich ziehen, auf daß sie ewig bei ihrem Herrn und Erlöser sein können.

Eigennutz — Selbstlosigkeit

Wer hätte nicht schon das Leben und Treiben der vorbildlich gewordenen Bienen und Ameisen ihres Fleißes wegen beobachtet. Es sind zwei unscheinbare Völker, aber zwei Gesinnungen, die sich in ihrem Tun gegenüberstehen, wie die himmlisch Gesinnten und die irdisch Gesinnten.

Betrachten wir zuerst das Wesen der Ameisen. Dieses fleißige Volk arbeitet nur für sich. Seine Arbeitsstätte ist teils in und teils auf dem Erdboden. Sein Material ist Erde, allerlei abgestorbenes Zeug, mit dem es sich ständig befaßt. Die Ameisen bauen ihre Wohnungen kunstgerecht, sind aber ein Volk ohne einheitliche Obrigkeit, demnach in demokratischem Sinn (Laodizea). Auch lieben sie es, sich oft und stark zu betrinken. Dazu holen sie sich laut Feststellung von Professor Huxley in England die notwendigen Teufelselziere aus den Wurzeln gewisser Pflanzen.

Demgegenüber ist das Volk der Bienen genau so fleißig. Es arbeitet aber nicht nur für sich, sondern auch für andere, für den Menschen. Seine Wohnungen liegen über der Erde und werden vom Menschen gebaut. Die Inneneinrichtung (Waben) errichten sie selbst. Im Gegensatz zur Ameise fliegen sie von Blume zu Blume, um aus ihnen den Honig und Blütenstaub zu entnehmen. Kommt aber eine Biene mit dem Straßenstaub in Berührung, so ist es um sie geschehen; denn wenn dieser ihre Flügel beschwert, kommt sie nicht wieder hoch. Im Bienenstock herrscht Autokratie; die Bienen erkennen eine Obrigkeit an in der Königin. Der Mensch übernimmt auch zur Zeit der Not die Versorgung. Im Bienenstock wohnen auch Drohnen, die von der Arbeit der anderen leben und nur ihrem Ernährungs- und Vermehrungs-triebe huldigen, aber mit dem Abschluß der Arbeitsperiode hinausgeworfen werden.

Beide oben genannten Gattungen befassen sich mit Staub, die Ersteren mit dem Staub der Erde, die anderen mit Blütenstaub. Straßenstaub (sündhafte Gesinnung) beschmutzt und beschwert. Blütenstaub, Gottes Tun und Wort, erquickt und erfreut.

Wir können daraus viel lernen. Das Menschenantlitz tragen wir alle als Ebenbild Adams, in unserem Tun sind wir aber zum Teil so unterschiedlich wie die Ameisen von den Bienen.

Es gibt viele, die von vorbildlichem Fleiß beseelt sind, die aber nur für sich und das diesseitige Leben arbeiten, wie der Reiche, dessen Feld wohl getragen hatte und der nun seine Früchte genießen wollte (Lukas 12, 16—21). Diese kennen kein erhabeneres Ziel als jahraus, jahrein nur für das Zeitliche zu sorgen, das sie doch einmal verlassen müssen.

Wie tröstlich ist aber das Bewußtsein, zu dem Volke zu gehören, das durch den Herrn selig wird! Sie sind vorbildlich im Fleiß und arbeiten nicht nur für sich, sondern auch für andere. Ihre Wohnungen baut der Herr (2. Korinther 5, 1; Lied Nr. 530). Gezügelt von Sehnsucht und Verlangen, eilen sie von Blume zu Blume, von Gottesdienst zu Gottesdienst, von einer himmlischen Freude zur anderen und nehmen daraus die süße Kost des Himmels, und der Blütenstaub in Gnade Vergebung und Frieden lagert sich auf ihre Seele.

Die Inneneinrichtung im Erwerb göttlicher Tugenden ist unsere Sache. Wehe den Brüdern und Schwestern, die in den Schmutz der Sünde fallen. Sehnsucht und Verlangen sind dann mit Erdgebundenheit beschwert. Solche können sich kaum wieder erheben. Mißtrauen und Zweifel beschweren die Glaubensflügel am schlimmsten.

Es sind auch solche, die nur von der Arbeit der anderen leben wollen, selbst aber nichts tun; die geistlichen Drohnen. Auf Erden, wo das Wort

Gottes hörbar ist, wo die Sonne über Gute und Böse scheint und es über Gerechte und Ungerechte regnet, läßt sich dies noch machen. Wenn aber die Zeit kommt, in welcher der Herr sein Volk heimführt, dann werden viele zurückbleiben müssen; ihre Erdbundenheit verhindert ihren Aufstieg.

Wie köstlich ist es doch, ein Haupt zu haben. Wo das fehlt, findet anstatt Sammeln, ein Zerstreuen statt. Im Bienenhaus regiert nur eine Königin. Im Reiche Christi ist nur ein Haupt, nur ein Wille, und die Liebe, die sich in Jesu offenbart, ist Königin.

Matthäus 20, 1—8.

In diesem Kapitel weist Jesus auf die verschiedenen Zeiten der Erlösertätigkeit unter den Menschen hin. Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß die Sendung von Arbeitern in den Weinberg des Herrn zu verschiedenen Zeiten erfolgte, und zwar am Morgen, in der dritten, der sechsten, neunten und elften Stunde. Letztere ist die Stunde vor Abschluß der Arbeit im Weinberg, was auch aus Vers 12 deutlich ersichtlich ist, indem die Ersteren sagten, daß diese nur eine Stunde gearbeitet hätten.

Der Herr des Weinbergs ist der Schöpfer Himmels und der Erde, der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Er wird auch von Jesus als Weingärtner bezeichnet (Johannes 15, 1). Wenn die Arbeit im Weinberge des Herrn beendet ist, erhalten die Arbeiter ihren Lohn, ganz einerlei, welche Arbeit sie verrichtet haben. Die Treue wird vom Herrn belohnt.

Jesus ist der Schaffner, der den Lohn austellt; denn der Vater hat ihm das Gericht übergeben und nicht, wie manche irrtümlich angenommen haben, daß die Apostel die Schaffner seien. Der Herr Jesus spricht das Wort: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen“ (Matthäus 25, 21). Er ist es aber auch, der zu den Untreuen sagt: „Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ (Matthäus 25, 41).

Diese für die Seele in alle Ewigkeit geltenden Worte werden von keinem Apostel, sondern von dem Herrn Jesus selbst gesprochen, dem der Vater alles, auch das Gericht übergeben hat.

Die Apostel sind Arbeiter im Weinberge des Herrn und nicht Schaffner. Kein Apostel weiß, was die Amtsbrüder und Glieder der Gemeinde im Verborgenen tun, aber der Herr Jesus weiß, was jeder Arbeiter geleistet und wie er die ihm übertragene Arbeit ausgeführt hat. Es weiß auch, wieviel jeder mit dem Empfangenen gewonnen hat.

Die Apostel des Herrn werden also ebenso ihren Lohn aus des Herrn Hand für die in seinem Weinberg geleistete Arbeit erhalten wie jedes Glied in der Gemeinde. Wie jemand im Glauben, in der Liebe und Treue gedient hat, so wird sein Lohn.

Es sei hierbei also nochmals erwähnt, daß es nicht heißt: „Rufe die Schaffner,“ sondern es heißt: „Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1936

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Oktober und November in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Oktober 1936 bis 15. November 1936 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Januar 1937 bis 30. Juni 1937.

Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. November 1936 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. November 1936.

Die Vorsteher werden gebeten, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirk bis zum 25. November 1936 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 1. Dezember 1936 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75

Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse 5, Frankfurt (Main)-West 13.

Auszug aus einem Ältestenbrief

Besonderer Umstände wegen sprach ich kürzlich über den Inhalt von
Jesaja 43, 1. 2. 4-7.

Unter dem Druck der Verhältnisse kommen mancherlei Geister in unserem Herzen zu Wort, und die Gedanken werden wohl auch in mancher treuen Seele geboren: Hat dich denn der Herr noch lieb? Bist du wirklich ganz sein Eigentum? Du hast schon jahrelang um die Wegnahme deines Kreuzes gebeten, und doch hat sich noch nichts geändert. Wenn die Geister so und vieles andere mehr sprechen, dann wird von Seiten Gottes jedoch eine Antwort gegeben und nun spricht der Herr (da haben also andere nichts mehr zu reden) der dich geschaffen hat: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Welch eine Zusage ist damit den Kindern Gottes geschenkt? Was der Herr sich erworben hat, das hat er auch restlos erkaufte und auch von dem geringsten Anrecht der gottfeindlichen Geister freigemacht. Wenn aber der Herr sagt: Du bist mein, dann hat er auch das Verlangen, daß von unserer Seite aus gesagt werden kann: Er ist mein! Wollen wir aber den Herrn besitzen, dann dürfen wir nicht noch andere Dinge nebenher haben. Der Psalmist sagte einst: „Ich weiß von keinem anderen Gute außer dir.“ Es wäre zu wünschen, daß auch wir keine anderen Güter als allein den Geist und das Gut des Herrn in unserer Seele tragen würden. Ist aber der Herr unser, dann ist auch seine Gnade, seine Barmherzigkeit, seine Liebe, seine Freundlichkeit, seine Güte, aber auch sein Reich und seine Herrlichkeit unser. Und das, was wir als Schatz im Herzen tragen, wird sich zeitgemäß durch unser Denken, Reden und Handeln offenbaren. Wenn ein Bräutigam zu seiner Braut sagt: Du bist mein! dann wird er naturgemäß erwarten, daß sie alle Verbindungen mit anderen, die sich mit dem neuen Verhältnis nicht vertragen, löst und daß sie somit berechtigt sagen kann: Ich gehöre dir allein und weiß auch von keinem anderen Gute außer dir. In solchen apostolischen Seelen ist die Liebe die Königin des Herzens, sie ist die Regentin im Hause und die Herrin in der Gemeinde. Bei solchen Herzen weilt der Herr oft und gern, denn er hat sie zu seinen Wohnungen bereitet, und da kann berechtigt gesagt werden: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Wie tröstlich ist es für die Amtsbrüder, die manch bittere Sorge und Last zu tragen haben, wenn sie in einer apostolischen Familie im Sinn und Geist Christi aufgenommen werden. Vater, Mutter und Kinder sind sich klar über den Wert des Besuches, sind eins im Verlangen des Herzens und wollen nur eines, aus dem Munde des Knechtes Gottes hören was der Herr ihnen zu sagen hat und ihm Freude bereiten, weil sie in ihm den Gesandten des Herrn sehen. Da kann dann ein Amtsbruder auch sagen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Welch ein Zeugnis für einen Bezirk, wenn der Gesalbte des Herrn unter die Brüder der Gemeinde tritt und mit innerer Freude und Seligkeit feststellen darf: Hier habe ich eine göttliche und köstliche Wohnung gefunden, und er kann vor den Herrn treten mit dem Gedanken: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Und wie überaus tröstlich muß es für das geplagte und oft nieder gebeugte Haupt, unseres so innig geliebten Stammapostels, sein, wenn er sich im Kreise seiner Mitapostel umschaut und weiß: Ich wohne in ihrer aller Herzen, und er kann zum Herrn ebenfalls sagen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“

Auch der Herr Jesus hatte 3. St. eine so liebliche Wohnung in Bethanien gefunden. Aber er mußte trotz allem noch manche Arbeit verrichten, und selbst als er den Lazarus vom Tode zum Leben erweckt hatte, gab er den Umstehenden noch den Auftrag: „Löst ihn auf und lasset ihn gehen,“ denn Lazarus trug trotz seiner Auferweckung zu neuem Leben noch über seinem Angesicht das Schweißtuch und um seine Hände und Füße die Leidentücher gewickelt. Er mußte also nach der Erweckung noch losgelöst werden. Auch wir sind durch die Arbeit der Apostel Jesu in der Wiedergeburt zu neuem Leben erweckt worden, aber der Herr gab durch den Apostel den Brüdern den Auftrag, die also Erweckten loszulösen, auf daß sie zu neuem Wandel und zu neuer Handlungsweise fähig werden. Dazu ist nötig, daß die Binde und die Decke von den Augen genommen wird, damit man seinen Erlöser und Erretter richtig sehen kann und überhaupt erkennt. Die Hände müssen gelöst werden zu neuem Schaffen und die Füße müssen freigemacht werden zu neuem Wandel. Dazu gehört aber ebenfalls wieder Glaube und abermals Glaube.

Vor einiger Zeit habe ich den Vater eines jungen Philosophen beerdigt. Der Lehtere hat sich dann nach der Trauerfeier noch längere Zeit mit mir zu Hause unterhalten. Er selbst glaubte nichts, und ich glaube alles, was uns der Herr durch die Schrift und den Mund seiner Boten sagen läßt. Er führte seine Weisheit ins Feld; ich hatte demgegenüber nur meinen Glauben zu stellen. Er arbeitete mit dem Verstand, ich ließ den in mir wohnenden heiligen Geist arbeiten. Er wollte als Unterlagen seiner Ansichten verstandesmäßig zu beweisende Theorien; ich konnte ihm meine Glaubenserlebnisse und -erfahrungen ins Feld führen. Und so haben wir uns so lange unterhalten, bis er endlich sagte: „Herr R. ich gebe zu, daß Sie glücklicher, ja viel glücklicher sind als ich.“ Darauf sagte ich ihm: „Haben Sie denn eben nicht durch Ihre eigenen Worte bewiesen, daß ich mehr besitzen muß als Sie?“ Ich habe dazu noch folgendes Beispiel angeführt: Zwei Menschen bauen sich jeder ein Haus. Der eine ist mit einer einfachen, aber massiven und sicheren Hütte zufrieden, in welcher er schließlich nur ein Fenster nach der Sonne hin einbaut. Er ist in dieser einfachen, aber auf einem guten Grund stehenden Hütte sicher und fühlt sich glücklich und geborgen; der andere baut sich schließlich sogar mit seinen Mitteln einen Palast, aber er will gleichzeitig nach allen Seiten und überall hin sehen können, und fängt deshalb an, Löcher in die Wände zu stoßen, er fängt an, die Decke zu durchbohren und die Ziegel vom Dach abzuheben, damit er auch nach oben sehen kann; er durchbricht schließlich den Boden, um sehen zu können, was unter ihm ist, und was nicht alles mehr. Er kann nun wohl mangelhaft überall hinsehen, aber er ist und bleibt ein armer Tropf dabei, denn durch die Löcher pfeift der Wind, durch die offene Decke fällt der Regen, und er findet kein trockenes Plätzchen, wo er sich zur Ruhe legen könnte. . . . So ist es auch auf geistigem Gebiet. Das tiefgläubige, ganz auf Gottes Verheißung vertrauende Gotteskind, baut seine einfache Hütte des Glaubens auf den Felsgrund Christus im Apostelamt. Einfach und schlicht in allem Äußerem sorgt es aber dafür, daß es allezeit ein offenes Glaubensfenster für die Sonne Christi hat, während der Verstandesmensch, welcher alles gleichzeitig erforschen und ersinnen möchte, aber dabei ein oft unglücklicher, ruheloser und armseliger Tropf bleibt, weil ihm die Ergründung aller von ihm zu erforschenden Fragen und Rätsel versagt bleiben muß. Wie glücklich sind die, die den Beweis der göttlichen Verheißung, daß der Herr sie lieb habe, an ihrer Seele tragen. Dieses Kleinod ist wohl verborgen vor der

Welt, aber darum um so köstlicher denen, die es besitzen. Daß wir des Herrn Eigentum sind, beweist er in der Erfüllung der gegebenen Verheißung in Vers 2: „Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“ Unser Stammapostel erwähnte vor einiger Zeit dazu, daß der Herr nicht gesagt habe: Wenn ihr durch's Wasser geht, sollt ihr nicht naß werden, und wenn ihr ins Feuer müßt, wird euch auch nicht heiß werden. Aber das feste Versprechen hat der Herr gegeben, daß wir in all den Wassern der Trübsal und in dem Feuer der Anfechtung nicht unkommen sollen. Alle diese Verheißungen sind uns nicht deswegen gegeben, weil wir so gute und fromme Menschen sind, sondern der Mund des Herrn sagt uns in Vers 4 warum: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein.“ Also: Weil wir in den Augen des Herrn wert geachtet sind, darum macht sich der Vater der Liebe so sehr viel Mühe mit uns, um uns endlich auch vor allen Geistern an jenem großen Tage herrlich zu machen.

„Ich habe dich lieb“, sagt der Herr in diesem Vers weiter, „darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele.“ Wenn wir unseren Leidensweg zurücksehen, dürfen wir die Erfüllung auch dieser Verheißung feststellen. Wir haben erst kürzlich einen solchen Fall erlebt.

In M. wurden wir während des Gottesdienstes Sonntags vormittags stets durch einen anwohnenden jungen Geschäftsmann gestört, der regelmäßig, wenn wir den Gottesdienst begonnen hatten, Kisten nagelte. Wir haben in Güte und Höflichkeit gebeten, dies während des Dienstes zu unterlassen. Es nützte nichts. Dann schrieb ich ihm einen Einschreibebrief und machte darauf aufmerksam, daß gottesdienstliche Störungen strafbar seien. Daraufhin hörte wohl das Hämmern und ähnlicher Kadau auf. Aber stets wenn wir den Gottesdienst begonnen hatten, ließ er den Motor seines Wagens an und ließ ihn längere Zeit laufen. Man konnte also deutlich die Absicht, unsere Gottesdienste stören zu wollen, feststellen. Als er aber auf unsere Warnungen nicht hörte, da griff ein anderer ein. — Wenige Tage darauf stand in der Zeitung, daß eben der betreffende Geschäftsmann auf einer Tour nach dem Niederwald auf der abschüssigen Straße mit seinem Wagen tödlich verunglückt sei. Er wurde in seinem vollkommen zerstörten Wagen mit gebrochenem Genick aufgefunden. Wie furchtbar für einen Menschen, in der Blüte seines Lebens (23 Jahre) so von hinnen gerissen zu werden. Das Wort erfüllte sich: Ich gebe Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele.

Wie tröstlich für die unter dem Kreuz verkehrenden Gotteskinder ist die Zusage: So fürchte dich nun nicht; denn ich bin bei dir. Wie beruhigend ist schon bei einem schweren Gang das Gefühl, daß ein liebendes Herz an uns denkt. Und mit welchem Vertrauen muß unsere Seele erfüllt sein, zu wissen: Der Herr denkt nicht nur an mich, sondern er ist bei mir durch den in uns wohnenden Heiligen Geist. Wenn der Herr gegen die Mitternacht der Sünde und des Unglaubens sagt: „Gib her“, vermag kein Geist festzuhalten, und wenn er spricht zum Mittag (Selbstgerechtigkeit, scheinheiliges, formfrommes Leben) „Wehre nicht“, so vermag sich auch hier keine Macht zu widersetzen, denn der Herr führt alle die herzu, die nach seinem Namen genannt sind und die er zu seiner Herrlichkeit bereiten will. Es gibt ja manche Namen, die mit Gott zu tun haben, die aber der Herr nicht gegeben hat. Was hilft es einem Menschen, wenn er Gottfried heißt, aber keinen Frieden mit Gott besitzt. Und was nützt es einem Menschen Gottlieb zu heißen, wenn er die Welt liebt. Es kommt also darauf an, daß uns der

Herr seinen Namen gegeben hat, und zwar durch die Arbeit der Apostel Jesu von heute. Mit diesem seinem Namen sind dann auch seine Gnaden- und Erlösungstaten verbunden, die uns zu seiner und unserer Herrlichkeit verhelfen. Möge dieser Tag, an dem die Herrlichkeit Gottes vor aller Augen in Erscheinung tritt, nicht mehr ferne sein.

Außerdem diene ich noch mit

2. Korinther 6, 14–16.

An irgend einem Joch ziehen ja schließlich alle Menschen, das heißt sie verwenden für die ihnen am besten erscheinende Sache ihre Kräfte. Nehme ich irgend ein Joch auf mich, dann beuge ich dadurch meinen Nacken vor einem anderen, und ich helfe mit an der Sache ziehen, für die ich das Joch auf mich genommen habe.

Das Joch der Geister des Unglaubens, des Unrechts bringt Kummer und Herzeleid, während uns das Joch Christi Ruhe für die Seele bringt.

Das Joch der Sünde und des Unglaubens führt zum ewigen Tode, während das Joch des Glaubensgehorsams ewiges Leben, Frieden und Freude nach sich zieht. Das Joch der Weltlust und Sünden drückt oft schwer, während das Joch des Herrn eine leichte Last bedeutet. Seelen, denen das Unterscheidungsvermögen fehlt, kommen dadurch leicht in Gefahr, unter dem Joch Christi wegzugehen und unwissentlich am fremden Joch zu ziehen. Was das aber für Folgen hat, mußte jener auch erfahren, der von Jerusalem nach Jericho ging.

Das Joch Christi ist die Lehre seines Lebens und Leidens. Paulus stellt wunderbar in dem angeführten Worte die Gegensätze einander gegenüber und findet für jeden Begriff ein anderes Wort der Betätigung. Er spricht vom Ziehen, vom Schaffen, von Gemeinschaft haben, von Übereinstimmen, von Teilhaben und vom Gleichsein. Und ich habe die Gemeinde gefragt, an welchem Strang (Joch) wir ziehen, und ob unser Herz, dem Zug der ewigen Heimat folgend, die rechte Stellung einnimmt, oder ob es uns noch an Stätten zieht, wo uns nur neue Lasten vom Fürsten der Finsternis auferlegt werden. Auch die Frage war berechtigt: Was schaffen wir mit den Gaben und Kräften, die uns durch die Heilsarbeit der Apostel Jesu von heute verliehen worden sind? Wie heißt die Gemeinschaft, der wir nach Geist und Seele angehören; und stimmt unser Herz mit dem des großen Apostels Jesu überein. Einer der Alten sagte: „Ist (stimmt) dein Herz wie mein Herz, so steige mit auf meinen Wagen.“ Es muß also mit unserem Innenleben stimmen, und das geht daraus hervor, wenn die Seele innerlich im Frieden ist und sich nicht von den mancherlei Geistern plagen lassen muß. Dann steigt die Frage auf, an welchen Werken haben wir Teil? Leisten wir eine Arbeit des Zerstörens oder bauen wir auf und haben dann Teil am Abendmahl des Lammes und somit am Tisch des Herrn und all seinem Tun? Nehmen wir Teil an seinem Leiden indem wir sein Joch auf uns nehmen, dann haben wir auch Teil an seiner Herrlichkeit, und das lenkt uns auf das Wort des Apostels hin: „Ein jeglicher sei gesinnt gleich wie Christus auch war.“ Also wohin es uns im Herzen zieht, danach werden wir handeln und auch das Entsprechende schaffen.

Ich kam vor einigen Tagen mit dem Prediger einer Glaubensgemeinschaft ins Gespräch, und als er mir über das Ziel und Wollen seiner Glaubensrichtung mancherlei erzählt hatte, frug ich ihn nach den Unterlagen seines Glaubens für das Weiterleben des Menschen nach dem Tode. Da entspann sich etwa folgendes Gespräch:

Jch: Wie denken Sie sich denn das Weiterleben des Menschen nach dem Tode?
Er: Sehr einfach! Die Chronik beweist, daß die großen Männer der Geschichte im Geiste ihres Volkes weiterleben.

Jch: Und wo leben die „kleinen“ Männer weiter?

Er: Ja, in dem Kreis ihrer Familie und Angehörigen.

Jch: Und die keine Angehörigen haben, die weder Vater- noch Mutterliebe verspürt haben, und die weder ein Bruder- noch Freundesherz kannten, denn es gingen doch viele Menschen völlig vereinsamt über diese Erde?

Er: Ja, sehen Sie, das ist eben das große und unerforschliche Geheimnis.

Jch: Das ist eben kein Geheimnis, denn der Herr Jesus, an dessen Sendung als Sohn Gottes wir unbedingt glauben, hat uns darüber nicht im Unklaren gelassen, denn er wies darauf hin, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen seien, und sagte u. a. „ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“

Aber nicht allein daraus, sondern auch aus vielen Erlebnissen ist bewiesen, daß es ein persönliches Weiterleben gibt. Dies ist natürlich nicht mit dem Verstand zu erfassen, sondern das ist nur dem Glauben möglich. Der Verstand kann nie mit dem Glauben übereinstimmen, darum ist auch das gottselige Geheimnis den Klugen und Weisen verborgen.

Wir können von Herzen dankbar sein, daß uns der Herr auf unserem Lebensweg begegnet ist und uns die schwere Last abgenommen und dafür eine leichte auferlegt hat. Einst war der Herr mit seinem Gefolge auf seinem Wege einer Schar Menschen begegnet, die traurig und tief gebeugt ihre Straße zog, und zwar war es eine Mutter von Nain mit ihren Angehörigen, die ihren toten Sohn zu Grabe tragen wollte. Auf der einen Seite sehen wir den Fürsten des Lebens mit seinem Gefolge, auf der anderen Seite den Fürsten des Todes und die Schar derer, die unter seine Herrschaft gekommen waren. Fast war es schon für die Letzteren zu spät; aber der Herr hat unaufgefordert den toten Jüngling auferweckt und der Mutter zurückgegeben, und dadurch den Sieg über den Herrn des Todes davongetragen. Auf der einen Seite der Zug des Todes, auf der anderen Seite der Zug des Lebens. Unterwegs treffen sie zusammen, und durch die Arbeit des Lebensfürsten werden beide Scharen zu einem Zug der Freude vereinigt. Welch wunderbares Bild, das wir auch heute vor unserem geistigen Auge bei der Arbeit des Herrn an unserer Seele wahrnehmen. Der Herr konnte nichts zu schaffen haben mit dem Tod, darum überwand er ihn. Der Herr konnte mit jenen Traurigen nicht an einem Joche ziehen, darum zerbrach er es für sie. Des Herrn Reichtum und Fülle konnte nicht übereinstimmen mit unserer Armut; darum hat er uns in seinem Opfertod und allem damit Verbundenen die Fülle seines Reichtums geschenkt, damit wir ewig glücklich und selig seien.

G. R.

„Siehe, ich komme bald!“

Offenbarung 3, 11.

Der Sohn Gottes ließ einst aus dem Reiche seiner Herrlichkeit zu dem Apostel Johannes den Ruf dringen: „Siehe, ich komme bald.“ Weil der Geist Gottes in ihm war, war Johannes fähig, den Ruf zu hören und aufzunehmen. Als Gesandter des Gottessohnes gab er die Botschaft weiter. Wer dies nur in der Bibel liest, kann es glauben und Freude darüber haben, empfängt aber damit das Leben nicht, das nur die Stimme des guten

Hirten auslöst. Der Sohn Gottes läßt durch seine Boten auch heute als guter Hirte seine Stimme hören, und wer sie hört, weiß, daß der Sohn nicht fern von ihm ist, daß uns nur der Vorhang des Fleisches von ihm trennt. Wir sind unter Führung des Gesalbten des Herrn ihm näher gekommen, denn wir können ja seine Stimme hören; und „die sie hören werden, die werden leben“ (Johannes 5, 25).

„Halte, was du hast!“ Wenn der Sohn Gottes diese Aufforderung ergehen läßt, fragt man unwillkürlich: Was hat er dir denn schon gegeben? Die Antwort wird lauten: Zunächst einen lebendigen Glauben, dann den heiligen Geist, Reinigung von allem Seelenschmutz, Bezahlung aller Seelenschuldungen, weiße Kleider und dann die herrlichen Edelsteine der Tugenden Christi. Dies alles konnten wir aus dem Vertrauen zu dem Apostelwort nehmen. Das kann uns aber wieder durch den Lügner von Anfang genommen werden (Johannes 8, 44). Darum empfiehlt der Herr Jesus, wachsam zu sein, da wir nicht wissen, welche Stunde unser Herr kommen wird (Matthäus 24, 42). Die besten Wachtposten, die wir aufstellen können, sind einmal das Gebet, zu dem uns der heilige Geist treibt und dann die Überwinderkräfte, die wir im Gottesdienst geschöpft haben. Wer sein Haus, seine Familie und das ihm zugewiesene Bereich durch diese Kräfte bewachen läßt, wird beim Abruf aus dieser Zeitlichkeit und auch beim Kommen des Sohnes Gottes feststellen können, bewahrt zu haben, was Gnade und Barmherzigkeit ihm schenkten.

„Daß niemand deine Krone nehme!“ Die Krone ist das ewige Leben aus dem heiligen Geiste, das königliche, regierende Kräfte in sich trägt, die sich auf die Gerechtigkeit gründen, die vor Gott gilt. Diese Krone kann geschmückt sein mit vielen Kleinodien und Edelsteinen, den Früchten des heiligen Geistes. An der Krone wird jedes Gotteskind erkannt, hier schon in seinem Wandel und einst dient sie ihm als Ausweis für jenes Reich. Einem wahrhaften Gotteskind kann die Krone nicht so leicht genommen werden, weil es in guter Pflege ist und den Schutz der Engel Gottes zur Seite hat. Wer allerdings leichtfertig in Bereiche des Verderbens geht, wer das Erstgeburtsrecht nicht achtet und wer nicht täglich die Wachtposten ausstellt, muß damit rechnen, daß die diebischen und lügnerischen Gewalten ihm die Freude an der Krone nehmen.

Psalm 15.

In diesen Worten werden zunächst zwei Fragen gestellt: „Wer wird wohnen in deiner Hütte?“ Somit muß doch die Hütte Gottes vorhanden sein; wäre sie nicht vorhanden, so wäre obige Frage zwecklos.

In Offenbarung 21, 3 lesen wir auch von der Hütte Gottes bei den Menschen. Gott wird bei ihnen wohnen, und der Herr wird die Tränen vom Angesicht der Weinenden wischen, indem er die Sünden vergibt und somit die Ursache der Tränen hinwegnimmt. Wer in dieser Hütte wohnen will, muß durch die vom Herrn der Hütte gefezte Tür eingehen. Wer sich auf einem anderen Weg Eingang verschafft, wird vom Herrn als Dieb und Mörder bezeichnet (Johannes 10, 1).

Die weitere Frage ist: „Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Somit muß doch der Berg des Herrn vorhanden sein. In der heiligen Schrift lesen wir von dem Berge des Herrn, auf dem des Herrn Haus steht. Ebenso lesen wir in Psalm 68, 17 von dem Berge, da Gott Lust hat zu wohnen.

Wer auf diesen Berg gekommen ist, für den gilt dann auch die ernste Frage: „Wer wird bleiben auf diesem Berge?“

Die Antwort auf diese beiden Fragen liegt in den Versen 2–5. Der Inhalt dieser Verse ist sehr zu beachten, weil mit dessen Erfüllung das Bleiben in der Hütte Gottes und auf dem Berge verbunden ist.

Es ist bekanntlich leichter, in die Hütte Gottes und auf den Berg des Herrn zu kommen, als daselbst zu bleiben. Die Geschichte und die Erfahrung haben es gelehrt, daß nicht alle, die dahin gekommen waren, auch dortselbst geblieben sind. Sonderbar ist nun, daß alle, die aus der Hütte Gottes herausgehen und nicht auf dem Berg des Herrn bleiben, stets die Schuld an anderen, aber niemals an sich selbst suchen. Solche fühlen sich ungerecht behandelt, weil sie ihre besonderen Interessen und Wünsche nicht erfüllt sehen. Sie haben eben alles andere, nur nicht ihr Seelenheil gesucht. Manche erkennen ja noch rechtzeitig, daß es doch in der Hütte Gottes und auf dem Berge des Herrn am schönsten und besten war. Solche kehren dann wie der verlorene Sohn um und bitten um Gnade und Einlaß.

Dabei wird man auch an das Wort des Herrn Jesus erinnert, daß nicht alle, die „Herr, Herr“ sagen, ins Himmelreich kommen, sondern nur solche, die den Willen des Vaters tun (Matthäus 7, 21). Die Predigt anzuhören, ist nicht schwer, aber das reicht nicht aus. Es muß getan werden, was uns gesagt ist!

Stückwerk — Vollkommenheit

In 1. Korinther 13, 8–11 weist der Apostel auf das Stückwerk und auf das Vollkommene hin. Er bezeichnet das Wissen und die Weissagung als Stückwerk, also als Unvollkommenes und beweist dies mit seinem eigenen Lebensweg.

„Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“

Also verdrängt die Vollkommenheit das Unvollkommene, was in diesem Falle sehr zu beachten ist. Alle Gaben Gottes wirken zur Zeit und Stunde Heil und Segen für die Seelen, die sie im Glauben erfassen.

Was nun die Weissagungen als Stückwerk betrifft, so sind in den letzten Jahrzehnten derart viele falsche Geister aufgetreten, die angeblich alle weissagten, sodaß dadurch viel Verwirrung kam. Wenn in einem Lande mehr Falschgeld als echtes im Umlauf ist, sodaß man auf den ersten Blick das echte nicht mehr herausfinden kann, dann ist es ratsam, die ganzen Zahlungsmittel einzuziehen, um das Volk vor Fälschungen zu bewahren.

Paulus weist auf die Vollkommenheit hin, die für uns zunächst in der Erfüllung des Gebetes Jesu besteht: „Vater laß sie (die Apostel) eins sein, gleichwie ich und du eins sind.“ Diese Vollkommenheit ist heute in der Schar der getreuen Apostel erreicht. Da diese Vollkommenheit nunmehr vorhanden ist, sollte Gottes Volk darauf achten und erkennen, welche Zeit die göttliche Uhr anzeigt.

Lasset uns alle nach der Vollkommenheit streben, eins zu sein im Sinne und Geiste Christi, wie dies heute in dem Apostelkörper offenbar ist. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1936

Unsere Bestimmung und ihre Schule

1. Petrus 2, 9.

Der Apostel Petrus sagte einst zu den Apostolischen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums.“ Wo aber ein königliches Priestertum in Erscheinung tritt, muß es doch einen entsprechenden Zweck haben. Nun weiß man auch, daß Könige und Priester nicht als solche geboren werden, sondern erst dazu erzogen werden müssen. Vorausgesetzt aber ist, daß einer erstlich als Mensch geboren ist und dann auch die Wiedergeburt durchlebt hat. Mit der vollzogenen Wiedergeburt ist die Erwählung festgemacht.

Nun beginnt die Erziehung, die Schulung, um ein königliches Priestertum darzustellen. Das läßt sich aber nicht aus der Bibel oder sonstigen Büchern lernen; dazu nimmt der liebe Gott die Schule des Lebens. Denken wir einmal zurück. Was für eine Bibel hatten die Apostel der Urkirche? Keine; denn es war ja noch keine vorhanden. Die Schriften des alten Testaments gehörten dem Volk des alten Bundes. Was aber der neue Bund brachte, das ging aus dem Geiste Christi hervor. Später erst, als die Apostel an die Apostolischen schrieben, wurden diese Briefe zum Teil gesammelt, die für uns heute im neuen Testament, einschließlich der Offenbarung, enthalten sind.

Jene konnten nicht etwa durch Bibellese zum königlichen Priestertum erzogen werden, sondern mußten die Schule des Lebens durchmachen. Der Herr Jesus sagte damals zu Petrus: „Wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Mit anderen Worten gesagt heißt dies: Wenn du in der Schule des Lebens gelernt hast, dann verwende das Gelernte zum Heil und Nutzen deiner Brüder.

Wie es zu jener Zeit war, ist es auch heute. Nun ist natürlich die Lebensschule nicht einfach. Gerade weil man durch mancherlei Widerwärtigkeiten

und Anfechtungen hindurch muß, wird man fähig gemacht, eine Hilfe und ein Segen für andere zu sein. Unser Stammapostel schrieb dazu kürzlich: „Ich brauche dabei nur an die Zeit zurückzudenken, als ich neupostolisch geworden war; denn kurz danach nahm mich der liebe Gott in die Schule. Ich wurde krank und infolgedessen vom Militär entlassen. Dies war mitten im Winter; ich war nun ohne Arbeit, und es bestand auch keine Aussicht, in diesem Zustand Arbeit zu finden.“

Der Versucher kam auch an mich heran, indem ich andere sah, die besser gekleidet als ich einhergehen konnten. Er kam auch an mich heran, als ich sah, daß andere bessere Wohnungen hatten als ich. Selbst später, als ich durch Gottes Gnade Arbeit bekam, um mein Brot verdienen zu können, nahte noch der Versucher und sagte: „Du willst ein Priester der Gemeinde Christi sein und kommst dabei gerade so hindurch!“ Er redete weiter: „Sieh doch mal, was dieser und jener verdient, was die sich leisten können, und du kannst dir oft kaum das Nötigste erlauben!“ Durch solche Versuchungen wollte der Böse Neid und Unzufriedenheit erwecken. Ich habe aber widerstanden nach dem Worte: „Genieße, was dir Gott beschieden, entbehre gern, was du nicht hast.“ Damit kam ich bis auf den heutigen Tag hindurch. Die Versuchungen und Widerwärtigkeiten, wie sie auch sein mögen, bringen uns dahin, daß wir Mitleid mit denen haben können, denen es gleicherweise so ergeht. Der Geist Christi ist uns wohl gegeben, aber er muß unsere Organe zu seiner Offenbarung gebrauchen; das geht doch nicht anders.“

Auch sind wir das heilige Volk, weil wir durch die göttlichen Gnaden-erweisungen geheiligt sind. Das Volk des Eigentums sind wir dadurch geworden, weil er uns mit seinem Verdienste erkaufte hat. Er hat uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Wer den Geist Christi in sich trägt, zeigt auch seine Tugenden in Wort und Wandel.

Das Gesetz

Evangelium Johannes 8, 1–11.

Die dort zu lesende Begebenheit zeigt uns zwei verschiedene Gesinnungen. In den Pharisäern und Schriftgelehrten offenbarte sich der Geist des alten Gesetzes. In Jesus trat das neue Gesetz in Erscheinung. Die am Buchstaben des alten Gesetzes hängenden Pharisäer und Schriftgelehrten waren hart, lieblos, gefühllos, ohne Mitleid, kannten kein Erbarmen und kein Vergeben. Jesus hingegen spendete Gnade und übte Liebe.

Nach dem alten Gesetz hieß es immer: „Du sollst.“ Außerdem hatte das Nichtbefolgen des alten Gesetzes harte und strenge Strafen zur Folge. Die Pharisäer schickten sich damals auch an, eine Gesetzesübertreterin zu steinigen und wollten dazu scheinheiligerweise auch noch Jesu Einverständnis haben. Jesus hat aber allen Anklägern entgegengerufen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Da aber war niemand, der solches von sich selbst hätte behaupten können, deswegen schlichen sie alle, einer nach dem anderen, davon. Jesus hatte ihnen die moralische Grundlage zur Steinigung der Sünderin genommen. Dem angeklagten Weibe aber spendete er Gnade und ermahnte die Begnadigte nur mit den Worten: „Sündige hinfort nicht mehr.“

Wir brauchen jedoch in dieser Hinsicht nicht außerhalb der Gemeinde zu gehen. Wir finden zwar in unseren eigenen Reihen viele Geschwister, die Christi Sinn in sich tragen und das Gesetz der Liebe handhaben, leider finden

sich auch bedauerlicherweise immer wieder welche, die nach dem Buchstaben des alten Gesetzes handeln.

Jesus hat damals ein herrliches, neues Gesetz gegeben, welches seinen Niederschlag in wenigen Worten findet: Liebet euch untereinander und euren Nächsten wie euch selbst.

Sonderbarerweise wollen solche, die im Wesen des alten Gesetzes stehen, dies harte Gesetz immer gegen andere anwenden, aber das Gesetz der Liebe nur gegen sich selbst. Dies ist aber nicht richtig. Der Herr Jesus hat das alte Gesetz erfüllt und alles in den zwei Geboten zusammengefaßt: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Es ist gut und notwendig, daß jeder gegen sich selbst hart ist. Der Grundsatz sei also: Streng gegen sich selbst und milde gegen andere.

Wer so handelt, läßt sich nicht finden als Richter der Übertreter, verdammt nicht die Gefallenen, ist nicht hartherzig gegen Schwache, sondern beweist Liebe, Mitleid, Barmherzigkeit, übt Vergebung, ist großmütig, langmütig und geduldig und bittet sogar für die, die ihm Übles getan haben. So hat es der Meister vorgemacht und so sollen es alle nachmachen, die sein Eigentum geworden sind. Dann aber wolle auch jeder bedenken, daß immer nur das geerntet werden kann, was ausgesät wurde. Es ist schon hier im Diesseitsleben so, daß Menschen, die ihren Mitmenschen gegenüber freundlich und liebevoll sind, die gegenüber Gefallenen mitleidig und barmherzig handeln, von ihren Mitmenschen auch durchweg in gleicher Weise behandelt werden. Oft aber beobachtet man, daß Menschen, die hart und lieblos, kalt und erbarmungslos gerichtet und geurteilt haben, in dem Falle, wenn sie selbst einmal der Fürsprache nach begangenen Fehlern bedürfen, solche nicht finden.

Welch ein herrliches Beispiel gab uns allen doch der Meister. Er hat das alte Gesetz einerseits in allen seinen Teilen reiflos erfüllt, er war also der Einzige, der berechtigt gewesen wäre, die Sünderin zu richten. Andererseits hat er allen Sündern, selbst seinen Peinigern gegenüber eine unermessliche Gnadenfülle angewandt. Er hat gegenüber Bittenden keinerlei Ausnahme gemacht, sondern allen Gnadesuchenden Barmherzigkeit gespendet.

Geheiligte Sinne

Hebräer 4, 12.

Die Sinne des Menschen: Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen sind wichtige Funktionen des menschlichen Körpers. Leidet eines dieser Organe, so leidet der ganze Leib. Sie sind auch die Zuführungskanäle für die Seele und müssen deshalb von dem Geistesvermögen der Seele beherrscht werden. Geheiligte Sinne sind ein Segen für den ganzen Menschen, weil sie ihm nur das zuführen, was ihm nach Leib, Seele und Geist zuträglich, förderlich und dienlich ist. Durch die Sinnesorgane des Leibes werden auch die Sinnesorgane der Seele bedient, die ja ähnlich organisiert ist wie der Leib. Wenn die Seele im Wort des Gesalbten des Herrn die gute Hirtenstimme des Sohnes Gottes hört, gern das Wort aufnimmt und befolgt, so ist das ein Zeichen, daß dieser Sinn geheiligt ist.

Eine solche Seele erkennt aber auch und sieht in dem Apostel des Herrn das wahrhaftige Wirken des Sohnes Gottes. Das strahlende Auge

bekundet, daß das seltene Wirken der Gottesgabe in der Seele Freude ausgelöst, ja Friede und Freiheit gebracht hat.

Schon im alten Bunde klagte Gott durch den Propheten: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen.“ Das war doch ein Zeichen, daß daselbst Opfer gebracht wurden, die Gott nicht angenehm waren.

Die Gotteskinder bringen Lob- und Dankopfer in jedem Gottesdienst, vor allem in Abendmahlsdiensten, auf dem Altar des Herrn. Auf das Opfer kommt das verzehrende Feuer der Liebe Christi in seinem Verdienst. Der dann aufsteigende Rauch der Dankbarkeit kann für Gott ein lieblicher Geruch sein, denn das Verdienst seines Sohnes hat alles ausgeglichen und gut gemacht. Der göttlichen Gerechtigkeit ist Genüge geleistet. Bei Gott ist es ein lieblicher Geruch, bei den Gotteskindern eine große Freude. Satan aber kann dieses nicht leiden und ärgert sich, und wer von ihm ergriffen ist, ebenfalls. Solche Menschen fühlen sich nicht wohl in diesem Bereich und fliehen gern die Stätte, wo die Liebe Gottes so Großes schafft.

Wir hatten in einer Gemeinde eine Schwester, welcher durch eine Krankheit das Schmerzgefühl verloren ging. Die brauchte sich natürlich nicht in Acht zu nehmen, sie konnte alles anfassen, ob spitz, ob glühend, sie fühlte nichts. Einmal hat diese Schwester an einem ungeschützten, glühenden Herd Speisen bereitet. Auf einmal rief ihr Kind: „Mutter, es riecht nach verbranntem Fleisch.“ Der glühende Herd hatte nicht nur ihre Kleider verjengt, sondern auch am Leibe Brandwunden hervorgerufen, welche die Schwester nicht fühlte. Vor kurzem ist dieselbe in einer Anstalt, wohin man sie verbringen mußte, entschlafen.

So bitter der Schmerz sein kann, so notwendig ist er auch. Schmerzen am Leibe sind ein Zeichen, daß das Blut gegen ein Übel kämpft und dieser Kampf löst Schmerzen aus. Seelenschmerzen werden durch Verwundungen oder Belastungen hervorgerufen. Wehe uns, wenn das Unrecht oder das Erkennen desselben bei uns keinen seelischen Schmerz mehr auslöst. Dann ist der Tod eingeleitet.
C. L., H.

Der Geist der Wahrheit

Johannes 14, 15–19.

Der Geist der Wahrheit soll uns leiten und führen; Gottes Geist kommt aber nicht in eine boshafte Seele. Also gilt es, die Bosheit aus der Seele hinauszutun, ebenso Falschheit, Heuchelei, Lieblosigkeit und Klatschsucht; denn selbst die Feinde des Herrn Jesu gaben ihm das Zeugnis: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist“ (Matthäus 22, 16). Der Geist der Wahrheit ist in denen, die wahr sind, wahrhaftig im Sinn, Wort und Wandel. Die Taube, die Noach ausgesandt hatte, kam zur Arche zurück, aber der Rabe fand seine Nahrung in dem verwesten Fleisch der durch die Sintflut Umgekommenen. Das Gebot Jesu heißt: „Liebe von reinem Herzen“ (1. Timotheus 1, 5).

Gemäß Johannes 7, 38–39 sollen die, welche an Jesus glauben, Quellen sein, welche Ströme des lebendigen Wassers geben. Welche Ströme des Segens und des lebendigen Wassers von diesen Gottesmännern ausgegangen sind, berichtet uns die heilige Schrift. So sind auch heute der Stammapostel, die Apostel und treuen Brüder Brunnen, die Ströme des lebendigen Wassers geben.

Wie Gottes schaffender Geist in der Natur immerwährend der Entwicklung und Erneuerung lebt und sich offenbart, also lebt auch der erlösende Geist Christi in der Sendungskraft seiner Apostel. Sie sind der Sprechende Gottesmund, und seine Schafe hören dadurch seine Stimme.

O Thomasherz, siehe, der Auferstehungsgeist hat Fleisch und Bein angenommen, und das ist das Weiterleben der barmherzigen Gnade Christi.

Auf den Trost und den Frieden, welche die Lust der Welt geben, kann man sich nicht verlassen; denn sie sind vergänglich. Aber der andere Tröster, der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie die Sünde liebt, bringt einen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Ein anderer Geist soll die Menschheit durchfluten: der Geist der Liebe. Und wir haben, dem Herrn sei Dank dafür, den Geist der Liebe empfangen (Römer 5, 5).

Prüfungszeit

Es sind gegenwärtig sehr viele, die unter den Härten des menschlichen Lebens verkehren müssen und dadurch sehr angefochten werden. In der Zeit der Not werden alle geprüft. Diejenigen, die in oben genannten Zuständen verkehren müssen, werden dadurch in ihrem Glauben und Vertrauen geprüft, aber deren Umgebung wird auch geprüft. Die Geschichte zählt viele Vorbilder in dieser Hinsicht auf, die zu ihrer Zeit unter den schwersten Leiden verkehren mußten und dennoch Glauben gehalten haben.

Als Jesus gelitten hat, kamen seine Getreuen in eine schwere Prüfung, aber nachher mußten sie sehen und erkennen, daß alles so hatte sein müssen.

Als die Christen der Urkirche so sehr verfolgt wurden, werden auch viele gedacht und gesagt haben: „Wenn das Gottes Sache wäre, dann dürfte doch ihr Gott so etwas nicht zulassen.“

Manche Verhältnisse sind sehr bitter, und die Prüfung ist schwer. Aber, wie oben gesagt, werden nicht nur die sich in Not Befindenden geprüft, sondern auch ihre Umgebung, wie diese sich dem vom Elend Betroffenen gegenüber einstellt. Die Gelegenheit ist für alle, die mehr besitzen als sie nötig haben, gegenwärtig sehr günstig, um Ewigkeitswerte zu schaffen, indem sie hungrige speisen, Nackte kleiden, Frierende durch Spendung von Heizmaterial erwärmen können usw. In der Zeit der Trockenheit erkennt man die guten Brunnen, wie in der Not die guten Freunde.

Der Apostel Jakobus ermahnte einstens die Besitzenden allen Ernstes, daß es keinen Wert habe, sich seines Glaubens zu rühmen, wenn der Glaube nicht auch die Werke aufzuweisen habe. „So aber ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärme euch und sättige euch! ihr gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hülfte ihnen das?“ (Jakobus 2, 14–16).

Denken wir besonders in dieser ersten Zeit daran, was Jesus sagte: „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matthäus 25, 34–35). Irdisches haben sie hingegeben, indem sie sich der Armen erbarmten, und Ewigkeitswerte werden sie aus der Hand Jesu empfangen. Wie schrecklich ergeht es aber denen, die in dieser Hinsicht nichts getan haben, obwohl sie darin hätten etwas tun können! (Matthäus 25, 41–46).

O, daß wir doch alle diese gegenwärtige Prüfung mit „Gut“ bestehen möchten!

Das Alte stürzt . . !

Der Geist Christi, der sich in seinem Sendungswerk offenbart, geht von einer Zentrale aus und dringt unaufhörlich vorwärts in dem Bestreben, aus alten Menschen neue Kreaturen zu machen. Keine Macht dieser Erde ist imstande, diese Arbeit zu tun. Er zerstört die Bollwerke des Satans, des Gottes dieser Erde, und richtet dafür in den Herzen einen Zustand des Friedens und der Freude auf, welcher ewiglich währt.

Man kann auch hier mit vollem Recht sagen: „Das Alte stürzt, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Wie manches Herz, das in den Stücken des Unglaubens sowie der Sünden in Tod und Verderben lag, ist durch diesen alles neu machenden Geist Christi, der seine erlösende Tätigkeit im Gnaden- und Apostelamt entfaltet, neu belebt und mit neuer Hoffnung erfüllt worden. Das Alte ist vergangen und neues Leben ist entstanden, das nunmehr Zeugnis von der Gotteskindschaft gibt. An ihnen ist das Wort erfüllt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“ (2. Korinther 5, 17).

Dieser im Sendungswerk offenbar werdende Geist Christi sucht nicht nur etwas ins Dasein und Leben zu rufen, sondern, was von allergrößter Bedeutung ist, das Neugeschaffene zu erhalten, sowie zur Entwicklung und zur Vollendung zu bringen. Aus diesem Grunde drängt er auf Betätigung und Bewegung; denn jede Sache, sofern sie lebensfähig erhalten bleiben soll, muß Leben in sich tragen und sich entsprechend offenbaren. Auch nur der kleinste Stillstand bedeutet Rückgang.

Es gereicht uns zu einer besonderen Freude, sehen zu dürfen, daß durch des Herrn Wort alles im Leben und in Bewegung ist. Dies zeigt sich besonders in dem freudigen Geiste, der bei den Brüdern und in den Gemeinden anzutreffen ist. Die Gottesdienste werden von den Gemeindemitgliedern gut besucht, außerdem wird auch die Aufmerksamkeit der Gottesdienstbesucher immer besser, denn sie lauschen mit Andacht dem Worte der Predigt. Unser Hauptaugenmerk haben wir auf den Innenausbau des Gemeinschaftslebens gerichtet. Es gibt da noch sehr viel zu tun. Der Wandel läßt trotz des guten Willens bei dem einen oder anderen noch zu wünschen übrig. Auch werden immer noch zu viel unnötige Worte geredet, also die Zunge wird nicht immer zu dem Zwecke gebraucht, wozu sie der Schöpfer geschaffen hat. Ebenso dürfte das Gebetsleben in mancher Familie noch besser zum Ausdruck kommen.

Doch kommt es ja in der Hauptsache auf ein freudiges Gemeinschaftsleben an. Ist ein solches vorhanden, so wird das Mangelnde auch nach und nach beseitigt, und es sind dann die aus dem Geiste des Lebens kommenden Gottesdienste Ursache, daß auch die unserer Sache fernstehenden Seelen erquickert werden. Darum wollen wir auch weiterhin nicht müde werden und uns alle Dinge, die uns begegnen, zum Besten dienen lassen. Im Hinblick auf das bisher Durchlebte kann man sagen: „Gottes Wege sind wunderbar; er führt alles herrlich hinaus. Er wird vollenden, was er begonnen hat.“

Widersteht dem Teufel!

Jakobus 4, 6–8.

Nicht zu beschreiben ist all das Elend, das durch den Teufel und die von ihm gezeugte Sünde über die Menschheit gekommen ist. Immer sind

es kleine Ursachen, die schließlich das große Ausmaß der Sünde mit all ihren Wirkungen hervorrufen.

Schon bei den ersten Menschen war eine Kleinigkeit die Ursache zum Sündenfall. Was Judas zum Verrat veranlaßte, war nur der Gedanke, in den Besitz einer Summe Geldes zu kommen. Wenn man von einer großen Unterschlagung hört, so war der Anfang dazu vielleicht eine kleine Unredlichkeit, die sich der Betreffende als junger Mensch hat zuschulden kommen lassen. Zerstörtes Eheglück und Kriege haben ihre Ursachen meist in Kleinigkeiten.

Ein Streichholz ist mit Leichtigkeit auszulöschen. Brennt aber erst ein Haus, so ist die Möglichkeit, den Brand zu löschen, wesentlich geringer. Ein kleiner Schneeball, der zu Tal rollt, kann noch aufgehalten werden; hat sich aber aus dem kleinen Anfang eine Lawine gebildet, so versagt alle menschliche Kraft.

Viele wären vor zeitlichem und ewigem Elend bewahrt geblieben, wenn sie dem Teufel, als er das erste Mal in einer Versuchung an sie herantrat, Widerstand geleistet hätten. Auch manche Gotteskinder müssen bezeugen, daß all das Elend, das sie durchkosten mußten, erspart geblieben wäre, wenn sie in früheren Jahren dem Teufel widerstanden hätten. Mancher bedauert die Werke seiner Jugend, weil er die Folgen als Erwachsener an Leib und auch an der Seele verspüren muß.

Die Mahnung des Apostels kann daher von uns nicht genug beachtet werden: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch!“ Jesus selbst hat uns das vorgelebt. Als er versucht wurde, hat er den Bösen mit seinen Verlockungen und Versprechungen abgewiesen, so daß dieser weichen mußte, und alsdann konnten die Engel Jesus bedienen.

Wir sollen dem Teufel in zweifacher Weise widerstehen. Der Apostel sprach davon, daß die Hände und das Herz rein sein sollen.

Unsere Hände sind sichtbar, und jeder legt Wert darauf, daß seine Hände rein sind. So sollen wir auch als Gotteskinder bemüht sein, daß wir mit unseren sichtbaren Werken (Worte und Handlungen) vor den Menschen bestehen können.

Das Herz dagegen kann nicht von den Menschen gesehen werden. Wenn auch unser Innenleben nicht ohne weiteres von unserer Umwelt erkannt wird, so sollen wir doch gerade hierin unsere ganze Ehre einsehen, daß wir bis in die Tiefe der Seele von dem Geist und dem Leben Christi durchdrungen sind.

Es sollen also alle unsere Verhältnisse, ob es Menschen sehen oder nicht, von göttlichem Geiste gezeugt sein. Wir haben Vorbilder und Vorgänger in dem Stammapostel und den Aposteln, die alles daran setzten, ihre Verhältnisse in Ordnung zu bringen und in Ordnung zu halten. Wir haben also nur notwendig, den uns von Gott gegebenen Vorgängern nachzufolgen. Wenn wir aus diesem Leben abgerufen werden, oder wenn der Herr kommt und die Seinen zu sich nimmt, dann sollen diejenigen, die unsere Arbeit antreten oder unser Vermögen übernehmen, feststellen können, daß bei uns alles in bester Ordnung gewesen ist.

Daß dies für natürliche Verhältnisse schon seine Berechtigung hat, beweist der vor einiger Zeit erfolgte plötzliche Tod eines Familienvaters und Geschäftsmannes. Die Frau war der Meinung, daß ein größeres Vermögen vorhanden sei. Aber der Mann hatte seine Bücher nicht gut geführt, und dadurch kam es, daß an die arme Frau von allen Seiten Forderungen gestellt wurden, deren Berechtigung sie nicht feststellen konnte. Nun werden ihr

schließlich anstatt eines größeren Vermögens eine große Menge Schulden bleiben. —

Den Eltern ist auch in den Kindern wertvolles Gut anvertraut, worüber Rechenschaft verlangt wird. Ein Vater, dessen Tochter für einige Zeit an einem anderen Orte weilte, schrieb kürzlich einem Gemeindevorsteher: „Bitte, schützen Sie die Seele meiner Tochter und halten Sie ihre Gebets-hände darüber, damit ihr nichts Ungöttliches widerfährt.“ Von einem solchen Vater kann man sagen, daß er das anvertraute Gut in seinem Kind gewissenhaft verwaltet. Es ist aber z. B. leichtfertig und unverantwortlich, wie manche Eltern ihren Kindern den freien Willen lassen. Es sollten doch alle Eltern bedenken, daß sie den Leib und die Seele ihres minderjährigen Kindes dermaleinstens zu verantworten haben.

Gott gebe seinen Kindern die Erkenntnis und die Kraft, dem Teufel zu widerstehen, wenn er mit Versuchungen an sie herantritt. Der Herr schenke aber auch allen die Erkenntnis, das anvertraute Vermögen und die Gaben gewissenhaft zu verwalten und sich in treuem Gehorsam zum Willen Gottes finden zu lassen.

Offenbarung 1, 5. 6.

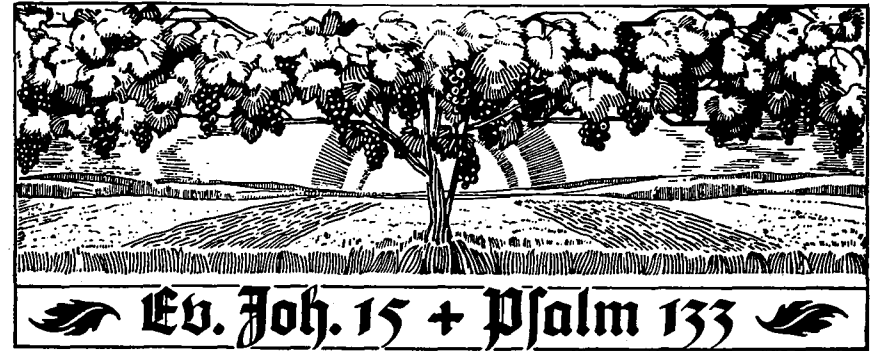
Der liebe Gott läßt sein von ihm erwähltes Volk nicht allein gehen, sondern sorgt allezeit dafür, daß es nicht ohne Führung ist. Was der Herr seinem Volk zeitgemäß zu sagen hat, sagt er ihm durch den von ihm erwählten Gesandten. An die Annahme und Befolgung dieser Worte bindet er seinen Segen, weil es nicht Worte aus dem Geiste des Menschen, sondern aus dem Geiste des Herrn sind.

Das Nichtbefolgen der Worte des Herrn trägt zeitliches und ewiges Verderben in sich. Ungehorsam ist nach dem Worte der Heiligen Schrift eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Die Zauberer und Abgöttischen haben kein Teil im Reiche Christi, sondern stehen draußen, also außerhalb (Offenbarung 21, 8; 22, 15). Diejenigen, die den von Gott mit ihnen gemachten Bund halten, bezeichnet der Herr als sein Eigentum.

Wenn sich der Herr ein Volk zu seinem Eigentum erwählt, dann tut er dies zu einem bestimmten Zweck. Die Erwählten sollen also ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein. In Offenbarung 1, 5. 6 lesen wir vom Volke Gottes des Neuen Bundes dasselbe: „Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater.“ Der Apostel Petrus bezeichnete die Apostolischen der ersten Zeit auch als ein auserwähltes Geschlecht und ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, das die Tugenden dessen zur Schau tragen soll, der es aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat (1. Petrus 2, 9).

Von Natur aus ist kein Mensch heilig; er muß vielmehr erst geheiligt werden durch den, der die Gottlosen gerecht macht. Es kann sich auch keiner ein Eigentum Jesu nennen, der nicht von ihm erkaufte ist, und es kann keiner das Bündnis aufweisen, wenn Gott nicht den Bund mit ihm durch den Bundesengel geschlossen hat. Im neuen Bund ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Mittel, um eine neue Kreatur zu werden; denn in Christo gilt nur eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden (2. Korinther 5, 17).

Wohl dem, der seine Erdenzeit in der Befolgung des göttlichen Willens ausnützt! Die Schafe Jesu hören nicht nur seine Stimme, sondern folgen ihm auch, und er gibt ihnen das ewige Leben (Johannes 10, 27—29).



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1936

Gedanken zum Bußtag

Buße tun heißt: seine Sinne ändern, und das kann nur in gottgewollter Weise darin geschehen, daß Gottes Geist in uns Wohnung machen konnte, der diese Sinnesänderung bewirkt.

Die Arten der Lebensbesserungen werden von den Gottesmännern der verschiedenen Zeitperioden näher bezeichnet. In Psalm 34, 13—20 ist darauf hingewiesen, was zu tun ist, wenn man lange leben und gute Tage haben will.

Die Propheten weisen ebenfalls auf die Lebensbesserungen hin, wenn Gottes Wohlgefallen auf den Menschen ruhen soll. Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Menschen Verderben.

Einer der Alten sagte: „Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt.“

Jesus deutete die gesamte Umwandlung der Menschen mit den Worten an: Du mußt wiedergeboren werden. Auch die Apostel der Urkirche haben manches zur Lebensbesserung geschrieben. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, daß er habe, zu geben den Dürftigen.

Richtlinien zum Gottesdienst am Totenfest

Wie alljährlich soll auch in diesem Jahr am Totenfest vormittags ein kurzer Dienst im Interesse der Entschlafenen gehalten werden.

Die Glieder anderer Glaubensrichtungen verehren ihre Entschlafenen nach ihrer Glaubensüberzeugung, was ja das Schmücken der Gräber und entsprechende kirchliche Veranstaltungen an den dazu bestimmten Tagen beweisen. Somit wird jedermann verstehen, wenn auch wir in gottgewollter Weise im Interesse unserer Entschlafenen dementsprechende Gottesdienste halten. Wie viele Tränen werden beim Heimgang von Verwandten und Bekannten geweint! Tränen sind in der Regel der Ausdruck tiefen Schmerzes an dem Leib oder an der Seele oder auch an beiden zugleich. Nun sollen aber doch die Tränen soweit wie möglich getrocknet werden.

Gedenken wir auch derer, die im großen Krieg und um die Aufrichtung des Vaterlandes gefallen sind. Sie haben dadurch mitgeholfen, Verhältnisse zu schaffen, wodurch es möglich war, daß das Werk des Sohnes Gottes in unserem Vaterlande weiter bestehen und viele Seelen begnadigt werden konnten. In deren treuem Glaubensleben konnte dann die Hoffnung keimen, daß die Opferung auf dem Altar des Vaterlandes nicht vergeblich gewesen ist. Gott will, daß allen Menschen geholfen wird, und er hat dazu auch die entsprechenden Vorkehrungen getroffen, daß sein Wille zur Durchführung gebracht werde. Er hat den Gnadenstuhl auf Erden gesetzt und das königliche Priestertum berufen zum Heil und zur Aufrichtung für viele. Dies gilt für die Lebenden sowohl als auch für die Entschlafenen. Denn wenn auch das Erdenkleid abgelegt ist, so leben doch Geist und Seele weiter und machen ihre Bedürfnisse geltend und zwar in weit größerem Maße als zuvor, weil der natürliche Leib, der gerade da oft hindernd im Wege stand, nicht mehr vorhanden ist. Gnade und Barmherzigkeit, aus dem Geiste Christi kommend, ist das wertvollste und dort am meisten geschätzte Gut, was wir für jene Armen in die Waagschale zu werfen haben. Welcher Friede muß unsere Seele erfüllen, wenn wir durch solche Liebestat diesen Hilfsuchenden die Hand erfolgreich reichen konnten, und der erste Schritt durchs Perlektor an dem zukünftigen großen Tag der Kinder Gottes wird uns in die vor Dankbarkeit strahlenden Angesichter derer sehen lassen, die um unserer heißen Fürbitte willen nun nicht mehr draußen stehen müssen.

Die Gemeindevorsteher belehren erst die Kinder Gottes in diesem Sinn und feiern dann mit der Gemeinde das heilige Abendmahl, damit der Weg für die Seelen frei ist; denn es muß ein neuer und lebendiger Weg sein.

Wenn die Herzen mit dem Geiste der Unbarmherzigkeit und des Richtens erfüllt sind, so können die Entschlafenen auf einem solchen Wege nicht gehen. Sind aber die Gemeinden mit dem Geiste der Barmherzigkeit und Liebe Christi erfüllt, so ist das ein neuer und lebendiger Weg für die Seelen, auf dem sie zu dem Gnadenstuhle geleitet werden können.

Wenn die Gemeinde das heilige Abendmahl genommen hat, bringt der Dienstleitende im Gebet alles dem Vater dar und leitet dann die Seelen im Geiste zu seinem Apostel, damit die zubereiteten Seelen die himmlischen Segnungen in Empfang nehmen können.

Das Gebet kann in wenigen Worten in etwa folgender Weise gebracht werden: „Lieber Vater! Nun sind die Seelen soweit gekommen, daß sie im Verlangen nach den Segnungen, die Du in Deinem Apostel niedergelegt hast, ausschauen. Wir übergeben nun diese von Dir zu Deinem Sohn gezogenen Seelen dem Engeldienste, damit dieselben diese Verlangenden nach dem Gnadenstuhle leiten und sie dort die volle Befriedigung erhalten. Dies erbitten wir von Dir um Jesu willen. Amen.“

Danach kann die Gemeinde noch das Lied Nr. 637 singen. Alsdann beendigt der Dienstleitende mit dem Schlußgebet und Segen den Gottesdienst. Der Dienst in den Gemeinden beginnt möglichst um 9.30 Uhr und soll kurz vor 11 Uhr beendet sein.

Euch dazu nun alles Gute wünschend, grüßt herzlich

Euer J. G. Bischoff

Dieses Wort der Offenbarung weist auf Zukünftiges und Gegenwärtiges hin. Zukünftig ist die Verheißung Jesu: „Ich komme bald,“ gegenwärtig ist die Mahnung: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Der Hauptwert für alle lebenden Gotteskinder liegt im Gegenwärtigen. Haben sie die Gegenwart in göttlichem Sinne verwandt, so können sie sich der Zukunft freuen, die dann von selbst die herrliche Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißung bringt. Verkehrt wäre es also, mit seinen Gedanken sich immer mit der Zukunft zu beschäftigen und dabei die kostbare Gegenwart zu vernachlässigen, indem man in ihr keine Werke der Erstlingshaft hervorbringt. Dienen wir der Gegenwart im Sinn und Geiste Christi, so ernten wir in der Zukunft demgemäß; oder wie der Herr sagte: „Halte! ihr heute eure Krone in Ehren, so werdet ihr bei meinem Kommen den herrlichen Lohn empfangen.“

Die Krone ist ein Zeichen der Macht und Herrschaft. Aber es besteht ein bedeutender Unterschied zwischen einer Krone irdischer Regenten und der von Jesus bezeichneten Krone der Gotteskinder. Die irdische Krone zeigt Macht und Herrschaft über andere Menschen an, die himmlische Krone dagegen zeigt die Macht und Herrschaft über den eigenen Menschen, der als Überwinder aus dem Kampfe mit den in der eigenen Seele wohnenden Mächten hervorgegangen ist. Die irdische Krone wird öffentlich getragen, sie ist ein äußeres Zeichen und sichtbar; die Krone der Überwinder dagegen bleibt im Verborgenen, die Macht und Regentschaft ist nicht für jeden sichtbar, aber der Träger einer solchen Krone weiß von dem Kampfe, den er, verborgen in der Tiefe der Seele, austragen mußte, um dieselbe zu erlangen und zu bewahren. Sollten aber alle irdischen Kronen zerbrechen und vergehen, so wird die himmlische Krone unvergänglich sein, und sie wird sichtbar für alle Ewigkeitsbewohner des Reiches Gottes, wenn der Herr kommt und die Getreuen zu sich nimmt.

Jesus sagt nun: Deine Krone. Er sagt nicht: die Krone, die ich dir verliehen habe, oder: die Krone, die dir aus Gnaden zugefallen ist. Der Herr sagt immer: meine Gnade, meine Liebe, mein Lohn, hier aber heißt es ausdrücklich: deine Krone. Die Krone der Überwinder ist also in ihren vollen Besitz übergegangen, ist zu ihrem persönlichen Eigentum geworden. Zwar bedurfte es dazu auch einer Gnadenwahl von Seiten Gottes, aber das Erwerben und Besitzen der Kronen ist Sache der Träger selbst.

Ein Dichterwort sagt: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ So gibt auch Gott durch den Stammapostel und die Mitapostel die Mittel und die Kräfte, um die Krone erlangen zu können, sie aber zu erwerben und zu halten, das steht in unserer Macht. Naboth sagte einstens zu Ahab, als der Letztere den Weinberg Naboths kaufen wollte: „Das lasse der Herr fern von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben!“ Für Naboth gab es keinen Preis, um auf das Erbe der Väter zu verzichten, obwohl er damit rechnen mußte, daß er um dieser Worte willen sein Leben verlieren würde. Es gilt für uns auch die Mahnung: „Halte! das Erbe eurer Väter heilig!“

Hat man etwas empfangen als Erbe, wie es auch die himmlischen Gnadenmittel sind, so gilt es, daselbe richtig zu verwalten. Wer einen

Weinberg erbt, muß fleißig in ihm arbeiten, um auch Früchte daraus zu erzielen. Was uns anvertraut ist, muß mit Fleiß betreut werden, um es zum Segen werden zu lassen.

Wer Kronenträger ist, hat ganz andere Verantwortungen und Pflichten als andere; denn wer etwas besitzt, kann auch etwas verlieren; wer aber nichts besitzt, kann auch nichts verlieren. Im Leben sagt man: Besitz verpflichtet. Der Besitz der himmlischen Krone verpflichtet auch die Träger derselben, und allen Verhältnissen müssen sie gewappnet und stark entgegensehen.

Wir sehen dies in erster Linie an dem Stammapostel, an den Aposteln und dann auch an den Brüdern. Wie mancherlei und bitter sind die Verhältnisse, die sie durchkosten müssen. Aber wie begegnen die Getreuen und Überwinder den Verhältnissen, die sie umgeben? Wer im Glaubensleben ein Schwächling und Feigling ist, wird durch die gegenwirkenden Verhältnisse überwunden, wogegen der Starke und Treue siegreich aus dem Kampfe hervorgeht. Der Schwache verliert im Kampfe oftmals seinen schon an und für sich geringen Glauben, wogegen der Mutige und Zuversichtliche in seinem Glauben gestärkt wird.

Aus diesem Grunde müssen wir sagen: Die Hindernisse dienen dazu, uns noch stärker, noch hoffnungsvoller, noch zuversichtlicher zu machen. Dadurch werden wir dann auch wahre Nachfolger Jesu, dessen Geist uns heute in seinen Boten und Aposteln vorausgeht, uns behilflich ist, daß wir nicht schwach und verzagt bleiben, sondern tapfer und zuversichtlich werden und so mit Freuden die Erfüllung der Verheißung erwarten: „Siehe ich komme bald.“

Altes und Neues

Epheser 4, 22–24.

In diesen Worten wird auf das Ablegen des alten und auf das Anziehen des neuen Menschen hingewiesen. Gegenwärtig legen Bäume, Sträucher und Pflanzen auch das alte Kleid ab, und wir wissen, daß die Zeit kommt, in der ein neues Kleid an den Bäumen, Sträuchern und Pflanzen hervortritt. Voraussetzung aber ist, daß das Leben nicht ertötet wurde.

Wenn jemand ein Kleid oder einen Anzug lange Zeit getragen hat, dann wird er wahrnehmen, daß dieses alt gewordene Bekleidungsstück unansehnlich, schäbig und abgetragen ist; er wird sich dann nach einer neuen Bekleidung sehnen. Er wird sich mit der Zeit schämen, in dem alten, unschönen Kleid unter seinen Mitmenschen zu erscheinen. Ist er dann in der Lage, das alte Kleid abzulegen und im neuen, sauberen Kleide zu erscheinen, so muß er sich nicht mehr schämen.

Es ist aber sonderbar, daß manche Menschen, die im Kleid der Sünde und des Lasters einhergehen, sich dieser Bekleidung nicht schämen, sondern sich darin wohlzufühlen scheinen. Wie häßlich steht doch einem Neuapostolischen das Kleid des alten Menschen, wie verunziert es ihn, wenn er in dem alten Wesen der Unveröhnlichkeit, der Lieblosigkeit, des Mißtrauens, des Kleinglaubens, des Neides, des Hasses und des Geizes einhergeht.

Ein sauberes Kleid ziert den Menschen, und eine reine, ehrliche, aufrichtige und gottesfürchtige Gesinnung gefällt sowohl dem Herrn als auch unseren Mitmenschen, denen wir uns in der Gesinnung des neuen Menschen zeigen sollen. Ein Mensch, der Sauberkeit liebt, wird darauf achten, daß

sein Kleid rein bleibt. So werden sich auch die Gotteskinder schämen, sich im Schmutz der Sünde und in der Gesinnung der Welt finden zu lassen.

Es kommt auch einmal der Tag, an welchem wir unseren Leib, das Kleid der Seele, ablegen müssen. Gewiß hält das eine Kleid länger als das andere, aber einmal wird auch das beste und teuerste Kleid abgetragen sein. Wenn auch der eine Mensch länger leben mag als der andere, aber ganz gewiß ist es, daß auch der stärkste Körper eines Tages zerfällt und der Seele nicht mehr als Bekleidung dienen kann. Dann kommt es darauf an, ob die Seele eine neue Bekleidung hat. Diese Gewißheit haben aber nur diejenigen, welche hier schon den Sinn und Geist Christi empfangen und den neuen Menschen angezogen, sowie auch die von Gott gegebenen Gnadenmittel in der rechten Weise für sich verwandt haben.

Man kann Hunger und Kälte nicht wegbeten oder wegglücken, sondern es sind Lebensmittel und Heizungsmaterial nötig, um diese Mängel zu beseitigen. So kann auch niemand seine Sünden wegbeten oder wegglücken, sondern sie müssen vergeben werden durch diejenigen, die von Jesus dazu den heiligen Geist und die Macht erhalten haben.

Solche, die Gottes Gnade in oben angeführter Weise an sich erfahren haben, freuen sich auf den Tag, an dem sie das Kleid des alten Leibes ablegen können und, wie in 2. Korinther 5, 1–3 geschrieben ist, sagen können: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und darüber sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden.“

Der Größte unter ihnen

Lukas 22, 24–29.

Im Menschenherzen treten oft Gedanken hervor, auf Grund deren man sich besser dünkt als andere. Es ist eine Tatsache, daß wir Menschen in unseren Anlagen und Eigenschaften nicht gleich sind. Der eine kann durch äußeren Schliff, Schulung, Selbstbeherrschung usw. verbergen, was der andere offen zur Schau trägt und ausspricht. Dabei können beide das gleiche denken und somit in ihrem Seelenleben ganz übereinstimmen. Wer sich über eine böse Tat freut, ohne an ihr beteiligt zu sein, hat die gleichen Seeleneigenschaften wie der Täter. Der eine belastet seine Seele oder beschmutzt sie in Gedanken, der andere in Taten. Vater Niehaus sagte einmal: „Wer sich bessern will, fange bei den Gedanken an, weil sie die Geburtsstätte aller bösen Worte und Taten sind.“

Es ist aber auch Tatsache, daß das Seelen- und Geistesleben der Menschen sich verschieden entwickelt, entsprechend der Veranlagung und Pflege, worinnen sie sich befinden. Wie man von einem Schüler einer höheren Schule mehr verlangt und fordert, als von einem Schüler der Volksschule, so wird man auch von einem Gotteskinde, das durch die Pflege des heiligen Geistes in ein Bereich kam, in dem alle Schulden bezahlt und alle Mängel ausgeglichen wurden, mehr verlangen als von einem Menschen, dem das Licht des Lebens, in der göttlichen Liebe und Gnade, nicht geschienen hat. Wir lesen heute viel von den erblichen Belastungen und deren verheerenden Folgen im Volks-

körper, deren Ursachen doch letzten Endes im Seelenleben der Menschen verankert sind. Die neuen diesbezüglichen Gesetze werden sich zweifellos segensreich auswirken, und wenn es erst in vielen Jahren ist.

Die Erlöserarbeit des Sohnes Gottes mit seinem Verdienst, das er auf Golgatha erworben hat, greift tief in das Seelenleben der Menschen und ist imstande die Urkeime der Zersetzung alles Schönen, Edlen und Guten zu vernichten. Aber nicht nur das; sie ergänzt auch das Vernichtete und Zerstörte und macht alles neu. Ein Apostolischer, der seines Glaubens lebt, darf der Gewißheit sein, daß das Verdienst Christi in seiner Seele alles gut macht, wenn er auch sein Teil in der Überwindung dazu beitragen muß.

In den Reichen der Welt spricht man von Herrschern und im Reiche Gottes spricht man vom Dienen, wie Jesus auch sagte: „Des Menschen Sohn ist gekommen, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.“ Jesus bediente die Seinen, um sie aus der Gesinnung der Welt ins Reich Gottes zu bringen. In dieser Arbeit ist er noch heute in der Sendung seiner Knechte und Apostel tätig und zu dieser Arbeit sucht er auch die Seinen zu erziehen. Wer in der Gemeinde des Herrn gern herrschen und befehlen will, kann nicht als groß in ihr gelten. Wer aber im Geiste Christi die Anvertrauten mit demütigem Geiste bedient und pflegt, gilt meist wenig, ist aber groß im Reiche Christi.

Solche Seelen harren bei Christo aus, wenn auch sein Name gelästert, wenn sein Antlitz entstellt sein wird. Ihre Treue wird kein leerer Wahn sein. Sie sind dann auch dem wunderlichen Herrn gehorsam. Er bescheidet ihnen hier das Reich, in dem seine Gnade und Barmherzigkeit die alles beherrschende Kraft ist, und ihre Treue in diesem Reiche bringt sie einst, wenn ihre Stunde kommt, an die Pforte des Heiligtums.

Brief eines Vorstehers

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Ich möchte Ihnen nochmals herzlich danken für die am Samstag und Sonntag unter Ihrer Hand hingenommenen Segensstunden. Mit neuer Kraft angefüllt geht man nach solchen Stunden wieder an die einem zugewiesene Arbeit. Ich wurde schon oft, seitdem ich hier am Plage bin, und auch am Samstag und Sonntag gefragt: Wie geht es? Fällt es Ihnen nicht furchtbar schwer dort, wo Sie doch von T. fort mußten? Meine Antwort war schon oft: In dem schönen Liede Nr. 616 singen wir: „Jesus ist Quelle und Grund unserer Freude. Wer sich ihm weiht, dem ist ewiglich wohl.“ Jesus ist auch Quelle und Grund unserer Freude, nicht die Gemeinde in T., obwohl ich alle Geschwister und besonders die Brüder, die mich bedient haben, sehr lieb habe. Jesus haben wir in den Gesalbten des Herrn und in Ihnen, als unserem Vorgänger, kennengelernt, in großer Geduld, in viel Liebe und in unendlicher Gnade, die uns widerfahren ist und immer neu entgegenkommt. Die Freude am Herrn in seinen Gesandten ist unsere Stärke, und es ist immer meine größte Sorge, allezeit mit dem Quell der Freude und der Kraft in Ihnen, und somit auch mit dem Apostel und Stammapostel verbunden zu bleiben, um das empfangene Amt nicht nur zur Not und pflichtgemäß zu erfüllen, sondern demselben Ehre zu machen. Durch Ihr Wort und Vorbild wird uns ja gezeigt, wie wir unserem Amt und dem Geber desselben, dem Apostel des Herrn, Ehre bereiten. Jeder Apostolische hat doch vom Apostel ein Amt empfangen bei der heiligen Versiegelung. Wort und Vorbild alleine

genügen aber nicht, um diesem Amt Ehre zu bereiten, sondern Taten, Wandel und Arbeit gehören dazu. Ein Dichter sagt schon: Des Vaters Wort, des Meisters Mühe und Fleiß, Vorbild und Ruhe trägt nicht immer Frucht. Nimmst du dich selber nicht in scharfe Zucht, bleibst du ein wildes, ungezogenes Reis.

Heute mahnt uns noch des Vaters Wort und sucht in allem uns zurechtzubringen, heute geht uns noch in allem der Meister in Mühe und Fleiß voran in seinen Knechten und Gesandten und bahnt uns den Weg. Es kommt aber auch einmal die Stunde, wo wir ohne das allein ausreifen müssen.

Hier bei uns sieht man heute, wie in den Weinbergen emsig gearbeitet wird an der Bekämpfung des Ungeziefers und der mancherlei Schädlinge. Die Mittel dazu werden an bestimmten, von der Ortsbehörde bezeichneten Stellen von fachkundigen Personen zubereitet und verabreicht. Das dauert aber nur eine gewisse Zeit. Es kommt die Stunde, wo der Weinberg für jede Arbeit geschlossen wird und niemand mehr denselben betreten darf, sogar der Besitzer nicht. Jeder muß sich dann an die gegebenen Gesetze und Verordnungen halten. Keiner kann dann mehr kommen und sagen: „Ich habe in meinem Weinberg noch Ungeziefer und Schädlinge, ich möchte dieselben noch schnell bekämpfen und ausrotten.“ Es ist dann zu spät. Es werden keine Mittel mehr verabreicht und alles muß so ausreifen, wie es ist. Der kluge Weinbauer wird in der Zeit seinen Weinberg säubern, in der es noch die Mittel dazu gibt, denn er weiß, es kommt die Zeit, in der dieselben nicht mehr gegeben werden und der Weinberg für jede Arbeit geschlossen wird. Diese vier bis sechs Wochen braucht er auch unbedingt dazu, um alles auf die eigentliche Ernte und Weinbereitung vor- und zuzubereiten. Mit Sehnsucht wartet er dann auf den Tag und die Stunde, wo dann öffentlich bekannt gemacht wird: Die Trauben sind reif. Die Ernte beginnt.

Im Weinberg des Herrn, von dem er sagte: „Geht Ihr hin in den Weinberg“ (Matthäus 20, 4) ist es nicht anders. Der Vater selbst wird eines Tages den Weinberg schließen, aber auch Tag und Stunde festsetzen, wenn alles reif ist, und dann dem Sohne sagen: „Nun ist alles reif geworden!“ oder „Gehe hin, deine Braut hat sich bereitet.“

Jedes einzelne Herz ist ja einem Weinberge gleich, in dem heute fleißig gearbeitet werden muß, um fertig zu werden mit allem Unkraut, Ungeziefer und Krankheiten mancherlei Art, die in diesen Herzensweinbergen heute mehr denn je in Erscheinung treten. Es kommt die Stunde, wovon der Herr sagte, daß der Hauswirt aufgestanden ist und die Türe verschlossen wird und keine Mittel zur Erlösung mehr verabreicht werden.

Alle Treuen hier von B. und L., wir freuen uns, daß wir in Ihnen, lieber Ältester, noch eine offene Tür haben und aus Ihrer Hand zeitgemäß alles noch in Empfang nehmen dürfen, was uns noch fehlt. Der alte Gottesmann sagt von einer Zeit, die kommt, in der man singen wird von dem Weinberg des besten Weines. Verbunden mit Ihnen und allen treuen Weinbergarbeitern möchten wir an jenem Tage mit in diesen Gesang einstimmen. Mehr denn je und inniger denn je haben wir in den letzten Tagen um die Erhaltung und Bewahrung unseres geliebten Stammapostels gebeten und daß ihm der Herr Leibesgesundheit und Kraft geben möchte. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie ihn gelegentlich von uns herzlich grüßen könnten. Halten Sie bitte uns fernerhin in Liebe und Gnade fest und gedenken Sie besonders in Ihren Gebeten an uns. Ihnen und Ihren Lieben herzliche Grüße und alles Gute wünschend verbleibe ich immer in Liebe und Treue Ihr dankbarer

M. L., L.

Amtshandlungen

(Unter diesem Titel werden wir selten vorkommende Amtshandlungen der Apostel oder Bezirksvorsteher veröffentlichten, um allen lieben Brüdern Richtlinien an die Hand zu geben, damit sie in gegebenen Fällen entsprechend handeln können.)

Anlässlich seines Besuches im Hamburger Bezirk hielt der liebe Stammapostel im Beisein mehrerer europäischer Apostel in Hamburg-Rothenburgsort einen Gottesdienst, in dem er auch einem apostolischen Ehepaar den Segen zur Goldenen Hochzeit übermittelte. Nachfolgend die Handlung:

A n s p r a c h e: Wie bei jungen Leuten die Vermählung der Anfang ist, so ist das bei euch schon Vollendung geworden. Der liebe Gott hat euren Ehestand gesegnet, er hat euch bewahrt, sodaß ihr am heutigen Tage dankbaren Herzens aufblicken könnt zu dem Schöpfer, der euch zur Zeit auf dem Wege der gegenseitigen Liebe zusammengeführt und bis heute darin erhalten hat. In eurem eigenen Leben habt ihr die Erfahrung machen dürfen, daß es ein Unterschied ist, ob man von einer Sache gläubig spricht, oder ob man sie durchlebt. Ihr habt die Erfahrung gemacht, wie doch alles vergänglich ist; denn die Körperschönheit geht im Laufe der Jahre dahin und schließlich verlassen uns auch die Kräfte. Aber wenn zwei Eheleuten die Liebe bleibt, dann sind sie reich; denn die Liebe ist das Größte; ihr gegenüber verblaßt alles andere. So wie es im natürlichen Leben ist, so ist es auch im Werke Gottes. Je näher wir zum Ziele kommen desto mehr hört alles Stückwerk auf, wie auch der Apostel in 1. Korinther 13 sagt: Aber die Liebe bleibt bis in Ewigkeit.

Ihr seid nun beide hochbetagt und ich freue mich, daß der liebe Gott gerade den Weg so gebahnt hat, daß wir hier sein können, um euch an diesem Tage die besten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln, aber auch den Segen des Herrn für die kommenden Lebensstage zu geben. Heute erlebt ihr wieder einen neuen Abschnitt in den euch verliehenen Erdentagen. Was die Zukunft bringen wird, das wissen wir zwar nicht, doch dürft ihr glauben: Der Gott, der euch bis heute geleitet hat und euch zu seinem Gnadenwerke führte, der wird euch auch ferner nicht verlassen noch versäumen. „Ich will euch tragen bis ins Alter,“ läßt er sagen und das ist eine Zusage, die der liebe Gott selbstverständlich auch hält. In dem Zustande der im Alter erreicht ist, kann man auch nicht mehr, als einander dienen mit der Kraft, die eben noch vorhanden ist; aber wenn es in der Liebe geschieht, so ist reichlich Ursache vorhanden, dem lieben Gott zu danken. Ich weiß von einem alten Ehepaar, wo der Mann glücklich darüber war, daß die Frau ihm noch das Pfeifchen anzünden konnte. Ich will damit nur sagen, daß auch ein kleiner Liebesbeweis seine Anerkennung findet.

Nun lege ich euch die Frage vor, ob ihr die Zeit, die euch der Vater der Liebe noch gibt, euch lieben und dienen wollt, soweit die Kraft reicht. Wenn das euer fester Wille ist, dann bestätigt es mit einem „Ja.“

Auf das „Ja“ der lieben Geschwister hin erteilte der Stammapostel den Segen des Herrn.

„Nun lege ich auf den von euch heute neu geschlossenen Bund und das Gelöbnis den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Der Vater der Liebe, der euch fünfzig Jahre als Eheleute geführt hat, er sei auch fernerhin euer Leiter und bewahre euch auf seinen Wegen. Jesus euer Erlöser, der euch erkaufte mit seinem Blute, er sei auch ferner euer Hirte, und der Heilige Geist, dem ihr das Herz aufgetan, vollende euch auf den Tag des Herrn. Darauf ruhe der Friede von Christo Jesu, eurem Erlöser! Amen.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bichhoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gemeke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bichhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei in Folge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1936

Advent-Erwartung

Der Engel Gabriel trat einst mit seiner göttlichen Botschaft an zwei Menschenkinder heran. Der eine (Zacharias) hatte den lieben Gott um ein Kind gebeten. Als ihm aber der Engel sagte, daß sein Gebet erhört sei, frug er: „Wobei soll ich das erkennen?“ (Lukas 1,18). Also da setzte der zweifelnde Verstand ein; denn Zacharias und seine Frau waren alt, sodaß nach menschlicher Berechnung keine Kinder mehr zu erwarten waren. Der Priester erhielt die Antwort, daß er stumm sein würde. Das ist also die Folge, wenn Zweifel an die göttliche Botschaft das Herz erfüllen.

Die Engel des Menschensohnes haben auch eine Botschaft, die sie den Menschenseelen entgegenbringen. Aber da tritt auch oft der zweifelnde Verstand hervor und sagt: Wobei soll ich das erkennen? Solche werden aber zur gegebenen Zeit einsehen müssen, daß die entgegengebrachte Botschaft keine menschliche, sondern eine göttliche war; denn es trifft ein, wie die Engel des Menschensohnes gesagt haben.

Wenn der Stammapostel oder die Apostel zum Wohle des Volkes Gottes oft etwas anordnen müssen, da wird auch von den Amtsträgern und Gliedern manchmal gefragt: Warum muß das so oder so gemacht werden? Aber von den Dienern wird mehr erwartet als von den Gliedern.

Die Jungfrau Maria wußte von keinem Manne, nahm aber die von dem Engel gegebene Verheißung im Glauben in sich auf und sagte: „Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1,38).

Zwei Erdenpilger mit besonderer Mission wurden verheißen. Beide wurden der Verheißung gemäß geboren wie andere Menschen, beide lebten in dieser Welt, aber die Welt lebte nicht in ihnen. Der nach dem Fleisch Geborene führte ein Leben der Entfagung und verwies viele an den, der nach ihm kam, aber er machte einen großen Fehler, indem er sich in die Eheverhältnisse des Herodes mischte, und das kostete ihm den Kopf. Er hatte sich durch sein Verhalten in Widerspruch mit dem derzeitigen Regenten gestellt.

Der nach dem Geist Geborene hatte sich anders eingestellt. Ihn wollte man mit List dazu bringen, daß er sich mit der Obrigkeit in Widerspruch

setzen sollte. Sie fragen ihn: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?“ Da ließ sich Jesus eine Zinsmünze zeigen und sprach zu ihnen: „Wes ist das Bild und die Ueberschrift?“ Da sagten sie zu ihm: „Des Kaisers.“ Da sagte Jesus auf die verfängliche Frage: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matthäus 22, 17–21).

Das Weizenkorn (Jesus) wurde in die Erde (Fleisch der Maria) gegeben, aber das Leben wird nie Erde. Darum konnte auch Jesus sagen: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 51). Der Herr Jesus sagte auch zu den Seinen: „Ihr seid nicht von der Welt, sondern ich habe euch von der Welt erwählt“ (Johannes 15, 19). Alle, die nach dem Geist geboren sind, müssen ja in der Welt leben. Kommt aber die Welt in sie, dann besteht die große Gefahr, daß das in ihnen erzeugte Gottesleben getötet wird. Der Geist Christi schließt mit den anderen Geistern, die in dem Menschen wohnen, keine Kompromisse (Uebereinkünfte), sondern wo er in einem Menschen regiert, beseitigt er alles sündhafte Wesen.

Licht und Finsternis führen den Kampf, wie das himmlische Leben mit dem Leben dieser Welt einen Kampf führt. Christus hat sterbend gesiegt. So werden auch nur die sterbend siegen, die das Leben Jesu nicht mit dem Leben dieser Welt verbinden.

Herz und Kopf

Lucas 4, 14–18.

Welch ein Unterschied besteht zwischen Herz- und Kopfarbeit sowohl, als auch zwischen Herz- und Kopfapostolischen?—

So verschieden die beiden Begriffe sind, ebenso verschieden ist auch ihre Tätigkeit. Im Herzen sitzt das rein Gefühlsmäßige, während das Haupt den Verstand beherbergt. Der Verstand ist kalt, berechnend und überlegend, während das Gefühl uns nach den in uns wohnenden Eigenschaften des Herzens treibt, oftmals gegen Verstand und menschliche Überlegung zu handeln. Der nüchternen Verstandeslehre und ihren Beweisführungen können wiederum nüchterne Theorien entgegengesetzt werden, während aber dem Empfinden des Herzens und den Kräften der Seele aus keinem Geisterbereich wirksame Gegenkräfte entgegengestellt werden können. Diese Tatsache zu wissen, ist für die Kinder Gottes äußerst wichtig, da ihr Apostolischsein ja nicht im Kopfe bezw. im Verstand sitzen soll, sondern sie sollen es ja von Herzen sein. Bei allen denen, die nur verstandesmäßig und aus rein menschlicher Ueberlegung apostolisch geworden sind, wird der Augenblick kommen, wo sie nicht in der Hütte Gottes bleiben können, weil der heilige Geist in ihnen nicht Wohnung machen konnte. Dieser von Gott dem Vater und dem Sohne ausgehende Geist geht nicht in das Verstandesleben des Menschen, sondern kann nur Wohnung im Seelenleben, d. h. im Herzen nehmen, sodaß er das gesamte Gefühls- und Gemütsleben, sowie das Gewissen des Menschen unter seine Herrschaft nimmt und ihn somit, von seiner Macht ergriffen, sucht zum ewigen Leben zu bereiten.

Die Geister, die von einem Menschen Besitz ergriffen haben, ruhen nicht eher, bis sie ihn dahin gebracht haben, wo sie ihn hinbringen wollen. Das heißt dahin, wo sie selbst sind. Ebenso wenig ruht auch der heilige Geist, der von unserem Innenleben Besitz ergriffen hat, nicht eher, bis er uns dahin gebracht hat, wo er uns hinbringen will.

Darum ist es so hochwichtig, daß der Geist Christi nicht nur unseren Verstand ergriffen hat und wir somit nur in seinem Sinne denken, sondern daß er völligen Besitz genommen hat von unserem Herzen und wir somit auch in diesem Sinn und Geist fühlen können. Bedenken wir, daß der Herr Jesus selbst sagte: „Ich danke dir, Vater, daß du solches (das gottselige Geheimnis) den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart.“

Kinder können noch nicht viel überlegen, sie können noch nicht viel verstandesmäßig erfassen, aber sie können mehr als die Erwachsenen die Liebe derer fühlen, die sie pflegen und können mehr als die großen, verständigen und klugen Menschen Liebe darreichen und die herzlichsten Gefühle ihres Innenlebens denen zeigen, die um sie sind. Außerdem sagt die heilige Schrift: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht; denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 19–21).

Wenn zwei Menschen den Bund für dieses Leben miteinander schließen, dann werden sie das nicht verstandesmäßig tun, sondern, was rechte Eheleute werden wollen, die werden nach den Gefühlen ihres Herzens handeln. Alles, was auf einer anderen Grundlage aufgebaut ist, wird nicht halten. Und so ist es mit vielen Dingen.

Der Verstand schafft vergängliche Werte, während die Seelenkräfte ewig Bleibendes vollbringen. Aber so wenig wie der Verstand die Sprache der Seele versteht, so wenig vermag auch ein gläubiges Herz die kalte Sprache menschlicher Klugheit und Weisheit in sich aufzunehmen. Darum werden im Psalm 84 die glücklich gepriesen, die dem Herrn von Herzen und nicht aufgrund menschlicher Berechnung nachfolgen.

Brüder, die eine Verstandesarbeit an den ihnen anvertrauten Seelen verrichten, brauchen sich nicht zu wundern, wenn ihre Arbeit nicht zu Herzen geht und dadurch der Erfolg ausbleibt. Vom Herrn heißt es: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen (in dem Erfolg seiner Seelenarbeit) und die Fülle haben.“ Zu unserem Tun und unserer Arbeit ist Seelenverständnis wichtiger als alles menschliche Können, als alle stil- und formgerechten Predigten, als alle schönen Worte, denn den wahrhaftigen Kindern Gottes geht es, wie der Psalmist sagt: Wie der Hirsch nach frischem Wasser, so schreit meine Seele zu dir, o Gott.

Also nicht der Verstand sehnt sich nach Erlösung, sondern die Seele, das von Gott ausgehende Leben, schreit nach einer wahrhaftigen Befriedigung, Erquickung und der Gewißheit des ewigen Lebens. Darum stehen die Brüder am höchsten in einer Gemeinde, die trotz ihrer Einfalt und Unbeholfenheit mit ihrer Seele arbeiten und nichts anderes suchen, als den Willen des Gesalbten des Herrn, dem Volke Gottes von Herzen nahezubringen.

Der Herr Jesus lehrte z. Bt. in der Schule; also an die Stätte menschlicher Weisheit trat die göttliche Seelenarbeit, die sich darin auswirkte, daß den Armen das Evangelium gepredigt und die zerstoßenen Herzen geheilt wurden. Auch vor unseren Augen ist dieses Wort heute erfüllt und der Geist des Herrn ist bei uns, nicht weil wir so gute und fromme Menschen sind, sondern wie das Wort sagt: Darum, daß er uns gesalbt hat. G. R.

Unsere Hoffnung

1. Petrus 1, 3-9.

Das menschliche Herz ist mit mancherlei Hoffnungen erfüllt, die mehr oder weniger in Erfüllung gehen, je nachdem die Erzeuger der Hoffnungen waren.

Es gibt Hoffnungen für das diesseitige Leben, aber auch Hoffnungen für das jenseitige Leben.

Der Apostel Petrus sprach von der lebendigen Hoffnung der Wiedergeborenen, im Gegensatz zu den Hoffnungen für dieses Leben auf Erden. Wie manche Eltern haben auf ihren Sohn die größten Hoffnungen gesetzt, haben sich viele Entbehrungen auferlegt, um den Sohn studieren lassen zu können und hegten die Hoffnung, daß der Sohn einmal ein tüchtiger, brauchbarer Mensch würde. Wie oft ist die Hoffnung der Eltern durch den Sohn, der vielleicht leichtfertig und lieberlich wurde, zuschanden gemacht worden!

Jedes Gotteskind trägt die berechtigte Hoffnung in sich, einmal Erbe der verheißenen Herrlichkeit zu werden. Diese Hoffnung findet ganz gewiß auch ihre Erfüllung, wenn wir nicht durch Lauheit, Gleichgültigkeit und mangelnde Liebe zum Werke des Herrn uns selbst um die Erfüllung dieser herrlichen Hoffnung bringen.

Das Erbe, welches wir erhoffen, ist ein unvergängliches, im Gegensatz zu allen weltlichen Erbschaften. Wenn ein Mensch auch Millionenerbe würde, so müßte er doch bei seinem Tod alles wieder abgeben; denn alles irdische Erbe ist vergänglich. Allein das Erbe der Gotteskinder wird ewige Freude und Seligkeit gewähren.

Auch wird das Erbe, welches den Wiedergeborenen winkt, ein unbeslecktes sein; denn das unschuldige und unbesleckte Lamm Gottes hat durch seine Taten dieses Erbe für die Gotteskinder erworben. An allem irdischen Gut und Erbe klebt der Fluch der Sünde; denn wenn Millionengüter sich in eines Menschen Hand befinden, so ist gewiß, daß nicht immer ein unbeslecktes Erwerben stattgefunden hat; darum bereitet auch alles irdische Erbe Sorgen. Wenn ein Mensch Erbe großer Reichtümer wird, dann beginnt für ihn auch die Sorge um die Erhaltung des Erbes, er fängt an zu bangen, daß ihm von dem Ererbten nichts gestohlen wird, ja noch manche andere Sorge ist mit dem Besitz irdischen Gutes verbunden.

Wie ganz anders aber ist es mit dem unbesleckten Erbe, welches die treuen Gotteskinder einmal empfangen werden. Dasselbe wird ungetrübte, uneingeschränkte Freude und Wonne gewähren.

Nach den weiteren Worten des Apostels Petrus bedarf es auch wohl zeitlicher Mühe und zeitlichen Kampfes, wenn man Erbe der großen Gottesverheißungen werden will. Was wird doch zur Erreichung irdischen Wohlstandes und irdischer Güter für viele Mühe aufgewandt! Wieviel mehr sollen wir um des viel größeren, viel herrlicheren und viel mehr Freude bereitenden und nimmer aufgehörenden Erbes der Herrlichkeit willen kämpfen und streiten!

Der heimgegangene Stammapostel Niehaus sagte des öfteren:

Es verlohnt sich wohl der Mühe
— wenn's auch manchmal sauer wird —
daß ich mich der Welt entziehe,
die mich stets zurücke führt.
Deine Treu' und Gnadenkrone
sind mir über genug zum Lohne.
Wirst Du nur mein Beistand sein,
dann ist sie in kurzem mein.

Gesetze

Römer 8, 1-6.

Wo es Unrecht gibt, müssen Gesetze für Ordnung sorgen, denn die Ordnung kommt aus dem Beachten der Gesetze. Wo keine Ordnung ist, ist nicht gut wohnen. Vor der Schöpfung war alles wüst und leer und noch keine Ordnung. Da griff die ordnende Hand Gottes ein, gab dem Wasser seinen Lauf, der Erde ihre Aufgabe und dem Gestirn seinen Gang. Damit diese Ordnung nicht gestört wird, schuf er ein Licht, das alles auf Erden regiert und lebensfähig erhält, die Sonne.

In diesen geordneten Zustand setzte Gott den Menschen. Diese Ordnung hat Gott einmal unterbrochen durch die Sintflut, indem er die Gesetze aufhob. Die Wirkung ist bekannt. Als der Zweck erreicht war, schaltete Gott die Gesetze wieder ein und sprach die bedeutungsvollen Worte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Dieses göttliche Gebot konnte bis heute niemand ausschalten. Die Erde bringt soviel hervor, daß trotz der Sünde und des in der Sünde sich auswirkenden Fluches auf der ganzen Erde niemand hungern, niemand frieren und niemand ohne Obdach zu sein brauchte. Lokale Verheerungen und Mängel könnten immer durch Überschüsse an anderen Stellen ausgeglichen werden, wenn die Herzenshärte der maßgebenden Personen das zuließe. Gott gibt für jeden genug.

Im Reiche des Sohnes Gottes, der geistigen Schöpfung, ist es genau so. Hier hat Christus sein Verdienst bereitgestellt, das so wunderbar, so reich ist, daß aller Menschen Sünde und Schuld — auch der Generationen, die vor der Menschwerdung Christi die Erde bevölkerten, — könnte bezahlt und gutgemacht werden. Es brauchte niemand in die Hölle zu kommen und auch keines ewig unglücklich zu sein. Wie aber der Menschen Herzenshärte im stofflichen Reich hemmend und zerstörend wirkt, so ist das auch in der geistigen Schöpfung der Fall, soweit diese noch nicht eingenommen ist. Es bleibt aber nicht so! Es kommt die Stunde, in der sich alle Knie beugen, derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Philipp 2, 10-11).

Wie Gott im stofflichen Reiche Gesetze zur Erhaltung und Pflege gegeben hat, so hat er im geistigen Reiche das Gesetz der Liebe gegeben. In diesem Gesetze sind alle übrigen göttlichen Gebote verankert und fundiert. Wer sich innerhalb dieses Gesetzes bewegt, findet Schutz vor den rächenden Gewalten und reißt aus zu einem herrlichen Gebilde für das Reich der Ewigkeit.

Im Reiche des Sohnes lernt man auch das Gesetz des Buchstabens, wie es dem alten Bundesvolk gegeben war, richtig kennen und verstehen. Man versteht das Gesetz der Sünde und des Todes und vermeidet demselben zum Opfer zu fallen, man bleibt innerhalb des Gesetzes des Geistes, denn dieses kommt vom Stuhle des Lammes. Hinter diesem steht die Macht des Reiches Christi auf Erden in Gnade und Barmherzigkeit, damit sich das Wort erfüllt, das Paulus sagte: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns (Römer 8, 31-34).“

Ihr seid das Licht der Welt

In der Winterzeit, wo es früh Nacht und spät Tag wird, muß jeder suchen, die ihn umgebende Finsternis mit einem entsprechenden Licht zu erleuchten.

Wenn wir aber als Träger des göttlichen Lichtes offenbar werden wollen, so ist dazu Voraussetzung, daß wir die entsprechende Kraft in uns aufnehmen. Wir sehen schon hier im Leben, daß eine kleine Lampe nur einen schwachen Strom beansprucht, dafür ist aber auch der Wirkungskreis dieses Lichtes entsprechend gering. Eine starke Lampe nimmt bedeutend größere Mengen Strom in sich auf, leuchtet dafür aber auch viel heller.

Nun sollten doch die Kinder Gottes die ihnen gebotene Möglichkeit zur Erlangung der Gotteskraft immer mehr ausnützen, und dafür ist vornehmlich das Wort der Predigt geeignet. Für die meisten Geschwister sind in jeder Woche zwei bis drei Gottesdienste festgesetzt, worin dann die Seele ihre Nahrung hinnehmen kann. Wer nun einen dieser Gottesdienste in einer Woche versäumen wollte, obwohl ihm ein Besuch möglich gewesen wäre, der verzichtet damit freiwillig auf die Hälfte bzw. auf ein Drittel der Gnade, die ihm Gott angeboten hat. Und wollte im Natürlichen ein Mensch auf die Hälfte oder ein Drittel der zum Aufbau seines Körpers notwendigen Nahrung verzichten, so würde Siechtum und der darauffolgende Tod die Folge sein.

Einer unserer Brüder fand vor kurzem eine Schwalbe, die kraftlos am Boden lag. Sie hatte den Anschluß an ihre Artgenossen verloren, war nun von der kalten Witterung überrascht worden und fand nicht mehr genügend Nahrung. Sie ist auf lebendige Nahrung angewiesen, die sie aber jetzt nur in südlichen, wärmeren Ländern finden kann. So leben wir Gotteskinder auch von lebendiger Nahrung im dargereichten Gegenwartsbrot. Kommt aber der Herbst unseres Lebens heran, wo die rauhen Lüfte in den Anfechtungen und Widerwärtigkeiten wehen, so ist es sehr ratsam, sich mit den Gebilden der himmlischen Heimat bekanntzumachen, da wir hier keine bleibende Stätte haben. Sich aber erst im Alter um diese Himmelsheimat zu bemühen, wäre wirklich verkehrt. Die Schwalben, von denen zuvor die Rede war, machen schon in der Jugend ausgedehnte Probeflüge, um zu versuchen, ob auch ihre Kraft zu der langen Reise ausreichend sein wird.

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir,“ so heißt das Wort der göttlichen Verheißung. Ehe man sich versieht, tritt an manchen der Tod heran, und damit ist auch für ihn die Lohnauszahlung nähergerückt. Wie herrlich ist es aber, wenn es nicht nur bei der Lohnauszahlung bleibt; denn schließlich kann der Lohn auch in der Verdammnis bestehen. Der Lohn soll vielmehr auch mit einer Anerkennung verbunden sein, erst dann ist es der rechte Lohn. Erkennen Mann und Frau die sich gegenseitig erwiesene Liebe an, bewerten sie die von einem dem andern erwiesene Arbeit voll, so bewirkt diese Anerkennung in beiden rechte Freude. Dann ist man miteinander verbunden und läßt sich auch durch nichts trennen. Wie schön ist es doch für einen Arbeiter, wenn ihm außer seinem Lohn auch noch anerkennende Worte von seinem Betriebsführer zuteil werden!

Wie stellen wir uns nun dazu ein? Waren wir über das wenige allezeit getreu, so daß wir uns dann über viel gesetzt werden können? Vielen wird wohl das Jesuwort gelten: „Ich kenne euch nicht!“ weil sie schlechte Arbeit leisteten und das ihnen anvertraute Pfund nicht nach dem Willen des Herrn verwalteten.

Manche alten Glaubensgeschwister haben bis heute in der Treue ausgehalten und damit bewiesen, daß es möglich ist, in der Treue dem Herrn

in allen Lebenslagen nachzufolgen. Welche Aufopferung hat es vor hundert Jahren erfordert, als unser herrliches Glaubenswerk noch in seinem Anfang war und in aller Armut begann! Sollten wir heute nicht dem Herrn dann willig unsere Kraft widmen, wo wir doch bestimmt wissen, daß darauf auch sein Lohn ruhen wird?

An das Wort des Herrn, daß er bald wiederkommen wird, glaubten schon unsere Glaubensbrüder der Urkirche, und dieser Glaube gab ihnen auch Kraft, ihre Stellung siegreich zu behaupten. Ihr Glaube war auch berechtigt. Das Wort „bald“ ist nach dem Zeitlaufe der Ewigkeit ein richtiger Begriff, wo es doch heißt, daß vor dem Herrn 1000 Jahre wie ein Tag sind. Nach menschlicher Berechnung könnte man freilich die Zeitspanne anders berechnen, obwohl auch in den Kämpfen des Lebens ergraute und betagte Menschen schon geäußert haben, daß ihnen ihr vergangenes Leben nur wie ein Tag erscheint.

Streben wir doch alle danach, zur Vollkommenheit zu gelangen, damit wir einst in der Herrlichkeit beim Herrn sein können!

Matthäus 13, 24—30.

In letzter Zeit wurde ein Teil der Felder mit neuem Samen besät, von dem der Bauersmann das nächste Jahr die Ernte erwartet.

Jesus wies einst darauf hin, daß das „Himmelreich“, also die Wiedergeborenen, gleich einem Menschen sei, der guten Samen auf seinen Acker sät. Den Samen selbst kann ja der Sämann nicht bereiten, nur muß er sehr vorsichtig sein, daß ihm der Böse den guten Samen nicht mit Unkrautsamen vermischt.

Hat der Sämann den guten Samen gestreut, dann besteht immer noch die Gefahr, daß der Böse in der Zeit der Unwachsamkeit seinen Unkrautsamen zwischen den Weizen sät und sich schnell davonmacht, sodaß seine Arbeit vorerst gar nicht wahrgenommen wird. Jesus sagte: „Da kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.“

Wenn aber die entsprechenden Zeitverhältnisse eintreten und die Saat aufgeht, dann wird gesehen, welcher Same gesät ist. Wenn die Knechte dann das Unkraut wahrnehmen, stellen sie erstaunt dem Hausvater die Frage: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ Die Knechte wußten also nicht, woher das Unkraut kam. Der Hausvater aber sagte: „Das hat der Feind getan.“

Der Stammapostel reicht in dem Sinne und Geist Christi den guten Samen zur Ausaat. Die Apostel besäen damit den ihnen zur Bearbeitung anvertrauten Bezirksacker, und wo sie nicht selbst die Ausaat machen können, tun dies die Brüder im Auftrage des Apostels. Der auf diese Weise zur Verwendung kommende Same ist gut. Der Feind sät Unglauben und Zweifel, Mißtrauen, Lieblosigkeit und Haß, Lügen, Saufen, Fressen, Unzucht, Stehlen, Fluchen, Rauben und Weltlust. Alles, was das Wachstum des Weizens hindert oder sogar ganz unterbindet, ist Feindesarbeit und dem Unkraut gleich zu rechnen.

Die Apostel säen den Samen des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Geduld, der Sanftmut, der Milde, des Gebets, der Demut, der Barmherzigkeit, der Opferwilligkeit, der Treue, des Gehorsams, der Zucht und Ordnung, der Gnade, des Rechtes, aber auch der Nachfolge Christi in den bitteren Leidensstunden.

Jeder, der in dem von Jesus bezeichneten Himmelreich als Sämann tätig ist, muß in erster Linie darauf achten, daß ihm der Böse keinen Unkrautsamen unter den guten Samen mischt. Wie leicht kann man dahin kommen, die eigene Meinung über das zu setzen, was aus dem Geiste des Hausvaters kommt.

Wenn sich nun das Unkraut in seinem Wachstum zeigt, kommt der Gedanke, dasselbe auszureißen, aber da besteht die Gefahr, daß der Weizen mit ausgerissen wird. Deshalb ermahnt der Hausvater zur Geduld, bis alles soweit gereift ist, sodaß dann jedes an seinen Platz kommt. Es kann aber jeder Wiedergeborene sein Herz von Unkraut reinigen, er muß also nicht das Unkraut in sich wachsen lassen. Er kann die bösen Triebe abtöten und durch das Gute überwinden. Mit dem Augenblick, in dem der Sensenmann (Tod) kommt und die reife Frucht schneidet, kommt jedes an seinen Platz; denn in des Vaters Haus sind viele Wohnungen. Alles wird darin aufbewahrt bis zum großen Gerichtstag, an dem dann allen endgültig ihr Ewigkeitsbereich angewiesen wird.

Behalte, was Du hast!

Es muß doch eine Ursache vorhanden sein, daß der eine um seine Bewahrung ringen muß und der andere leichtfertig und ohne Sorge durch das Leben gehen kann. Einer der Alten sagte: Da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging, hätte ich schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. —

Vergleichen wir z. B. zwei Kisten, die beide aus gleichem Material hergestellt, aber mit verschiedenem Inhalt gefüllt sind. Eine wird zum Verpacken von minderwertigem Material verwandt; eine solche Kiste könnte die ganze Welt bereisen und kein Mensch würde sich die Mühe machen, ihren Inhalt zu rauben. Wird aber die andere mit Gold angefüllt, welche Vorbereitungen werden da erforderlich! Versicherungen werden abgeschlossen, der Transport wird bewacht oder gar unter besonderen polizeilichen Schutz gestellt. So ist auch zwischen den Kindern des Unglaubens und den Kindern Gottes ein großer Unterschied. In die ersteren gibt bald dieser, bald jener sein Geistesgut hinein, während die Seelen der Kinder Gottes mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden. Glaube, Liebe, Hoffnung, Gnade, Reinheit, Demut und Barmherzigkeit sind Kostbarkeiten, die eine zubereitete und von Gott erleuchtete Seele in sich trägt. Wie muß aber da Sorge getragen werden, um auf der Reise durch das Leben keinen Schaden zu nehmen, und es ist eine große Wachsamkeit vonnöten, wenn eine solche Seele ihrer himmlischen Schätze nicht durch den Fürsten der Finsternis beraubt werden will.

Der liebe Gott hat seinen Kindern die Apostel gegeben und dieselben mit göttlicher Kraft ausgerüstet, um die Seelen zum Reiche Gottes fähig und würdig zu machen.

Auch werden wir durch die Gesandten des Herrn allezeit auf Händen des Gebets getragen und dürfen dieserhalb göttlichen Schutz und Bewahrung hinnehmen, solange wir uns durch ihr Wort führen und leiten lassen. Es sollte darum die vornehmste Aufgabe der Kinder Gottes sein, allezeit unter dem Schirm des Höchsten zu bleiben, dann sind die erhobenen Hände für uns wirksam und wir bleiben bewahrt.

In dieser Erkenntnis können wir sagen: „O, welch' eine Liebe, welch' ein Erbarmen, Christ, der Gesalbte, denkst an mich!“ Und im diesem Bewußtsein wollen wir uns führen und leiten lassen und in der Treue beharren, bis wir das Ziel erreicht haben.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bichhoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Mener-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bichhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

16. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1936

Weihnachten 1936

Schnell eilt die Zeit dahin, das Weihnachtsfest naht heran. Es ist das Fest der vielen Hoffnungen und Wünsche, aber auch das Fest der Bereitwilligkeit zu helfen und zu erfreuen.

Gott gab in einer Zeit seinen Sohn als Gnadengabe, in der es sehr finster und dunkel war in den Herzen derer, die noch in etwa auf einen Erlöser hofften. Dazu kam noch die Knechtschaft unter dem Joche der Römer, wahrlich keine schöne Stimmung.

Auch heute gibt es unendlich viele, in deren Herzen noch keine rechte Weihnachtsstimmung aufkommen will. Wo sie auch hinsehen, erblicken sie Hindernisse. Doch sei solchen Seelen zum Troste gesagt: Dergeht nicht, der alte Gott lebt noch. Der des Wurmes im Staube gedenkt, hat alles zum Besten der Seinen gelenkt!

Wie manches arme Kind wird zu Weihnachten trotz allem doch eine Freude erleben, indem mitleidige Menschen durch diese oder jene nützlichen Gaben die Kinder beschenken und dadurch viel Freude bereiten.

Wie manche Mutter denkt schon wochenlang darüber nach, mit was sie ihren Mann und ihre Kinder erfreuen kann und trifft entsprechende Vorkehrungen. Ebenso sind es die Männer, die sich viele Gedanken machen, mit welchen Gegenständen sie wohl ihre Frau und Kinder erfreuen können, und dann werden die gekauften Gegenstände sorgsam aufbewahrt, damit ja niemand den Gegenstand der Freude vorher entdeckt.

So hat aber der liebe Gott auch Sorge getragen, um arme Menschen-seelen zu erfreuen, indem er ein Geschenk bereitet hat, das eine ewig bleibende Freude erzeugt. Allerdings hat er das Geschenk in das Kleid der Armut gehüllt, darum wird es von vielen verachtet, verspottet und somit zurückgewiesen. Die aber das Geschenk des Allerhöchsten annehmen, erhalten dadurch die Macht, Gottes Kinder zu werden.

Wer sucht heute noch die göttliche Hilfe in dem Kittel eines armen Arbeiters und ungelehrten Menschen? Wer denkt daran, daß solche von der Welt verachteten Männer von Gott Macht und Auftrag haben, zu lehren und mit Wasser und Geist zu taufen? Wer glaubt noch an den Auftrag: „Wer euch hört, der hört mich?“ Wie viele sind es noch, die an ihrem Herzen die Wirkung der Versöhnung mit Gott durch die Vergebung der Sünden erfahren haben?

O selige Weihnachten, wo all das Angeführte erkannt und ergriffen wird. Das sind Weihnachtsgaben von ewig bleibendem Werte. Die Knechtschaft der Sünde wird dadurch beseitigt, und der Fürst dieser Welt hat dann an solchen Erlösten und Begnadigten kein Recht mehr. Christus ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen?

Als Textwort kann dienen: Johannes 1, 6–12.

So wünsche ich zunächst Euch, liebe Brüder, und allen mit Euch verbundenen Gotteskindern ein „Gesegnetes Weihnachten“ und verbinde damit die herzlichsten Grüße
Euer J. G. Bischoff

Pforten der Ewigkeit

Matthäus 7, 13–14.

Jeder Mensch hat eine Glaubensanschauung, der er huldigt und die er pflegt. Lehren oder Glaubensanschauungen sind Wege in die Jenseitsbereiche. Jeder Mensch wandert auf einem Wege der Lehre oder des Glaubens ins Jenseits. Jede Lehre oder Glaubensanschauung wird bedient oder von irgendeinem der vielen Geister gepflegt, die ausgegangen sind (1. Johannes 4, 1). Wenn nun jeder Mensch auf einem dieser Wege ins Jenseits pilgert, kommt für ihn eines Tages die Pforte, die seinen Lauf hemmt und verlangt, das irdische Kleid abzulegen. Ob durch eine Krankheit oder einen Unfall der Erdenwirksamkeit ein Ende bereitet wird, tut nichts zur Sache. Man steht dann nach dem Ableben in dem Bereiche, das nach der bisherigen Wanderung das Ziel sein mußte.

Ein Gotteskind, das den Heiligen Geist empfangen und seine Kleider im Lammesblut gereinigt hat, das die Welt überwinden und dessen Seele sich laben konnte an der Speise des göttlichen Wortes, wird auch eines Tages durch eine Krankheit oder sonstige Ursache abgerufen. Für solche öffnet sich aber in der Stunde des Abrufes die Pforte des Heiligtums, wodurch sie in das Bereich des ewigen Friedens gelangen. Solche, die sich auch bemühten, des Glaubens zu leben, die Gottesdienste zu besuchen, aber nicht überwunden haben, stehen auch eines Tages an der Pforte eines der vielen Himmel, die dem Heiligtum vorgelagert sind und die noch zum Vaterhause gehören, deren Bewohner aber keine Kronenträger sind; denn sie waren auf Erden keine Träger einer königlichen Gesinnung und sind dort auch keine Könige.

König auf Erden ist im Sinne Christi, wer zuerst die Erde seines Leibes beherrscht und ihr befehlen kann, wer in seiner Familie so regiert, daß der Friede als köstliches Gut gilt, wer von seinem Begnadigungsrecht viel Gebrauch macht und wer dienend bemüht ist, die ihm Anvertrauten und seiner Pflege Befohlenen ebenfalls zu solchen Königen zu bereiten.

Es wäre nun noch von den vielen anderen Wegen oder Lehren zu sprechen, doch kommen in der Hauptsache nur die beiden ersten Wege für die Gotteskinder in Betracht. Wer als Ungläubiger an die Pforte des Jenseits kommt, geht auch in ein entsprechendes Bereich. Solche haben keinerlei

Glaubenstaten aufzuweisen, an die sie sich halten können, ihre Rufe werden nicht gehört und ihre Bedürfnisse stillt niemand. Dann gibt es solche, die vorgeben, gläubig zu sein und sich berufen fühlen, die Brautseelen zu verfolgen und ihnen Leid zu bereiten. Solche wissen nicht, daß sie dies alles dem Herrn Jesum tun, den sie doch angeblich lieben wollen und der einst sagte: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Diese Handlungsweise führt sie eines Tages in das Bereich, in dem alle die sind, die einst auch so handelten.

Außerdem gibt es Menschen, die immer mit großem Verlangen nach dem Heil in Christo suchen. Sie weisen aber die ab, die ihnen den Weg zum Leben zeigen. Sie werden auch dort weiter suchen und erst in der Stunde, in der Jesus in Kraft und Herrlichkeit erscheint, zur Erkenntnis kommen, daß ihr Weg nicht der war, von dem Jesus sprach: „Ich bin der Weg.“ Dann wird großes Leid und Enttäuschung ihr Teil sein; denn sie können nicht mit der Braut und all denen ziehen, die der Braut Gutes taten.

Serner gibt es Menschen, die den wilden Leidenschaften verfallen und in den leichtem Genüssen dieser Welt ihr gut Teil auf Erden haben. Sie brennen hier im Feuer der Lust und brennen dort im Feuer der Qual, und diesen Höllebrand löscht niemand; er ist ewig.

Epheser 1, 3–7.

In diesen Worten tritt zunächst aus den Herzen der Dankbaren ein Lob, Gott dem Vater gegenüber, hervor für die mancherlei Segnungen und den Empfang der himmlischen Güter. Dieses Lob kommt also aus dem Herzen derer, die tatsächlich gesegnet sind und nicht nur einen Segen g l a u b e n, sondern die himmlischen Güter e m p f a n g e n haben.

Es sind dies die Erwählten des Herrn zu dem von Gott bestimmten Zwecke, daß sie heilig und unsträflich in der Liebe seien. Dies alles aber ist nach seiner Gnade geschehen, also nicht das Verdienst der vom Herrn erwählten Seelen.

Man kann ja von Christus und seiner Gnade lesen, kann auch glauben, daß es eine Gnade gibt, das Höchste aber ist doch, diese Gnade, auf welche die Bibel hinweist, zu empfangen. Zur Empfangnahme dieser Gnade von Christo ist ein Gnadenträger erforderlich, den wir aber kennenlernen und mit ihm in Verbindung kommen müssen. Der Gnadenträger kann sich nicht selbst dazu machen, sondern er wird von Jesus Christus dazu verordnet und erhält von ihm Macht und Auftrag, diese Arbeit tun zu können.

„Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“, sagte der Herr Jesus (Johannes 20, 23). Er war der vom Vater gesandte Gnaden- und Heilsträger, in jener Zeit unter die Menschen gestellt, mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Damals wurde gesagt: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 3, 2) und aufgefordert, Buße zu tun und es an sich zu reißen.

Reißen wir, die wir heute leben, die göttliche Gnade an uns, wenn der Träger derselben sie uns anbietet, dann tritt die Wirkung der Gnade hervor, indem die Seele von den mancherlei Belastungen befreit wird. Der Böse hat dann sein Anrecht an den Begnadigten verloren; denn Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? (Römer 8, 33–34). Es sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um die Erlösergnade handelt.

Man nimmt so selbstverständlich auf seinem natürlichen Lebensweg unendlich viele Gnadenerweisungen von Gott, dem Schöpfer, hin. Kinder sind eine Gabe Gottes und ein Geschenk des Allerhöchsten. Eine fromme Frau wird dem gegeben, der den Herr fürchtet. Nahrung, Kleidung, Gesundheit, Fähigkeiten und Leben sind alles Gnadengaben von Gott, dem Schöpfer.

Um aber die Gnade von Christo, welche durch die Vergebung der Sünden erlangt wird, und die Wiedergeburt hinzunehmen, ist der Gnaden- und Geistes-träger von Christo erforderlich. Dieses tritt besonders hervor bei der Begegnung des Kämmerers aus dem Mohrenlande mit Philippus. Der Kämmerer konnte wohl die Schrift lesen, aber dadurch hatte er die Segnung der Heiligen Wassertaufe nicht, bis Philippus ihn taufte.

Das angeführte Textwort kann jeder lesen und auch seinen Glauben damit verbinden. Fehlt aber die von Gott vorausgehende Erwählung der Seele und der Träger der bezeichneten Gnade und der mancherlei himmlischen Güter, so hat die Seele nur den Hinweis, aber nicht den Genuß.

Feierabend

Zum Jahreschluß

Nie stille steht die Zeit,
der Augenblick entschwebt.
Und wer ihn nicht benützt,
der hat ihn nicht gelebt.

Das alte Jahr geht zu Ende und mit eigenartigen Gefühlen nimmt man wahr, daß man für dieses Jahr Feierabend machen muß. Welch großer Unterschied liegt doch zwischen den beiden fast unscheinbaren Begriffen: Feierabend machen dürfen — oder — Feierabend machen müssen. Wenn im natürlichen Leben ein Arbeiter seine Pflicht restlos getan und sein Tagewerk zur Zufriedenheit seines Arbeitgebers erfüllt hat, dann ist doch die Freude in seinem Herzen groß, daß er nicht nur Feierabend machen darf, sondern auch einen guten Lohn für die geleistete Arbeit erhält. Außerdem erfüllt ihn Befriedigung und Genugtuung über den Wert seines Tagewerkes.

Wie ganz anders ist es aber um einen faulen, eigensinnigen und nachlässigen Arbeiter bestellt, der mit Schrecken an den Feierabend denken muß, da die aufgetragene Arbeit weder gut noch vollendet ist und er nicht nur keinen Lohn, sondern Arbeitsentziehung und Strafe zu erwarten hat.

Hinter beiden Arbeitern schließt sich am Abend nach der zugemessenen Arbeitszeit das Tor der Tätigkeit; aber wie verschieden ist doch der Zustand, in dem jeder seinen Feierabend beginnt! Ist einmal die Stätte der Tätigkeit verlassen, dann besteht auch keine Möglichkeit mehr, noch irgend etwas an der geleisteten Arbeit zu verbessern. Es ist halt Feierabend, und die Arbeitszeit ist abgeschlossen.

So aber kommt außer dem Tages- und Jahresfeierabend auch der große Feierabend (Lebensabschluß), an dem die müden Augen geschlossen werden, die verarbeiteten Hände für immer ausruhen, der Mund verstummt ist und der entseelte Leib zur letzten Ruhe getragen wird. Damit ist dann unsere Arbeit beendet, das Tor des Todes schließt das Feld unserer Tätigkeit ab und keiner von uns kann auch nur einen Schritt in das diesseitige Leben zurück tun. Die im Leben geleistete Arbeit bleibt bestehen, ob gut und vollendet oder ob verkehrt und unfertig, ob sie getan wurde aus dem Geiste Christi oder aus eigenem Willen. Keiner von uns ist dann noch imstande, an dem Tagewerk seines Lebens auch nur die geringste Kleinigkeit zu verbessern.

Im Angesichte dieser Tatsache wird man doch vorsichtiger in all seinen Handlungen und sucht in der Ausführung der Arbeit immer mehr den Willen seines Senders zu erfüllen, um dessen Vertrauen bei der Lohnauszahlung voll und ganz zu besitzen.

Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Lasset die Sonne nicht über eurem Jorn untergehen“ (Epheser 4, 26). Und man möchte die Worte noch wie folgt erweitern: „Laß die Sonne Jesu nicht über deinem Lebenstag untergehen, ehe du nicht Auftrag und Arbeit bis ins kleinste zum Guten vollendet hast.“

Dabei wird man auch an das Lied Nr. 618 erinnert, in welchem es u. a. heißt: „Wie wird's erst am Feierabend sein, geh'n wir selig in die Ruhe ein!“ Wohl denen, die beim Abschied von dieser Erde sagen können: „Herr, ich habe getan, was mir aufgetragen war.“

Unter diesen Gedanken machen wir Feierabend für das Jahr 1936. Was gefehlt ist, sei allen vergeben, und so wollen wir mit neuem Mut dem Zeitabschnitt 1937 entgegengehen. Dazu wünscht Euch alles Gute und grüßt herzlich
Euer J. G. Bischoff

Amtshandlungen

Wir lassen nachstehend den Bericht über eine Beerdigung folgen, die Apostel Schall gehalten hat. Der Verstorbene war der Direktor eines großen Industriewerkes; an der Beerdigung nahmen außer der Belegkhaft führende Persönlichkeiten aus Staat und Wirtschaft teil. Für ähnliche Verhältnisse ist gerade dieser Beerdigungsbericht von besonderer Wichtigkeit für die Amtsbrüder.

Während der Sarg des entschlafenen Betriebsdirektors Heinrich Helmholz in der Halle des Waldfriedhofs in München aufgebahrt war, spielte die Musikkapelle der Bayerischen Motorenwerke A.-G. einen Choral. Anschließend brachte der Werkchor das Lied: „Ueber den Sternen“ zum Vortrag. Danach sang der Gesangchor der Neuapostolischen Gemeinde das Lied: „Daheim, o welch ein schönes Wort“

In einem kurzen Gebet ersuchte Apostel Schall des Herrn Trost für die Trostbedürftigen und den wohltuenden Balsam der Liebe Gottes für die Wunden, die der Trennungschmerz verursacht hat.

Unter den Klängen der Trauerweisen der Musikkapelle bewegte sich der lange Zug zur letzten Ruhestätte des Verbliebenen.

Gebet am Grabe:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!
Wir stehen an der Stätte der Toten und sind tief erschüttert, nachdem ein treuer Ehegatte, ein lieber Vater, ein treuer Freund, ein geschätzter Mitarbeiter und Volksgenosse aus dem Leben geschieden ist. Viel zu bald hat er nach menschlichem Ermessen Feierabend machen müssen, viel zu früh hat er den Wanderstab hingelegt. Wir bitten Dich, unsern Gott, du wollest in den künftigen Geschehen den Trauernden den rechten Trost aus deiner ewigen Hand und Fülle geben. Du hast den lieben Heimgegangenen im Glauben überwinden lassen. Er, der freudig glaubte, viel liebte und voll Hoffnung war, ist von uns genommen worden. Gib, treuer Vater, durch dein Wort, was uns erbaut, erquickt und tröstet. Erhöre uns um Deines Namens willen. Amen!

Textwort: Sprüche 4, 18.

„Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“

Liebe Leidtragende, hochverehrte Trauerversammlung!

Liebe und Wertschätzung zu dem Verbliebenen führen uns an diese Stätte. Wir sind von nah und fern herbeigekommen, um ihn zu ehren, und um teilzunehmen an dem Schmerz, der die trauernden Hinterbliebenen betroffen hat. Das unerbittliche Schicksal hat es gewollt, am Grabe eines Mannes zu stehen, dessen Hinscheiden uns sehr schwer betroffen hat.

Ich habe dem Entschlafenen etliche Worte gewidmet, nicht weil diese irgendwo geschrieben stehen, sondern weil mit diesen Worten das wahrhaftigste Zeugnis für einen edlen, treu schaffenden, strebsamen Menschen und deutschen Volksgenossen gegeben ist. Wenn gesagt ist: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht,“ so soll damit die gute Art und Weise, das vornehme Tun und Handeln, das treue Dienen und Schaffen, das echte Streben eines Menschenlebens gekennzeichnet sein. Wer den Hingeschiedenen kannte, weiß, daß sein Leben ein Pfad des Lichtes war. Er hat mit seinen Lebenshandlungen einen Pfad gelegt, der glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet, bis auf den vollen Tag.

Es sei nicht unerwähnt, daß der große Verbliebene seinen Vater und seine Mutter im Laufe vieler Jahre mustergültig zu erfreuen und zu ehren suchte. Er war ein treuer, vorbildlicher Ehegatte, ein treubeforgter Vater. Oft wurde mir im Zusammensein mit ihm Bewunderung abgezwungen über die Liebe, die ich aus seinem Reden und seinem Tun zu seinen Mitarbeitern und Arbeitern wahrgenommen habe, wie über die Wertschätzung, in der er sich stets seinen Vorgesetzten gegenüber finden ließ.

Der von uns Geschiedene war auch ein edler, treuer Christ. Er erkannte die Wahrheit der Worte:

„Der Tod ist nicht das Ende,
nicht die Vergänglichkeit.
Der Tod ist nur die Wende,
Beginn der Ewigkeit!“

Wie er als edler Mensch in treuer Erinnerung in den Herzen seiner Mitarbeiter und Untergebenen fortlebt, so lebt auch seine Seele und sein Geist dort weiter, wo der Höchste für ihn das Heim bereitet hat. Darum darf ich die trauernden Angehörigen mit den Worten trösten: Der gute Ehegatte, der liebe Vater, ist nicht tot. Was wir bergen in den Särgen ist ja nur das Pilgerkleid, was wir lieben ist geblieben, und das bleibt in Ewigkeit.

Sein frühes Hinscheiden löst viel Schmerz aus. Ich tröste mit den Dichterworten:

„Traf dich ein Unglück noch so bitter,
daß fast dein Herzschlag möchte steh'n,
nahm dir das Liebste weg der Schnitter,
sei still, es wird vorübergeh'n.“

Der nun Verbliebene war treu im Kreis der Familie, treu im Kreis seiner Arbeiter und Mitarbeiter, treu im Kreis der Freunde und treu im Kreis seiner Glaubensgenossen, und das hat ihn groß gemacht. Er sorgte für das zukünftige Leben, für das Bleibende und Ewige. Er suchte neben gerechter Pflächterfüllung in Schlichtheit und Demut auch die Gerechtigkeit, die von Christo Jesu, dem Sohne Gottes, kommt, wie dies ein einstiger Apostel andeutete: „Welcher uns gemacht, ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“

Wir stehen im Hinblick auf die natürliche Schöpfung gegenwärtig in einer Zeit des Sterbens, worauf der Winter folgt, der Kahlheit der Pflanzen,

Schnee und Eis bringt. Aber wenn die Zeit erfüllt sein wird, bringt die weckende Sonne des Frühjahrs das verborgene Leben zur Auferstehung. Damit ist die Natur die gewaltigste Predigerin der Auferstehung geworden, sie bietet das untrügliche Gleichnis vom Fort- und Weiterleben. So der Geist Christi in uns wohnt, die Kraft und das Leben des Sohnes Gottes, so können wir dem ewigen Tode nicht verfallen, sondern im Besitze solch herrlichen Keimlebens voll froher Hoffnung bekennen:

„Ich lebe ewig, nein ich kann nicht sterben,
ob Welten brechen, ich kann nicht verderben.
Gott lebt in mir ein unaufhörlich Leben
und läßt mich täglich nach Vollendung streben.“

So groß die Liebe des Verbliebenen zu uns allen war, sei es zu seiner Familie, zu Vorgesetzten und Arbeitern, zu Volks- und Glaubensgenossen, so liebte er auch Christus mit der Losung: Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt. Die Liebe Gottes ist ja durch seinen Geist in unsere Herzen ausgegossen, welcher in uns die treibende Kraft zum Lieben ist. Wir stehen tapfer an diesem Grabe in der Überzeugung, daß der treue Entschlafene auch auf geistigem Gebiete einen Pfad gewandelt ist, der da glänzt wie das Licht. Nachdem wir viele schöne Stunden im Zusammensein mit dem nun Entschlafenen verlebt haben, können wir bezeugen, daß sein Pfad als treuer Christ, der Pfad eines Gerechten genannt werden darf, der da glänzt wie das Licht.

Einer der alten Gotteszeugen sagte: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden.“ Wir stehen in diesem Leben fast ständig im Warten. Das Kind wartet, bis es der Schule entlassen wird. Der Lehrling wartet, bis seine Lehrzeit beendet ist. Der Kranke wartet auf die Genesung. Der betagte Mensch wartet, bis er zur Ruhe kommt. Bitter mühte es empfunden werden, wenn am Ziel des Hoffens und Wartens Enttäuschungen folgen würden. Aber das Warten der Gerechten wird Freude werden. In dieser Hoffnung ehren wir den Heimgegangenen zu seiner und seiner Angehörigen Trost und Freude. Der Herr wird alle, die im lebendigen Glauben und in der Liebe erfunden sind, einst ehren, indem er ihnen nach diesem Leben das Ewige bereitet, indem sie im Schoß der Liebe, der Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes ihre künftige Wohnung finden dürfen. Amen!

Verlesen der Personalien:

Herr Direktor Heinrich Friedrich Helmholz wurde am 14. Januar 1887 in Hessen (Braunschweig) als Sohn der Eheleute Heinrich und Karoline Helmholz geboren. Am 29. März 1912 verheiratete er sich mit Maria, geborene Ritter. Aus dieser überaus glücklichen Ehe ist eine Tochter hervorgegangen. Am vergangenen Freitag nachmittag, dem 23. Oktober 1936, ist Herr Direktor Helmholz unerwartet aus dem Leben geschieden. Er erreichte mithin ein Alter von 49 Jahren, 9 Monaten und 9 Tagen.

Ich übergebe hiermit den entseelten Leib des Heinrich Friedrich Helmholz der Erde in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. So wie dein Leib an dieser stillen Friedhofstätte ruht, so ruhe dein Geist und deine Seele, der inwendige Mensch, im Schoße der ewigen Liebe und des ewigen Erbarmens unseres Gottes. Amen!

Gebet: Guter Vater! Wir sind dankbar, daß wir im Glauben und in der Hoffnung getröstet sind und wissen dürfen, was du tust, ist wohlgetan, es bleibt gerecht dein Wille. Du hast den lieben Entschlafenen versehen mit den herrlichen Darbietungen, den Gaben deines Sohnes, du hast ihm Friede

und Freude, hast ihm Ruhe und Seligkeit bereitet. Sei du in deiner Barmherzigkeit weiterhin der Hinterbliebenen Tröster. Gib den Trost in den Taten deiner Liebe in den kommenden Zeiten. Laß auch uns dessen eingedenk sein, daß wir alle von hinnen müssen, auf daß wir klug handeln und uns auch einen guten Namen erwerben, der gewisser bleibt als tausend große Schätze Goldes. Amen!

Segen.

Anschließend trat Herr Generaldirektor Popp an das offene Grab und gab seiner Trauer in folgendem Nachruf Ausdruck:

„Heinrich Helmholz! Ein unerbittliches Schicksal hat dich plötzlich aus der Höhe deines nimmermüden Schaffens, aus unseren Reihen gerissen und so stehen wir jetzt auf das schwerste betroffen an deinem Grab, um auf das tiefste erschüttert von dir Abschied zu nehmen. Was wir mit dir verlieren, wissen alle, die dich gekannt haben. Und darum ist unsere Trauer so groß und unser Schmerz so tief, denn du warst der Besten einer in unserer Betriebsgemeinschaft.

14 Jahre lang hat deine ganze eiserne Lebenskraft dem Aufbau und dem Aufblühen unseres Werkes gegolten — von den kleinsten Anfängen bis zu seiner heutigen Größe. — Unermüdet bist du stets in vorderster Reihe gestanden und du hast auch in den schwersten Stunden nicht versagt, als mit einer fast übermenschlichen Kraft wir mitwirkten an der Wiederherstellung der Wehrhaftmachung unserer Nation. Dieser Erfolg war die Krönung deines Lebenskampfes. Deshalb wird der Name unseres Werkes nie genannt werden können ohne deiner hervorragenden Verdienste zu gedenken. Und der Dank, den wir dir dafür aussprechen, sei der schönste Kranz, der nie verwelken wird, den wir heute an deinem Grab niederlegen.

Aber du warst nicht nur ein großer Meister deines Könnens, du warst auch ein guter, tiefer und edler Mensch. Du warst in allem ein Vorbild, ein brüderlicher Freund, ein väterlicher Vorgesetzter und Berater allen denen, die dir anvertraut waren. So wie du stark und gut warst in deinem Leben, so warst du auch stark und treu in der Anerkennung denen gegenüber, die dir geholfen haben. Und diese Treue und diese menschliche Größe wird immer wie ein lichter Schein über deinem Namen schweben.

Heinrich Helmholz! Von dem, was an dir sterblich war, müssen wir nun Abschied nehmen, aber in der Geschichte unseres Werkes und in unserer Erinnerung wirst du unauslöschlich weiterleben, so lange uns die Erde trägt.

Still steht in diesem Augenblick das Werk in tiefer Trauer, das Werk, das du stets mit soviel Leben erfüllt hast, und alle deine Arbeitskameraden hier und dort senden dir nun mit schwerem Herzen ihren letzten Gruß. Gehe ein in den ewigen Frieden, du guter Kamerad!

Der Betriebszellenobmann Schmid dankte dem Heimgegangenen für sein verständnisvolles Entgegenkommen und die Fürsorge, die er der Belegschaft stets gezeigt hat.

Im Auftrag des Luftfahrtministeriums Berlin legte Freiherr v. Trailsheim einen Kranz am Grabe nieder.

Von den verschiedenen Abteilungen des Werkes wurden gleichfalls Kränze niedergelegt.

Die letzten Grüße der Sturmkameraden überbrachte Sturmführer Hörhager im Namen des Motorsturms 13/M 86.

Für die deutsche Luft Hansa-A.-G. widmete Major Heider ein Blumengebilde, ebenso ein Vertreter der Mechanikerinnung München.

Damit fand diese würdige Feier ihren Abschluß.

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1936

	Seite
Allgemeines	
Abend-Erwartung	177
Ältestenbriefe	5, 12, 18, 51, 82, 123
Altes und Neues	172
Apostelbriefe	25, 65, 77, 130
Apostel Knigge schreibt	147
Arbeiter und Ernte	15
Auch eine Schule	85
Auszug aus einem Ältestenbrief	154
Auszug aus einem Gottesdienstbericht	10
Behalte was du hast	184
Belastungen	60
Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Apostel Schall	113
Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst	42
Bischofsbriefe	35, 94
Blätter, Blüten und Früchte	39
Bleibt beim Opferdienst	100
Brief eines Bezirksvorstehers	61
Brief eines Vorstehers	174
Das Alte stürzt	166
Das Gesetz	162
Dein Besitz	132
Deine Krone	171
Der Geist der Wahrheit	164
Der Größte unter ihnen	173
Der Hausvater	33
Der kostbare aber oft verkannte Dienst im Hause Gottes	97
Der Weg durch den Vorhang	89
Die Bekleidung	99
Die erste Liebe	6
Die ewige Erlösung	56
Die Nachfolge	108
Die Namen Gottes	84
Die Versuchung	143
Die Vielseitigkeit des Wortes	58
Die Weisheit von oben	119
Die Zeit	58
Die Züchtigung	70
Du sollst — Wer da will (Das alte Gesetz — Das neue Gesetz)	17
Eigennutz — Selbstlosigkeit	150
Ein Bericht	86
Ein Brief (an den Stammapostel)	139
Ein lesbare Brief	106
Es hat alles seine Zeit	150
Evangelistenbriefe	103, 109, 135
Feierabend	188
Folgen von Neid und Hochmut	137
Gedanken zum Bußtag	169
Geheiligte Sinne	163
Gesetze	181
Gethsemane — Karfreitag	49

	Seite
Gib mir dein Herz	63
Glaube, Liebe, Hoffnung	148
Glaubenstreue	125
Herz und Kopf	178
Himmelfahrt	73
Ihr seid das Licht der Welt	182
In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes	32
Innenausbau	101
Lehre und Leben	16
Mancherlei Wertvolles	79
Ostern	50
Palmsonntag	49
Pfingsten	73
Pforten der Ewigkeit	186
Prüfungszeit	165
Rat und Tat	53
Richtlinien zum Gottesdienst am Totenfest	169
Siehe ich komme bald	158
Sprossen zum Himmelreich	21
Schaffe in mir Gott ein reines Herz	30
Schweigen	41
Stückwerk - Vollkommenheit	160
Unsere Bestimmung und ihre Schule	161
Unsere Hoffnung	180
Vertrauen zu Gott	90
Vorwärts mit Gott im neuen Jahr	3
Wandel in Gottesfurcht	31
Was suchst du	27
Weihnachten 1936	185
Weinbergarbeit	91
Wer andere erziehen will muß selbst erzogen sein	74
Wertvolle Worte	145
Wer überwindet	81
Wessen Mitarbeiter bist du?	92
Widersteht dem Teufel	166
Zum Jahreschluß	188
A m t s h a n d l u n g e n	
Bericht über die Feier einer goldenen Hochzeit	68, 176
Bericht über eine Beerdigung	189
B e k a n n t m a c h u n g e n	
Adressbuch für 1937	129
Chorlieder betreffend	8
Formularbestellung	129
Neubestellung des Jugendfreundes	9, 105
Neubestellung der Wächterstimme	57, 153
Warnung	8
Wichtige Mitteilung des Stammapostels	64
Beachtenswerte Worte	8
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	56, 88
B e s o n d e r e T a g e	
Himmelfahrt	73

	Seite
Karfreitag	49
Konfirmation	42
Ostern	50
Palmsonntag	49
Pfingsten	73
B i b e l t e x t e u n d i h r e E r l ä u t e r u n g e n	
Psaln 15	159
" 22, 12	128
" 26, 8	134
" 50, 1-6	100
Sprüche 4, 18	189
Jesaja 43, 1. 2. 4-7	154
Matthäus 4, 4	58
" 6, 7-15	121
" 6, 21	63
" 7, 7-12	87
" 7, 13-14	186
" 7, 21	54
" 9, 36-38	15
" 10, 24-28	134
" 11, 2-6	37
" 12, 30-32	127
" 13, 11-17	144
" 13, 24-30	183
" 16, 24-27	113
" 20, 1-8	152
" 20, 1-16	91
" 22, 11-13	12
" 25, 23	132
" 28, 17-20	146
Markus 4, 35-41	82
" 10, 35-38	19
Lukas 4, 14-18	178
" 9, 18-24	96
" 9, 57-62	108
" 10, 20-21	110
" 10, 38-42	23
" 22, 24-29	173
Johannes 1, 6-12	186
" 2, 13-16	112
" 8, 1-11	162
" 8, 31-32	147
" 10, 27-30	142
" 14, 1-6	145
" 14, 15-19	164
" 17, 11-19	145
" 21, 15-19	102
Apostelgeschichte 1, 9-11	73
" 2, 1-4	73
" 2, 42-44	146
" 3, 19-25	79
Römer 8, 1-6	181

	Seite
Römer 8, 30	123
„ 12, 11	150
„ 14, 7-9	120
„ 14, 17-19	140
1. Korinther 3, 8-11	92
1. „ 13, 8-11	160
1. „ 13, 13	148
2. Korinther 3, 2	106
2. „ 3, 4-11	90
2. „ 4, 7	148
2. „ 4, 17-18	111
2. „ 6, 14-16	157
2. „ 12, 7-10	60
Galater 6, 7-10	72
Epheser 1, 3-7	187
„ 2, 10	130
„ 2, 19-22	22
„ 4, 3-6	10
„ 4, 11-16	47
„ 4, 22-24	172
„ 5, 14-15	58, 109
„ 5, 19-20	119
Philipper 2, 1-4	137
Kolossier 1, 12-14	56, 135
„ 3, 1-4	80
„ 3, 12-17	119
1. Thessalonicher 5, 12-15	97
1. Timotheus 1, 15	71
2. „ 2, 19-21	59
1. Petrus 1, 3-9	180
1. „ 1, 17-21	31
1. „ 2, 6-10	80
1. „ 2, 9	161
1. „ 5, 6-11	14
2. Petrus 1, 3-11	21
Hebräer 2, 1	24
„ 4, 12	163
„ 10, 7	36
„ 10, 19-23	89
„ 12, 6-11	70
„ 12, 22-24	42
„ 13, 14	27
Jakobus 4, 6-8	166
„ 5, 7-8	39
„ 5, 7-9	62
Offenbarung 1, 3-7	29
„ 1, 5-6	168
„ 2, 1-5	52
„ 2, 1-7	6
„ 3, 11	158, 171
„ 3, 18-20	126
„ 16, 15	99